Nr. 343 — 16. Jahrg. Sonntag, den 16. Dezember 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...ende Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty ... oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungs...) voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbest... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahl... Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung.

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Polens Anspruch auf Weltgeltung

Von Hans Schadewaldt

Im Zuge der von Adolf Hitler mit dem deutsch-polnischen Vertrag vom 26. 1. 1934 eingeleiteten Verständigungspolitik zwischen Deutschland und Polen hat sich die „Ostdeutsche Morgenpost" zur Aufgabe gesetzt, auch an ihrem Teil an diesem deutsch-polnischen Verständigungswerk mitzuarbeiten, indem sie das Verständnis für das neue Polen durch bewußte Aufklärung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Grundlage und Tendenzen unseres östlichen Nachbarn in der deutschen Oeffentlichkeit weckt und pflegt. Diesem Ziel diente die mit dem heutigen Artikel abgeschlossene Aufsatzreihe, die auf Grund neuester Warschauer Eindrücke Lebensfragen des polnischen Staates grundlegend erläutert. Diesem Ziel dienen auch die großen kulturpolitischen Abhandlungen, die die „Ostdeutsche Morgenpost" am letzten Sonntag in dem Artikel „Mehr Beschäftigung mit Polen!" — Wünsche an das Osteuropa-Institut in Breslau — und in dem heutigen Beitrag des Königsberger Vorgeschichtsforschers Professors Dr. Bolko Freiherrn von Richthofen über den Charakter der Lausitzer Kultur beisteuert. Wir werden diese Aufklärungsarbeit im Interesse der Pflege der deutsch-polnischen Beziehungen planmäßig fortsetzen. **Die Schriftleitung.**

Warschau ist Polen, aber Polen — ist nicht Warschau, d. h. das Antlitz des polnischen Landes trägt in vieler Hinsicht nicht die klaren, freundlichen Züge der polnischen Hauptstadt; zu mannigfaltig und zu schwer sind die Probleme des Gesamtstaates. Lodz, Lemberg, Krakau, Wilna, Posen sind gewiß Brennpunkte polnischen Lebens, aber die gesammelte Kraft der polnischen Republik, die machtpolitische Repräsentation und Aktivität, der staatgestaltende Führungswille ist in Warschau verankert: Hier kommt das nationale Geltungsbedürfnis des modernen Polen am stärksten zum Ausdruck! Dank seiner glücklichen verkehrsgeographischen Lage, als Knotenpunkt des osteuropäischen Eisenbahnnetzes, mit fast 1¼ Millionen Einwohnern zukunftssicher, angefüllt mit der Elite der Armee, ist Warschau der naturgegebene Mittler des Völkergemisches, das den polnischen Nationalitätenstaat mit Minderheiten in der Kopfstärke eines Drittels der Gesamtbevölkerung beschwert. Im Zuge der planmäßigen Verschmelzungspolitik der 10 Millionen fremdvölkischer Bestandteile mit dem polnischen Staatsvolk (23 Millionen) hat Polen sich von der internationalen Fessel des Minderheitenschutzvertrages freigemacht und Oberst Beck dafür als Triumphator bei seiner Rückkehr aus Genf eingeholt. Die Begeisterung für alles, was der Befriedigung des polnischen Nationalstolzes dient, ist so grenzenlos wie der nationale Ehrgeiz, als Großmacht den alten Großmächten gleichgeachtet und gleichberechtigt behandelt zu werden. Dieser nationale Ehrgeiz, aufgebaut auf der großen vaterländischen Geschichte Polens, hat gerade in letzter Zeit durch bedeutende polnische Erfolge auf den verschiedensten Lebensgebieten starke Stützen erhalten; so sind die polnischen Spitzenleistungen auf dem Gebiet der Musik, des Kelim und der Graphik (Skoczylas †, Wyczolkowski), sind die Polensiege im Europaflug, im Gordon-Bennett-Rennen, bei der Ueberwindung des Atlasgebirges, die gelungene flugsportliche Atlantiküberquerung, die international anerkannten Leistungen der polnischen Reiteroffiziere, der Aufstieg namhafter Leichtathleten zu internationaler Klasse wie des Oympiasiegers Kusocinski, der Weltrekordinhaberinnen Walasciewicz und Weiß, die Welterfolge des aus Zakopane gebürtigen Heldentenors Jan Kiepura u. ä. in aller Munde, und der Ausbau der polnischen Schiffahrtslinien über See, des polnischen Flugverkehrsdienstes, der Rundfunkstationen*), schließlich die Planung einer polnischen Himalaja-Expedition sowie die Vorbereitung der Internationalen Weltausstellung 1944 sind Stationen des nationalen Aufstieges Polens, dessen Selbständigkeitsbewußtsein mit jedem neuen Erfolge wächst und dessen staatsegoistischer Wirklichkeitssinn praktisch keine Grenzen kennt. Nur ein junger Staat bringt jenes Maß ungezügelter Begeisterung auf, die der Pole bei der Nachricht empfindet, daß seine Kohle, „Kohle aus polnischer Erde", in Island und in Marokko, in Brasilien oder Australien abgesetzt wird! Der Stolz, von Gdingen aus direkte Verbindung auf „polnischen Schiffen" mit dem Weltmarkt zu unterhalten — auf italienischen Werften werden zur Zeit zwei polnische 30 000-Tonnen-Ueberseeschiffe im Austausch gegen ostoberschlesische Kohlenlieferungen gebaut — in Gdingen Baumwolle und Reis nach dem Muster Bremens zu löschen oder gar auf Gdingener Werften ausländische Schiffsbauaufträge auszuführen, leuchtet dem Polen aus den Augen: Gdingen**) als Ausfallstor zu den Weltmeeren, Krakau als historisch-kulturelles Lebenszentrum, Wilna als Nationalatout stehen neben der Kernstadt Warschau als Staatspfeiler, auf denen Polens Anspruch auf Weltgeltung ruht.

Der Staatskurs wird bestimmt durch den Marschall und die Oberstengruppe, um die als Rückgrat sich das Regierungslager, die Sanacja, schart die in wirtschaftlichen und sozialen Fragen einen konservativen und einen radikalen Flügel umfaßt; Sprachrohr der konservativen Sanatoren ist der Warschauer „Czas" und der Wilnaer „Slowo", der radikalen Pilsudskisten der Warschauer „Kurjer Poranny". In der außenpolitischen Haltung steht die Sanacja loyal zur Verständigung mit Deutschland, während die national-demokratische Opposition (Endecja) von so bissigem Haß gegen Deutschland erfüllt ist, daß einer ihrer Wortführer just in dem Augenblick, in dem die Regierung das heute gelesenste Buch der Welt Adolf Hitlers „Mein Kampf" endlich zum Vertrieb in ganz Polen freigibt, zu behaupten wagt, daß die Herrschaft des Dritten Reiches auf einer Weiberintrige (!), nämlich dem Einfluß der Riefenstahl, Sonnemann und Paudler beruhe — solche Tonart unterscheidet sich in nichts von der Haßsprache der berüchtigten Emigrantenpresse und ist wahrhaftig nicht geeignet, die deutsch-polnische Verständigung zu erleichtern. Daß Warschau in Ausnutzung der außenpolitischen Konjunktur auch nach Paris hin alle Kräfte einsetzt, um eine Normalisierung der gespannten Beziehungen zwischen Polen und Frankreich zu erreichen, wurde kürzlich schon an dieser Stelle ausgeführt. Diese Normalisierung wird sich von dem alten französisch-polnischen Verhältnis dadurch unterscheiden, daß Polen sich nicht mehr wahllos französischen Wünschen fügt, sondern nur noch seine eigenen Interessen sprechen läßt: Die Loslösung Polens von der Vormundschaft Frankreichs ist der treffendste Beweis für das Geltungsbedürfnis Polens als Großmacht! Polens Ziel ist heute die höchstmögliche Selbständigkeit, die gleichmäßige Unabhängigkeit von Paris und Berlin; daher sucht Oberst Beck durch ablehnende Haltung zum französisch-russischen Ostpaktplan die von Paris gewünschte Option zugunsten Frankreichs zu vermeiden. Daß dabei das französisch-polnische Bündnis als die Grundlage der polnischen Politik aufrechterhalten wird, ist unbestrittenes Grundgesetz der Pilsudski-Moscicki-Beckschen Staatslinie.[1])

Die Verselbständigung der polnischen Politik hat nun aber ihre schwache Stelle in der mangelnden Finanzkraft des Landes, die die angestrebte Ablösung der gewaltigen Auslandskapitalien in der polnischen Wirtschaft nicht zuläßt. Zwar weist der polnische Außenhandel dank der „industriellen Schatzkammer Oberschlesien" einen Aktivsaldo von 161 Mill. Zloty (für 11 Monate 1934) aus, aber die überaus geringe Kaufkraft des platten Landes, begründet in der unerhörten Bedürfnislosigkeit der kleinbäuerlichen Bevölkerung, dem Zwergwirtschaftsbetrieb der proletarisierten Dörfer und den Auswirkungen der Agrarkrise, drückt dem gesamten Wirtschaftsleben Polens den Stempel auf: Aus der dörflich-bäuerlich-kleingewerblichen Katastrophenlage — Polen ist und bleibt

*) Zu den bisherigen sieben Radiostationen des Polskie Radjo (Warschau, Krakau, Lemberg, Wilna, Lodz, Kattowitz, Posen) wird jetzt die achte in Thorn errichtet. Es gibt heute 325 000 Rundfunkhörer in Polen, d. h. ein Prozent der Bevölkerung — in Deutschland beträgt der Anteil der Rundfunkhörer über 19 Prozent der Bevölkerung.

**) Der gesamte Güterumschlag von Gdingen wird in diesem Jahr den Rekordstand von 7 Millionen Tonnen überschreiten.

[1]) Polens außenpolitischen Standort inbezug auf Deutschland hat jüngst der Vorsitzende des Sejmausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Fürst Radziwill, folgendermaßen angegeben: Politische Zugeständnisse habe Polen gegenüber Deutschland nicht zu machen. Der Vertrag mit Deutschland habe die Verhältnisse normal gestaltet; die polnische Politik habe sich bemüht, einen modus vivendi mit dem Nachbarn zu finden. Weder in der polnischen noch in der deutschen Oeffentlichkeit sei man der Auffassung, daß durch den deutsch-polnischen Vertrag alle Streitfragen ein für allemal gelöst seien, die seit Jahrhunderten zwischen Polen und Deutschen beständen.

Litauische Justiz

Uebergriffe im Memel-Prozeß

Die Ankläger behaupten einfach, die Angeklagten seien „so gut wie überführt"

(Telegraphische Meldung)

Kowno, 15. Dezember. Das äußere Bild des Memelländer Prozesses ist am zweiten Tage das gleiche wie am ersten. Trotz der Zwischenschaltung des Dolmetschers geht es sehr rasch vorwärts. **Besonders auffallend ist, daß von den gesamten Angeklagten nur der auf Grund seiner umfangreichen Aussagen als litauischer Spitzel überführte Molinnus wesentlich vorbestraft ist.** Bemerkenswert ist eine Meldung des amtlichen litauischen Büros, der „Elta", zum erstenmal in deutscher Sprache herausgegeben, in der es zum Schluß des Berichts über den ersten Verhandlungstag heißt:

„Bei der Feststellung der Personalien der Angeklagten ergab sich auch, daß ein Teil dieser Angeklagten, obwohl sie über zehn Jahre im Dienst der autonomen Behörden des Memelgebietes gestanden haben, die litauische Sprache, die als erste offizielle Sprache des Memelgebietes gilt, nicht so weit beherrschen, daß sie dem Verlauf des Prozesses folgen konnten."

Das amtliche Büro trifft hier eine Feststellung, die absolut im Gegensatz zum Memelstatut steht, in dem beide Sprachen ausdrücklich als gleichberechtigt festgestellt werden. In dem auch sonst tendenziös gehaltenen Bericht der „Elta" wird darauf zurückgegriffen, daß die beiden Hauptangeklagten Neumann und Saß nicht gebürtige Memelländer seien. Das Kriterium eines Memelländers ist aber nun nach den Feststellungen des Memelstatuts nicht, daß ein Memelländer im Gebiet geboren ist, sondern daß er dort vor dem Zustandekommen des Memelstatuts wohnhaft gewesen ist Auch eine große Zahl der anderen Angeklagten ist in Ostpreußen oder anderswo in Deutschland geboren.

Gegen 17 Uhr tritt in der Verhandlung eine Wendung ein. Der Anklagevertreter, General Wiemer, erklärt, daß eine **weitere Ladung von Zeugen nicht in Frage komme.** Darauf entspann sich eine lebhafte Aussprache. Es kommt zu lebhaften Erörterungen, die sich mitunter zu **erregten Auseinandersetzungen und Zusammenstößen zwischen den Verteidigern und den Vertretern der Staatsanwaltschaft und der Zivilklage entwickeln.**

Die beiden Punkte, um die es sich im wesentlichen handelt, sind die

Frage der Zuständigkeit des Kriegsgerichts und die Frage, ob es möglich ist, den Prozeß gegen alle Angeklagten auf einmal durchzuführen.

Rechtsanwalt Professor Stankevicius erklärt, daß das Prozeßmaterial nach der litauischen Strafprozeßordnung so umfangreich sei, daß es **unmöglich sei, gegen alle Angeklagten in einem Verfahren** zu verhandeln. Es sei somit notwendig, mindestens vier Einzelverfahren durchzuführen. Weiter sei aber noch bemerkenswert, daß nach der litauischen Prozeßordnung die Angeklagten das Recht hätten, **nicht nur die Anklageschrift, sondern auch das Anklagematerial vor Beginn der Beweisaufnahme zu hören.** Daraus würde sich eine

Verlesung der Anklageschrift und des Beweismaterials ergeben, die mindestens einen Zeitraum von fünf Monaten umfassen müsse,

denn es seien 303 Bände mit über 18 000 Seiten Material vorhanden.

Die **übrigen Anwälte** schließen sich diesen Darlegungen von Professor Stankevicius an, der für den Fall einer Ablehnung seiner Anträge zumindest die Ladung einer großen Zahl Zeugen für notwendig hält.

Jetzt greifen die beiden Staatsanwälte und die Zivilkläger ein. Während General Wiemer sich zurückhält und sachlich und verhältnismäßig ruhig erklärt, daß nach seiner Auffassung neue Zeugen nicht zu laden seien, daß ferner auch die Zuständigkeitsfrage des Kriegsgerichts einwandfrei feststehe, unterstreicht der zweite Staatsanwalt in sehr temperamentvoller Weise diese Auffassung. Im Gegensatz zu den beiden Offizialklägern sind die

Zivilkläger in ihren Ausführungen erheblich unsachlicher. Sie setzen als unbedingt sicher voraus, daß die Angeklagten ihrer Schuld bereits überführt seien

und halten es nicht für notwendig, irgendeine Aenderung zu treffen.

Rechtsanwalt Lichtenstein legt auf das schärfste Verwahrung dagegen ein, daß die Vertreter der Zivilklage sich in einer Weise gegen die Angeklagten äußerten, als ob diese bereits als schuldig überführt seien.

Nach zweistündiger Beratung erklärte das Gericht, daß **sämtliche Anträge der Verteidigung abgelehnt seien.** Damit stellt es sich auf den Standpunkt, daß eine **Notwendigkeit, neue Zeugen zu laden, nicht vorliegt,** und daß andererseits diejenigen der **geladenen Zeugen, die nicht erschienen sind, auf Grund der neuen litauischen Prozeßbestimmungen nicht verpflichtet seien, vor Gericht zu erscheinen.**

mit 72 Prozent seines Bevölkerungsstandes ein ausgesprochener Agrarstaat — erwachsen Warschau die größten Schwierigkeiten und Gefahren: die Agrarkrise, nicht etwa die noch ungelösten Fragen der Minderheiten, stellt Polen heute die größten Aufgaben; denn im proletarisierten Kleinbauerntum liegen die Elemente sozial-revolutionär-kommunistischer Umtriebe.

Das Dorf ist politisch uninteressiert und wirtschaftlich so gut wie tot. Die Krise steckt in der Landwirtschaft, der die Regierung jetzt durch eine große Entschuldungsaktion zu Hilfe zu kommen sucht. Die Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität ist heute eine Grundfrage der polnischen Wirtschaft überhaupt. Vollkommen überschuldet, ist der polnische Bauer ein Opfer der katastrophalen Preislage des Getreide-, Kartoffel-, Milch- und vor allem Schweinemarktes (Roggen wird mit 10—12 Zloty für 100 Kilo gehandelt!), einer Preislage, dank deren die Erträge vielfach nicht einmal die Erzeugungskosten gedeckt haben*). Aus der drückenden Wirtschaftsnot des Dorfes ist der Stillstand in der Aufstiegskurve der Geburtenüberschüsse zu erklären: Bei einem jährlichen Geburtenüberschuß von 526 000 (16,7 auf 1000 Einwohner, Deutschland 6,5!) 1930 ließ sich errechnen, daß Polen in 30 Jahren die Bevölkerungszahl des Deutschen Reiches erreicht, d. h. seinen heutigen Bevölkerungsstand verdoppelt haben würde; allerdings hat sich diese chronische Annäherungskurve seit 1930 erheblich verändert**); heute steht infolge der tiefgreifenden Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Lage das Verhältnis für Polen mit 402 000 (12,3 auf 1000 Einwohner) jährlichem Bevölkerungsüberschuß gegenüber 226 000 (3,5 auf 1000 Einwohner) für Deutschland.

Polen als modernes Staatsgebilde wird erst: es beginnt, volkstumsmäßig zu werden und zu wachsen. Das eigentliche staatsbildende, wurzelhaft polnische Volkselement muß das Antlitz des neuen Polens erst gestalten — nationale Leidenschaftlichkeit, Wachstumswillen, Großmachtsanspruch, Führertum sind da; aber das einheitliche Staatsgefühl und bodengewachsene Volksbewußtsein muß dem Staate Pilsudskis erst noch das bleibende geistig-politische Gesicht, die blutverbundene nationale Prägung geben!

---

*) „Wenn die Preise der landwirtschaftlichen Produkte keine Aenderung erfahren, dann werden bald die Gerichtsvollzieher ganze Dörfer nehmen." („Dziennik Bydgoski.") — **Es ist ermittelt worden, daß dem polnischen Bauern nach Abzug der Steuern und öffentlichen Abgaben ein Reinertrag von kaum einem Zloty pro Tag verbleibt, wovon sich die ganze Familie ernähren muß.** Ueber 1,1 Millionen ländliche Wirtschaften haben nur einen Umfang bis zu 2 Hektar, und mehr als 1 Million erreichen nur die Größe von 2—5 Hektar . . . jede dieser Landwirtschaften muß aber 6—8 Personen ernähren! („Kurjer Poranny").

**) Von 1930 bis 1934 ist die Zahl der Lebendgeborenen in Polen um 200 000 zurückgegangen. Ein derartig schneller Geburtenrückgang kommt in keinem europäischen Staate vor. Das Sinken der Geburten in Polen beginnt in einem dreimal schnelleren Tempo als in Deutschland zu erfolgen.

*

Demotorisierung Polens?

(Für einen Teil der Ausgabe wiederholt.)

Zur Frage der Motorisierung in Polen (vergl. den Artikel „Quer durch Warschau" Nr. 329 der O. M.) wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß der Automobilverkehr in Polen als dem einzigen Staate Europas, der überhaupt eine Abnahme zu verzeichnen hat, seit 1931 ständig (um 30 Prozent!) zurückgegangen ist, und zwar als Folge des hohen Einfuhrzolles auf Kraftwagen — Polen ist das Land der teuersten Automobile der Welt — sowie der hohen Abgaben für den staatlichen Wegefonds für den Ausbau des noch ganz unvollkommenen Straßennetzes. Dazu kommt, daß die niedrigen Einkommensverhältnisse der Bevölkerung einen stärkeren Zuwachs des Kraftwagenbestandes nicht ermöglichen, während Motorräder eine gewisse Zunahme zeigen. Zur Ankurbelung der Motorisierung wird jetzt, infolge der leistungsschwachen polnischen Autoindustrie die Anlage von Montagewerkstätten ausländischer Fabriken in großem Stil betrieben.

Durch starke Herabsetzung der Einfuhrzölle dürfte das Monopol der italienischen Wagen (Fiat-Gruppe, die ausschließlich die Bedürfnisse der polnischen Heeresverwaltung deckt und mit ihren mittelstarken Wagen heute den polnischen Absatzmarkt völlig beherrscht) durchbrochen und endlich neben der englischen auch der deutschen Automobilindustrie der polnische Markt geöffnet werden; gerade der deutsche Wagen entspricht im Hinblick auf den Preis und auf seine Konstruktion den Bedürfnissen Polens am meisten, sodaß zu hoffen ist, daß sich der deutsche Wagen mit den bewährten billigen Kleintypen und der schweren hochleistungsfähigen Luxuslimousine alsbald auch in Polen durchsetzt.

Der Reichsminister des Innern hat die Verleihungsbehörden für das Ehrenkreuz des Weltkrieges ersucht, dem in weiten Kreisen der Kriegsteilnehmer bestehenden Wunsch, das **Ehrenkreuz des Weltkrieges noch vor dem Weihnachtsfest** zu erhalten, tunlichst Rechnung zu tragen.

*

Das Reichssportamt der NSG. „Kraft durch Freude" wird ab 1. Januar durch seine Sportämter im Reich **sportärztliche und Sportberatungsstellen errichten.**

Dringende Mahnung zum Kirchenfrieden

(Telegraphische Meldung)

Stuttgart, 15. Dezember. Der Württembergische Ministerpräsident und Kultusminister Mergenthaler sprach in Kundgebungen über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Kirche. Er betonte dabei, wie der „NS. Kurier" berichtet, besonders:

„Ich persönlich bin der Ueberzeugung, daß viele Gegensätzlichkeiten verschwinden und das Verstehen auf religiösem Gebiete besser würde, wenn man sich mehr als seither bewußt würde, daß nicht dogmatische Verschiedenheiten entscheidend sind, sondern der Glaube, daß über den Sternen ein Wesen waltet, das allem Geschehen erst den letzten und tiefsten Sinn gibt. Wir wollen praktisches Christentum der Tat statt dogmatische Streitigkeiten. **Ich sehe mich** veranlaßt, als Kultusminister in aller Form zu erklären, daß, wenn der Friede in der evangelischen Kirche in Württemberg nicht bald einkehrt, die Folgen sehr schwerwiegend sein werden, Folgen, die wir im Interesse fruchtbarer Beziehungen zwischen Staat und Kirche, wie sie in Württemberg und in ganz Deutschland historisch geworden sind, nicht wünschen."

Zur Frage der religiösen Betreuung der Hitlerjugend bemerkte der Ministerpräsident u. a.:

„Als Kultusminister bin ich gewillt, im Einvernehmen mit der Gebietsführung der Hitlerjugend auch bei den Unterführern durchzusetzen, daß **niemand in der Hitlerjugend wie überhaupt in der Bewegung wegen seiner kirchlichen Stellung irgendwie angefeindet wird.** Die Buben und Mädchen **sollen die Möglichkeit haben, ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen.** Wenn aber **trotzdem gewisse hohe kirchliche Stellen glauben, gegen uns Sturm laufen zu können, so erklären wir, daß wir das auf die Dauer einfach nicht dulden und die Folgerungen daraus ziehen werden.**"

150 Stundenkilometer mit elektrischen Lokomotiven

(Telegraphische Meldung)

Halle, 15. Dezember. Die Reichsbahndirektion Halle veranstaltete auf einem Teilabschnitt der elektrisch betriebenen Strecke **Halle-Köthen** versuchsweise Schnellfahrten. Die Streckenausrüstung, besonders die Leitungen, weisen einige hier erstmalig ausgeführte Neuerungen auf, deren Zweck **möglichst sichere Stromzuführung zu besonders schnell fahrenden Zügen** ist. Die Fahrten wurden nicht mit Triebwagen, sondern mit **elektrischen Lokomotiven ausgeführt** und erreichten für den größten Teil der zu durchfahrenden Strecke eine **Fahrtgeschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde.** Das ist dieselbe Geschwindigkeit, mit der die bekannten Schnelltriebwagen zwischen Berlin und Hamburg verkehren. Die Ergebnisse der Versuchsfahrten sollen wichtige Grundlagen für den Schnellbetrieb auf Hauptbahnstrecken mit elektrischer Oberleitung liefern. Schon jetzt war festzustellen, daß die hohen Geschwindigkeiten **mit der gleichen Sicherheit gefahren werden können wie zwischen Berlin und Hamburg.**

Kraftwagen mit Berlinern in einen Kanal gestürzt

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 15. Dezember. Auf der Chaussee Mittenwalde—Zossen hat sich in der Nacht zum Sonnabend ein furchtbarer Unglücksfall ereignet. Ein Personenkraftwagen, in dem ein Berliner Fabrikbesitzer, ein Berliner Gastwirt und ein Polizeioffizier saßen, fuhr infolge des dichten Nebels in den Galluner Kanal, unweit von Mittenwalde. Der Wagen überschlug sich beim Sturz in das Wasser. Die drei Insassen konnten sich trotz verzweifelter Bemühung nicht befreien. Sie fanden den Tod. Erst Sonnabend morgen wurde der verunglückte Wagen entdeckt. Man konnte die Leichen der drei Insassen bergen.

Neuaufbau der Polizei

Ein Berliner Pressevertreter hatte Gelegenheit, sich mit dem Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Kurt Daluge, und seinen Sachbearbeitern über die Reform der deutschen Polizei zu unterrichten. Er schreibt darüber u. a.:

„Nachdem die nationalsozialistische Staatsführung ihre Absicht erklärt hatte, **dem politischen und unpolitischen Verbrechertum ein Ende zu machen,** mußte die Polizei innerlich und äußerlich so umgeformt werden, daß sie **mit Zuverlässigkeit und Umsicht den Willen der Staatsführung praktisch durchführen** konnte. Das war nur durch die Säuberung des gesamten Beamtenkörpers möglich, die inzwischen durchgeführt ist. Außerdem mußte in den sechs Dienstzweigen vieles organisatorisch geändert werden. Die Exekutivpolizei setzt sich aus vier uniformierten Sparten zusammen, nämlich

Landespolizei,
Schutzpolizei,
Gendarmerie und
Gemeindevollzugspolizei,

und drei nichtuniformierten Sparten, nämlich

Kriminalpolizei,
Geheime Staatspolizei und
Verwaltungspolizei.

Die Bedeutung der Gendarmerie geht schon aus der Tatsache hervor, daß sie auf dem flachen Lande die einzige sichtbare Vertretung der Staatsautorität in der gesamten polizeilichen Exekutive ist. Selbstverständlich hat das Berufsbeamtengesetz auch in den Reihen der Gendarmerie wirksam werden müssen. Die hierdurch freigewordenen **Offiziersstellen sind zu 50 v. H., die Gendarmenstellen fast durchweg mit bewährten Angehörigen der SS. und SA. besetzt.** Aber es bleibt auch für die Zukunft noch manches zu tun. In erster Linie handelt es sich dabei um eine **Förderung der technischen Hilfsmittel der Gendarmerie, wie z. B. die Ausrüstung mit Kraftwagen, mit Pferden, mit kriminalistischem Gerät usw.**

Die zukünftige Reichspolizei, deren organisatorische Grundlage nunmehr geschaffen wird, soll und wird von soldatischem Geist getragen sein, damit **ungestört von Streik und Unruhen, von Verbrechern und Unverbesserlichen der Deutsche leben und arbeiten,** glücklich und zufrieden werden kann.

Selbstverständlich ist die polizeiliche Verwaltungstätigkeit von der Polizei selbst ebensowenig zu trennen wie von dem Reformwerk, das eingeleitet wurde. Die Verwaltungspolizei hat eine Fülle neuer Aufgaben. Jeder Polizeiangehörige muß sich das nationalsozialistische Gedankengut aneignen und nach ihm leben, denken und handeln.

Das ganze Beamtenrecht, insbesondere das Dienststrafrecht, müßte auf das Ziel abgestellt werden, dem Staate ein sauberes und zuverlässiges Beamtentum zu sichern. Zurzeit sind die Vorarbeiten zu einem deutschen Beamtengesetz im Gang, das die Grundlage für die Rechtsstellung des gesamten Beamtentums in Reich, Ländern und Gemeinden geben wird. Mit der Reichspolizei und dem Reichsbeamtengesetz dürfte die **äußere Form für die Polizei im wesentlichen endgültig geschaffen sein.** Deutschland besitzt dann eine moderne und bestorganisierte Polizei, die nur dem Volksganzen dienen will mit ehrlichem Eifer und aus innerer Ueberzeugung.

Baltikumkämpfer und Einwohnerwehren nationale Verbände

Der Reichsarbeitsminister hat den Reichsverband der Baltikumkämpfer als nationalen Verband im Sinne des Gesetzes über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung anerkannt. Er hat ferner entschieden, daß auch ehemalige Angehörige der Einwohnerwehr zu den versorgungsberechtigten alten Kämpfern zu rechnen sind, weil sie in Deutschlands schwerster Zeit bereit waren, zu jeder Stunde mit der Waffe in der Hand für ihr Vaterland einzutreten.

Auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg lief ein Flottentender vom Stapel. Das Boot wurde durch den Leiter der Reichsmarinedienststelle, Konteradmiral Lindau, auf den Namen „Grille" getauft.

*

Am Sonnabend ist der neue **1200-To.-Tanker der Shell-Gruppe,** der auf den Namen „Genotain" getauft wurde, auf der **Deutschen Werft in Hamburg-Finkenwerder** glücklich von Stapel gelaufen.

Preisverteilung für Europa-Rundflug und Gordon-Benett-Ballonfahrt

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 15. Dezember. Als feierlicher Schlußakt des Europa-Rundfluges und der Gordon-Benett-Ballonfahrt fand in Warschau die Verteilung der Preise an die Sieger statt. Die polnischen Flieger und Ballonfahrer erhielten den Löwenanteil der Preise. Bajan erhielt allein sechs Preise, vor allem den Pokal des Europa-Rundfluges, den Preis der Marschalls Pilsudski und den Preis des Reichsministers Göring, der aus einer herrlichen silbernen Kanne und den dazugehörigen silbernen Trinkbechern bestand. Außerdem erhielt Bajan seitens des polnischen Verkehrsministers das siegreiche Flugzeug zum Geschenk. Der polnische Flieger Plonczynski erhielt u. a. den Preis der Stadt Berlin. Nach der polnischen Nationalhymne kamen als Preisträger der zweiten Gruppe die Deutschen an die Reihe, von denen Osterkamp, Seidemann, Pasewaldt, Franke und Götze anwesend waren.

Oesterreichische Hilfsgendarmen erschossen

(Telegraphische Meldung)

München, 15. Dezember. Wie das Bayerische Innenministerium mitteilt, wurden am Freitag gegen 18,45 Uhr auf österreichischem Boden beim Zollamt Reisach **zwei österreichische Hilfsgendarmen durch Kopf- bezw. Herzschuß von bisher unbekannten Tätern schwer verletzt.** Die Fahndung ist auf österreichischer Seite eingeleitet und auch auf bayerischer Seite unter Mithilfe der bayerischen Grenzorgane mit allem Nachdruck aufgenommen. Die beiden Verletzten sind trotz ärztlicher Hilfe ihren Verletzungen erlegen.

Grauenhafter Kindesmord aufgeklärt

(Telegraphische Meldung.)

New York, 15. Dezember. Mit der Verhaftung und dem Geständnis des 56jährigen Anstreichers Albert Fish wurde ein grauenhafter Kindermord aufgeklärt, der **schon über sechs Jahre zurückliegt.** Fish hat gestanden, am 3. Juni 1928 die zehnjährige Grace Budd **in ein unbewohntes altes Haus im Westchester Bezirk gelockt und dort auf scheußliche Weise ermordet zu haben.** Als Grund für den Mord gab der vertierte Verbrecher seine „Blutgier" an. Das Geständnis des Mörders fand durch die Ermittlung der Polizei volle Bestätigung. Man fand im Walde in der Nähe des Mordhauses ein fast vollständiges Mädchenskelett sowie das **Hackmesser und die Säge, die Fish zur Zerstückelung der Leiche benutzt hatte.** Die Polizei vermutet, daß Fish auch noch andere Morde an Kindern auf dem Gewissen hat.

Die Ostdeutsche Morgenpost funkt

Die in der Presse verbreitete Mitteilung, daß die **Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd** das Unionsverhältnis aufgelöst und die Hafengebiete unter sich aufgeteilt hätten, entbehrt jeder Grundlage.

*

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellte sich für den 12. Dezember wie in der Vorwoche auf **101,1 (1913 = 100).**

*

Zu dem schweren Kraftwagenunglück auf der Eisenbahnstrecke Bremen—Uelzeh wird gemeldet, daß der Musiker Fritz Scheel am Sonnabend **im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen ist.** Scheel starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

*

Bei Radzyn in Posen überfuhr ein Personenzug einen mit **sechs Menschen besetzten Bauernwagen.** Einer der Bauern wurde getötet, fünf schwer verletzt. Der Unfall wurde erst auf der nächsten Station hinter der Unfallstelle bemerkt, als man einen **verletzten Menschen, auf dem Vorderteil der Lokomotive liegend, auffand.**

*

Beim polnischen Finanzamt in Olkusz wurden **umfangreiche Fälschungen in den Büchern entdeckt und mehrere Beamte deshalb verhaftet.** Soweit bisher festgestellt wurde, betragen die von ihnen unterschlagenen **Summen 250 000 Zloty.**

*

In der Schweiz wurde der gegenwärtige Vizepräsident, Bundesrat R. Minger, zum Bundespräsidenten gewählt. Vizepräsident wurde Bundesrat Dr. Albert Meyer.

*

Abessinien hat in einem Telegramm an den Generalsekretär des Völkerbundes wegen der blutigen **Zusammenstöße mit italienischen Truppen Beschwerde erhoben.**

*

In der Kollektivbauernwirtschaft Krajni Lusch im Odessa-Gebiet wurde ein Anschlag auf den neugewählten Vorsitzenden des Ortssowjets, Kara, verübt. Mehrere Unbekannte gaben auf Kara, der Kommunist ist, durch ein Fenster Schüsse ab und flüchteten. Kara wurde verwundet. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

*

Nach Meldungen aus New York hat der Präsident des Stadtrates **große Mißstände bei der Belieferung der notleidenden Bevölkerung mit Lebensmitteln festgestellt.** Große Mengen von Lebensmitteln sind verdorben, da es infolge von Meinungsverschiedenheiten über die Zuständigkeit der Behörden mit der Verteilung hapert.

*

Die Insel Ceylon wird zur Zeit von einer **Malaria-Epidemie heimgesucht.** Eine halbe Million Menschen liegt **schwer krank danieder.** Viele sind der Krankheit bereits erlegen, vor allem Kinder.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Die Geschichte des Ruhrkampfes

XI*) (Schluß.)

Von Friedrich Wilhelm Graf von Keller

Morgens um sechs schrillt die elektrische Glocke durch die Flure des Zuchthauses. Ich stehe auf, bringe mein Bett in Ordnung, und klappe es zusammen. Dann wasche ich mich und mache Freiübungen. Solange ich Hoffnung habe, diesen Ort eines Tages wieder zu verlassen, will ich meinen Körper so widerstandsfähig erhalten wie das hier nur möglich ist. Dann warte ich, wenig Zeit später wird eine kleine Klappe in der Zellentür geöffnet, ich reiche meinen Trinkbecher hinaus und bekomme ihn mit Kaffee gefüllt wieder zurück. Dazu ein Stück trockenes Brot. — Dann klingelt es wieder.

Ich nehme einen Stoß Papier auf und den Kleistertopf und beginne, Tüten zu kleben. Zehntausende, Hunderttausende sind schon durch meine Hände gegangen.

Es sind immer dieselben drei oder vier Griffe, die längst zur rein mechanischen Bewegung geworden sind, und die nicht meine Gedanken fernhalten können. Leider, es wäre alles viel leichter zu ertragen, wenn ich nicht so viel zu denken brauchte!

Mittags ist eine kurze Pause, in der es irgend ein zusammengekochtes Essen gibt. Ich weiß meistens nicht einmal, was es ist. Es ist so gleichgültig!

Einmal am Tage — vor- oder nachmittags — werde ich zum préaux, das ist der Spaziergang, geführt. Wenn die Zelle geöffnet wird, muß ich meistens noch einen Augenblick warten, und wenn ich dann durch die Tür auf die Galerie heraustrete, so sehe ich gerade um die Ecke der Galerie einen anderen Gefangenen verschwinden. An der Ecke steht wieder ein Aufseher. Es geht eine Treppe hinunter, ein dritter Beamter öffnet eine Tür, und durch einen kurzen, umgitterten Gang geht es zum préaux.

Dieser préaux erinnert an die Käfige eines zoologischen Gartens. In einem kleinen, halbkreisförmigen, überdachten Raum steht ein Posten. Von diesem Halbkreis erstrecken sich strahlenförmig dreieckige Räume, wohl 20 Meter lang und am Ende 6 Meter breit, mit hohen Mauern und mit eisernen Gitterstäben überdeckt. Auch zum Raum, in dem der Posten steht, führen Gittertüren, durch die wir während des Spazierganges beobachtet werden. Jeder Gefangene wird einzeln in solch einen Raum gelassen, und darf nun eine dreiviertel Stunde frische Luft atmen.

Ich brauche keine Uhr, um zu wissen, wann die Zeit um ist.

Wenn ich hundertmal in meinem Käfig auf- und abgelaufen bin, wie ein wildes Tier, dann ist es so weit. Ja, wie ein wildes Tier komme ich mir vor, und draußen steht der Tierbändiger.

Ueber das Gefängnis hinweg führt irgend eine Fluglinie. Ich denke mir, es ist die Linie von Brüssel nach Köln, ich weiß es aber nicht. Es ist auch nicht wichtig. Nur wenn der silberne Vogel über mir erscheint, so unterbreche ich mein Hin- und Herrasen und sehe durch die Gitterstäbe ihm nach, der mir zum Symbol der Freiheit geworden ist.

Dann ist der préaux zu Ende, und ich klebe wieder Tüten.

Einsame Nächte

Es ist Frühling geworden! Die laue, weiche Luft bringt selbst in meine Einsamkeit, und treibt das Blut zu neuer Unruhe. Wenn ich zum préaux geführt werde, sehe ich im Hof den grünen Rasen und ein paar grüne Sträucher. Vögel singen, aber von allem trennen mich die Gitter. Im Hof gehen ein paar Gefangene auf und ab, — es sind Flamen, die wegen politischer Vergehen verurteilt wurden. Wer es doch auch so gut haben könnte! Ich bin bescheiden geworden!

Aber hier bin ich ja ein Verbrecher!

Am schwersten zu ertragen sind nun die Nächte! Wenn das Licht gelöscht ist und das Zuchthaus schlafen gegangen ist, liege ich noch lange wach! Ich horche nach draußen. Alles ist still, nur von Zeit zu Zeit schallen auf dem Hof die schweren Schritte der Ronde. Ich lausche angespannt weiter. Dann höre ich auf der Galerie das leise Schleifen von Filzsohlen auf dem Boden. Der Wärter macht seine Runde. An der Tür ist ein leises Knacken. Ich weiß, daß jetzt durch den Sehschlitz ein Auge durch den dunklen Raum späht. Der Wärter kann zwar nichts sehen, aber wenn ich am Fenster an den Gitterstäben arbeiten würde, könnte er meinen Schatten bemerken.

„Klick." Der Deckel ist vor den Sehschlitz gefallen, das Schleifen entfernt sich. Nun nehme ich meinen Stuhl und stelle mich an das Fenster. Durch die Spalte der Luftklappe sehe ich die Unendlichkeit der Sterne. — Und fühle meine Einsamkeit doppelt. —

Wieder liege ich im Bett. Aber noch lange höre ich durch die Stille der Nacht von der Stadt her die Glocken die Stundenzeit schlagen. Erst gegen Morgen falle ich in unruhigen Schlaf.

Eines Abends spielen jenseits der hohen Mauer Drehorgeln und Leierkästen. Dazwischen ist das laute Jubeln und Jauchzen froher Menschen. Helle Frauenstimmen! — Es ist ja Frühling! Irgend ein Vergnügungspark muß dort seine Zelte aufgeschlagen haben. Aufpeitschend und aufreizend bringen die sehnsüchtigen Töne einfacher Volkslieder in meine Zelle.

Von nun ab stehe ich in den Nächten noch länger am offenen Fenster!

Politischer Gefangener

Ein Jahr ist vorüber! Ich sitze und klebe Tüten. Wieder geht ein langer Tag seinem Ende entgegen. Da höre ich draußen den Aufseher rufen:

„Deux-cents-trente-neuf."

239! Das ist ja die Nummer meiner Zelle. Nein, vielmehr das bin ich selbst! Denn ich habe ja hier keinen Namen, sondern trage als Namen die Nummer meiner Zelle.

Was will man jetzt von mir? Ich war heute schon zum préaux, eine andere Unterbrechung des Tages aber gibt es hier nicht. Die Zellentür wird aufgeschlossen:

„Visite."

Besuch? Wer soll mich hier besuchen? Ich zittere vor Ungeduld. Alle mit Gewalt unterdrückten Wünsche und Hoffnungen sind wieder wach geworden.

Durch lange Gänge werde ich in ein kleines Zimmer geführt, und dort steht Professor Grimm!

Er schüttelt mir beide Hände: „Ich freue mich sehr, Sie endlich zu sehen, vor allem, weil ich Ihnen gute Nachricht bringe."

Ich kann kaum sprechen: „Werden wir entlassen?"

„Nein, noch nicht, aber auch das kann nicht mehr lange dauern. Ich komme gerade aus London, wo die Verhandlungen über Sie stattfinden, und muß auch gleich wieder zurück, aber ich wollte Ihnen die gute Nachricht selbst überbringen.

Wir haben als erstes erreicht, daß die Gefangenen aus dem Ruhrkampf als politische Gefangene anerkannt werden."

Das Zusammensein ist nur kurz. Ich möchte tausend gleichgültige Dinge reden und fragen, aber Grimm hat nur wenig Zeit. Er muß auch noch mit meinen Kameraden sprechen.

„Grüßen Sie sie, Herr Professor."

„Selbstverständlich. Sie werden sie ja auch bald selbst sprechen, wenn es auch ein paar Tage dauert, bis die Verfügung hierher durchkommt."

Er gibt mir noch einmal die Hände. „Alles Gute, und nicht den Mut verlieren. Es wird schon werden."

Die Heimkehr

Nun sind wir politische Gefangene. Zwar bleiben wir in Einzelzellen, aber die Tage dürfen wir zusammen in einem Hof verbringen. Vor kurzem habe ich noch die Flamen beneidet, nun geht es uns selbst so gut. Und dann, wir bekommen unsere eigenen Anzüge wieder. Sie sind zerfetzt von der Untersuchungszeit, aber wir dürfen uns andere Sachen aus Deutschland schicken lassen. Einen ganzen Tag verbringe ich damit, mich an- und auszuziehen und mich immer wieder mit guter Seife zu waschen. Ich bin ein anderer Mensch, seitdem ich die Sträflingskleidung nicht mehr tragen muß.

Noch einmal geht Sommer und Herbst zu Ende. Unsere Ungeduld, die durch die neue Hoffnung rebellischer denn je geworden ist, läßt uns diese Zeit schwer ertragen.

Alle paar Wochen kommt nun ein Legationssekretär von der Deutschen Gesandtschaft in Brüssel zu uns herüber, um nach uns zu sehen und uns über den **Stand der Verhandlungen** auf dem Laufenden zu halten. Sie stehen gut, aber verschleppen sich endlos.

Und dann kommt der Tag, an dem der Direktor des Zuchthauses zu uns in den Hof kommt:

„Sie werden heute nachmittag nach Aachen abtransportiert und bleiben dort bis zum Abschluß der Verhandlungen."

Deutschland! Alles Schwere, alles Ungewisse, was vielleicht noch vor uns liegt, ist vergessen. Als wir deutschen Boden betreten, gibt es keine glücklicheren Menschen als uns, obgleich wir an den Armen noch Ketten tragen.

Und dann, als wir in das Gefängnis gebracht werden, in dem wir so bittere Wochen verbrachten, kommt die größte Ueberraschung:

dort sind gerade die Befehle eingetroffen, uns frei zu lassen!

Eine Viertelstunde später öffnet sich für uns das große Gefängnistor. Wir stehen stumm, ein Würgen in der Kehle, so plötzlich kam der Umschwung.

Und dann kommt uns erst zum Bewußtsein, daß wir in einer fremden Stadt stehen, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche. Eine fremde Stadt? — Nein. In Deutschland gibt es für uns keine fremde Stadt.

Noch einmal öffnet sich hinter uns das Gefängnistor. Einer der deutschen Beamten, die uns von früher kennen, kommt heraus und gibt uns die Hände:

„Wir haben schon gehört, daß Sie frei sind, und freuen uns mit Ihnen. Warten Sie hier einen Augenblick, wir haben schon mit der Stadt telephoniert, Sie werden gleich abgeholt werden."

Noch ein paar Minuten später kommen zwei Autos. Frau Heinemann springt aus dem einen und nimmt uns in die Arme wie eine Mutter:

„Jungens, daß Ihr endlich da seid!"

Frau Heinemann ist die Delegierte des Roten Kreuzes und hat in den schwersten Tagen bittere Sorgen um uns ausgestanden. Bei ihr ist ein Vertreter der Stadt.

Deutschland hat uns aufgenommen!

*) Vergl. Nr. 273, 280, 287, 294, 301, 308, 315, 322, 329 und 336 der „Ostdeutschen Morgenpost".



STATT KARTEN!

Die im Dezember 1934 vollzogene Trauung geben bekannt:

Hellmut Elbrecht	*Miklós Pauk*
Ilona Elbrecht, geb. Jakabb	*Hedi Pauk, geb. Jakabb*
Bremen	*Tilburg Holl.*

Beuthen OS, den 15. Dezember 1934

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Katholischer Deutscher Frauenbund. Alle katholischen jungen Mädchen, die eine Ehe eingehen wollen, werden zu einem Bräuteabend am Montag, dem 17. Dezember, 20 Uhr, im St.-Josephs-Heim, Piekarer Straße, herzlich eingeladen.



An Stelle einer besonderen Anzeige!

Am Donnerstag abend verschied in Hamburg unser oberster Betriebsführer,

Herr Direktor

Eduard Cords

geboren am 11. August 1869.

Er war ein Mann der Tat und der Gerechtigkeit. Ehre seinem Andenken!

Oppeln, den 15. Dezember 1934.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft der Schlesischen Dampfer-Compagnie-Berliner Lloyd AG. Zweigniederlassung Oppeln.

Trauerhaus: Hamburg, Wartenau 17. Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 17. Dezember, Stunde 14, in Nienstetten bei Blankeneese.

Arztvertretung übern. ab Weihn., evtl. für lg. Zeit, appr. Arzt, d. schon vertr. hat. Angeb. unt. B. 2441 an d. G. d. Ztg. Gleiwitz

Oberschlesisches Landes-Theater

Spielplan für die Zeit vom 16.—23. Dezember 1934.

Beuthen OS.

Sonntag, 16. 12. 11½ Uhr: Morgenfeier! Volks-Sinfoniekonzert Preise: 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM.

Mittwoch, 19. 12. 15½ Uhr: „Wir fahren zum Weihnachtsmann" Preise von 0,20 bis 1,75 RM. 20½ Uhr: 14. Platzmietenvorstellung! Uraufführung! „Der Vizeadmiral" Operette nach Millöcker, musik. Neubearbeitung v. Max Janzen. Preise II.

Donnerst., 20. 12. 20½ Uhr: „Maskenball" Preise II.

Sonnabd., 22. 12. 16 Uhr: „Hänsel u. Gretel" Preise von 0,20 bis 1,75 RM. 20½ Uhr: Erstaufführung! „Wie einst im Mai" Posse m. Gesang. Musik v. Walter Kollo und Willy Bredschneider. Preise IIIa.

Sonntag, 23. 12. 20 Uhr: „Der Vizeadmiral" Preise II.

Gleiwitz

Sonntag, 16. 12. 15½ Uhr: „Zar und Zimmermann" (geschl. Vorstellg. f. Kraft d. Fr).

Mittwoch, 19. 12. 16½ Uhr: (geschl. Vorstellg. Beamtenbund) „Hänsel u. Gretel" 20½ Uhr: 14. Platzmietenvorstellung! „Bob macht sich gesund" Preise III.

Donnerst., 20. 12. 15½ Uhr: „Wir fahren zum Weihnachtsmann" (geschl. Vorstellg.)

Sonnabd., 22. 12. 20½ Uhr: „Der Vizeadmiral" Preise II.

Hindenburg

Sonntag, 16. 12. 11 Uhr: 3. Veranstaltung i. Sonntagsring! „Soldaten" Komödie von R. Michael Lenz. Pr.: 0,30, 0,60 0,90, 1,20 RM 20 Uhr: Volksvorstellung „Der goldene Pierrot" Preise von 0,35 bis 1,75 RM.

Dienstag, 18. 12. 20 Uhr: „Die toten Augen"

Freitag, 21. 12. 16 Uhr: „Hänsel u. Gretel" 20 Uhr: „Bob macht sich gesund"

Karf

Dienstag, 18. 12. 20 Uhr: „Wenn der Hahn kräht"

Bobrek

Donnerst., 20. 12. 16 Uhr: „Hänsel u. Gretel" 20 Uhr: „Wenn der Hahn kräht"

Kattowitz

Montag, 17. 12. 20 Uhr: „Bob macht sich gesund"

Freitag, 21. 12. 20 Uhr: „Der Vizeadmiral"

Königshütte

Sonntag, 16. 12. 20 Uhr: „Bob macht sich gesund".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Anton-Leopold Allnoch, Rieglitz, Kreis Neiße, Sohn; Maximilian Peukert, Breslau, Sohn; Pastor Lic. R. Laabs, Breslau, Tochter.

Verlobt:

Erika Alexander mit Reinhold Müller, Sacrau/Hirschberg, Eleonore Simon mit Studienrat Carl Henckel, Senftenberg-Breslau.

Vermählt:

Dr. Adam Hüfner mit Ovene von Roberti-Jessen, Löwenberg.

Gestorben:

Erika Wieth, Hindenburg; Hedwig Sommer, Beuthen, 49 J., Revierförster Emil Loske, Nieborowitz-Hammer, 59 J.; Jenny Herzberg, Mikultschütz, 76 J.; Franz Honka, Beuthen, 26 J., Schuhmachermeister Johann Pludra, Ratibor, 78 J.; Marie Kraffczyk, Gleiwitz; Buchhalterin Anni Klimek, Gleiwitz; Marie Kurtz, Gleiwitz, 80 J.; Cölestin Walenzyk, Hindenburg, 72 J.; Theodor Matuszczyk, Hindenburg; Peter Krolak, Zyrowa, 62 J.; Anna Buhl, Beuthen, 54 J.; Anna Hanslik, Gleiwitz, 63 J.; Buchbindermeister Friedrich Sczyrba, Gleiwitz,. 88 J.; Molkereibesitzer Friedrich Bussas, Beuthen, 57 J.; Antonie Heinrich, Schwientochlowitz, 71 J.; Günther Golla, Kattowitz, 23 J.; Wilhelm Kutz, Kattowitz 58 J.; Marie Gebauer, Rydultau, 49 J.; Agnes Murlowski, Chropaczow; Bergverwalter Anton Wicher, Kattowitz, 66 J.; Hermann Altmann, Kattowitz, 65 J.; Anna Ritschel, Kattowitz, 63 J.; Maria Joschke, Kattowitz, 59 J., Konrad Schober, Kattowitz, 62 J.; Gustav August Macha, Krassow, 61 J.; Pastor i. R. Ernst Kiock, Guttentag, 70 J.; Liesel Friederici, Waldenburg-Sandberg; Reichsbahnoberrat Emil Haupt, Breslau, 64 J.; Landjägeroberleutnant i. R. Karl Fuhrmann, Cosel, 71 J.; Asta von Dresky, Berlin.

Staatl. Gymnasium und Realgymnasium Hindenburg

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Sexta können vorgenommen werden.

Dabei sind vorzulegen: Geburtsschein, Impfschein, Schulzeugnis.

Der Oberstudiendirektor.

Staatliche Reitzensteinschule in Hindenburg.

Ab Ostern 1935 wird die bisher dreijährige Vorschule des Staatl. Oberlyzeums in eine vierjährige umgewandelt.

Anmeldungen erbittet der Anstaltsleiter bis zum 21. Dezember d. J.

Der Oberstudiendirektor.

Kostrzewski und die alten Germanen

Zur Frage der kulturpolitischen Beziehungen zwischen der deutschen und der polnischen Wissenschaft

Von Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen, Königsberg

Zum Besten des europäischen Friedens entspricht es den Zielen der deutschen und der polnischen Staatsführung, daß sich die gesamten kulturpolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen vertiefen und günstig entwickeln Unter diesem Zeichen stand z. B. erfreulicherweise die zwischenvölkische Slawistentagung 1934 in Warschau. In Zeiten eines geistigen Wandels gibt es freilich immer Leute, die gegenüber der Vergangenheit nichts dazu gelernt und nichts vergessen haben und sich daher gegen das Neue stemmen. So erschien z. B. ausgerechnet in der Woche der Slawistentagung in der Warschauer nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska“ in Nr. 285 ein höchst unsachlicher Aufsatz gegen die deutsche Forschung mit der Ueberschrift:

„Die Wissenschaft im Dienste der Propaganda“

auf Grund von Arbeiten des bekannten Posener Museumsdirektors und Universitätsprofessors Dr. J. Kostrzewski. Seine Unsachlichkeit ist freilich auch in Polen trotz seines dort sehr großen Ansehens weiten Kreisen nicht unbekannt, z. B. durch die gehässige Art seiner gedruckten Urteile über einige verdienstvolle wissenschaftliche Arbeiten des jetzigen polnischen Ministerpräsidenten Professor L. Kozlowski. Professor Kostrzewski gehört in Polen zu der die Politik Marschall Pilsudskis scharf ablehnenden Richtung. In der Presse schreibt er besonders oft in der führenden nationaldemokratischen Zeitung Polens, dem „Kurjer Poznański“.

Prof. Kostrzewski ist wie früher so auch jetzt weiter eifrig auf dem Kriegspfade gegen deutsche Veröffentlichungen. Er hat sich dafür neuerdings u. a. die Presse der polnischen Minderheit in Deutschland als Tätigkeitsfeld erkoren. So erschien ein Aufsatz aus seiner Feder in der Oppelner „Nowiny Codzienne“ vom 24. 10. 1934. Wir wollten hier nur einige Stellen des Inhalts kurz herausgreifen. Herr Professor Kostrzewski hält sich z. B. für berechtigt, von einem besonders hohen Pferde herab über Direktor Dr. Petersen, den hochverdienten Leiter des Breslauer Landesamtes für vorgeschichtliche Denkmalspflege, urteilen zu dürfen, weil dieser gelegentlich für das frühgeschichtliche Schlesien von Lechen statt von Polen gesprochen habe, und oft treffend gegen falsche Ansichten Kostrzewskis Stellung nahm. Wir raten Professor Kostrzewski freundlichst, lieber ein wenig vor seiner Tür zu fegen, statt dauernd gegen andere Angriffe zu erheben. Den ungeschulten Lesern der „Nowiny Codziennie“ tischt er z. B. die „fabelhafte Entdeckung“ auf, es sei noch gar nicht entschieden, ob die alten Germanen wirklich ein indogermanisches (Kostrzewski schreibt indoeuropäisches, was dasselbe bedeutet) Volk gewesen wären! Die von Kostrzewski dafür als Beleg genannten — meines Dafürhaltens übrigens sicher irrigen — Anschauungen vereinzelter deutscher Forscher über die angebliche Einwanderung der Indogermanen“ in Mitteleuropa am Ende der Steinzeit in vorgermanischer Zeit behaupten nie und nimmer, die alten Germanen wären keine Indogermanen gewesen! Nach der Ansicht der Mehrheit der in Betracht kommenden Fachleute sind überdies doch auch die Indogermanen schon in der Steinzeit in Deutschland bodenständig.

Im Gegensatz zu Kostrzewskis schon so oft von Fachleuten der verschiedensten Länder widerlegten Ansichten, die sogenannte Lausitzer Kultur der Vorzeit Ostmitteleuropas einschließlich von Oberschlesien (etwa 1300—1400 v. Chr.) sei urslawisch, will ich heute hier nur auf meine Mitteilung:

„Die Urheimat der Slawen in der Vorgeschichtsforschung“

hinweisen. Sie wurde unlängst — dank dem verständnisvollen Entgegenkommen verdienter polnischer Forscher — im 1. Bericht über die Warschauer Slawistentagung (Międzynarodowy zjazd slawistów, Księga referatów, Warszawa 1934), in deutscher Sprache in Warschau selbst veröffentlicht. Professor Kostrzewski erregt sich in der „Nowiny Codzienne“ und anderwärts ungeheuer darüber, wenn ausnahmsweise einmal Funde der illyrischen Lausitzer Kultur Oberschlesiens in der Presse von Nichtfachleuten versehentlich als germanisch bezeichnet wurden. Daß Oberschlesien vor dem Erscheinen der ersten Slawen nach dem Verschwinden der Illyrier Jahrhunderte lang rein altgermanischer Volks- und Kulturboden war, wird dadurch natürlich ebenso wenig berührt wie die Sachlichkeit der deutschen Vorgeschichtsforscher in Oberschlesien. Auch demgegenüber gäbe es aber für Herrn Kostrzweski wieder reichlich vor der eigenen Tür zu tun! Daß er als Fachmann ganze Kulturen den Slawen zuschreibt, deren slawisches Volkstum ihm bisher außerhalb Polens überhaupt niemand glaubt, ist bekannt.

Wie oft gehen ferner — meist im Anschluß an Kostrzewski — polnische Zeitungen durch Aufsätze von Nichtfachleuten in der Deutung von Funden als slawisch sogar noch weit über diese gefühlsbetonten Irrtümer des genannten Forschers hinaus! Es ist z. B. nicht lange her, daß die am meisten gelesene Zeitung Polens, der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny“, in großer Aufmachung berichtete, ein Warschauer Geschichtsforscher, Dr. Danilewski, habe endgültig erwiesen, daß auch die als germanisch bekannten Sueben der deutschen Vorzeit in Wahrheit Slawen gewesen seien usw. Auch die polnische Zeitung „Narod“ aus Herne in Westfalen übernahm begeistert diese Torheiten. Die deutschen Vorgeschichtler haben bisher dazu geschwiegen; da ihnen der Fall keiner besonderen Entgegnung wert zu sein schien. Herr Professor Kostrzewski hätte aber hier ein dankbares Feld der Tätigkeit, denn den Sueben hat selbst er bisher ihr Germanentum gütigst nicht aberkannt!

Sehr nötig wäre es auch, wenn er seinen Einfluß einmal auf das Nachrichtenblatt seines eigenen Museums zugunsten einer wirklichen wissenschaftlichen Sachlichkeit ausüben wollte. Diese in Polen sehr angesehene Zeitschrift „Z otchland wieków“ ist zugleich die Mitteilungsstelle des von Kostrzewski geleiteten Institutes für Vorgeschichte der Posener Universität und der Polnischen Gesellschaft für Vorgeschichte. Im letzten Heft erschien dort in diesen Tagen ein polnischer Aufsatz des Herrn Dr. Tadeusz Reyman vom Archäologischen Museum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau:

„Die hitlerische Geschichtsphilosophie und die vorgeschichtlichen Theorien Professor Kossinnas“,

der von unwahren Angaben und deutschfeindlichen Entgleisungen wimmelt. Ich gedenke, sie an anderer Stelle näher zu besprechen. Erwähnt seien hier nur zwei Beispiele:

1. Dr. Reyman behauptet im Gegensatz zur Wahrheit, der bekannte Erlaß von Reichsinnenminister Dr. Frick über die Pflege der Vorgeschichte an den deutschen Schulen vom 9. 5. 1933 nehme alles Große und Gute von der Vorzeit an über die berühmte Geschichte Persiens, Griechenlands und Roms als Werk der Germanen in Anspruch;

2. auf Professor Kossinna zurückgehende „Thesen“ der „nationalsozialistischen Rassenlehre“ und in der deutschen Anthropologie führten dazu, daß man eigentlich alle nicht der nordischen Rasse angehörigen Leute gar nicht mit dem Worte „Mensch“ bezeichnen dürfe;

3. druckt Reyman mit warmer Anerkennung Worte eines anderen Verfassers ab, nach dessen Angabe in Deutschland deutsche Staatsbürger auf Grund von angeblich durch unseren Führer vertretenen falschen Ansichten über die Ueberlegenheit einer indoeuropäischen Rasse in ein Konzentrationslager kämen usw.“

Wir Nationalsozialisten unter den deutschen Forschern suchen auch trotz solcher Entgleisungen weiter die deutsch-polnische Zusammenarbeit in der Wissenschaft zu fördern, und hoffen, daß jenseits der Grenze endlich einmal das Störungsfeuer derer verstummt, die im Gegensatz zum Wollen der deutschen und der polnischen Staatsführung noch immer nichts vergessen und nichts dazu gelernt haben!

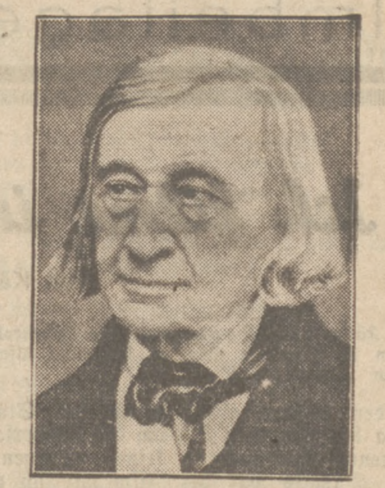
Eine Kleinigkeit noch zum Schluß, da von Dr. Tadeusz Reyman die Rede war. Ich habe gelegntlich in der Zeitschrift:

„Die Provinz Oberschlesien (1929, Nr. 42),

zu törichten Entgleisungen Professor Rudnickis (gegen deutsch-oberschlesische Träger ursprünglich slawischer Namen) auf polnische Wissenschaftler und Politiker mit Namen deutscher Abkunft, und dabei auch auf Dr. Reyman, hingewiesen. Dieser teilte mir danach mit, daß sein Name nicht deutschen Ursprungs sei, und seine Familie von einem Kriegsgefangenen aus dem Feldzug des berühmten Schwedenkönigs Karls XII. nach Polen abstammt. Da dieses tapfere Heer von dem bekannten Posener Sprachforscher und Direktor des Westslawischen Institutes der Universität Posen, Professor M. Rudnicki, in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Slavia Occidentalis“ (vergl. dazu B. von Richthofen „Zur Vorgeschichte der Ostgermanen“ in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift 1933, S. 135) zusammen mit den Germanen der ostdeutschen und polnischen Vorzeit als räuberisches Gesindel beschimpft wurde, ist unser Hinweis darauf vielleicht zugleich auch für Herrn Dr. Tadeusz Reyman ein persönlicher Anlaß mehr, sich einmal Gedanken über die Sachlichkeit einer wissenschaftlichen Arbeitsweise und politischen Ausführungen zu machen!

Gewandhaus-Jubiläum in Leipzig. Die Leipziger Gewandhaus-Gesellschaft, wohl die repräsentativste deutsche Konzertvereinigung, feierte das 50jährige Bestehen ihres Konzertgebäudes durch ein wahrhaft festliches Jubiläumskonzert unter Hermann Abendroths und Karl Straubes Stabführung, das inhaltlich wie formal als Höhepunkt der Leipziger Musiksaison bezeichnet werden kann. Abendroth dirigierte mit letzter künstlerischer Ausfeilung und vorbildlicher Werktreue die Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“, die vor 50 Jahren unter Carl Reineckes Leitung an der gleichen Stelle erklang, und die 3. Sinfonie (Eroica) von Beethoven. Straube und sein herrlicher Thomanerchor brachten, begleitet von dem Orgelspieler Günter Ramin und einem Kammerorchester, in beglückender Schönheit Graduale, Offertium und Ave verum von Mozart zu Gehör. Als Solist der festlichen Veranstaltung war der Pianist Eduard Erdmann verpflichtet worden, der Mozarts Klavierkonzert in D-Moll meisterlich spielte. —r.

Preisaufgabe der Technischen Hochschule Breslau. Der Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Hochschule Breslau sind vom Oberpräsidenten 500 Mark für Preisaufgaben zur Verfügung gestellt worden, die in verschiedenen Abstufungen verteilt werden können. Für die Preisverteilung kommen nur Studierende der Technischen Hochschule Breslau in Betracht. Im Rahmen des Wettbewerbs wird folgende Aufgabe gestellt: „Anschluß an Ueberlandwerke oder Eigenstromerzeugung bei Kleinstwerken unter besonderer Berücksichtigung der schlesischen Verhältnisse“. Die Arbeiten müssen bis spätestens 1. Juni 1935 bei dem Dekan der Fakultät für Maschinenwesen abgegeben werden.



Wilhelm Grimm

Am 16. Dezember jährt sich zum 75. Male der Todestag Wilhelm Grimms, der zusammen mit seinem Bruder Jacob die schönsten Märchen gesammelt und herausgegeben hatte. In der ganzen Kulturwelt sind die Grimmschen Märchen zu einem festen Bestandteil der kindlichen Phantasiewelt geworden, die niemals ihren Reiz verliert.

Spielplan der Breslauer Theater

Stadttheater: Sonntag (14,30) „Aida“, (20) „Der Vogelhändler“; Montag „Tosca“; Dienstag „Die Fledermaus“; Mittwoch (15) „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging“, (20) „Carmen“; Donnerstag „Die Walküre“; Freitag „Der Vogelhändler“; Sonnabend (15) „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging“, (20) „Martha“; Sonntag, 23. Dezember, (15) „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging“, (20) „Die Macht des Schicksals“. — **Lobetheater:** Sonntag „Bernd und die Georgine“, Montag geschlossen, Dienstag und Mittwoch „Bernd und die Georgine“, Donnerstag und Freitag „Matheis brichts Eis“, Sonnabend „Die Hosen des Herrn von Bredow“; Sonntag, 23. Dezember: „Matheis brichts Eis.“ — **Gerhart-Hauptmann-Theater:** Sonntag „Der Geisterzug“, Montag „Krach im Hinterhaus“, Dienstag bis einschl. Freitag „Der Geisterzug“; Sonnabend: Großer Ballettabend. Sonntag, 23. Dezember: „Der Geisterzug.“

„Die rote Flut“. Roman des Münchener Revolutions- und Rätespuks 1918/19. Von Wilhelm Weigand. (Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München.) — Weigand hat hier den klassischen Roman der Münchener Revolutions- und Rätezeit von 1918/19 geschrieben, in dem er, oft mit beißender Ironie, historisch getreu die Wirklichkeit vor uns erstehen läßt. Er zeichnet die seelische Zerrissenheit des deutschen Menschen jener Zeit, der, von Krieg, Hunger, Not, psychischen und physischen Erschütterungen jeder Art zermürbt und haltlos geworden, nur allzu leicht dem verderblichen Irrwahn der international abgestempelten Völkerbeglückung erlag, der von verrannten Pazifisten galizisch-schwabinger Kreuzung gepredigt und von gewissenlosen marxistischen Demagogen und bolschewistischen Emissären, die sich hauptsächlich aus artfremden Literaten östlicher Herkunft rekrutierten, mit ebenso verstiegenen wie verlogenen Phrasen genährt und gezüchtet wurde. Man erlebt mit stockendem Atem die siegreiche Revolte des aus ideologischen Hanswursten, literarischen Harlekinen, politischen Scharlatanen und notorischem Großstadtabschaum bunt gemischten Schwabinger Schlawinertums, die sich, inszeniert vom fragwürdigen Kaffeehausliteraten und „Volkstribunen“ Eisner/Kosmanowski, zunächst recht operettenhaft anließ, dann aber zu einer üblen Posse schamlos agierender Schieber, Zuhälter und Dirnen wurde und schließlich in eine blutige Orgie ausartete, der von dem eisern zupackenden Griff der Befreier Münchens ein schnelles Ende bereitet wurde. Wir erleben den Schreckenstag des von Bestien in Menschengestalt verübten Geiselmordes und wie die Freiwilligen Epps erscheinen und durch ihre heroisch-harte Tat wieder Ordnung schaffen: Das war die Geburtsstunde der Bewegung Adolf Hitlers, der Deutschland von den Dämonen des Chaos erlöste.

Das Geheimnis des Ifflandringes

Von Dr. Alexander von Andreevsky

Jeder Theaterfreund kennt die Ueberlieferung vom Ifflandring: Iffland, der große Menschendarsteller, der erste Franz Moor in der Uraufführung von Schillers „Räuber“ und spätere Direktor des Staatlichen Theaters in Berlin, vermachte einen kostbaren Ring, den er trug, seinem „würdigsten Nachfolger“. Nach dem Tode Ifflands erbte Ludwig Devrient den Ring. Ludwig Devrient, aus einer Schauspielerfamilie stammend, hinterließ den Ring seinem Neffen Emil Devrient. Der nächste Besitzer des Talismans war Theodor Döring, aus dessen Hand Friedrich Haase den Ring empfing. Friedrich Haase, der Schauspieler, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts starb, äußerte noch zu Lebzeiten den Wunsch, Adalbert Matkowsky als den Träger des Ringes zu sehen. Freilich schwankte er zwischen Matkowsky und Josef Kainz. Beide schienen des Ringes würdig zu sein, beide waren glänzende Menschendarsteller, und beide besaßen das Feuer einer genialen schauspielerischen Begabung, beide verkörperten die größten Gestalten des deutschen klassischen Dramas sowie die unsterblichen Figuren Shakespeares. Nun geschah es, daß Matkowsky im Jahre 1909 auf der Höhe seines Ruhmes und im besten Mannesalter einer tückischen Krankheit erlag. Kaum ein Jahr später segnete auch Josef Kainz, der am Burgtheater in Wien eine Ehrenstellung innehatte, das Zeitliche. Wer sollte nun den Ring erben? Friedrich Haase fand keinen anderen als **den damals noch verhältnismäßig jungen Schauspieler Albert Bassermann**, in dessen Kunst der alte Haase das Erbe einer großen Tradition sehen wollte.

Seit dem Tode Haases trägt Bassermann den Ring. Der Tradition gemäß muß er heute schon über das weitere Schicksal des Ringes entscheiden. Nun ist bekannt, daß Bassermann seinerzeit den Ring für Alexander Girardi bestimmt hatte, der erst im vorgeschrittenen Alter seinen Traum erfüllt gesehen hat, Burgschauspieler in Wien zu werden. Kaum hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Girardi den Ring erben sollte, als er 1918 an den Folgen einer Operation verstarb. Dies war der dritte Todesfall eines zum Erben des Ifflandringes Bestimmten — Matkowsky, Kainz, Girardi! Man weiß, wie abergläubisch Schauspieler sind. Man erzählt sich, daß der Ring Ifflands, ähnlich dem Ringe des Nibelungen, mit einem Fluch behaftet sei! — niemand möchte heute der Ehre für würdig erachtet werden, den Ring zu erhalten.

Und nun kommt das Ueberraschende: Ist der Ring überhaupt wirklich von Iffland gestiftet worden? Wo ist die urkundliche Bestätigung für eine Geschichte, die man nicht weiter erforscht hat und die, wie wir sehen werden, eigentlich nichts als eine fromme Legende darstellt.

Als Theodor Döring starb, bemühte sich Dr. Paul Schlenther, später Direktor des Burgtheaters in Wien, um die Ordnung des Nachlasses des Verstorbenen. Bei dieser Gelegenheit erklärte **die Schwägerin Dörings, daß Döring, der 1878** starb, den berühmt gewordenen Ring gar nicht geerbt, sondern daß er ihn einfach gekauft und die ganze Geschichte frei erfunden habe! Der Schauspieler Döring war ein großer Spaßvogel und hatte stets eine besondere Freude, seinen Kollegen Friedrich Haase zum besten zu halten, zumal er wußte, wie leichtgläubig Haase war, wenn es sich um die Bestätigung seiner schauspielerischen Talente handelte. Döring erzählte nun seinen Bühnenkameraden, daß er Haase für den größten Schauspieler Deutschlands halte und ihm deshalb den Ring Ifflands vermache. Dr. Paul Schlenther hat niemals daran gezweifelt, daß das Vermächtnis Ifflands in Wirklichkeit eine Phantasie Dörings war, zumal sich Döring einmal am Stammtisch über die Leichtgläubigkeit Haases belustigte.

Aber wir können der Lösung des Geheimnisses auch auf andere Weise näherkommen. Iffland, zweifellos einer der größten Künstler seiner Zeit, zeichnete sich zugleich durch äußerste Feinfühligkeit aus. Alles, was wir heute Reklame nennen, lag ihm fern. Hätte er einen Ring dem würdigsten Nachfolger vermacht, so wäre das zweifellos eine Erhebung seiner Person gewesen, die für seinen Charakter keineswegs typisch erscheint. Iffland lebte nur für die Kunst, und nach seiner Meinung mußte der Darsteller hinter der Figur zurücktreten. Ferner zeichnet sich Iffland durch peinliche Genauigkeit in allen Fragen, die mit dem Theater zusammenhingen, aus. Er führte Buch über jede Kleinigkeit, war als Theaterdirektor sehr sparsam und verhandelte wegen eines jeden Knopfes eines Theaterkostüms. Ist es da glaubhaft, daß Iffland einen Ring, der von Generation zu Generation weiter gegeben werden sollte, gestiftet hat, ohne dies Vermächtnis notariell festzulegen? Aber nicht eine einzige Zeile aus Ifflands Hand, geschweige **denn ein notarielles Aktenstück bestätigt diese Stiftung**, der ja doch eine besondere Wirkung zugekommen wäre.

Nun wäre noch etwas über den Zeitpunkt zu sagen, zu dem die Stiftung angeblich erfolgt sein soll. Es ist anzunehmen, daß hierfür nur jene Zeit überhaupt in Frage kommt, da Iffland als Generaldirektor der Preußischen Hoftheater, die unter seiner Leitung vereinigt wurden, auf der Höhe seines Ruhmes stand, also etwa das Jahr 1810. Gab es damals große Schauspieler in Deutschland? Freilich lebte in Hamburg in Zurückgezogenheit F. Schröder, dem die deutsche Theatergeschichte den Beinamen „Der große Schröder“ gegeben hat. Wieso konnte es geschehen, daß Iffland den Mann übersehen hat, der zweifellos der größte lebende Mime der Zeit war? Wieso hat Iffland den Ring für Ludwig Devrient bestimmt, den er durch diese Handlung als den größten Schauspieler jener Zeit stempelte? Im Jahre 1810 war Devrient nicht mehr als ein geachtetes Mitglied einer Provinzbühne. Iffland machte überhaupt erst im Befreiungsjahr 1813 die Bekanntschaft Devrients in Breslau. Erst nach Ifflands Tode errang Devrient bei einem Berliner Gastspiel als Franz Moor den Lorbeer des großen Ruhms — im Jahre 1815.

Ludwig Devrient soll den Ring seinem Neffen Emil vermacht haben, der zu Lebzeiten des Ringstifters keineswegs ein bedeutender Schauspieler war, und der sich erst später zu einem Künstler der Sprache entwickelt hat. Als berühmt gewordener Schönredner soll sich nun Emil Devrient entschieden haben, einem Künstler ganz anderer Wesensart wie Döring, der sich als derber Menschendarsteller einen Namen gemacht hat, den Ring zu vermachen?

Alle diese Erwägungen führen zu dem Schluß, daß die angebliche Tradition des Ifflandringes nichts anderes als eine Legende ist.

Sie sehen und hören!

Filmbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost“

Ich filme in zwei Sprachen

Von Käthe von Nagy

Käthe von Nagy spielt die Hauptrolle in dem in Kürze in Beuthen laufenden Ufa-Tonfilm „Turandot“.

In den schönen alten Zeiten des Stummfilms, da brauchte man sich um die Universalität dieser neuen Kunstgattung keine Sorgen zu machen. Damals war der Film wirklich völkerverbindend. Der gleich geheimnisvolle Streifen machte den Chinesen, den Marokkaner, den Deutschen lachen und weinen. Ein guter Film lief rund um die ganze große Erde und wurde ein ebenso rundes Weltgeschäft.

Beim Tonfilm hörte das radikal auf. Schon den Turmbau zu Babel haben die Menschen nicht fertigbekommen, weil sie in verschiedenen Sprachen redeten. Jedes Volk ist maßlos stolz auf seine Sprache und hält sie für die beste der Welt. Was man ihm nicht verdenken kann. Ich bin Ungarin und glaube auch, daß keine Sprache der Welt meine Muttersprache übertrifft. Das hat mich aber nicht gehindert, schon als Kind mit Begeisterung fremde Sprachen zu lernen. Während Deutschland mir meine zweite Heimat, die deutsche Sprache meine zweite Muttersprache geworden ist, wurde ich auch mit Französisch und Englisch immer vertrauter, und es macht mir keine Schwierigkeit, einen Film auch in einer dieser Sprachen zu drehen.

Warum eine fremdsprachige Fassung? werden viele fragen.

Darauf läßt sich manches erwidern. Die Synchronisation eines fremden Filmes steht auch heute noch in den Anfängen. Meist ist man sehr enttäuscht, wenn man zu einer typisch französischen oder englischen Mundstellung deutsche Worte hört. Der Dialog im Tonfilm ist ja nicht nur Mittel zum Zweck, sondern ganz wesentlich ein eigenes Kunstmittel. Wir freuen uns, an der Diskussion als solcher, an der schlagenden Pointe, an den Zwischentönen und der Sensibilität der Laute, Das alles geht beim Synchronisieren verloren.

Andererseits, wenn wir einen fremdsprachigen Film sehen und mit einkopierten deutschen Titeln, so bleibt zwar die Originalität erhalten, aber die meisten Menschen verstehen zu wenig vom Dialog. Denn eine fremde Sprache lesen zu können und schnelle Diskussionen und erregte Palawers zu verstehen, das sind zweierlei Paar Schuhe.

So ist die französische Version, wie z. B. die Ufa sie von ihren größeren Filmwerken in Neubabelsberg herstellen läßt, immer noch die beste Methode, um einen zweiten großen Kulturkreis den deutschen Film bekannt zu machen. Natürlich bedutet eine fremdsprachige Version eine bedeutende Verbilligung des Films als ganzes. Denn die Dekoration z. B. können für beide Versionen benutzt werden, desgleichen ein großer Teil der Komparserie, der Außenaufnahmen usw. Die großen Rollen werden mit bekannten französischen Schauspielern besetzt. Ein sogenannter Dialogführer tritt dem deutschen Regisseur beratend zur Seite und überwacht die sprachlichen Notwendigkeiten.

Rein technisch geht man so vor, daß zunächst die deutsche Version einer Szene geprobt und gedreht wird, dann folgt jeweils die französische. Das bedeutet einen großen Zeitgewinn, wobei man sich aber nicht vorstellen darf, die französische Auffassung sei eine sklavische Nachahmung der deutschen. Nein, schon im Drehbuch sind manche Stellen und Wendungen ganz anders und die Auffassung der Rollen, die Art, wie manche Szene gespielt wird, ist grundverschieden von der deutschen Fassung. Man muß sich immer vorstellen, es soll ja keine einfache Uebersetzung werden, sondern ein Filmwerk, bei dem der Zuschauer absolut den Eindruck der Originalität hat.

Das Sprechen allein tuts nicht. Ich muß mich völlig auf französische Lebensart umstellen, manchmal auch meine Toilette wechseln, mein ganzes Mienen- und Bewegungsspiel von Grund auf ändern, und das ist bestimmt auch für eine Schauspielerin nicht leicht.

Der französische Zuschauer wird ja trotz allem noch hören und sehen, daß eine Ausländerin diese Frauenrolle verkörpert. Aber das tut der Beliebtheit unserer Version keinen Abbruch. Die schauspielerische Leistung ist gern bereit anzuerkennen, und in den letzten Jahren haben Brigitte Helm und ich mit unseren Filmen im französischen Sprachgebiet uns viele Freunde erworben.

Camilla Horn — neu entdeckt?

Neu entdeckt? Unsere blonde Camilla, die beinahe jedes Schulkind kennt: Neu entdeckt? — Wir lachen den Regisseur, der dies behauptet, aus. Aber Georg Jacoby läßt sich nicht aus der Ruhe bringen, lächelt und erzählt:

Beim Film muß man täglich „auf alles“ gefaßt sein. Die unmöglichsten Dinge werden auf diesem Gebiet möglich, und jeder Tag bringt neue Ueberraschungen. Das ist eben das Wunderbare am Filmberuf, daß er etwas Abenteuerliches hat. Also ich stehe im Atelier . . . erster Drehtag „Der letzte Walzer“, das Drehbuch fix und fertig im Kopf, und rechne mir aus: heute werden die und die Szenen gedreht, mit der Sandrock, mit Petrovich, mit Camilla Horn, und nochmals Camilla Horn . . . ja, richtig: Camilla hat heute allerhand zu tun. Wo steckt sie eigentlich? — Und ich denke so über sie nach . . . über ihre früheren Filme, hm ja, sie hat eine Unmenge Filme hinter sich, gewiß, sie hat als „Gretchen“ angefangen, alle Achtung, aber die meisten ihrer Rollen waren doch mehr oder weniger leichter Natur, sehr oft Operette! Und nun soll sie die Vera im „letzten Walzer“ spielen . . .

Auch Operette? O nein! Denn diese Rolle ist durch die Wucht ihrer Dramatik und durch die Größe der in ihr zum Ausdruck kommenden Gefühle nur den Paraderollen unserer großen Dramen vergleichbar. Ich überlege noch so . . . und sage mir: diese Rolle wäre so ein „Fressen“ für die Greta Garbo. — Tja . . . und dann steht Camilla auf einmal vor mir, im großen weißen Abendkleid der Generalstochter Vera von Damaskin . . . und ich traue meinen Augen nicht . . . ich kenne sie kaum wieder . . . etwas Neues ist in ihrem Gesicht . . . ein Ausdruck innerer Spannung . . . eine seelische Geladenheit. Hier steht eine Frau vor mir, die vom Schicksal herausgefordert wurde und bereit ist, den Kampf aufzunehmen, den Kampf für ihre Liebe! Das ist nicht mehr unsere verwöhnte, zarte ätherische Camilla: jetzt steht ein temperamentvolles Weib aus Fleisch und Blut vor mir! Eine Künstlerin hat nach jahrelangem Suchen, Hin- und Herschwanken und Ausprobieren ihrer Fähigkeiten endlich ihren seelischen Mittelpunkt gefunden. Im „letzten Walzer“ wurde sie entdeckt als das, was sie in Wirklichkeit ist: eine dramatische Heldin! Camilla weiß es nicht. Sie ist sich nur über eines klar: Hier darf sie endlich mal einen richtigen lebendigen Menschen spielen. Hier darf sie die Unbedenklichkeit zeigen, mit der eine Frau für den Geliebten alles opfert!

Camilla ist selig, daß das Schicksal es so gut mit ihr meinte und ihr diese wunderschöne Aufgabe im „letzten Walzer“ stellte — eine Aufgabe, die sie vortrefflich gelöst hat.

Die Sprache des Blutes



Paul Henckels als Tobias Wipperling in dem NDSL.-Film „Der Meisterboxer“

Obgleich er als Kind mit dem Theater gar nicht in Berührung gekommen ist, hat Paul Henckels, der kürzlich auch mit anderen Filmschauspielern in Beuthen weilte, sich stark mit theatralischen Dingen beschäftigt. Auf der Schule in Düsseldorf hat er alle möglichen Gelegenheiten ausgenützt, um bei Schülerfesten Komödie zu spielen. Ohne daß er ein Vorbild gehabt hätte, rumorte das Schauspielerblut in ihm — er hat es von der Mutter geerbt, die bis zu ihrer Verehelichung an der Bühne tätig war. Nach beendeter Schulzeit setzte er seinen Willen durch, zum Theater zu gehen. Er verkaufte seine Briefmarkensammlung für 300 Mark und verwendete das Geld, um bei einem Mitgliede des Stadttheaters Düsseldorf Schauspielunterricht zu nehmen. Bei Gründung des Düsseldorfer Schauspielhauses ging er zu Luise Dumont, begann als Statist und Komparse und arbeitete sich zielbewußt zu großen Rollen empor. Später ging er zur Volksbühne, Berlin, dann holte sich ihn Max Reinhardt — heute gibt es wohl kaum ein Berliner Theater, an dem Paul Henckels nicht gespielt hätte!

Verhältnismäßig spät, erst 1924, fand Henckels den Anschluß an den Film, und zwar ist es das Verdienst Henny Portens, den hervorragenden Menschendarsteller für die neue Kunstgattung gewonnen zu haben. Seine erste Filmrolle war die des Brandstifters Jasper in dem „Geheimnis vom Brinkenhof“. Henckels mußte sich die Haare abrasieren lassen, um als Glatzkopf zu erscheinen (sie sind nur langsam, doch recht ansehnlich wieder nachgewachsen). Auch eine Wasserleiche mußte er mimen; er wurde nämlich erschlagen, und mußte als Toter bei einer Temperatur von 6 Grad im Wasser liegen. Mit sehr viel Kirschwasser wurde er dann zwar zum Leben, aber nicht zum Bewußtsein zurückgerufen; das Kirschwasser tat seine Wirkung. Die erste große Rolle spielte Paul Henckels unter der Regie von Fred Sauer, mit dem er jetzt in dem NDLS.-Euphono-Film „Der Meisterboxer“ als Gegenspieler von Weiß Ferdl auftritt. Seine erste große Tonfilmrolle fand er in der „Letzten Kompagnie“. Jetzt verkörpert er einen Pantoffelhelden, der auf das dringende Verlangen seiner Frau hin Schwimmunterricht nimmt und mit wachsenden Fortschritten in der Beherrschung des feuchten Elements die Herrschaft über die Eheliebste zurückgewinnt.

Venedig in Neu-Babelsberg. In einem der großen Ufa-Ateliers von Neubabelsberg haben die Architekten Herlth und Röhrig die Stadt Venedig mit dem ganzen Zauber ihrer Brücken, Kanäle und Paläste entstehen lassen. Die Herstellungsgruppe Günther Stapenhorst hat unter der Spielleitung von Gerhard Lamprecht mit den Aufnahmen zu dem neuen großen Film der Ufa „Barcarole“ von Gerhard Menzel begonnen

Berliner Brief

Christkind macht Ueberstunden — Weihnachtsschimmer über Berlin — So ein „Kupferner“ kommt nicht wieder! — 4000 Mohrenköpfe

Was das für ein kupferner Sonntag war! Ein Geschiebe, ein Gehaste, ein Augengefunkle und Drauflosgerenne mit glühenden Wangen, ein Kaufen und Wählen und Wägen, ein Anprobieren in den Warenhäusern, ein Gemurkse und Gewurkse, daß einem Hören und Sehen vergehen konnte. Ueberall, auf allen Straßen und Plätzen, an allen Ecken und Enden spürt man den geisternden Weihnachtsmann. Das Christkind macht Ueberstunden. Es flattert von einem Warenhaus zum anderen, es organisiert und zündet auf der Straße die hohen Tannen an, es konferiert mit Händlern und Kaufleuten, berät sich mit Dekorateuren, und wenn es kein Christkind mit himmlischen Beinchen wäre, es würde sich gewiß die Füße wund laufen.

Ich weiß nicht, wo ich beginnen soll. Ueberall stößt man mit der Nase auf den Weihnachtsmann. Berlin im Weihnachtsfieber. Ueberall hohe himmelhochragende Tannenbäume, sogar auf den Balkons gewisser Lokale am Potsdamer Platz, Unter den Linden, am Kurfürstendamm. Glitzerndes Licht in allen Straßen und Gassen, Licht im Freien, Licht in den Läden, Licht hinter den Schaufenstern. Ein märchenhaft schimmerndes Zauberreich. Unsichtbar trippelt das Christkind über den Asphalt. Vom Schein zuckender Lichtreklamen umloht, träumt das ewige Märchen seinen stillen, lichtsanften Traum.

Seltsam verzaubert ist diese Stadt. Der Prinz ist der Ratsherr Protze, der hat die City wachgeküßt. Nun ist da ein Tumult und ein schimmerndes Gebrause, daß Onkel Theobald aus Oberhupfing zweifellos Stielaugen kriegen würde. Die Fenster der Warenhäuser sind weihnachtlich geschmückt. Die herrlichsten Träume aus Marzipan locken hinter den Spiegelscheiben der Konfitürengeschäfte.

*

In der Dresdner Straße formt ein wackerer Konditor seine poetischen Ergüsse. Er dichtet beim Backen, daß es eine wahre Lust ist und ätzt seine Sprüche auf Torten und Törtchen:

„Und kriegst du auch manchmal den Koller — Du bist und bleibst mein süßer Oller!“ Oder: „Lieber Gott, mach Wirbelwind, daß mein Oller nach Hause findt“. „Hier dieser Mann aus Honigkuchen — Soll bieten dir Ersatz für langes Suchen!“ „Und solltest du mal sterben — So möcht ich deine Schnauze erben!“

Weiß der Teufel, ob dieser gute Mann nicht die kostbarsten Aphorismen und Sinnsprüche in seine Schlagsahne mischt! Er klext Philosophie, und es würde mich nicht wundern, wenn ich eines Tages mit einer seiner poetischen Torten eine Romanfortsetzung verschlingen würde . . .

Humorvoll erwächst das ländlichste Land aus den Marzipangebilden, wo man auch hinblicken mag. Da läuft jedem Leckermaul das Wasser im Munde zusammen, wenn hinter den Spiegelscheiben die Enten und Schweine und Hühner und Gänse aufmarschieren. Das Schwein Jolanthe ist große Mode geworden, seit es durch das Rampenlicht geadelt wurde. Es hat noch lange nicht ausgegrunzt, das gute Schwein und ist in tausenden von Exemplaren erhältlich . . .

Wie soll ich nur den Trubel in den Warenhäusern beschreiben? Jede einzelne Verkäuferin ist in diesen Tagen der gewaltigen Kauf- und Aussuchoffensive ein geduldiger, sanftmütiger Weihnachtsengel, jeder Liftboy eine Art Petrus, der den Aufzug zur Himmelspforte erschließt. So viel ist schon lange nicht gekauft worden. Und überall, wo man durch eine Drehtüre in den allgemeinen Strudel mitgerissen wird und hilflos eine Rolltreppe hinaufrollt, glitzert Lametta und funkelt Silberschmuck und gleißt es und lockt es, daß es einem nur so durch Mark und Geldbeutel fährt. Und die Verkäuferinnen alle bedienen mit dem Charme einer Greta Garbo und lächeln in einem fort mit Todesverachtung, wenn ihnen auch hundertmal die Puste ausgeht.

*

Hals über Mohrenkopf haben sich die Berliner in das festliche Treiben im Lustgarten gestürzt. Es geht das Gerücht, daß ein einziger Stand nicht weniger als 4000 Mohrenköpfe an einem Tage an den Mann, beziehungsweise an die Frau gebracht hat. 4000 Mohrenköpfe! Schon hebt es mich, wenn ich nur daran denke . . .

Aber das ist noch lange nicht alles. Ferner wurden verkauft: 8000 Bockwürste, diese guten lieben Gesellen, die einem so schön den knurrenden Magen wärmen, 6000 Mollen Bier, 1400 Brötchen, 800 Rostbratwürste, 1200 Pfannkuchen, 1400 Tassen Kaffee, 280 Tassen Fleischbrühe. Bei den 700 Ständen am Weihnachtsmarkt im Lustgarten sind rund 2000 Menschen beschäftigt. 100 Handwerker haben bei der Herstellung des Weihnachtsmarktes Arbeit und Brot gefunden. Was sagen Sie nu? Ist das nun ein Erwachen der Innenstadt oder nicht? Sie ist, möchte man sagen, als Ratsherr Protze nur ein bißchen mit der Wünschelrute des Weihnachtsmannes gekitzelt hat, mit beiden Beinen aus dem Bett gesprungen, ohne erst lange doof in die Gegend zu gähnen. Das lob ich mir, liebe City! Es scheint, als ob sie dem strahlenden Berliner Westen ein Schnippchen schlüge.

Ja, was ich noch sagen wollte. Also, im Lustgarten, einfach toll ist das, was dort für ein Leben herrscht. „Herrscht“ ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Um dieses Gedränge anschaulich zu schildern, müßte man die Feder eines Dante haben oder ein Berliner Schupo sein. Am Kupfernen Sonntag mußte der Weihnachtsmarkt wegen Ueberfüllung geschlossen werden. 50 000 Menschen drinnen und draußen weitere 80 000 — wenn das kein Gedränge ist, heiße ich Runzel. Eine Bockwurst zückend, gelang es mir schließlich, bis ins Herz des Weihnachtsmarktes vorzudringen. Ich sah nicht viel: ein halsbrecherisches Gedränge um die Liliputaner, ein Geknalle in den Schießbuden, ein Gejohle auf den Karussells, ein wahres Volksfest mit Tschindarrassa, Bumdarrassa, prima Altberliner Humor, frisch importiert aus der guten alten Zeit, erstklassige Conferenzen der Budenverkäufer, Trubel und Jubel. Mit zerquetschter Rippe taumelte ich wieder aus dem feuchtfröhlichen Getobe, aus dem romantisch-gefühlvollen und dabei herzhaft lustigen Bezirk altdeutscher Heiterkeit. Der gute Hans Sachs hätte seine helle Freude daran gehabt und erst die seligen Meistersinger! Die hätten vor Uebermut ein Schinkenkloppen begonnen, daß die Bäuche nur so gewackelt hätten. Was mich betrifft, ich habe mich mit einer hübschen Zwergin bei der Normaluhr am Zoo verabredet. Besondere Kennzeichen . . . überflüssig . . .

*

Ei, ei, was kommt denn da? Ich wische mir den Traum aus der Pupille, aber bei Gott, es ist keine Fata Morgana. Es sind richtige Postkutscher mit richtigen Peitschen und Zügeln in der Hand, und die Pferdchen, wenn stattliche Gäule diese Bezeichnung verdienen, scheinen tatsächlich lebendig zu sein. Die gute, liebe Reichspost hat sie auch in diesem Jahr, weil für die Weihnachtsbestellungen zu wenig Autos da waren, aus der Rumpelkammer geholt.

Nun gibt es wieder die vertrauten, idyllischen Roßäpfel auf den Straßen und alles ist wieder wie einst, als der Großvater die Großmutter nahm.

Wie muß nur einem solchen Kutscher zu Mute sein, wenn er völlig benzinfrei, ohne Gashebel und Fußbremse, durch die Straßen gondelt, als käme er schnurstracks aus einer längst verflossenen Zeit? Winkt dort nicht das Aennchen von Tharau? Verwandelt sich da nicht die Landschft in ein winkelig verträumtes Städtchen mit alten Toren und Spitzgiebeln? Der selige Spitzweg, lieber Postillon, wartet schon voller Ungeduld auf sein Weihnachtspäckchen und auch der gute Schwind verrenkt sich den Hals, ob die Kutsche nicht bald angeholpert kommt . . .

Dr. Theodor Riegler.

Schon die alten Germanen ..

Schlachtefeste und Weißer Bock

Vorweihnachtliche Magenfreuden in Oberschlesien

Beuthen, 15. Dezember.

Wir haben heuer zwar Frühlingswetter im Dezember, statt eisigen Nordwinden umschmeichelt uns ein lieblicher Föhn und trotzdem — die Zeit der Schlachtfeste ist in Beuthen mit kalendermäßiger Zuverlässigkeit gekommen. Schon im November begann die „schweinerne" Zeit, so um Martini herum erschienen die ersten Anzeigen in den Zeitungen:

> **Heute urfideles Schlachtfest.**
> **Ab 11 Uhr Wellfleisch und Wellwurst,**
> **ab 18 Uhr Schlachtschüsseln. Stimmung, Humor!**

Tag für Tag locken diese verführerischen Aufforderungen zur Schwelgerei die Oberschlesier, die ja eine besondere Schwäche für Borstentiere haben. Uebrigens ein Beweis für den germanischen Kern, der sich allen Völkerstürmen zum Trotz in unserem Grenzlande erhalten hat. Denn die Schweinezucht spielte bei unseren Vorfahren eine führende Rolle. Darré bezeichnet in seinem Werk „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse" das Schwein als ein heiliges Haustier, es war das Sinnbild des seßhaften nordischen Siedlers. Schlachtfeste kannten schon die alten Germanen, die den Eber Wodan opferten.

So ist der Brauch des Schweineschlachtens durch die Jahrhunderte überliefert worden und ist auch im modernen 20. Jahrhundert aus Deutschland nicht wegzudenken. Als winterliches Fest ist es heute eine Angelegenheit, die in Stadt und Land alle Freunde eines fröhlichen herzhaften Schmauses auf den Platz ruft. Auf dem Lande beteiligt sich das ganze Dorf daran. Wer

„Krach um Jolanthe"

auf der Bühne oder im Film gesehen hat, weiß, welches Freudenfest für die deutschen Bauern der Tag des Schlachtens ist.

In der Großstadt hat die Sitte freilich einen mehr geschäftsmäßigen Charakter. Und doch ist es etwas Besonderes für die gehetzten Großstadtmenschen, sich für einige Stunden schlachtfestlichen Genüssen hinzugeben. Schon die Auswahl bereitet Freude. Soll man Wellwürste gewellt oder gebraten bestellen? Oder ist eine ganze Schlachtschüssel vorzuziehen? Der eine liebt Blut-, der andere Leberwurst — aber schließlich ist ja für alles gesorgt! Der Gastwirt hat mit viel Liebe alle Wünsche seiner Freunde vorgesehen, und nur am Gast liegt es, das Beste zu wählen.

Haben Sie einmal einem Stammtisch beim Schlachtessen zugesehen? Es lohnt sich. Die besten Witze bleiben unbeachtet, wenn die dampfenden Platten mit Sauerkraut und Meerrettich, oft auch mit roten Rüben, auf dem Tisch stehen. Mit wahrhaft inbrünstigen Blicken geht es an die „Metzelei". Gaumen und Magen feiern einen Freudentag.

Zum fetten Schmaus gehört aber auch ein guter Trank.

Herzhafter Korn und süffiges Bockbier geben dem Schwein das letzte Geleit. Zwar kommt der „Dunkle Bock" erst im Januar zum Ausschank doch der „Weiße" ist bereits eingetroffen. Er eignet sich wegen seines herberen Charakters auch besser zur Schlachtschüssel.

Bockbier — das berühmteste Einbecker Bier des Mittelalters — ist der Met unserer Tage. Ein verlockender Gerstensaft, der es „in sich" hat. Mit diesem Trank im Leibe sieht man Hebe, die Göttin der Jugend, in der ältesten Kellnerin. Frohsinn und urdeutsche Gemütlichkeit sind die unzertrennlichen Begleiter unserer Schlachte- und Bockbierfeste. Die Jugend tanzt und ist ausgelassen, selbst „ältere Semester" bekommen an solchen Tagen Lenzgefühle. Musikanten müssen unaufhörlich spielen. Und bald kommt das Verlangen nach einer weiteren Schlachtschüssel, zufrieden schmunzelt der Wirt und macht seine Späßchen.

An manchen Abenden geht es allerdings auffallend ruhig zu. Man hört nur das monotone Geräusch knallender Fäuste ... Oha, hier wird

ein Preisskat

ausgetragen, für Spielratten ein beliebtes Mittel, die Kosten des Schlachtfestes zu verringern. Ein Fasan winkt dem ersten Sieger, ein Alpenveilchen darf der nächste nach Hause nehmen. Mir wäre ein guter Weinbrand lieber.

Schwer ist der Heimweg, im Arm den Blumentopf, im Kopf der „Bock", selbst die sonst so sicheren Beine versagen den Dienst. Jeden Menschen möchte man umarmen ... Und ist man ohne größere Unfälle in süßen Schlummer gesunken, erscheint uns im Traum Jolanthe, wie ein Alp wälzt sie sich rachebeseelt auf dem geplagten Leib ... Aber nächstens gehen wir wieder zum Schlachtfest!

P.



Gehalts- und Lohnzahlungen an Ausländer

Nach Abschnitt IV des Runderlasses Nr. 32/34 der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung vom 19. 4. 1934 dürfen im ausländischen Grenzbezirk ansässige Personen, die regelmäßig Arbeitslöhne, Gehälter, Renten usw. aus inländischen Quellen beziehen und regelmäßig die Grenze an einer bestimmten Stelle überschreiten, ohne Genehmigung der Devisenstelle diese Bezüge bis zum Höchstbetrage von 300,— RM. monatlich nach dem Ausland verbringen, sofern u. a. von ihnen eine Bescheinigung des Arbeitgebers an der Grenzausgangsstelle vorgelegt wird und vom Arbeitgeber eine Nachweisung der mit solchen Bescheinigungen versehenen Arbeitnehmer der zuständigen Grenzzollstelle übersandt worden ist.

Diese Bestimmung schließt jedoch nicht die Anwendung des § 14 in Verbindung mit § 21 der Verordnung über die Devisenbewirtschaftung vom 25. 5. 1932 aus, nach dem Inländer inländische Zahlungsmittel über den Betrag der Freigrenze hinaus (jetzt 10,— RM.) einem Ausländer im Inlande nur mit Genehmigung der Devisenstelle aushändigen dürfen.

Lohn- usw. Zahlungen durch inländische Arbeitgeber an in ihren Betrieben beschäftigte ausländische Arbeitnehmer haben daher nur auf Grund einer von der Devisenstelle einzuholenden Genehmigung zu erfolgen, sobald die monatlichen Zahlungen die Freigrenze von 10,— RM. übersteigen.

Wintersport ade!

(Frei nach Ludwig Uhland)

Die linden Lüfte sind erwacht!
Schon vor der heil'gen Weihenacht
Will sich das Blättlein wenden!
Im Stadtpark blühn, wohin ich seh'
Die Gänseblümchen, weiß wie Schnee;
Sag an, wie soll das enden?

Wo sich die Wintersonne fahl
Durch eisbemalte Scheiben stahl,
Lockt frühlingsblaue Weite!
Der Winter scheint in Bann und Acht,
Und wer mit ihm Geschäfte macht,
Ist sicher längst schon pleite-!

Die Welt wird schöner mit jedem Tag!
Laß weiter stauben im Holzverschlag
Den Rodel und die Bretter!
Du armes Herz, vergiß der Qual;
Und rostet auch der Schlittschuhstahl:
Es bleibt schön warm das Wetter!

Ade, du gleißende Winterpracht!
Wir haben die Fenster weit aufgemacht
Und können im Freien sitzen!
Bald schlägt die Drossel laut im Tann ——.
Ich glaube, auch der Weihnachtsmann
Muß diesmal tüchtig schwitzen!

Gerhard Fließ.

Aufhebung der Außenhandelsstelle für Oberschlesien

Oppeln, 15. Dezember.

Im Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 292 vom 14. 12. 34 veröffentlicht der Reichswirtschaftsminister und Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit eine Bekanntmachung, mit der die Außenhandelsstelle für Oberschlesien in Oppeln mit dem 31. 12. 34 aufgehoben wird. Der Bezirk der Industrie- und Handelskammer in Oppeln wird mit Wirkung vom 1. Januar 1935 ab dem Bezirk der Außenhandelsstelle für Niederschlesien in Breslau zugeteilt, die vom gleichen Tage ab die Bezeichnung „Außenhandelsstelle für Schlesien" führt. — Die Aufhebung der Außenhandelsstelle für Oberschlesien erfolgt auf Grund der ersten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Maßnahmen zur Förderung des Außenhandels vom 18. Oktober 1933.

Fest der schlesischen Presse

Breslau, 15. Dezember.

Wie im Jahre 1934, veranstaltet der Landesverband Schlesien im Reichsverband der Deutschen Presse auch im Jahre 1935 das beliebte Fest der schlesischen Presse, das in sämtlichen Räumen des Breslauer Konzerthauses stattfindet. Als Termin ist der 26. Januar vorgesehen.

Von einem Zuge überfahren

Neiße, 15. Dezember.

Am Freitag morgen wurde der Monteur August Fleda aus Neiße auf einem unbeschränkten Bahnübergang der Strecke Neiße—Oppeln von einem Personenzug überfahren und getötet. Er hat anscheinend auf seinem Fahrrade den Uebergang kurz vor dem Zuge überfahren wollen.

Beuthener Stadtanzeiger

Große Führertagung mit Gauleiter Pg. Wagner

Am heutigen Sonntag findet im Schützenhaus Beuthen um 17 Uhr eine Führertagung der Kreisleitungen Beuthen Stadt und Land der NSDAP. statt, in welcher der Gauleiter Schlesien, Pg. Josef Wagner, sprechen wird.

Zur Teilnahme sind alle politischen Leiter der Ortsgruppen der PO. und sämtlicher Gliederungen, soweit sie Parteigenossen sind, verpflichtet. Zur Tagung eingeladen sind alle SA.- und SS.-Führer bis zum Truppführer, soweit sie Parteigenossen sind. Um die Tagung pünktlich beginnen zu können, müssen die Plätze unbedingt bis 16.45 Uhr eingenommen sein.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle politischen Leiter und Amtswalter in Uniform zu erscheinen haben und Parteigenossen, die nicht in Uniform erscheinen können, sich ausweisen müssen. Bei der Wichtigkeit dieser Pflichtveranstaltung darf keiner fehlen!

SA.-Gruppenführer Herzog kommt nach Beuthen

Der SA.-Gruppenführer Herzog nimmt persönlich an dem Großen Bunten Abend, den die NS. Versorgungsstelle Industriegebiet der Brigade 17 am 19. 1. 1935 in sämtlichen Räumen des Konzerthauses zu Beuthen zugunsten der erwerbslosen Alten Kämpfer der Bewegung veranstaltet, teil.

Weihnachtsfeiern der NSV.

Die Weihnachtsfeiern der NS. Volkswohlfahrt am heutigen Sonntag sollen die Herzen aller teilnehmenden Volksgenossen erheben. Die Darbietungen sind ganz auf Weihnachten eingestellt. Bei allen fünf Feiern werden gemeinsame Weihnachtslieder gesungen und Chorgesänge geboten. Weihnachtsgedichte kommen ebenfalls zum Vortrag. Vorlesungen werden auf das Weihnachtsfest hinweisen. Die Ansprachen werden von folgenden Parteigenossen gehalten:

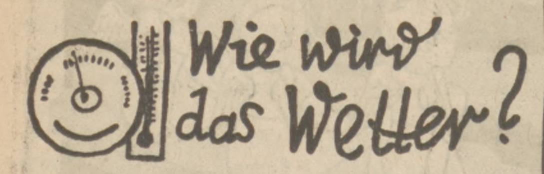
Ortsgruppe Stadtpark: 16,30 Uhr Promenaden-Restaurant: Pg. Bierwagen;

Ortsgruppe Süd: 20 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Ludendorffstraße: Pg. Kabella;

Ortsgruppe Roßberg: 20 Uhr, Saal von Pawelczyk, Kaminer Straße: Pg. Dr. Häufler;

Ortsgruppe Nord: 20 Uhr, Schützenhaus: Pg. Aniol;

Hauptzelle Dombrowa: 20 Uhr, Terrassen-Restaurant von Piechatzek: Pg. von Fragstein.



Das umfangreiche, kräftige Zyklonensystem 62 D hat am Sonnabend auf Westdeutschland übergegriffen. Sein Zentrum bleibt jedoch in dem Gebiet der Britischen Inseln liegen. Infolgedessen ist mit Fortdauer der Föhnlage zu rechnen. Nur vereinzelt kommt es zu etwas Regen; die Temperaturen bleiben unverändert hoch.

Aussichten für Oberschlesien:

Zeitweise auffrischender südlicher Wind, wolkiges, zum Teil föhnig-aufheiterndes, mildes Wetter, nur vereinzelt etwas Regen.

Hochverratsprozeß gegen sieben Beuthener

Breslau, 15. Dezember.

Vor dem Oberlandesgericht hatten sich sieben Angeklagte aus Beuthen wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Sie haben von Februar bis Juli d. J. Druckschriften und Flugblätter hochverräterischen Inhalts verteilt. Bei zwei Angeklagten wurde das Verfahren eingestellt, ein Angeklagter wurde freigesprochen. Der Angeklagte Erich Piegsa wurde zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust, Robert Muschallik zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, Alfred Klemenz zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und Albert Standtke zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

* **60. Geburtstag.** Am heutigen Tage feiert Frau Minna Lachmann, Gustav-Freytag-Straße 3a ihren 60. Geburtstag.

* **Kaplan Starostzik †.** Am Dienstag, dem 11. Dezember, starb in Berlin Kaplan Alfons Starostzik; er ist gebürtiger Ost-Oberschlesier, besuchte das hiesige Hindenburg-Gymnasium und wurde 1929 in Breslau zum Priester geweiht. Die sterbliche Hülle des Verstorbenen wird nach Beuthen übergeführt, um am Dienstag, vormittags 9,30 Uhr, vom Mater-Dolorosa-Friedhof aus beerdigt zu werden.

* **Zum Olympia-Trainingsklub einberufen.** Das Mitglied des Skibundes Beuthen, der Oberprimaner Wolfgang Eberhard Schmidt, ist für den Olympia-Trainingskursus für Skiläufer, der von Ende Dezember bis 7. Januar in Oberammergau stattfindet, einberufen worden. An diesem Kursus nehmen nur 32 in ganz Deutschland auserwählte Skiläufer teil, wovon auf Schlesien vier Mann entfallen.

* **Bestandenes Examen.** Der Gerichtsreferendar Waldemar Hupka, Sohn des Tiefbauunternehmers M. H. in Beuthen, hat das Examen zum Gerichtsassessor bestanden.

* **Adventsfeier der Landwehrfrauen.** Vorweihnachtliche Freude bot die Adventsfeier der Frauengruppe des Landwehrvereins im festlich geschmückten Saale des Hotels „Schwarzer Adler". Unter dem Kerzenglanze von drei Adventskränzen sangen die Frauen die Advents- und Weihnachtslieder. Die Vorsitzende, Frau Bürke, eröffnete die Feier mit einem Weihnachtsgruß in Form schöner Verse, aus denen hoffnungsvoller deutscher Zukunftsglaube strömte. Frl. Magda Latta sorgte für musikalische Unterhaltung. Gegen Abend erschien ein Kameradenkreis mit dem Vereinsführer Bürke an der Spitze bei den Frauen. Der Vereinsführer wies darauf hin, daß die Vorweihnachtszeit wehmütige, aber auch stolze Erinnerungen an die Frauenarbeit im Weltkriege wecke. Wie bitter schwer war es damals den Müttern, den Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Es waren schwere Opfer, die die Frauen dem Vaterlande gebracht haben. Frauen-Turnwart Kantner betonte den hohen Wert des Frauenturnens. Zahlreiche Weihnachtsgaben der Frauen wurden durch das Los verteilt. Frau Bürke nahm noch Gelegenheit, Frau Herrmann und Frau Augsburg für die sinnvolle Ausgestaltung der Feier zu danken.

Jubelnder Empfang in Beuthen

Landjahrkinder wieder daheim!

(Eigener Bericht)

Beuthen, 15. Dezember.

Just vor acht Monaten, am 15. April, waren sie frohen Mutes hinausgezogen, die zum Landjahr auserwählten Kinder von Beuthen Stadt und Land. Am Sonnabend kehrten die Landjahrkinder, zusammen gegen 800, wohlbehalten zurück. Ihnen wurde ein großartiger Empfang zuteil. Die Eltern strahlten vor Freude, die Kinder noch mehr. Schon in den frühen Morgenstunden sammelten sich groß und klein, Eltern und Geschwister, am Bahnhof auf dem Bahnsteig zum Empfang. Um 6 Uhr war der Bahnhof dicht umlagert. HJ., Jungvolk und BDM. ließen es sich trotz der frühen Zeit nicht nehmen, ihre Kameraden würdig zu empfangen. Ein endloser Zug, mit Gepäckstücken aller Art bewaffnet, setzte sich nach dem Moltkeplatz in Bewegung, wo nach Anweisung der Landjahrhelfer die Uebergabe an die Eltern erfolgte.

Alle Kinder hatten eine ansehnliche Gewichtszunahme zu verzeichnen. Sie schwankte zwischen 15 und 25 Pfund.

Viele hatten auch ihre Heimzöglinge, Hühner, Tauben, Katzen, Vögel, Hunde mitgebracht. Mit „Pieronnie, das ist ja der Haiduk — ist der aber groß und stark!" wurde so ein pausbackiger Landjahrjunge von seinen Freunden begrüßt. Gegen 9, 11 und 15 Uhr trafen kleinere Abteilungen ein. Für den Empfang des letzten Transports, ebenfalls gegen 300 Jungen und Mädel, die um 6.37 Uhr ankamen, waren die bereits vorher angekommenen Kinder zum Bahnhofe beordert. Außerdem waren HJ., BDM. und Jungvolk-Abteilungen in stattlicher Anzahl an Bahnhof erschienen.

Auf dem Bahnsteige wurden die Kinder zunächst von den Landjahr-Beauftragten, Mittelschulrektor Palla, Mikultschütz, und Lehrer Ullmann, Beuthen, begrüßt. Unter dem Jubel der Bevölkerung und unter Vorantritt der Standartenkapelle 156 setze sich der Zug der Jugend durch die von Tausenden von Menschen umsäumten Straßen im strammen Marschtritt in Bewegung. Kreisamtsleiter Heinrich vom Amt für Propaganda begrüßte die Landjahrjugend, die in großem Viereck auf dem Moltkeplatz Aufstellung nahm, im Namen der Kreisleitungen Beuthen Stadt und Land und der Stadt Beuthen aufs herzlichste. Wenn wir die frohen Gesichter der Eltern und die pausbackigen Jungen und Mädel sehen, so erkennen wir,

daß der Nationalsozialismus mit der Einrichtung des Landjahrs einen neuen Sieg errungen hat.

Zum ersten Male habe die zurückgekehrte Jugend auch die schönen deutschen Gaue Mecklenburg, Brandenburg und Pommern, die Inseln Usedom und Wollin sehen können. Dazu habe die Jugend in dem Landjahr viel gelernt, was sie für den nationalsozialistischen Staat brauchen kann. Alle Nörgler müssen klein werden, wenn sie diese Erfolge sehen und hören. Den Landjahrhelfern sprach Redner den Dank im Namen der Eltern aus und wies auf den Elternabend am Montag im Schützenhaus hin. Dort werde die Jugend zeigen, was sie im Landjahr gelernt hat. Mit einem kräftigen „Sieg Heil" auf den Führer Adolf Hitler, dem alles zu danken sei, wurde die Kundgebung geschlossen. Die Landjahrhelfer, die die Kinder in vorzüglicher Weise betreut hatten, sind für einige Tage Gäste von Beuthen Stadt und Land. Einige Kinder kamen übrigens nicht zurück, sondern verblieben in landwirtschaftlichen Lehrstellen. Andere werden nach den Feiertagen zu gleichem Zweck zurückreisen.

* **Deutsche Abende der Hochschule.** Der nächste Deutsche Abend, in dessen Mittelpunkt das Krippenspiel von Clemens Neumann steht, findet am Donnerstag statt.

* **Ein Trauring in der Pfund-Spende.** In einem Pfundpäckchen, das dieser Tage für das Winterhilfswerk geopfert worden ist, wurde ein Trauring vorgefunden. Der Eigentümer kann ihn in der Geschäftsstelle, Kreisamtsleitung der NS.-Volkswohlfahrt, Krakauer Straße 13, 2. Stock, in Empfang nehmen.

*

Oberschlesisches Landestheater. Sonntag in Beuthen Sinfoniekonzert; es spielt das Orchester des Oberschl. Landestheaters unter Leitung von Erich Peter Werke von Beethoven und Haydn. Beginn 11,30 Uhr. In Hindenburg gelangt im Rahmen des Sonntagrings die Komödie „Soldaten" von Lenz vormittags 11 Uhr zur Aufführung. Vortrag und Regie: Gustav Schott. Abends 20 Uhr eine nochmalige Volksvorstellung der Ausstattungsoperette „Der goldene Pierrot". In Gleiwitz, 15,30 Uhr, geschlossene Vorstellung für „Kraft durch Freude". Der Vorverkauf für die Uraufführung der Operette „Der Bizeadmiral nach Millöcker, unter der Leitung des musikalischen Neubearbeiters Max Janzen/Jarczyk, am Mittwoch, sowie für die beiden Weihnachtsfeiertage hat bereits begonnen.

*

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken:

Aerzte am 16. Dezember: Dr. Rost, Gräupnerstraße 8, Telephon 2445; Dr. Gräupner, Tarnowitzer Straße 36, Tel. 3188; Dr. Feuereisen, Ostlandstraße 58, Tel. 2942; Dr. Katz, Ring 25, Tel. 3833; Dr. Mletzko, Gymnasialstraße 3a, Tel. 2818.

Apotheken: Nacht- und Sonntagsdienst ab Sonnabend, den 15. 12. bis Freitag, den 21. 12. einschließlich: Adler-Apotheke, Friedrichstr. 20, Tel. 2080; Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 3267, Hahn-Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel. 3934; Park-Apotheke, Parkstraße, Tel. 4776.

Hebammen am 16. Dezember 1934: Frau Schatton, Scharleyer Straße 80, Frau Dej, Laurahütter Landstraße 14, Frau Nowak, Friedrichstr. 28; Frau Bartke, Piekarer Straße 27, Tel. 4298; Frau Czechowski, Fleischerstraße 2; Frau Krautwurst, Kreuzstraße 7, Tel. 2938; Frau Schymura, Küperstraße 19, Tel. 3794; Frau Slotta, Groß Dombrowkastraße 15.

Ueber 50 000 besuchten die Spielzeugschau

Bis zum Sonnabend mittag hatten bereits über 50 000 Volksgenossen die Ausstellungsräume der Sonneberger Spielzeugschau passiert. Die Besucher kamen aus allen Teilen Oberschlesiens, zu einem erheblichen Teil auch aus Ostoberschlesien. Für den kommenden „silbernen" und „goldenen" Sonntag kann man gewiß mit einem Rekordbesuch rechnen. Eine besondere Vergünstigung erhalten die Ausstellungsbesucher dadurch, daß sie die Beuthener Straßenbahn auf der Rückfahrt umsonst benutzen können, wenn der Hinfahrtschein den Stempel der Ausstellung trägt.

*

* **Schomberg.** Der Reichsbund der Kinderreichen hielt seine Monatssitzung im Kath. Vereinshause ab. Ortsgruppenwart Ullmann erstattete Bericht über die eingegangenen Schriftstücke. Bekannt gegeben wurden das Gesetz betr. öffentliche Sammlungen, die Mitarbeit des RDK. am Winterhilfswerk und der Schutz der kinderreichen Familien in der Wohnungsfrage. Ab 1. Januar 1935 gelten neue Beitragsmarken. Gleichzeitig wurde gegen die Miesmacher Stellung genommen. Nach der Bekanntgabe, daß eine zweimonatige Aufnahmesperre bevorstünde, wurde auf die noch wenig ausgenutzte Ermäßigung bei Bahnfahrten hingewiesen.

*

* **Wieschowa.** Landwirtschaftliche Versammlung. Am Donnerstag fand im Golombekschen Lokale eine große Versammlung statt, die von Landrat Deloch, Beuthen, eröffnet wurde. Dipl.-Landwirt Wagemann von der Landwirtschaftlichen Schule in Tost sprach über die Ergebnisse der Körungen und über die Erzeugungsschlacht der Bauernschaft. Anschließend hielt Landwirtschaftsrat Fugulla, Ratibor, einen Vortrag über die Grundlagen der bäuerlichen Viehhaltung. Garteninspektor Brennecke sprach über Obstgartenpflege in bäuerlichen Betrieben. Aus dem Orte erhielten nachstehende Besitzer Prämien: Invalide Andreas Kirschniok, Stellenbesitzer Alois Kortyka, Stellenbesitzer Josef Zydek und Fleischermeister Golombek.

*

* **Bobrek-Karf.** Eislaufverein 1932 Bobrek. Der Verein hielt im Hüttenkasino seine Monatsversammlung ab. Geschäftsführer Kochmann erstattete den Bericht über die Bezirkstagung am 11. 11. in Heydebreck. Nachstehende Eisfeste wurden auf der Berveschachtanlage vorgesehen: Am 26. 12. Vereinslaufen, 20. 1. 35 Vereinsmeisterschaften mit Kür- und Schaulaufen, 17. 2. 35 Grenzlandlaufen. Vereinsführer Pg. Gonschior hielt einen Vortrag: „Die Bedeutung der Olympiaspiele 1936 in Berlin.

Jubiläumsfeier des Pensionärvereins

Beuthen, 15. Dezember.

Ein Dezennium hat die hiesige, am 4. Dezember 1924 von Hauptlehrer Macha, Lehrer Kania, Machunze, Gottfried u. a. gegründete Ortsgruppe des Reichsverbandes der Ruhe- und Wartestandsbeamten und Hinterbliebenen durchlebt. Ihre Haupttätigkeit in früheren Kampfjahren bestand in der Wahrnehmung der Interessen der Ruhestandsbeamten mit geringerer Pension, vor allem ihrer Witwen und Waisen. Bei der am Donnerstag im Schützenhause abgehaltenen Feier schilderte der Vorsitzende, Konrektor Kraiczizcek, die Gründung und Entwicklung des Vereins. Die Vertreter des schlesischen Provinzialverbandes, Oberpostrat Wagner und Oberpostsekretär Nohl aus Breslau, sowie der Vorsitzende der Ortsgruppe Gleiwitz, Postsekretär Czornik, beglückwünschten in eindrucksvollen Ansprachen den Jubelverein.

Oberpostrat Wagner

hob hervor, daß nach den letzten Informationen der Reichsverband bestehen bleibe, der mit dem Kameradschaftsbund über ein freundschaftliches Zusammenarbeit verhandele. Das gesamte Pensionsrecht werde auf Härten und Unbilligkeiten durchgeprüft und das Ergebnis den maßgebenden Stellen in Form einer

Denkschrift nebst Gesetzesvorschlägen

als Material für das kommende Beamtenrecht überreicht werden. Der Reichsverband müsse sich insbesondere der Beamtenwitwen, die im Reichsbund Deutscher Beamten keine Aufnahme finden, annehmen. In seiner Festrede gedachte der Vorsitzende auch der im Laufe des Dezenniums verstorbenen 70 Mitglieder in ehrender Weise, wobei die von Musiklehrer Rohrbach trefflich geleitete Kapelle das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden" spielte. Dem für seine mühevolle Kassenführung seit Gründung der Ortsgruppe zum Ehrenmitgliede ernannten Lehrer Machunze wurde eine vom Graphiker Professor Arkople künstlerisch gefertigte Urkunde überreicht. Dem Winterhilfswerk wurden 20 Mark überwiesen. Dem Vorsitzenden wurden zu seinem 77. Geburtstage herzliche Glückwünsche ausgesprochen unter Ueberreichung eines Blumenstraußes. Dem von einer Jungakademikerin vorgetragenen Festprolog folgten von Studentinnen und Studenten der hiesigen Hochschule für Lehrerbildung musikalische und humoristische Vorträge. Frl. Irene Rybka, eine begabte Schülerin des Cieplikschen Konservatoriums, sang Lieder von Grieg, Lehár und Offenbach. Als der Breslauer Gast Nohl mit seinen humorvollen Darbietungen die Lachmuskeln der Teilnehmer in Bewegung setzte, erreichte die Feststimmung ihren Höhepunkt. Lebhaften Beifall fanden auch die von Akademikern gespielten Trios für Geige, Cello und Klavier. Mit der am 10. Januar 1935 stattfindenden Jahreshauptversammlung wird eine Weihnachts- und Neujahrs-Nachfeier verbunden.

Reva Holsey in Beuthen

Zuerst hatten wir Pech gehabt. Nun ist sie doch gekommen. Wie sie uns aber versicherte, war es nicht ihr Verschulden. Daß die Beuthener es nicht übelnahmen, davon zeugte der begeisterte Empfang einer sehr großen Anzahl unentwegter Kinofreunde schon am Bahnhof. Die „Siebzehnjährigen" (man sah viele Pennälermützen) kamen sogar auf den Bahnsteig. Und das will doch etwas heißen! Reva aber war vor Freude und Erstaunen so verschüchtert wie eben nun mal eine „Siebzehnjährige". Sie erzählte nachher, daß sie vor lauter Menschen nur Füße gesehen hat.

Es war ein guter Gedanke, die Künstler des Films auch in höchsteigener Person mit den Kreisen in nähere Bekanntschaft zu bringen, die sie sonst nur allabendlich auf der doch immerhin toten Leinwand zu sehen bekommen. Auch für uns war die Begegnung mit dem Menschen Reva Holsey ein angenehmes Erlebnis. Sie ist ein Kind des schönen Bayernlandes. Ein Grund mehr, daß sie sich bei uns recht heimisch fühlt. Oberschlesien und Bayern haben sich ja immer gut vertragen! Wie nett und angeregt sie von Film und Theater, Menschen und Dingen plaudert! Trotz allen ihren unleugbaren Erfolgen in München und in der Reichshauptstadt ist sie schlicht und liebenswürdig geblieben, so daß es eine Freude ist, sie kennen zu lernen. Dabei taucht unwillkürlich der Wunsch auf, daß sie uns bald wieder besuchen möchte. Für sie ist diese Oberschlesienfahrt überhaupt der erste Vorstoß ins deutsche Ostland. Als sie sich in Berlin in den Zug setzte, wußte sie eigentlich nicht so recht, wohin die Fahrt geht. Erst im Abteil konnte sie feststellen, daß es nicht nach Warschau zu, sondern mehr südlich ginge. Jedenfalls zeigte sie für Oberschlesien und die Oberschlesier starkes Interesse.

Bei ihrem Auftreten im Gloria-Palast wurde Reva Holsey begeistert von den zahlreichen Besuchern empfangen und mit starkem Beifall begrüßt, der sich nach ihren herzlichen Worten noch steigerte. Sie gab auch dabei ihrer Freude über die Beuthener ehrlichen Ausdruck und sprach einige Worte, um den laufenden Film „Eine Siebzehnjährige" dem Verständnis näher zu bringen. Für die Leitung des Gloria-Palastes bedeutet der Besuch Reva Holseys einen vollen Erfolg. Reva Holsey tritt auch am heutigen Sonntag zu jeder Vorstellung auf und gibt Autogramme. **E. B.**

Weihnachtsbäume auf der Julienhütte

Bobrek-Karf, 15. Dezember.

Ein Weihnachtsbaum auf dem Hüttenwerk? Noch vor zwei Jahren hätte niemand daran gedacht, die Stätte der Arbeit damit zu schmücken. Heute leuchten deutsche Tannen zur Schicht an den Eingängen der Julienhütte. Sie künden von dem neuen Geist, der auf dem einzigen bei Deutschland verbliebenem Hüttenwerke in der äußersten oberschlesischen Grenzecke eingezogen ist. Dank der Maßnahmen der Regierung Adolf Hitlers glühen heute hier wieder die Oefen, fließt das Eisen in roten Bächlein, Stahl sprüht Funkenbündel, und die Schornsteine rauchen wieder. Aus einer Stätte des beginnenden Kirchhoffriedens ist wieder ein Ort schaffender, lebendiger Arbeit geworden, der über 2000 Volksgenossen Lohn und Brot gibt. Der Mensch steht heute im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Geschehens. Als ein Zeichen hierfür und als Symbol der werdenden Betriebsgemeinschaft kann man wohl die strahlenden Lichter der Tannenbäume bewerten. Mit welch geringen Mitteln eine verständnisvolle Betriebsführung die Auffassung von Freude und Schönheit in der Arbeit auch äußerlich zum Ausdruck bringen kann, davon zeugt dieses vorbildliche Beispiel.

Brieftaubenausstellung in Hindenburg

Die Landesfachgruppe Oberschlesien, Kreis I und II der Brieftaubenzüchter veranstaltet vom 15. bis 17. Dezember 1934 in den Räumen der städtischen Berufsschule, Kamillianerplatz, die erste Brieftaubenausstellung. 400 Flugpreissieger, die auf Flügen von 200 bis 1000 Kilometer gesiegt haben, stehen zur Schau. Jede Geringschätzung der Brieftaubenzucht wird verschwinden, wenn der Besucher vor den Tieren steht und an den Käfigen die Flugleistungen aufgezeichnet findet. Tagesflugleistungen von 600, 700, ja sogar 900 Kilometer sind darunter. Nicht tändelnde Spielerei, sondern langjährige, ernste Züchterarbeit schafft solche Leistungen. Oberschlesische Züchter zeichnen sich seit Jahren dadurch aus, die längsten Wettflüge zu veranstalten; so erreichten oberschlesische Tauben, die in einem Hafen von Süd-England (Southampton) aufgelassen wurden, am nächsten Tage ihre oberschlesische Heimat und legten somit 1400 Kilometer zurück.

Alle europäischen Regierungen haben den hohen Wert der Brieftauben für die Nachrichtenübermittelung erkannt und halten großzügig angelegte Brieftaubenschläge für ihre militärischen Handlungen bereit. Im Weltkriege hatten besonders die Franzosen große Erfolge mit dem Brieftaubennachrichtendienst zu verzeichnen. Ebenso sind viele Beweise über die Verwendungsmöglichkeit der Brieftauben im deutschen Heere geliefert worden. Jeder oberschlesische Tierfreund sollte diese Schau, an der sich über 80 Brieftaubenzüchtervereine mit ihren besten Siegertieren beteiligen, besuchen. Fr. M.

Einem Teil unserer heutigen Sonntagsausgabe liegt ein Verzeichnis der Montblanc-Füllhalter, Drehstifte, Pix-Stifte und Ledersachen des Spezialgeschäfts S. Kosterlitz, Beuthen, Gleiwitzer Straße 3, bei.

*

Billige Gesellschaftsreisen nach Bayern. Die vom Reisebüro Geria, Breslau 5, Gartenstraße 24 (Tel. 50572) veranstalteten Winterreisen führen nach dem beliebtesten und bekanntesten Ort in den Bayerischen Alpen, nach Garmisch-Partenkirchen. Sämtliche deutsche Wintersportmeisterschaften werden in diesem Jahre dort ausgetragen. Die erste Gesellschaftsreise findet vom 25. Dezember bis 2. Januar statt; außerdem werden von Januar bis März noch weitere vier Reisen ausgeführt. Ausführliche Prospekte geben über Termine und Preise genauen Aufschluß.

Hochhaus Stadtmitte endgültig fertiggestellt

Die Hindenburger Stadtsparkasse im neuen Heim

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 15. Dezember.

Am Montag öffnet die Stadtsparkasse in ihrem neuen Heim, im Hochhaus in der Stadtmitte, ihre Pforten. Dieses Hochhaus schließt den völlig neugestalteten Peter-Paul-Platz nach der Bahnhofstraße und nach der „Lichtburg" hin ab und gibt dem Platz erst eine geschlossene architektonische Lösung. Für die Gesamtwirkung zeichnet in erster Linie Stadtbaurat Dr.-Ing. Breuer verantwortlich, dem es zu danken ist, daß diese geräumige Platzanlage gewissermaßen aus dem Nichts, aus einem Haufen baufälliger und häßlicher Hausruinen, geschaffen wurde.

Der Bau des modernen Hochhauses wurde Mitte April begonnen und konnte schon am 1. November bezogen werden,

außer der Stadtsparkasse, die das Erd- und Obergeschoß inne hat, und wo es noch einige Innenarbeiten zu erledigen galt. 120 Bauhandwerker setzten ihr ganzes Können ein. Unter Leitung der bauausführenden Firma Gebr. Bauckmeier, Schecheplatz 7, wurden in dem Hause 12 Wohnungen erstellt, die mit allem neuzeitlichen Wohnkomfort ausgestattet wurden. Selbstverständlich darf in einem Hause von dieser Höhe auch der Fahrstuhl nicht fehlen. Nachdem die Baufirma Gebr. Bauckmeier die Maurerarbeiten aufgenommen hatte, konnte im Juli schon das Haus unter Dach und Fach gebracht werden, eine großartige Leistung, wobei es zu bedenken gilt, daß trotz der großen Schnelligkeit der Arbeiten kein Unfall zu verzeichnen war.

Die Räume der Stadtsparkasse im Erd- und Obergeschoß erfüllen alle Ansprüche eines neuzeitlichen Bankunternehmens. Im Erdgeschoß ist in der Hauptsache die geräumige Publikumshalle untergebracht, die mit Marmorfliesen ausgelegt ist und die die Schalter für den Verkehr mit dem Publikum enthält. Von hier aus führt eine Treppe nach dem Obergeschoß, in dem die Verwaltungsräume, die Maschinenbuchhaltung, Registratur, Korrespondenz-Abteilung, Sekretariat und das Zimmer des Direktors untergebracht sind. Im Kellergeschoß befinden sich die Tresorräume, die mit allen nur erdenklichen Alarmvorrichtungen ausgestattet sind. Die Anlage stellt wohl das Modernste dar, was es auf diesem Gebiete in Oberschlesien gibt. Die Tresortür wiegt bei einer Stärke von 36 Zentimeter „nur" 75 Zentner.

Eine interessante Neuerung ist die Schaffung einer sogen. „Kofferkammer", die besonders für diejenigen gedacht ist, die in die Ferien fahren und ihre Wertsachen nicht in der Wohnung herumliegen lassen möchten. Diese brauchen die Wertgegenstände nur in einen Koffer zu packen und im Tresorraum unterzustellen. Wichtig ist aber auch

der neue Nachttresor,

besonders für die Geschäftsleute, die bisher nach Ladenschluß keine Möglichkeit hatten, ihre Geschäftsgelder zur Bank zu bringen. Diese können in den ihnen hierfür gelieferten „Patronen" ihr Geschäftsgeld in den Nachttresor werfen, wobei der Einwurf durch eine Kontrollmarke bestätigt wird.

In diesem Zusammenhange ist es wissenswert, daß die Stadtsparkasse in dem Geschäftsjahr 1934 für fast eine Million Reichsmark an neuen Krediten, teils kurz-, teils langfristig als Hypothekendarlehen zugesagt bezw. ausgeliehen hat. Sie hat damit wesentlich zur Arbeitsbeschaffung in der Arbeiter-Großstadt Hindenburg beigetragen. Ebenso ist in diesem Jahre die Arbeitsbeschaffungs-GmbH. auf Veranlassung der Sparkasse von Kreisleiter und Oberbürgermeister Fillusch und Hindenburger Gewerbetreibenden ins Leben gerufen worden. Auch diese Gründung hat sich segensreich ausgewirkt. Die Sparkasse hatte die Möglichkeit, durch diese Gründung recht erhebliche Beträge für Hausreparaturen gegen billigen Zinssatz zur Verfügung zu stellen.

Der Umsatz der Sparkasse betrug im ersten Halbjahr 1934 217 Millionen Reichsmark. In dem letzten Halbjahr hat er noch eine Steigerung erfahren, so daß der Umsatz des Jahres 1933 in Höhe von 409 Millionen Reichsmark 1934 bestimmt erreicht, wenn nicht überschritten wird. Bis zum 1. Dezember 1934 sind bei der Sparkasse an den Kassenschaltern 40 Millionen Reichsmark bar ein- bezw. ausgezahlt worden. Diese 40 Millionen verteilen sich auf 200 000 Posten.

Aber nicht nur die Hindenburger Kaufleute und Gewerbetreibenden haben den Weg zur Sparkasse gefunden, sondern auch die Spareinlagen sind weiterhin gewachsen, so daß heute rund 25 000 Sparer 11 200 000 Reichsmark eingelegt haben.

Damit hat jeder fünfte Einwohner von Hindenburg sein Geld bei der Sparkasse in Hindenburg angelegt!

Nach der Satzung darf die Sparkasse ihre Gelder nur an Personen, die im Stadtkreis Hindenburg ihren Wohn- oder Grundbesitz haben, verleihen. Alles Geld, das also von der Hindenburger Bevölkerung bei der Stadtsparkasse zu Hindenburg gespart wird, bleibt in hiesigem Bezirk und dient der heimischen Wirtschaft auf mannigfaltige Weise. —t.

Hindenburg

Geldschrankknacker in der Güterabfertigung

In der Nacht wurde in die Güterabfertigung eingebrochen. Die Täter versuchten, einen Geldschrank aufzubrechen, müssen aber gestört worden sein, denn sie ließen am Tatort drei Draeger-Sauerstoffflaschen, einen Manometer und eine Brennpistole sowie einen stärkeren Fahrradschlüssel in einem Handkoffer zurück. Sie haben sich durch Einschlagen von Türen und Einschlagen von Fensterscheiben Zugang bis zu einem Klosett verschafft, von wo aus sie mit einer Brechstange die Wand nach dem Trockenraum durchstemmten. Die Täter haben den Geldschrank von der Wand abgerückt. Der Schrank wurde in drei zusammengenähten Pferdedecken von gelber Farbe mit schwarzen und roten Streifen eingehüllt vorgefunden.

Wer hat in der Tatnacht Männer beobachtet, die einen schwarzen, sogenannten Reservistenkoffer oder Pferdedecken bei sich trugen. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Hindenburg, Zimmer Nr. 113.

Die Stellung des Gemeinde-Angestellten im neuen Staat

In Kureks Hotel traten die Mitglieder der Gefolgschaft der Stadtverwaltung zu einer Sitzung zusammen, in der Betriebszellenobmann Pg. Heimlich als Vertreter des Betriebsführers den Personalchef der Stadtverwaltung, Stadtrat Dr. Killing, willkommen hieß. Nach einer Ehrung der Gefallenen sprach Stadtrat Dr. Killing über den Wert der Arbeit nach dem Gemeindeverfassungsgesetz. Gleichgültig, ob Angestellter oder Arbeiter, heute entscheide nicht mehr der Grad oder der Rang, sondern die Arbeitsleistung. Und wenn ein Straßenarbeiter seine Arbeit erfülle, dann sei seine Arbeit gleichzusetzen der eines Stadtrats, der ebenfalls seine Arbeit vorschriftsmäßig tue. Das Gesetz hat auch den Begriff „obrigkeitliche Aufgabe" geprägt, der so zu verstehen ist, daß Reich, Staat und Gemeinden nur dann Beamte einzustellen haben, wenn es sich um Erfüllung obrigkeitlicher Aufgaben handelt, sonst ist die Arbeit Angestellten zu übertragen. Von der Befehlsgewalt des Leiters der Gemeinde hängt die Anstellung oder die Entlassung von Beamten, Angestellten und Arbeitern ab. Stellenbesetzungen können nur nach dem von der Aufsichtsbehörde genehmigten Stellenplan erfolgen. Dem Leiter der Gemeinde ist ein großes Maß von Verantwortung übertragen, denn er ist der Führer der Gefolgschaft, um deren Wohl er besorgt sein müsse. Auf der anderen Seite schuldet ihm dafür die Gefolgschaft unbedingte Treue.

Betriebszellenobmann Heimlich teilte noch mit, daß angeregt werden soll, arme, kinderreiche Angestellte und Arbeiter auf Kosten der Stadt in Erholung zu schicken, wobei die Organisation „Kraft durch Freude" gern helfen würde. An den offiziellen Teil schloß sich ein gemütliches Beisammensein, das, von dem Obmann für „Volkstum und Heimat" innerhalb der NSG. „Kraft durch Freude" Pg. Schenkowski betreut, einen stimmungsvollen Ausklang fand. —t.

Gauleiter Pg. Wagner in Hindenburg

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Versammlung mit dem Gauleiter Pg. Wagner schon um 15½ Uhr pünktlich beginnt. Die eingeladenen politischen Leiter sowie die Führer der SA., SS., HJ. und des BDM. und die Amtswalter der Gliederungen müssen unbedingt spätestens um 15¼ Uhr ihre Plätze im Kasinosaal der Donnersmarckhütte eingenommen haben.

*

* **Zum Baumeister ernannt.** Maurermeister Wilhelm Raske, Paulstraße 65, ist durch den Regierungspräsidenten der Titel Baumeister verliehen worden.

* **Sternmarsch der Landjahr-Jugend.** Nach achtmonatiger Abwesenheit sind unsere Hindenburger Landjahrjungen und -Mädels, gestärkt an Leib und Seele, wieder in ihrer Heimat angelangt. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, ¼11 Uhr, ein Werbemarsch der Landjahrkinder statt. Die in Alt-Hindenburg wohnenden Mädels und Jungen sammeln sich, der Wohnung entsprechend, am Michaeltorplatz, Hindenburg-Nord. Alle im Süden Wohnenden treten am Wilhelmsplatz an. Biskupitz versammelt sich in der Schule 31/32 (Rektor Jupe), Hindenburg-Zaborze tritt am Wochenmarktplatz an. Die Gruppen marschieren strahlenförmig nach dem Reitzensteinplatz. Der Abmarsch erfolgt pünktlich um 10¼ Uhr. Die Eltern und Angehörigen der Landjahr-Jungen und -Mädels sowie die Bevölkerung der Stadt Hindenburg werden aufgefordert, an der Kundgebung auf dem Reitzensteinplatz teilzunehmen.

* **Evangelisches Missionsleben in Innerafrika.** Pastor Horst aus Bethel, ein ausgezeichneter Kenner der Verhältnisse in den ehemals deutschen Kolonien, der lange Jahre als Missionar wirkte, ist gegenwärtig Gast der evangelischen Kirchengemeinde. Pastor Horst wird am Sonntag den Gottesdienst in der Friedenskirche abhalten und in den Abendstunden im großen Saale des Gemeindehauses auf der Florianstraße einen Lichtbildervortrag über die Mission in Innerafrika halten. —t.

* **Folgenschwerer Sturz.** Eine 69jährige Witwe aus Zaborze stürzte frühmorgens die Treppe vom 1. Stockwerk hinab und blieb besinnungslos liegen. Die Frau war auf dem Wege zur Kirche und anscheinend schwindelig geworden und ist dann fehlgetreten. Sie wurde ins Knappschaftslazarett gebracht, wo sie am 14. Dezember an einer Gehirnerschütterung starb.

* **Staatliches Gymnasium und Realgymnasium.** Nach den Mitteilungen des Anstaltsleiters des Staatlichen Gymnasiums und Realgymnasiums können die Anmeldungen für die Sexta schon jetzt vorgenommen werden, wobei Geburtsschein, Impfschein und Schulzeugnis vorzulegen sind. —t.

*

Sonntagsdienst der Zaborzer Aerzte: Dr. Montag, Luisenstraße 3a, Tel. 4024. Dienst der Apotheken, Sonntags-, Tag- und Nachtdienst: Hindenburg: Marien- und Stern-Apotheke; Zaborze: Barbara-Apotheke; Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. Nachtdienst der kommenden Woche: Hindenburg: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke; Zaborze: Barbara-Apotheke; Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke.

Mißbrauch mit Ehestandsdarlehen

Es ist bekannt geworden, daß Empfänger von Bedarfsdeckungsscheinen aus Ehestandsdarlehen die Scheine zu einem geringeren als dem darauf verzeichneten Nennwert weiterverkauft haben. Der Zweck, den die Reichsregierung mit der Hingabe der Ehestandsdarlehen verfolgt, wird in solchen Fällen nicht erreicht, ja ins Gegenteil verkehrt, wenn es dem unrechtmäßigen Besitzer der Scheine gelingt, diese für sich zu verwerten, was wiederum nur mit wissentlicher oder fahrlässiger Mitwirkung einer amtlich zugelassenen Verkaufsstelle geschehen kann. Eine solche Handlungsweise muß auf das schärfste verurteilt werden. Sie ist auch durch nichts zu entschuldigen, weil jeder Bedarfsdeckungsschein in klarer und unmißverständlicher Fassung Bestimmungen enthält, die sowohl von den Darlehnsempfängern als auch von den Verkaufsstellen zu befolgen sind, besonders auch die Vorschrift, daß der Schein nicht übertragbar ist. Es ist deshalb unverständlich, daß es dennoch Geschäfte gibt, die dem Mißbrauch Vorschub leisten.

Jede Stelle, die zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen der Ehestandsdarlehen zugelassen ist, muß sich darüber klar sein, daß es ihre Pflicht ist, den Zweck, den die Reichsregierung mit den Ehestandsdarlehen verfolgt, unter allen Umständen zu fördern. Dazu gehört, daß sie sich vor dem Abschluß eines Kaufgeschäftes die unumstößliche Gewißheit darüber verschafft, daß der Käufer auch der rechtmäßige Erwerber des Bedarfsdeckungsscheines ist. Im besonderen muß sie von dem Käufer die Vorlegung eines amtlichen Ausweises verlangen, z. B. einer Bescheinigung über die Eheschließung, wie sie das Standesamt gebührenfrei erteilt. Wer gegen diese Verpflichtung verstößt, wird aus der Reihe derer, die zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen zugelassen sind, ausgeschlossen.

Partei-Nachrichten

NSDAP., Kreisleitungen Beuthen-Stadt und -Land. Zu der Führertagung am Sonntag, 17 Uhr, im Schützenhaus mit Gauleiter Pg. Wagner haben sämtliche politischen Leiter und Amtswalter aller Gliederungen, soweit sie Parteigenossen sind, in Uniform zu erscheinen. Die Plätze müssen bis 16,45 Uhr eingenommen sein.

NSDAP., Ortsgruppe Beuthen-Süd. Am Dienstag, 20 Uhr, findet in der Aula der Staatl. Baugewerkschule (Moltkeplatz) der Schulungsabend für politische Leiter und Amtswalter der Gliederungen des Bereiches obiger Ortsgruppe statt. Erscheinen ist Pflicht.

Deutsche Arbeitsfront Beuthen-Stadt, Verwaltungsstelle Nr. 1. Wie wir festgestellt haben, fehlen uns noch von einer ganzen Anzahl Mitgliedern die Fragebogen. Wir machen darauf aufmerksam, daß Fragebogen nur noch bis zum 31. Dezember 1934 abgegeben werden können. Von diesem Zeitpunkt ab haben alle Mitglieder, die ihren Fragebogen noch nicht abgegeben haben, erneut eine Aufnahmegebühr von 50 Pf. zu entrichten und werden auch in allen Angelegenheiten als neue Mitglieder behandelt.

Deutsche Arbeitsfront, Beuthen-Stadt, Verwaltungsstelle Nr. 1. Wir machen unsere Mitglieder und Amtswalter darauf aufmerksam, daß ab 1. 11. 1934 Verwaltungsgebühren nur noch für Parteigenossen, HJ.- und BDM.-Mitglieder verwandt werden.

DAF., Berufsgemeinschaft der Techniker und Werkmeister, Fachgruppe Bergbau, Bobrek-Karf. Montag, 20,15 Uhr, im Kasinosaal Julienhütte Vortrag von Professor Dr. Mainka, Ratibor: **„Die Bedeutung der Arbeiten der Landeswarte für den oberschlesischen Bergbau".** Hierzu werden auch Mitglieder anderer Berufsgemeinschaften und Einzelmitglieder der DAF. eingeladen.

Deutsche Arbeitsfront, Rechtsberatungsstelle, Gleiwitz. Am Montag, 20 Uhr, findet im Haus der Deutschen Arbeit, Peter-Paul-Platz 12, ein Schulungskursus für Vertrauensleute und Betriebsführer der Reichsbetriebsgemeinschaften Bau, Holz, Stein und Erde statt. Den Vortrag hält Pg. Dr. Lazy von der Rechtsberatungsstelle der DAF. Gleiwitz. Auch die Ersatzleute haben an dem Kursus teilzunehmen.

Bund Deutscher Osten, Kreisgruppe Hindenburg. Der BDO. ladet seine Mitglieder zu dem am Sonntag, 20 Uhr, in der Aula der Mittelschule stattfindenden Lichtbildervortrag **„Die Schönheiten des Altvatergebirges"** ein. Eintritt frei.

NS. Lehrerbund Hindenburg. Die Abt. Erziehung und Unterricht veranstaltet bis Sonntag, 18 Uhr, in den Räumen der Hochbergschule eine Ausstellung von Büchern für die Schule des nationalsozialistischen Deutschland. Ausgestellt werden die Abteilungen Geschichte, Deutsch, politische Erdkunde, Auslandsdeutschtum, Rassenkunde, Erbbiologie, Leibesübungen, nationalsozialistisches Gedankengut. Das Büchermaterial ist sehr reichhaltig und umfaßt über 600 Einzelwerke. Jeder Lehrer und jede Lehrerin ist verpflichtet, die Ausstellung zu besuchen.

Inhaber zweier Wohnungen stehen nicht unter Mieterschutz

Der Warschauer Oberste Gerichtshof entschied dieser Tage, daß die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes auf Personen, die zwei Wohnungen in ein und demselben Ort besitzen, keine Anwendung finden. Weiter wurde entschieden, daß der Besitz einer zweiten Wohnung in derselben Ortschaft einen wichtigen Grund für die Kündigung des Mietvertrages auch solcher Wohnungen, die unter dem Mieterschutzgesetz stehen, darstellt.

Der Oberste Gerichtshof in Warschau hatte sich auch mit der Frage zu befassen, ob eine Mietzinszahlung mittels Postanweisung an den Hausbesitzer eine rechtskräftige Zahlung darstellt, wenn das überwiesene Geld nicht in die Hände des Hausbesitzers kam und darüber zu entscheiden, ob die Ueberweisung einer verlorengegangenen Geldsendung den Mieter von der Zahlung des Mietzinses zum zweiten Male befreit. Das Oberste Gericht entschied dahin, daß das Risiko der Ueberweisung des Mietzinses durch die Post zu Lasten des Mieters geht.

Auszahlung deutscher Versicherungsrenten in Polen

Das polnische Finanzministerium verlautbart, daß die Liquidationskommission für die deutschen sozialen Versicherungsangelegenheiten demnächst mit der Auszahlung der ersten Rate der umgewerteten Forderungen in Polen lebender Versicherten beginnen wird. Die Auszahlung wird ausschließlich durch Postschecks und in der registrierten Reihenfolge erfolgen. Sie dürfte mehrere Monate dauern.

Statistik der Rundfunkhörer

Die Zahl der Rundfunkhörer nimmt in Polen ständig zu. Nach statistischen Ermittlungen betrug die Zahl der Abonnenten im November l. J. 325 020 gegen 275 063 im gleichen Vorjahresmonat und 177 875 im November 1928. Die Steigerung beläuft sich auf 165,5 Prozent ab 1. Januar 1928 bis November 1934.

Mörderjagd in Brustpanzern und Stahlhelmen

Der Polizistenmord vor der Aufklärung

Kattowitz, 15. Dezember.

Die Kattowitzer Polizei konnte in der Nacht zum Sonnabend die Spur der Mörder des Polizeiwachtmeisters Hirth, der in der Dienstagnacht in Brynow erschossen wurde, ausfindig machen. Nachdem ausgekundschaftet worden war, daß sich die drei Mörder in einem Hause in Idaweiche aufhalten, rückte gegen Mitternacht ein starkes Polizeikommando mit Brustpanzern und Stahlhelmen an. Beim Eindringen der Beamten in den Schlupfwinkel kam es zu einem Kugelwechsel mit den Verbrechern, der jedoch kein Opfer forderte. Da die Gesuchten schließlich der Uebermacht nicht standzuhalten vermochten, ergaben sich zwei von ihnen. Der dritte entzog sich der Festnahme durch Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Die Mordwaffe sowie die Waffe des ermordeten Polizeibeamten konnten beschlagnahmt werden.

Die Festgenommenen wurden dem Kattowitzer Gerichtsgefängnis zugeführt. Die Ermittlungen sind eingeleitet.

Unveränderter Kurs in Ta nowitz

Kein Platz für den deutschen Kinderhort!

(Eigener Bericht)

Tarnowitz, 15. Dezember.

Der Katholische Deutsche Frauenbund unterhält seit vielen Jahren einen Kinderhort, in dem die Kinder armer Eltern täglich gespeist und auch zu den Schularbeiten herangezogen werden. Diese Einrichtung erwies sich nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern als eine Wohltat. Es scheint jedoch, als wenn es damit ein Ende haben sollte, denn der Frauenbund hat seitens des Magistrats die Aufforderung erhalten,

die vom Kinderhort benutzten Zimmer im städtischen Spitalgebäude bis zum 31. Dezember d. J. zu räumen.

Die Kinder sitzen also von diesem Zeitpunkt ab auf der Straße. Ob es möglich sein wird, andere Räume zu erhalten, muß abgewartet werden.

Angesichts dieses Räumungsbefehls erinnert man sich der Erörterung über den deutschen Kinderhort in der Stadtverordnetenversammlung am vergangenen Donnerstag. Dort hatte ein polnischer Stadtverordneter erklärt, daß im deutschen Kinderhort „polnische Kinder" mit „polnischem Geld" „germanisiert" werden. In den deutschen Kreisen in Tarnowitz kommt der Räumungsbefehl des Magistrats, der die ärmsten Kinder trifft, nicht gerade überraschend, denn die verschiedensten Vorgänge seit dem Amtsantritt des neuen Bürgermeisters lassen einen ganz klaren und eindeutigen Kurs erkennen. Daran hat auch die zwischen beiden Staaten angebahnte Verständigung leider nichts geändert. —ka.

Neue Staatsbeamtenlegitimationen

Der polnische Ministerrat genehmigte die neue Form der Legitimation für Staatsbeamte und ihre Familienmitglieder. Diese Legitimationen werden gleichzeitig zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung auf den polnischen Staatsbahnen berechtigen.

Die Lösung der Gewerbescheine für das Jahr 1935

Das Finanzministerium hat an alle Finanzkammern ein Rundschreiben gerichtet, das nähere Anweisungen über die Wege bei der Lösung der Gewerbepatente für das Jahr 1935 enthält. Danach steht den Steuerzahlern das Recht zu, die Einlösung des Gewerbescheines durch Vermittlung von Bevollmächtigten zu bewerkstelligen, wobei die Vollmacht unmittelbar auf der Erklärung vermerkt werden kann, mit der die Zuteilung des Gewerbepatentes beantragt wird. Der Kommunalzuschlag zu den unverändert gebliebenen gesetzlichen Gebühren für die Patente beträgt 30 Prozent.

Zwei Todesopfer des Balkoneinsturzes

Kattowitz, 15. Dezember.

Wie berichtet, wurden am Donnerstag in Zawierze (Woiwodschaft Kielce) bei dem Einsturz von zwei Balkonen 10 Personen verletzt, darunter sechs lebensgefährlich. Wie nunmehr bekannt wird, sind am Sonnabend zwei Schwerverletzte im Krankenhaus verstorben.

Kattowitz

Die Arbeitslosenzahl steigt

Vom 19. November bis zum 2. Dezember wurden an 7 200 arbeitslose Handarbeiter 190 375,73 Zloty Erwerbslosenunterstützungen gezahlt. Damit hat sich die Zahl der Unterstützungsempfänger gegenüber dem vorherigen Zeitabschnitt um 1 804 Personen erhöht. —zt.

*

* **Der Schlesische Woiwodschaftsrat** hat auf seiner letzten Sitzung das Gesetzesprojekt über die Schlesische Landwirtschaftskammer angenommen. Am Montag wird sich der Woiwodschaftsrat eingehend mit dem Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1935/36 befassen. —zt.

* **Kunstmalereiausstellung.** Am Sonntag erfolgt in den Repräsentationsräumen des Woiwodschaftsgebäudes die Eröffnung der 1. Ausstellung polnischer zeitgenössischer Kunstmalerei. Der schlesische Woiwode hat die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen. —zt.

* **Der Weihnachtsmarkt,** der in diesem Jahre sowohl auf dem alten als auch auf dem neuen Marktgelände (früher Schloßpark) Aufstellung genommen hat, steht gegenwärtig im Zeichen der Christbäume, die überaus zahlreich angeboten werden. Infolge des großen Angebotes sind auch die Preise verhältnismäßig niedrig. So kosten mittlere Bäume je nach Aussehen 0,40 bis 1,20 Zloty. Schön gewachsene Tannenbäume werden mit 2 bis höchstens 5 Zloty gehandelt. Im allgemeinen ist die Nachfrage ziemlich stark. Weniger Betrieb herrscht bei den Fischständen. Für ein Pfund Karpfen wird 1 bis 1,20 Zloty verlangt, für Schleien bis zu 1,50 und für Hechte bis 1,80 Zloty. Die geringste Nachfrage hat der Krammarkt aufzuweisen, auf dem jedoch der größte Betrieb herrscht. Man hofft aber, daß sich die Kauflust im Laufe der kommenden Woche steigern wird. zt.

* **Kommunist verurteilt.** Vor der Erweiterten Strafkammer des Landgerichts Kattowitz hatte sich der Arbeiter Karl Musiol wegen kommunistischer Umtriebe zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu einem halben Jahr Gefängnis. zt.

* **Nochmals Mordprozeß Palka.** Am 7. Januar kommt der Mordprozeß Palka vor dem Appellationsgericht Kattowitz zur Verhandlung. Palka war in der ersten Instanz auf Grund eines Indizienbeweises wegen Ermordung des Eisenbahnbeamten Pioskowik in Myslowitz zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Gegen das Urteil hat der Rechtsbeistand des Palka Berufung eingelegt. zt.

* **Tödlicher Bauunfall.** Beim Bau eines mehrstöckigen Gebäudes stürzte der 24jährige Bauarbeiter Stefan Lawnik aus dem 4. Stockwerk in die Tiefe und schlug auf abgeladene Ziegelsteine auf. Er erlitt am ganzen Körper so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit darauf verstarb.

Lublinitz

* **Deutsche Adventsfeier.** Die von der evangelischen Parochie veranstaltete Adventsfeier nahm einen stimmungsvollen Verlauf. Im Mittelpunkt der von Liedern und Gedichten umrahmten Feierstunde stand ein Vortrag von Pfarrvikar Hentschke über die Bedeutung der Adventszeit und die rechte Adventsfreude. Dann zog ein Krippenspiel die Teilnehmer in seinen Bann. Zum Schluß erschien St. Nikolaus und waltete seines Amtes. —ka.

* **Meldungen zur Pflichtfeuerwehr.** Der Magistrat in Lublinitz weist darauf hin, daß sich alle männlichen Personen im Alter von 20 bis 50 Jahren zur Pflichtfeuerwehr anzumelden haben. Durch Zahlung eines Jahresbetrages von 25 Zloty kann man von dieser Pflicht entbunden werden. —ka.

Tarnowitz

* **Im Zeichen des Weihnachtsfestes.** Die hiesige Ortsgruppe des DHV. veranstaltet am Dienstag im Anschluß an die um 20 Uhr stattfindende Monatsversammlung eine Weihnachtsfeier. — Die Einbescherung der 200 Kinder des Deutschen Kinderhorts durch den Katholischen Frauenbund findet am Freitag um 15 Uhr in der Bergschule statt. — Eine weitere Weihnachtsfeier veranstaltet der Männergesangverein „Harmonie" am Sonntag. —ka.

* **Verkauf eines alten Besitzes.** Das bekannte Gasthaus „Waldesruh" in Sowitz bei Tarnowitz, das sich jahrzehntelang im Besitz der Familien Giolda und Franz befand und alljährlich Tausende von Ausflüglern anlockte, ist in den Besitz des Kaufmanns Gawlik aus Antonienhütte übergegangen. —ka.

* **Fehlbetrag in Neudeck.** In der Gemeindevertretersitzung in Neudeck beschäftigte man sich auch mit dem Haushaltsabschluß für 1933/34, der mit einem Fehlbetrage von 10 289,02 Zloty abschloß, der auf neue Rechnung vorgetragen wurde. Ein größeres Gelände in der Nähe von Neu Chechlau wurde zur Anlage einer Baumschule verpachtet. Im Prozeß mit der Firma „Rama", welche den Schulbau in Neu Chechlau ausgeführt hat, ist die Gemeinde vom Kreisgericht verurteilt worden. Es wurde jedoch beschlossen, gegen das Urteil Berufung einzulegen. —ka.

Chorzow

Autobus-Stadtverkehr wird eingerichtet!

Infolge vielfacher Anregungen und auf Grund des in der letzten Sitzung der komm. Stadtvertretung vorgebrachten Dringlichkeitsantrages auf Verbesserung des Autobus-Verkehrs Chorzow—Kattowitz richtete die Direktion der Schlesischen Autobus-Gesellschaft nunmehr an den Magistrat ein Schreiben, worin die geforderten Verbesserungen zugesagt werden. Ab 1. Januar 1935 wird demnach ein neuer Autobus-Verkehrsplan eingeführt werden. Die Direktion nimmt in ihrer Zusage gleichfalls Bezug auf die Einrichtung eines Autobus-Stadtverkehrs, der wahrscheinlich bereits ab 1. Januar 1935 einsetzen wird. Die von ihm zu erfassende Strecke verläuft von der neuen Militärkaserne als Ausgangspunkt über die Grenzstraße, Heiduker Straße, Dombrowskistraße, Piastenstraße und Kattowitzer Straße bis zum Ring, von da weiter über die Beuthener Straße und Hüttenstraße nach dem Johannesplatz in Chorzow 8 und zurück. Sollte diese Strecke beibehalten werden, dann muß man leider feststellen, daß die Bewohner der Nordstadt hierbei recht stiefmütterlich abschneiden. —b

* **Als Knappschaftsältester** für den dritten Sprengel der Königshütte wurde für die Dauer von sechs Jahren der Betriebsratsvorsitzende Czardebon gewählt. Er tritt an die Stelle des bisherigen langjährigen Knappschaftsältesten Hüttenbeamten Ligon. -b.

* **Vermißt.** Der 15jährige Bäckerlehrling Alois Kurek, der beim Bäckermeister Georg Kosch auf der Cmentarnastraße 14 beschäftigt war, entfernte sich am 11. Dezember von der Arbeitsstelle, angeblich um die Fortbildungsschule zu besuchen. Seitdem kehrte er nicht mehr zurück. Eine Rückfrage bei den in Gieschewald wohnenden Eltern nach dem Verbleib des Knaben verlief gleichfalls ergebnislos. -b.

* **Einbrecher am Werk.** Mehrere Chorzower wurden von Einbrechern heimgesucht. So wurde in die Pelzhandlung des Kaufmanns Aron Süßmann auf der Bergfreiheitstraße 28 eingebrochen, wobei eine größere Menge Felle im Werte von 200 Zloty abhanden kamen. Eingebrochen wurde ferner in das Bäckereigeschäft des Bäckermeisters Georg Joschko auf der 3. Maistraße 93. Die Täter hatten ein Eisengitter ausgebrochen und entwendeten größere Mengen Butter, Rosinen und andere Zutaten im Werte von 150 Zloty. Außerdem wurde in der Wohnung des Franz Sosnik auf der Redenbergstraße ein Einbruch verübt. Dem Einbrecher fiel ein 100-Zloty-Schein, der zwischen der Wäsche versteckt gelegen hatte, in die Hände. -b.

* **Bestrafte Widersetzlichkeit.** Der Soldat Walter Ossadnik, der im Juli in Schwientochlowitz einen Polizeibeamten im Dienste schwer mißhandelt und beschimpft hatte, wurde deswegen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Das Chorzower Bezirksgericht verurteilte ferner den Franz Wanot aus Siemianowitz zu sechs Monaten Gefängnis, weil er am 16. August an der Beuthener Grenze einen Zollbeamten tätlich beleidigt hatte. -b.

Pleß

* **Beim Retten seiner Habe schwer verletzt.** In Lonkau brach in dem Wohnhaus eines Landwirts ein Feuer aus, das das ganze Gebäude bis auf das Mauerwerk einäscherte. Da von der Einrichtung der das Haus bewohnenden vier Familien nichts gerettet werden konnte, ist der Schaden sehr groß. Er wird auf über 30 000,— Zloty geschätzt. Der Arbeiter Buchta erlitt bei dem Versuch, seine Habe zu retten, schwere Brandverletzungen.

Rybnik

* **600 Kaninchenfelle beschlagnahmt.** In Sohrau hielt die Grenzpolizei ein Fuhrwerk an, auf dem sich mehrere Säcke mit verdächtigem Inhalt befanden. Die Säcke enthielten rund 600 verarbeitete Kaninchenfälle, die anscheinend eingeschmuggelt worden sind. Der Schmugglerherd soll sich in Sczyglowitz befinden. br.

* **Der Katholische Deutsche Frauenbund** hielt eine Mitgliederversammlung ab. Vom Hauptvorstand war Frau Schulz erschienen. Entsprechend der Adventszeit war der Versammlungsraum schön geschmückt. Von Kindern der Vereinsmitglieder wurden Adventsgedichte vorgetragen, die großen Beifall fanden. Im Anschluß daran sprach Frau Schulz über „Die Frau und der Advent". br.

Schwientochlowitz

Schmuggler vom Zuge getötet

In der Nähe von Scharley hatte eine mehrköpfige Schmugglerbande die grüne Grenze überschritten. Auf polnischem Boden gingen die Schmuggler am Schienenstrang entlang. Plötzlich stürzte der 18jährige Schmuggler Johann Thomalla gerade in dem Augenblick über einen Stein, als ein Güterzug vorüberfuhr. Thomalla kam unter die Räder des Zuges zu liegen, die ihm beide Beine abfuhren. Der Schwerverletzte wurde später von Grenzbeamten in einem Straßengraben besinnungslos aufgefunden. Thomalla verstarb im Krankenhaus, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Aus Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz

Kunstausstellung im Januar

Die Verhandlungen mit der Reichsbahn über die Freigabe der bisher nicht benutzten Westhalle des Hauptbahnhofs für die Einrichtung eines Ausstellungsraumes, haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Reichsbahn ihre Zustimmung grundsätzlich erteilt hat und in den nächsten Tagen die näheren Bedingungen festgelegt werden. Sodann wird mit der Einrichtung der Halle sofort begonnen, und sie wird zu einem Ausstellungsraum umgestaltet, der gute Lichtverhältnisse aufweisen wird und auch geheizt werden kann. Die neue Ausstellungshalle wird somit aller Voraussicht nach im Januar fertig werden. Die erste Ausstellung in diesem neuen Raum wird vom Künstlerbund Oberschlesien durchgeführt. Sehr erfreulich ist es, daß Oberpräsident und Landeshauptmann diese Kunstausstellung fördern. Für einen späteren Monat plant der Oberschlesische Gartenbauverein in diesen Räumen die Durchführung eine Blumen-Ausstellung.

*

* **Zum Vorsitzenden des Arbeitsamts ernannt.** Der bisher kommissarisch mit der Leitung des hiesigen Arbeitsamts betraute Vorsitzende Becker ist nunmehr endgültig zum Vorsitzenden des Arbeitsamts ernannt worden

* **„Kampf um Kraft".** Am heutigen Sonntag läuft um 11,15 Uhr in der „Schauburg" der im Auftrage des Benzolverbandes und der Benzolvereinigung des Ostens von der Ufa hergestellte Tonfilm „Kampf um Kraft". Dieser Film gibt in fesselnden Bildern eine Darstellung von der Entstehung und der Wirkungsweise der Kraftstoffe, führt mit Trickbildern in die Welt der Moleküle und Atome und zeigt dann im einzelnen die Leistungen der Kraftwagen und die Gründe für verschiedene Störungen. In dem belehrenden Teil sind Geländefahrten eingebaut. Der Film dürfte für alle Kraftfahrer von größtem Interesse sein.

Redaktions-Briefkasten:

Wir geben Auskunft

Auskünfte werden unverbindlich, nach bestem Wissen, nur an dieser Stelle — nicht schriftlich — erteilt!

A. B. 100. Die Schlaflosigkeit gehört, wenn sie nicht gerade durch ein organisches Leiden bedingt ist, zu den Gesundheitsstörungen nervöser Art. In der Regel entsteht der quälende Zustand aus wenig beachteten Anfängen. Er pflegt aus anfänglich nur ganz vorübergehenden Schlafstörungen heranzuwachsen und seinen ernstlichen Charakter erst im Laufe längerer Zeit und unter dem Einfluß von schädlichen Schlafgewohnheiten anzunehmen. Von größter Wichtigkeit ist der Schlafraum und das Lager. Der erstere muß vor allem von reiner Luft erfüllt sein. Das Schlafen bei offenem Fenster ist eine Lebensgewohnheit, die erfahrungsgemäß den wohltuendsten Einfluß auf Länge und Tiefe des Schlafes ausübt. Schlafschädigend wirken die Federbetten, weil sie bei Bedeckung des ganzen Körpers die Ausdünstung der Haut erschweren. Am besten ist es, sich einer mit Leinen bekleideten Wolldecke zu bedienen, über deren Fußende ein Federkissen gelegt werden darf. Es ist darauf zu halten, daß der Schlafende der Zimmerwand, wo ja die Luft weniger rein ist, nicht den Kopf, sondern die Füße zukehrt. Recht häufig wird die Schlaflosigkeit verursacht durch die Gewohnheit eines zu reichlichen Nachtmahls, durch anhaltende Stubenhockerei oder durch Mangel an ausgiebiger Muskelarbeit. Ein unschädliches und oft doch recht wirksames Hausmittel gegen die Schlaflosigkeit besteht darin, daß man im Bett über seine warmen oder vorher erwärmten Füße grobe, baumwollene, in kaltes Wasser getauchte und leicht ausgewundene Socken anzieht, die dann sogleich von trockenen, dicken Wollstrümpfen umhüllt werden. In Fällen von krankhaftem Schlafmangel kann, bei verständiger Anwendung, der Alkohol ungemein wohltuend wirken. Für gesunde Menschen bedeutet es zweifellos einen schädlichen Mißbrauch, wenn sie den Schlaf durch geistige Getränke nicht gelegentlich, sondern so regelmäßig herbeiführen, daß sie ihn ohne diese nicht mehr zu finden vermögen. Bier bringt dank seinem geringen Alkoholgehalt nicht die Gefahr, in kleinen Mengen einen schädlichen Gehirnreiz zu verursachen. Die Erfahrung bezeugt vielmehr, daß Bier, vor dem Zubettgehen mäßig genossen, bei zahlreichen Menschen den Schlaf zu fördern vermag.

Streit am Stammtisch. Der Admiralspalast in Hindenburg ist am Pfingstsonnabend des Jahres 1926 eröffnet worden. Das Hotel ist jedoch erst im Februar 1928 der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

Staatsoper Braunschweig. Die Stadt Braunschweig besitzt keine Staatsoper sondern ein Landestheater, in dem gleichzeitig Schauspiel, Oper und Operette gepflegt werden. Das Theater ist nicht mehr herzoglich, sondern wird vom Lande Braunschweig unterhalten und bespielt außer der Stadt Braunschweig auch die kleineren Städte des Landes.

Nr. 870. Auch für Sie gilt das zu SK 1915 Gesagte. Sie können von Ihrer Mutter eine angemessene Aussteuer verlangen. Wenn das gesamte Vermögen der Mutter 4000 RM. beträgt, werden Sie eine Stuben- und Kücheneinrichtung sowie Wäsche beanspruchen können. Ihre Mutter kann jedoch die Aussteuer verweigern, wenn Sie ohne ihre Einwilligung heiraten. Den Aussteuer-Anspruch müssen Sie im Wege der Klage nach der Heirat geltend machen.

Wette Bobrek-Karf 2. Beim „Herrenabend" wollen die Männer am geselligen Abendbrottisch „ganz unter sich" sein. Da beteiligt sich die Frau des Hauses nicht am Essen, sondern begnügt sich mit dem Begrüßen der eingeladenen Männer. Sie sorgt aber vorher für Blumenschmuck. Die Männer freuen sich sehr, wenn ein mächtiger Maßkrug mit Blumen sich dem bunten Steingutgeschirr anpaßt. Herbstlaub, rote und weiße Beeren, oder Kiefernzweige und Hagebutten sind ebenfalls ein geeigneter Schmuck für den Abendbrottisch der Männer.

Adoption. Zu der Annahme, daß der Adoptionsvertrag nichtig oder anfechtbar sein könnte, ist kein Grund ersichtlich. Der Adoptions-Vertrag wurde zwischen dem Kinde, vertreten durch seinen Vormund, einerseits und den Adoptiveltern andererseits geschlossen. Die leibliche Mutter hat doch sicherlich auch ihre Zustimmung gegeben. Es ist dabei gleichgültig, ob sie den Namen des Vaters falsch angegeben hat oder nicht. Der Vater eines unehelichen Kindes spielt bei der Adoption keine Rolle. Ebenso ist es gleichgültig, ob der Name des Kindes falsch angegeben worden war. Dafür, daß der Vertrag als Scheingeschäft oder wegen Unsittlichkeit nichtig ist, haben Sie nichts vorgebracht. Selbstverständlich kann der Sohn seinen Namen ändern lassen, wie es jeder andere Bürger auch kann. Ebenso kann er von seiner Tante von neuem adoptiert werden.

SK. 1915. Ihr Vater ist verpflichtet, Ihnen nach der Heirat zur Einrichtung des Haushaltes eine angemessene Aussteuer zu gewähren, soweit er bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts dazu imstande ist und nicht die Tochter ein zur Beschaffung der Aussteuer ausreichendes Vermögen hat. Verweigert er Ihre Aufnahme in den elterlichen Haushalt und Gewährung von Kost, solange Sie arbeitslos sind, so haben Sie auch einen rechtlichen Anspruch auf Unterhalt. Sie haben keinen Anspruch auf Geld, wenn Ihr Vater bereit ist, Sie in seinen Haushalt aufzunehmen. Auch haben Sie keinen rechtlichen Anspruch auf Bargeld zur Gründung einer Existenz. Die Aussteuer bemißt sich allerdings nach den Vermögensverhältnissen des Vaters und kann daher, abgesehen von den Möbel- und Wäschestücken usw., evtl. auch in barem Geld bestehen. Die Höhe der Summe steht im Ermessen des Gerichts und läßt sich im Voraus nicht bestimmen. Sie müssen daher den Prozeßweg beschreiten. Die Klage auf Aussteuer verspricht jedoch erst nach Ihrer Heirat Erfolg.

Vom Sägegatter erfaßt

Groß Strehlitz, 15. Dezember

Am Freitag ereignete sich in einem hiesigen Dampfsägewerk ein entsetzlicher Unglücksfall. Der 17 Jahre alte Hilfsarbeiter Franz Guzy wurde von dem Getriebe des Sägegatters erfaßt. Der junge Mann erlitt so schreckliche Verletzungen, daß er wenige Minuten später verstarb. Der Unglücksfall ist umso tragischer, als Guzy erst wenige Tage nach langer Arbeitslosigkeit in dem Betriebe tätig war.

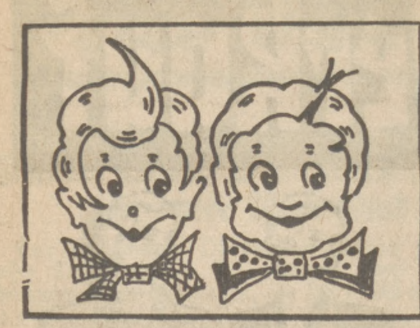
Oppeln ehrt Schlageter

Oppeln, 15. Dezember.

Anfang des kommenden Jahres findet die feierliche Einweihung der neuen Schlageterbrücke statt, die bereits für den Verkehr freigegeben worden ist. Bei dieser Gelegenheit wird auch ein Denkmal für den großen deutschen Freiheitskämpfer Albert Leo Schlageter enthüllt, dessen Wirken eng mit Oberschlesien verknüpft ist. Das Denkmal wird an der neuen Schlageterbrücke Aufstellung finden.

Kreuzburg

* **Wegen vier Mark sechs Monate ins Gefängnis.** Das hiesige Gericht erkannte am Freitag gegen den Angeklagten Reinhold Schmidt wegen Rückfalldiebstahls auf sechs Monate Gefängnis. Schmidt hatte im August d. J. in einem Wirtshaus aus der Schanktischkasse vier Mark gestohlen, als der Wirt für ganz kurze Zeit den Schankraum verlassen hatte.



Kinder-Post



Die abgebauten Weihnachtsenglein

„Nu wirds Zeit, daß ich mal ein bißchen Dienst kloppe", sagte der Weihnachtsmann, der mit Sankt Nikolaus und Sankt Peter in der Himmelspförtnerstube saß, wo sie miteinander einen Dauerskat gedroschen hatten. Er blickte noch einmal auf die Sonnenuhr, legte die Karten endgültig auf den Tisch und bedauerte mit Achselzucken: „Müßt ihr halt Schwarzer Peter spielen, bis ich wieder da bin." Dann erhob er sich und ging hinaus.

Er schritt durch den Himmelsraum bis zu dem Schuppen, in dem der alte Schlitten stand, der zur Erdenfahrt benutzt wurde, und zerrte ihn heraus. „Vorsintliches Vehikel", brummte er, „konnte längst ein modernes Raumschiff angeschafft worden sein, in dem man bequemer sitzt und schneller reist. Aber das geht nicht von wegen der Tradition! Na, denn nicht! Reisen wir halt wieder per Schlittenarche".

Nicht lange dauerte es, so war er von einer Schar kleiner bloßfüßiger Engel umringt, in schneeweißen silbergestickten Hemdlein, mit kurzen flaumigen Flügelchen und mit goldenen Bändern in den schwarzen, braunen und blonden Locken.

„Na, ihr junges Geflügel", lächelte er und kramte ein paar Zuckerkringel aus den Manteltaschen, „warum sitzt ihr nicht im Himmelssaal und singt Halleluja?"

„Aber Weihnachtsmann," zwitscherte das kleine Volk, „wir wollen doch mit auf die Erde reisen, um dir zu helfen, du schaffst es doch nicht allein, denk doch, die vielen Treppen, wo du doch schon so alt bist und das Zipperlein hast."

„Reißt euch meinetwegen nur kein Bein aus", bremste der Weihnachtsmann, zog sein rotgewürfeltes Schnupftuch heraus und putzte dem kleinsten Hemdenmatz das Näschen. „Diesmal reis' ich solo, und ihr flatteriges Federvolk bleibt hübsch oben."

„Aber Weihnachtsmann", kicherte die schneeflockenweiße Schar, „bedenk doch, wieviel kleine und große Kinder du beschenken mußt, wie wenige Stunden Zeit du dafür hast, und wie du schnaufst, wen du nur ein bißchen klettern mußt."

„Papperlapapp, ihr naseweises Gelichter", entgegnete der Weihnachtsmann, „ich danke für freundliches Angebot, bin bereits mit Hilfskräften eingedeckt."

„Wie? Was? Wo?", staunte der Engelchor und ließ vor Ueberraschung die Mündchen offen stehen.

Der Weihnachsmann ließ sich auf dem Schlitten nieder, und die Englein krochen ihm auf den Schoß, flogen auf seine Schultern und kauerten sich zu seinen Füßen. „Erzähl doch mal", baten sie neugierig. „Wen kannst du außer uns schon zur Begleitung mitnehmen?" rümpfte eins geringschätzig das Näschen, „etwa Sankt Peter oder Sankt Nikolaus? Das gäb 'ne schöne Bescherung."

„Nur kein Neid", begütigte der freundliche Weihnachtsmann, „weder Sankt Peter noch Sankt Nikolaus werden mir beim Verteilen der Weihnachtsgaben helfen. Meine Laufburschen sind die Hitlerjungen"

„Hitlerjungen?" fragten die Englein wie aus einem Munde. „Was ist denn das?"

„Das sind tapfere hilfbereite deutsche Jungen, die glücklich sind, dem Wohl des Ganzen dienen zu dürfen."

„Na, wer weiß, ob die's auch richtig machen werden", zweifelte der Engelchor.

„Da könnt Ihr ganz beruhigt sein", winkte der Weihnachtsmann ab, „die machen es sogar besser als ihr, die finden in das dunkelste Hinterhaus, gerade zu den Aermsten und Bedürftigsten, ob sie unterm Dach oder im Keller wohnen. Wo habt ihr die meisten Gaben sonst abgegeben? Nur in den schönen Häusern mit den breiten Aufgängen und den großen Fenstern. Aber bei den kleinen Leuten, die hinter irgendeiner dunklen winkligen Treppe wohnen und die ein bissel Weihnachtsfreude am notwendigsten brauchen, da seid ihr vorübergegangen."

Die Englein sperrten Mund, Augen und Ohren auf und antworteten keine Silbe mehr. „Ich muß doch mal mit Gott Vater reden", fuhr der Weihnachtsmann fort, „vielleicht, vielleicht kann ich mich nächstes Jahr sogar selbst pensionieren lassen."

Käte Kluß-Hartrumpf.



Der Wunschzettel für Weihnachten.

Die liebste Beschäftigung ist jetzt das Wunschzettelschreiben an den Weihnachtsmann. Weil die kleinen Händchen es noch nicht recht verstehen, muß der große Bruder helfen.

Die Nebelfrau

Die Nebelfrau hat zwei große Schlösser, eines tief unter der Erde und eines hoch auf den Bergen. Am Tage sitzt sie im Schlosse auf dem Berge und spinnt ihre weißen und grauen Schleier, die so zart sind, daß sie bei der geringsten Berührung zerflattern. Und doch bringen sie zahlreichen Wesen Tod und Verderben. Des Nachts schläft die Nebelfrau in ihrem Schlosse tief im Schoße der Erde; die Eingangspforte dazu ist ein breiter Sumpf. Ihr Bett ist aus blitzendem Silber gebaut, und ihre Decken sind ihre hauchfeinen Schleier, in die sie sich fröstelnd hüllt. Tausend silberne Tropfen leuchten an den Wänden auf, wenn sich ja einmal ein Strahl des Mondes dorthin verirrt; das sind die Tränen der Nebelfrau, die sie weint, weil sie die Sonne nicht besiegen kann.

In der Gegend, in der Martha und Helmut — von den Eltern Mausi und Mutz genannt — wohnten, gab es keine hohen Berge; hier war die Erde durchwühlt von Kohlenschächten, und weite Gänge zogen sich unter der ganzen Stadt hin; es war eine ganze Grubenstadt. Mausi und Mutz waren die einzigen Kinder eines Bergmanns, dem seine Frau jeden Tag das Essen in die Grube brachte. Heute aber war sie krank, der dicke Nebel drückte sie aufs Herz, sodaß sie die Kinder in die Grube schicken mußte. Sie packte sorgsam das Mahl in den Korb und sagte beim Abschied:

„Geht ja nicht etwa rechts ab vom Wege. Dort liegt ein alter, verlassener Schacht, wer dort hineinfällt, kommt nicht mehr lebend heraus!"

„Wir werden schon nicht hineinfallen!" antwortete fröhlich der Knabe, „ich bin doch ein Mann und werde das Schwesterchen beschützen!" Die Kinder küßten die Mutter und machten sich auf den Weg. Die Mutter sah ihnen lange nach; aber schon nach drei Schritten waren ihre Lieblinge im Nebel verschwunden. Seufzend legte sie sich zu Bett und faltete die Hände, damit der liebe Gott ihren Kindern den rechten Weg zeige. Diese hatten zuerst über den dichten, weißen Nebel gelacht, aber bald tappten sie wie blind dahin. Sie sahen nichts mehr.

‚Wir wollen umkehren!" sagte Mausi, und dicke Tränen liefen ihr über die Backen, „wir finden niemals die Grube". Mutz schüttelte den Kopf.

„Zurück dürfen wir nicht!" erwiderte er tapfer. „Vater wartet auf sein Essen." Er nahm den schweren Korb in die rechte Hand und führte mit der linken die kleinere Schwester; getröstet lief diese neben dem Bruder her, so schnell sie nur konnte. — Die Nebelfrau war heute einmal ausnahmsweise froh: heute hatte sie über die Sonne gesiegt! Alles Leben schien erstorben zu sein; tödliche Stille lastete auf den Feldern. So gefiel es ihr! Immer dichter zog sie ihre Schleier um die Erde! Aha! Da kamen ihr zwei Kinder in den Weg! Wenn sie diese in ihr Schloß am Grunde des Sumpfes locken könnte, dann brauchte sie die Sonne nicht mehr: Lachen und Jubel würden ihre feuchten, leeren Hallen erfüllen! Langsam kroch die Nebelfrau heran und streckte ihre Arme nach den Kindern aus.

„Ich fürchte mich!" klagte Mausi leise und blieb stehen. „Fürchte dich nicht!" sagte Helmut, aber auch seine Stimme zitterte. „Wir müssen weiter nach rechts!" Die Nebelfrau lachte lautlos. Ja, — nur weiter nach rechts! Dorthin, wo der verlassene Schacht seinen Rachen aufsperrte! . . .

Doch zur selben Stunde flehte die Mutter immer heißer zu Gott. Und Gott Vater befahl der Sonne, seiner liebsten Tochter, die Kinder zu suchen.

„Ich kann sie nicht sehen, lieber Gott!" sagte klagend die Sonne, „die böse Nebelfrau hat heut die ganze Erde in ihr Totentuch gehüllt." Da hob Gottvater die Hand, sodaß das köstliche Juwel an seinem Finger aufblitzte, und wies der Sonne den Weg. Der himmlische Strahl erreichte die verwirrten Kinder gerade in dem Augenblick, als sie den Rand des Abgrunds erreicht hatten. Schaudernd blickten sie in die grausige Tiefe des verlassenen Schachtes! Mit Wut im tückischen Herzen aber sank die Nebelfrau in den Boden, und ihre grauen Schleier trank die aufleuchtende Erde.

Mausi und Mutz aber sahen die Grube vor sich und wurden bald von ihrem Vater jubelnd in die Arme genommen.

Else Rostalski.

Hüh und Hott / Märchenhafter Traum des Hans Hoppe



25. „Wenn ihr euch auf den Stock setzt und sagt: „Hott, Pferdchen!" dann fliegt er mit euch überall hin, wohin ihr nur wollt, und so lange bis ihr „Hüh-Pferd" ruft. Dann landet er wieder. Zu kaufen ist er für 50 Goldstücke!" Das taten sie. Sie bezahlten jeder 25 Goldstücke, setzten sich hintereinander auf das Steckenpferd und „Hott", weg ging's! In einer tollen Fahrt schossen sie durch die Luft, bis sie an einen großen Wald kamen. „Hüh-Pferd!" rief Wilhelm. Das Pferd hielt an. Dann wanderten sie in den Wald. Doch da hörten sie auf einmal hinter einem der dicken Bäume klagende Laute.



26. Sie liefen dahin und sahen ein Reh, das mit blutenden Füßen im Schnee lag. Bebend lag das Tier zwischen den Bäumen, während der schmelzende Schnee von den Zweigen tropfte. „Guten Tag", sagte der Rehbock. „Ja, ihr braucht nicht so erstaunt zu gucken, daß ich sprechen kann. Wie das kommt, sollt ihr bald hören. Helft mir erst einmal. Oh, welche Schmerzen hab' ich!" Dann erzählte das Tier, daß ein Jäger es angeschossen hatte, aber es nicht finden können. „Ich glaube bestimmt, daß ich Fieber habe", seufzte das Reh. „Hätte ich nur etwas zu trinken. Aber der Fluß ist wohl eine Stunde von hier entfernt."



27. „Oh, ist das alles?" fragten die Jungens, sprangen auf ihr Pferd und flogen zum Fluß. Da taten sie das Geld in ihre Taschen und füllten dann die ledernen Beutel mit frischem, kühlem Wasser. Sie flogen zurück, gaben dem Reh zu trinken und verbanden den kranken Fuß mit ihrem Taschentuch. Nun stand das Reh vorsichtig auf. „Ich sehe, daß ihr gute Jungens seid," sagte es. „Nun werde ich euch erzählen, wie es kommt, daß ich sprechen kann. Ich hab' von dem Blümchen gegessen, das im Sommer und Winter blüht. Wenn ihr das tut, könnt ihr alle Sprachen der Welt sprechen und auch die Tiere verstehen." Darauf verschwand das Reh hinter den Bäumen und kam bald mit zwei Blümchen zurück.



28. Die Jungens aßen die Blümchen auf. Jetzt konten sie alle Sprachen der Welt sprechen. Wenn Hans etwas auf Isländisch fragte, antwortet Wilhelm ihm auf Chinesisch. Sie hatten die größte Freude daran. Als sie nun weiter gingen, kamen sie außerhalb des Waldes einer alten Frau entgegen. „Strümpfe kaufen, Jungens? Schöne Strümpfe?" fragte sie und hielt ihnen den vollen Korb unter die Nase. „Ach", klagte sie, „ich hab' heute noch keinen Socken verkauft, und meine Enkelkinderchen haben nichts zu essen!" „Oh, gräme dich nicht darüber," sagte Wilhelm, und er gab ihr etwas von seinen Schätzen.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, d. 16. Dezember 1934

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Weihnachtsgeschenke!
Für die Hausfrau kauft man
Brotschneidemaschinen
nur bei
Koppel & Taterka
Beuthen OS. Piekarer Str. 23 — Hindenburg OS. Kronprinzenstr. 291.

Handelsregister

In das Handelsregister A. ist unter Nr. 2270 die offene Handelsgesellschaft in Firma „Spezialhaus für Gummiwaren und Linoleum Littwinski & Co.", mit dem Sitz in Beuthen OS., eingetragen. Die Gesellschafter sind die Geschäftsinhaberinnen Fräulein Helene Littwinski u. Fräulein Antonie Liberda, beide in Beuthen OS. Die Gesellschaft hat am 20. Juni 1933 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft sind die Gesellschafter nur gemeinsam berechtigt. **Amtsgericht Beuthen OS.**, 12. Dezember 1934.

Versteigerungen

Pfänder-Versteigerung!

Die in den Monaten Januar, Februar u. März 1934 versetzten Pfandgegenstände umfassend die Nr. 19 139 bis 25 240, sowie die aus der Vorzeit zurückgebliebenen Pfandgegenstände, werden am 8. Januar 1935, von 8.30 Uhr ab, und die folgenden Tage im Pfandleihamt Hindenburg Oberschlesien, Kronprinzenstr. 235, versteigert.

Zur Versteigerung kommen: Gold- und Silbersachen, Brillanten, Ringe, Uhren, Wäsche, Bekleidungsstücke u. a. m.

Sonnabend, den 5. Januar, und Montag, den 7. Januar 1935 bleibt das Leihamt geschlossen.

Hindenburg, den 14. Dezember 1934.
Der Oberbürgermeister.

Stellenangebote

Jüngerer Vertreter,
nicht unter 25 Jahren, zum Besuch von Gastwirten u. Kolonialwarenhändlern für den Bezirk Beuthen OS. zum 1. Jan. 1935 gesucht. Herren m. Kraftw.-Führerschein erwünscht. Angeb. m. Ang. der bish. Tätigkeit u. Zeugnisabschr. unt. B. 2451 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Lehrling
nur mit besserer Schulbildung u. leichter Auffassungsgabe, aus guter Familie (evtl. Abiturient), wird von bedeutender Großhandlg. Beuthens zum baldigen Antritt gesucht. Angeb. unt. B. 2446 a. d. Geschst. d. Ztg. Beuthen.

Tücht. Vertreter,
der in Oberschles. regelm. Sargmagazine u. Tischlereien besucht, von führd. Unternehmen der Sargausstattungs-Branche geg. hohe Provision gesucht. Angeb. mit bisher. Tätigkeit usw. unt. L. C. 3870 an die „Midag", Mitteldeutsche Anzeigen-GmbH., Chemnitz.

Tücht., freundliches
Büfett-Servierfräulein
mit gut. Figur sof. gesucht. Bildangeb. erb. unt. Hi. 1688 a. d. G. d. Z. Hindbg.

Tüchtige Friseuse,
ständige Aushilfe, für sofort gesucht. **Nowak**, Beuth., (Hallenbad).

Heimarb. vergibt Verl. Vitalis München 13

Ein ordentliches
Alleinmädchen
m. Kochkenntnissen für 3-Perf.-Haush. zum 1. 1. gesucht. Zu erfr. Beuthen, Bahnhofstraße 23, 1. Etage links.

Stellengesuche

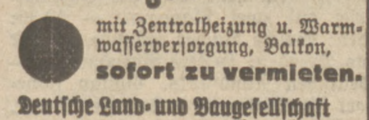
Bess., solid. Fräul., 23 J., gute Ersch., sucht z. 1. 1. od. sp.
Stellung ans Büfett.
Bess. Lok. od. Café. Angeb. u. G. H. 301 a. d. G. d. Z. Bth.

Vermietung

Eine gutgehende
Dampfbäckerei
ist vom 1. Januar ab zu vermieten. Anfrag. an **Peter Bujara**, Beuth., Tarnowitzer Str. 7

Ein **Pferdestall** ab 1. 1. 35 z. verm. **Steiner**, Bth., Bismarckstr. 70/72 (Moltkeplatz).

Ab 1. April 1935 zu vermieten:
Schöne 6-Zimmer-Wohnung
(4. Etage) mit großer Diele, Zentralheizung, Warmwasser und Fahrstuhl.
PAUL ZOLKE
Café Hindenburg.



2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen
mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**
Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H.
Beuthen OS., Kalidestr. 3, Tel. 2062.

Hochherrschaftliche
6-Zimmer-Wohnung,
II. Etg., m. großem Komfort, umgebaut, modernisiert, renoviert, sofort zu verm. Näh. Beuthen OS., Bahnhofstraße 13 im Schuhgeschäft.

3mal je Leerzimmer von Wirt, mehr. Leerz. als Untermieter, Stube und Küche, Entree, 2mal 3-Zimmer-Wohnung, Pr. 70 u. 76 RM. einschl. Abgaben, Nähe Kaiser-Fr.-Jos.-Pl. u. Wilhelmsplatz 3½-Zimmer-Wohnung, Pr. 66 RM. u. a. m. u. 4—5-Zimmer-Wohnung zu verm. durch Wohnungs-Nachweis-Zentrale, Beuthen OS., jetzt Dyngosstraße 41.

Zu vermiet. sonn.
5-Zimm.-Wohnung
mit reichl. Beigel. für 1. 1. 35. Anfr. bei Juretko, Bth., Hubertusstraße 11.

3 Zimmer
mit Entr., monatl. Miete 50 RM., an ruhig. Dauermieter zu vermiet. Bth., Bahnhofstr. 32, I. l.

2 Läden
sofort zu vermiet. **Sotzik**, Beuthen, Piekarer Str. 42, I., Telephon 38.

Kleine Anzeige große Erfolge!

Mietgesuche

Schöne
2½—3-Zimmer-Wohnung
für 1. 1. od. 1. 2. 35 gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter B .2431 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Alleinsteh., selbstd. Kfm. s. ab 1. 4. 35 eine 2-Z.-Wohnung m. Zub., b. 2. Etg. Preis ca. 65 Mk. monatl. Gefl. Ang. unt. B. 2454 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

2 Zimmer,
Küche, Bad, für kl. Beamtenhaushalt, mögl. schon zum 1. 1. 1935 ges. Preisangeb. u. B. 2445 a. d. G. d. Z. Bth.

Polizeibeamt. sucht zum 1. Jan. 1935
2-Zimmer-Wohnung.
Angeb. u. B. 2450 a. d. G. d. Z. Bth.

Suche zum 1. April, evtl. früher, mögl. auf der Bahnhofstraße, Kaiser-Franz-Joseph-Platz in Beuthen OS. eine
4- oder 5-Zimm.-Wohng.
Ang. u. B. 2433 an d. G. d. Ztg. Bth.

Geleitet von dem Bestreben, der Hindenburger Bevölkerung in weitestem Maße dienstbar zu sein und ihr den Verkehr mit ihrer Sparkasse möglichst zu erleichtern, haben wir uns entschlossen,

unser Geschäftslokal nach der neuerbauten Stadtmitte (Peter-Paul-Platz) zu verlegen.

Die **Eröffnung** unserer neuen Geschäftsräume erfolgt daselbst am

Montag, den 17. Dezember 1934, 8 Uhr vorm.

Die **Kassenstunden** sind wie bisher **von 8—13, 15—16½ Uhr, Sonnabend von 8—13 Uhr.**

Wir werden auch in Zukunft bemüht sein, die Interessen unserer Kundschaft nach jeder Richtung hin wahrzunehmen.

Die Hindenburger Kaufmannschaft machen wir bei dieser Gelegenheit besonders auf die Neueinrichtung des Nachttresors aufmerksam, der Einzahlungen auch nach Ladenschluß und in den späten Abendstunden ermöglicht und so die Gefahr von Verlusten bei Einbruch beseitigt. Die Benutzung des Nachttresors ist völlig kostenlos.

Stadtsparkasse zu Hindenburg (Oberschl.)

Gebr. Bauckmeier
Baugeschäft
Hindenburg OS
Schechestraße 7 * Telephon Nr. 2345/2346
Ausführung von Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau



Grundstücksverkehr

Wohnhaus mit Läden
krankheitshalber baldigst zu verkaufen in Beuthen, gut gelegen, Krakauer Straße.
Interessenten wollen sich melden unter G. 7291 an die Geschäftsst. d. Ztg. Gleiwitz.

Günstige Kapitalsanlage!
Beskiden.
Erstklassig. Pensionat in Szczyrk,
herrlich gelegen, 20 Zimmer, modernst eingericht., Kalt- u. Warmwasser, elektrisches Licht, Tennisplatz, Garage, ein Joch Garten, groß. Eiskeller, aus freier Hand **günstig zu verkaufen.** Adresse liegt in der Geschäftsstelle dieser Zeitung, Katowice.

Weihnachts-Verkauf 1934 bei Heinrich Cohn
Heute Sonntag von 2—6 Uhr geöffnet

Zinsser-Knoblauch-Saft

All.fat. wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste.
Flasche, 5 Wochen ausreichend, Mk. 3.—
Versuchsflasche nur Mk. 1.—



In Apotheken u. Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt. — Achten Sie auf den „Zinsser-Kopf", das Zeichen für Echtheit und Qualität.

Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig 214

Goldgrube zu verkaufen!
Auf einem Marktflecken in der Nähe der Stadt Oppeln ist ein seit über 90 Jahren in einer Familie befindliches Geschäft, wie Kolonial-, Drogen-, Eisen- und Manufakturwaren, mit dazu gehörigem großen Grundstück nebst großen Garten nur an christliche Interessenten sofort **zu verkaufen.**
Anfragen beantwortet Postschließfach Gleiwitz 27; Horcher zwecklos!

Großes Restaurations-, Wohn- u. Geschäftsgrundstück, Mieteinn. monatl. 1300 RM., erbschaftsh. b. Anz. von 25—30 Mille zu verk. Vermittl., Horcher Papierkorb. Rückp. erw. Angeb. unt. B. 2440 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Haus 6 Z. Gart. u. Fabrikgebäude
Stadt b. Breslau pass. Autokaross. Reparat. Schloss. od. ähnl. Betriebe Pr. 30, Anz. 6000.-
Günstiges Angebot
Hyp. günst. u. fest
Gebr. Frieben
Breslau 2 Tel. 54607 N. Taschenstr. 25a

Inserieren bringt Gewinn!

Geldmarkt

RM 5000.-
von Molkerei unt günstig. Bedingungen sofort gesucht. Angeb. u. G. 7290 a. d. G. d. Z. Gleiwitz



Gel. gesch. 255506
Name, Zeichen und Verpack. gel. gesch.
„Einsiedler Treutlers" Jerusalemer Balsam
Unübertroffen bei Magen- und Darmbeschwerden.
Mohren-Apotheke,
Glatz, Ring 13
Dr. R. Schittny
In all. Apotheken

Bis RM. 500.—
monatlich verdienen unsere Zwecksparagenten. Auch nebenberuflich auszuüben von streng seriösen Herren. Bewerbungen unter F. P. 1434 an Ala Anzeigen A.-G., Köln.

8tung!
Wer beteiligt sich mit einer **Geldeinlage** an einer erstklassigen Erfindung? Millionenartikel). Angeb. unt. B. 2406 an die Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

20000 bis 25000 RM.
sind gegen erststellige Hypothek zu **vergeben.** Angaben über Lage, Mietsertrag, Einheitswert erwünscht unt. B. 2452 a. d. Geschst. d. Ztg. Beuthen.

Möblierte Zimmer

Ein möbl. Zimmer,
evtl. mit Verpfleg., an berufst. Herrn od. Dame ab 1. 1. zu vermiet. Beuth., Bahnhofstr. 24, III. r.

Gut möbl. Zimmer
Beuthen, Virchowstraße 5, ptr., zum 1. 1. 35 zu vermiet.

Eine kleine Anzeige kostet nicht viel — kann aber viel einbringen!

Möbl. Zimmer im Zentr. ab 1. 1. 35 preisw. zu vermiet. **Kirschke**, Bth., Dyngosstraße 43.

Möbl. Zimmer
mit Bad und Pension sofort frei. Beuth., Friedrichstraße 5, III. rechts

Gut möbl. Zimmer
mit sep. Eing. ab 1. 1. 35 in Bth. ges. Gefl. Angeb. mit Preisangabe unter B. 7289 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Helles, gut möbl., völl. ruh. u. ungest.
Zimmer
mit Badegeleg. ges. Angeb. u. B. 2435 a. d. G. d. Z. Bth.

Saub. möbl. Zimmer
v. ruh. Gesch.-Reis. mit Auto ges. Februar oder früher. Angeb. u. B. 2438 a. d. G. d. Z. Bth.

Gut möbl. Zimmer
im Zentrum von Dauermieter zum 1. Jan. 35 gesucht. Angeb. u. B. 2455 a. d. G. d. Z. Bth.

Gut möbl. Zimmer
i. ruh. Lg., kinderl. Haush., Bahnhofsnähe, s. geb. Kfm., Nichtar. Ang. u. B. 2439 a. d. G. d. Z. B.

Es gibt nichts
was sich nicht durch eine kleine Anzeige verkaufen ließe!

Geschäftsverkäufe

Lebensmittel-Geschäft
mit anschl. Stube u. Küche ist sof. zu verkaufen. Erford. ungefähr 700 RM. Angeb. u. B. 2442 a. d. G. d. Z. Bth.

Zigarren-Geschäft
(m. Zimm.) sofort zu verkaufen. Angeb. u. B. 2444 a. d. G. d. Z. Bth.

Öfen Herde
sowie alle **Zubehörteile** vom Ofenspezialgeschäft
Beuthener Eisenwarenhandel
Hans Koenigsfeld, Lange Str. Ecke Kaiserstr.

Wie soll ich mich verhalten?

Ach, meine Zimmerlinde!

Frage: Frau Elise B. in Gleiwitz: Was kann ich nur mit meinen Zimmerlinden tun, die trotz aller Pflege im Winter unter der Einwirkung der Zentralheizung alle Frische einbüßen und einzugehen drohen. Wie kann ich ich sie mir in das Frühjahr hinüberretten?

Unsere Antwort: Wir beantworten Ihre Anfrage unter Bezug auf Beyers Frauen-Illustrierte „Hella" (Heft 35), wo es heißt: Vor allen Dingen schadet der Zimmerlinde Zugluft, dann aber auch ungleichmäßiges Gießen. Das soll immer zur selben Tageszeit geschehen, morgens oder abends, und zwar nur soviel — von oben, versteht sich — daß im Untersatz kein Wasser steht. In sehr trockener Luft, besonders Dampfheizung, können die Wurzeln leicht austrocknen. Dagegen hilft ein zimmerwarmes Wasserbad, in das man die Pflanze samt Topf bis etwas über die Topferde stellt, solange, bis keine Blasen mehr aufsteigen, die das Zeichen für Trockenheit sind. Das Abfallen der Blätter kann eine natürliche Erscheinung im Herbst sein; die Pflanze erholt sich dann bei sorgfältiger Pflege während der Wintermonate im Frühjahr wieder. Trifft das aber nicht zu, so müßten Sie die Zimmerlinde einem Gärtner zeigen, damit er feststellen kann, ob etwa die Wurzeln krank sind. Oft bekommt es Zimmerlinden besser, wenn man ihren Standort von Zeit zu Zeit wechselt. Im Winter ist ein nicht zu warmes Zimmer der beste Aufenthaltsort für die Pflanze, aber einen ungeheizten Raum verträgt sie nicht!

Wenn ich die Erbschaft ausschlage . . .

Frage: Frau C. in Beuthen: Ich erhielt die Mitteilung vom Gericht, daß ein Verwandter gestorben ist und ich als Erbe in Betracht komme. Da der Erblasser nicht vermögend war und nichts als Schulden hinterlassen hat, will ich die Erbschaft ausschlagen, weil ich sonst unter Umständen noch für die Schulden des Verstorbenen haften muß. Was soll ich demnach tun?

Unsere Antwort: Ihre Ausschlagung der Erbschaft bedarf einer bestimmten Form. Sie muß entweder vor Gericht oder vor einem Notar erklärt, beziehungsweise beurkundet werden. Eine polizeiliche Beglaubigung ist wertlos und macht die Ausschlagung nicht wirksam. Lassen Sie sich Ihre Verzicht-Entscheidung von einem Notar begaubigen.

Beschenkt die Braut den Bräutigam zur Verlobung?

Frage M. J. in B.: Unsere Tochter wird sich demnächst verloben. Ist es üblich, daß die Brauteltern dem zukünftigen Schwiegersohn zur Verlobung ein Geschenk machen? Macht auch die Braut dem Verlobten an diesem Tage ein Geschenk?

Unsere Antwort: Ueber diese Fragen gibt es keinen allgemeingültigen Entscheid. Sicherlich handeln Sie richtig, wenn Sie als Eltern dem Verlobten Ihrer Tochter ein Geschenk überreichen. Es wird umso mehr Wert besitzen, je bedachter und taktvoller es gewählt ist. Denn Schenken gehört nun einmal zu fröhlichen Ereignissen, der Beschenkte fühlt sich geehrt und ist erfreut, daß man ihm sein Wohlwollen sichtbar zum Ausdruck bringt. Ebenso, oder noch viel mehr darf die Braut die Feierlichkeit des Tages durch ein Geschenk erhöhen. Eine Zigarettendose zum Beispiel, in die Tag und Datum eingraviert sind, bildet eine hübsche Erinnerung. Der Verlobte gehört doch fortan zur Familie, und es wäre unrichtig, sich ängstlich an irgendwelche gesellschaftlichen Gesetze zu halten. Das, was Herz und Gemüt gebieten, ist in dem Falle richtiger.

Wer haftet für das zerschlagene Porzellan?

Frage: Frau Müller in G. Mein Mann hat mir schönes neues Geschirr im Geschäft besorgt und nach Hause schicken lassen. Beim Auspacken sehe ich zu meinem Schreck, daß einige Stücke schon zerbrochen sind. Kann ich den Verkäufer zum Schadenersatz zwingen?

Unsere Antwort: An sich ist der Bruch von Porzellan, Glas oder Kristall ein „Mangel" im Sinne des Gesetzes, und für Mängel muß der Verkäufer (nach einer allgemeinen Regel unseres Kaufrechtes) einstehen. Aber diese Haftung gilt nur für solche Mängel, die im Zeitpunkt des Gefahrüberganges vorhanden sind, das ist der Zeitpunkt, in dem die gekaufte Ware entweder dem Käufer ausgehändigt oder dem Transporteur beziehungsweise dem Lieferungswagen des Geschäfts zur Beförderung an den Käufer übergeben wird. Sind in diesem Augenblick Mängel vorhanden, so muß der Verkäufer dafür einstehen, entstehen sie später, so hat der Käufer allein den Schaden. Nun ist es bei Porzellan und ähnlichen Sendungen schwierig, oft ganz unmöglich festzustellen, wann der Bruch entstanden ist, ob bereits im Geschäft, vor der Uebergabe an den Lieferwagen oder während des Transports. Da der Beweis hierfür dem Käufer obliegt, wird er nur in den wenigsten Fällen zum Ziel kommen. Er wird also in der Regel gut tun, sich auf keinen Prozeß wegen solcher Dinge einzulassen. Im übrigen sind ja die Geschäfte gerade bei Porzellansendungen überaus vorsichtig, es wird jedes Stück, bevor es gekauft wird, in Gegenwart des Käufers untersucht, sodaß also in der Tat die Möglichkeit, daß der Bruch bereits vor der Versendung war, gering ist. Und was auf der Versendung zufällig geschieht, geht eben zu Lasten des Käufers — wenn nicht besondree Abmachungen getroffen werden, die man jedem Käufer, wenn er kostbare Stücke kauft, anraten möchte.

Wie küsse ich die Hand?

Frage R. R. in Hindenburg: Darf man bei gesellschaftlichen Begegnungen einer Prinzessin die Hand küssen oder gilt sie als unverheiratete Dame, der ein Handkuß nicht zukommt? Ist der Handkuß angebracht, wenn die Prinzessin nicht mehr im jugendlichen Alter steht?

Unsere Antwort: Sie werden, ob Mann, ob Frau oder junges Mädchen in jedem Falle an der Art, wie Ihnen eine ältere Standesperson die Hand reicht, sofort merken, ob ein Handkuß erwartet wird oder nicht. Da Sie ja warten müssen, bis man Ihnen die Hand bietet, brauchen Sie die Art Ihres Grußes nicht vorher festzulegen. Ist die Dame gewohnt, sich viel in bürgerlichen Kreisen zu bewegen, so wird sie es mit den alten Formen der Hofetikette nicht tragisch ernst nehmen. Immerhin beweisen Sie eine gute Erziehung, wenn Sie jedem Menschen die Ehre geben, die ihm gebührt. Sie dürfen auch einer unverheirateten jungen Prinzessin die Hand küssen, ohne sich etwas zu vergeben, umsomehr der älteren, die doch in jedem Falle eine verehrungswürdige Dame für Sie ist. Viel wichtiger, als daß man peinlich erwägt, wem der Handkuß gebührt, ist, daß man ihn richtig anbringt. Die korrekte Form ist so, daß man sich über die Hand der Dame beugt und sie leise mit den Lippen berührt. Ein Handkuß, bei dem die Hand zuerst heftig geschüttelt oder hochgerissen wird, ist ein Zeichen von schlechten Manieren. Trägt die Dame Handschuhe, so ist der Handkuß im allgemeinen zu unterlassen, im besonderen, so zum Beispiel in Ihrem Falle, wo es sich um eine ältere Dame von Stand handelt, wird über der behandschuhten Hand der Handkuß durch Verbeugung markiert.

Darf die Dame in der Öffentlichkeit rauchen?

Frage Frl. Helene K. in Beuthen: Darf eine Dame in der Oeffentlichkeit Zigaretten rauchen? Gibt es da bestimmte Vorschriften, an die man sich halten muß? Ich möchte keineswegs als unweiblich oder schlecht erzogen gelten, aber als Frau, die mitten im Berufskampf steht und für das Leben selber einsteht, möchte ich mir doch auch nicht törichte Vorschriften machen lassen. Darf ich nach dem Essen im Lokal rauchen? Oder bei einer Bahnfahrt, oder in meinem Büro? Muß ich bei längeren Besprechungen ohne zu rauchen dabei sitzen, wenn alle Männer dicke Zigarren qualmen? Manches Mal meine ich, man beurteilt das Rauchen der Frau ungerecht.

Unsere Antwort: Wenn Sie sich unsicher fühlen, wann und wo Sie sich eine Zigarette anzünden dürfen, so lassen Sie es immer dann sein, wenn Sie selber nicht fest überzeugt sind, daß es richtig wäre. Rauchen der Frau in der Oeffentlichkeit fordert auch heute immer noch Kritik heraus. Kein Mensch wird es Ihnen übel nehmen, wenn Sie bei sich zu Hause rauchen. Im Büro muß es schon so sein, daß Sie niemand damit belästigen. Ebenso ist es im Eisenbahnabteil, während im Raucherabteil des Speisewagens niemand etwas einzuwenden hat. Sie brauchen auch keineswegs auf Ihre Nachtischzigarette zu verzichten, wenn Sie sich dabei nicht zu auffällig benehmen. Sitzen Sie mit anderen Leuten am Tisch, so ist es auch im öffentlichen Lokal ein schönes Zeichen von Rücksicht, wenn Sie warten, bis alle abgegessen haben. Im engen Kreise ist es selbstverständlich, daß man nicht raucht, während andere noch essen. Eines wird Ihr Taktgefühl Ihnen ohne weiteres sagen: Daß es häßlich wirkt, wenn eine Frau mit einer brennenden Zigarette durchs Lokal geht. Was die Besprechungen im Kreise rauchender Männer betrifft, so müssen Sie dort selbst fühlen, ob Sie sich nichts vergeben, wenn Sie auch rauchen. Seien Sie da lieber etwas strenger in Ihrer Beurteilung, denn dort vertreten Sie nicht nur Ihre Berufsinteressen, sondern auch das Ansehen der Frau überhaupt. Zum Schluß: Prüfen Sie einmal ehrlich, ob die Zigarette Ihnen steht. Es gibt Damen, die auch mit der brennenden Zigarette nichts von ihrer Haltung verlieren, es gibt andere, die immer ein wenig unangenehm auffallen beim Rauchen, die herausfordernd wirken — und das möchten Sie doch nicht!

Programm des Reichssenders Breslau

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen: 5.00 Frühmusik auf Schallplatten; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9,15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 16. Dezember

5.35 Frühmusik auf Schallplatten
6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 F. P. Hankowiak: Schlesischer Morgengruß
8.25 Morgenmusik auf Schallplatten
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier
10.00 Dr. Siegmund Straup: Unbekannte Melodramen
10.45 Frankenstein: Schlesische Jugend singt und spielt
11.30 Deutschlandsender: Olympiafeier. Festakt im Opernhaus
12.20 Mittagskonzert des Funkorchesters
14.00 Mittagsberichte
14.10 Frau Stüber rechnet ab. Szene von Erwin Albrecht
14.35 Glückwünsche
14.40 Schallplattenkonzert
15.30 Kinderfunk: Die Waberkinder
16.00 Berlin: Nachmittagskonzert der Orchestergemeinschaft
18.00 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse
18.30 Klaviermusik: Chaconne von Bach-Brahms — Präludium und Fuge von Reger (Rudolf Horn)
19.00 Krieg unter Tag. Eine weihnachtliche Fronterinnerung
19.30 Herbert Kuntze: Der Entdecker des Morphiums
19.45 Herbert Kuntze: Schützt den Raubvogel!
20.00 Hier spricht Siebenbürgen. Hörbild um Land und Leute
21.30 Berlin: Reichssendung: Neuntes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Gustav Havemann spielt Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 17. Dezember

6.35 Morgenkonzert (Schlesisches Gau-Symphonie-Orchester)
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Glaube und Not der Deutschen. Hörspiel von Eberhard Wolfgang Moeller
12.00 Mittagskonzert des Bunzlauer Stadtorchesters
13.30 Unterhaltungskonzert des Bunzlauer Stadtorchesters
15.10 Dr. Heribert Ringmann: Neue Musikbücher
15.30 Gleiwitz: Alte Wehr- und Grenzstadt Leobschütz
16.00 Görlitz: Buntes Konzert Görlitzer Künstler
17.35 Gerhard Eschenhagen spricht eigene Dichtungen
18.00 Der Zeitfunk berichtet
18.20 Für die Winterhilfe
18.25 Von der Kulturhöhe der alten Germanen (Dreigespräch)
19.00 Frankfurt a. M.: Unterhaltungskonzert (Kurhessisches Landesorchester)
20.15 Deutschlandsender: Ueberseeische Militärkapellen spielen
22.30 Stuttgart: „und jetzt ... zum Tanz" (Kapelle Wende)

Dienstag, den 18. Dezember

6.35 Schallplattenkonzert
7.15 Köln: Morgenkonzert (Kammerquintett — Rheintrio)
8.30 Schallplattenkonzert
10.15 Schulfunk: Schläsche Weihnacht. Hörspiel von G. Nitschke
10.45 Schulfunk: Weihnachtskonzert von Corelli
11.45 Wilh. Felber: Gedanken um die Erzeugungsschlacht
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Landestheater-Orchester)
13.30 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (Landestheater-Orchester)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Liederstunde. Gretel Neugebauer (Sopran)
15.40 Ein Oderkahn wird geeicht. Funkbericht aus Coselhafen
16.00 Nachmittagskonzert des NSBO.-Orchesters Gleiwitz
17.35 Feiertagsgerichte für den Reformhaushalt
17.50 Helene Arlt: Nikolausbräuche in Oberschlesien
18.10 Waldhornquartette
19.00 Brieg: Offenes Singen
19.50 Zur Erzeugungsschlacht
20.15 München: Reichssendung: Sternsingen
20.45 Spanische Musik (Funkorchester)
22.25 Zehn Minuten für den Kurzwellenamateur
22.35 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

6.45: Morgensendung. — 7.40: Programmdurchsage. — 7.50: Reklamekonzert. — 11.57: Zeitzeichen — 12.03: Wetter. — 12.05: Presse-Auszüge. — 13,00: Mittagsberichte. — 15,30: Ausfuhrmitteilungen. — 15,35: Börse. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Sportberichte. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 22.00: Reklamekonzert. — 23.05: Wetternachrichten für die Luftfahrt.

Sonntag, 16. Dezember

9,00: Morgensendung. — 9,50: Programmdurchsage. — 10,00: Lieder (Schallplatten). — 10.30: Gottesdienst, Kreuzkirche in Warschau. — 11,57: Zeitzeichen. — 12,03: Wetter. — 12,05: „Was hört man in Schlesien?" — 12,15: Konzert aus der Warschauer Philharmonie. — 13,00: Georg Turan: „Im Piasten-Kloster im Schlesiertal". — 13,15: Fortsetzung des Konzerts. — 14,00: Konzert des Mandolinen-Orchesters Moniuszko Wesnowice (Hohenlohehütte). — 15,00: Prof. Rostafinski: „Können Tiere ohne Kalk und Phosphor leben?" — 15,15: Harmonika-Solos (Schallplatten). — 15,25: Briefkasten. — 15,35: Lieder gesungen vom Chor Juranda (Schallplatten). — 15,45: Unter dem Christbaum. Professor Jesionowski spricht über neue Bücher für die Jugend. — 16,00: Plauderei. — 16,20: Violinkonzert Janatz Weißenberg. — 16,45: Heinrich Ladosz diktiert Rätsel. — 17,00: Volkslieder in künstlerischer Ausführung. — 17,50: Vortrag aus dem Zyklus: Buch und Wissen. — 18,00: Warschauer Schaubühne: Drei Häuser. — 18,45: Vortrag aus dem Zyklus: „Das Leben der Jugend. — 19,00: Orgel-Konzert-Werke deutscher und flandrischer Kompositionen des 15. und 16. Jahrhunderts. — 19,35: Opernarien, gesungen von Jan Kiepura (Schallplatten). — 9,42: Programmdurchsage. — 19,47: Aktuelles Feuilleton. — 20,00: Polnische Melodien — polnische Tänze. — 20,30: Lustige Musik auf drei Klavieren (Schallplatten). — 20,45: Abendberichte. — 20:55: Was schafft man in Polen. — 21,00: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 21,30: Sportberichte. — 21,45: Dir. Ligon: Oberschlesische Schnurren. — 22,00: Reklamekonzert. — 22,15: Lustiges über Steuern. — 22,30: Tanzmusik. — 23,00: Wetternachrichten für die Luftfahrt. — 23,05: Tanzmusik.

Montag, 17. Dezember

12,10: Konzert. — 13,05: Opernmusik (Schallplatten).— 15,45: Leichte Musik aus Warschau. — 16,45: Paul Musiol: Schlesien bei der Arbeit. — 17,00: M. Ravel: Klaviertrio A-Moll. — 17,25: Feuilleton. — 17,35: Arien, Eugenjusz Narozing, Bariton. — 17.50: Plauderei von Bruno Winawer. — 18,00: Feuilleton: „Die Welt in der Vogelschau". — 18,15: Klavierkonzert: Franz Lukasiewicz. — 18,45: Kinderstunde. — 19,00: Sendung für Schützen. — 19,25: Pfadfinderchronik. — 19,30: Vortrag aus Lodz. — 20,00: Populäres Konzert des Symphonieorchesters. — 21,00: Von Krakau. 3. historisches Konzert polnischer Musik. Werke aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. — 22,15 Tanzunterricht. — 22,35—23,30: Tanzmusik.

Dienstag, 18. Dezember

12,10: Konzert. — 12,45: Kinderstunde. — 13,05: Fortsetzung des Konzerts. — 15,45: Alte Walzer — vergessene Melodien (Schallplatten). — 16,45: Briefkasten der Postsparkasse. — 17,00: Gesangsvortrag Helene Zboiuski-Ruszkowski. — 17,25: Severin Hartmann: Erwerb der Arbeitslosen. — 17,35: Salonmusik (Schallplatten), 17,50: Funktechnischer Briefkasten. — 18,00: Adolf Fierla: „Jura". — 18,15: Von Krakau. Mozart: Konzertantes Quartett. — 18,45: Literarische Skizze. — 19,00: Konzert des Ukrainer-Chores. — 19,20: Aktuelle Plauderei. — 19,30: Vortrag: „Was vor fünf Jahren Mode war." — 20,00: Aus Warschau: Operette von Fr. Lehár. — 22,15: Reklamekonzert. — 22,30: St. Moniuszko: „Bajka" (Schallplatten). — 22,45: Feuilleton: Der römische Alpinist. — 23,05—23,30: Schallplattenkonzert.

Deutschlandsendung

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Funkgymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Mittagskonzert; dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch; anschließend: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 16. Dezember.

6.30: Tagesspruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.30: „Bergbauernweihnacht." — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Olympia-Feier. Verpflichtung der Trainingsmannschaften für 1936. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten spricht. — 12.20: Glückwünsche. — 12.30: Aus Köln: Musik am Mittag. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.05: Neuere Tanzweisen. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.30: Eine Viertelstunde Schach. — 14.45; Streifzug durch Puccini-Opern (Schallplatten). — 15.30: BDM. singt und musiziert. — 16.00: Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik. — 17.30: Wer lacht mit . . .? — 18.00: Die fünf Nürnberger Deutschsinger; dazwischen: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten. — 18.30: Stunde der Auslandsdeutschen. Aus der Schwäbischen Türkei. — 19.00: Allerlei auf zwei Klavieren. — 19.30: Sport des Sonntags; dazwischen: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 20.00: Aus Dresden: Heitere Abendmusik. — 21.30: 9. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Gustav Havemann spielt. Beethoven: Konzert für Violine und Orchester, D-dur, Werk 61. — 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Tanzmusik.

Montag, 17. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.15: Glaube und Not der Deutschen. Hörszenen. — 11.00: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Süßmost für Stadt und Land; anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Was schenken wir Mutter zu Weihnachten? — 15.40: Werkstunde für die Jugend. — 17.30: Familie und Heimarbeit. 1000 Webstühle gehen . . . — 18.00: Instrumente aus aller Welt (Schallplatten). — 18.20: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 18.25: Um das Reich! Mehrgespräch über Bücher der jungen Generation. — 18.45: Das deutsche Siedlungswerk. — 19.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik (Schallplatten). — 19.30: „Onkel Fritz aus Neuruppin." Kurzhörspiel. — 20.15: Ueberseeische Militärkapellen spielen. — 22.30: Der Weg der deutschen Leichtathletik. — 23.00: Die ehemaligen Domchorschüler singen. — 23.30—0.30: „Stern überm Haus."

Dienstag, 18. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Robert Burns, ein schottischer Heimatdichter. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Kauft deutsche Pelze! — 11.40: Winterarbeit entlastet Frühjahrsarbeit; dazwischen: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Funkkasperl. — 15.40: Der Schulfunk als aktives Erziehungsmittel. — 17.30: Jugendsportstunde. Früh übt sich . . . — 17.50: Kottbus — Ein Querschnitt durch die alte Tuchmacherstadt. — 18.20: Kleine Ständchen (Schallplatten). — 18.40: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 18.55: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 19.00: Elly Ney spielt Brahms. — 20.15: Stunde der Nation. Aus München: Sternsingen. — 20.45: „Das Sternenlied." Eine Funkballade um den Geigenmacher Jacob Stainer. — 23.00—24.00: Aus Kiel: Spätmusik.

Dr. Goebbels auf dem Berliner Gautag

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 15. Dezember. Auf dem Gautag des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. hielt Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels eine große Rede.

Er sagte u. a.:

„Konnte man im vorigen Jahr den Heroismus **in Kämpfen und Vormärschen** zeigen, so mußte er in diesem Jahr in einem entsagungsvollen **Sichhingeben an die Aufgaben des Alltags** gezeigt werden. Im vergangenen Jahr hat Deutschland, hat die Welt das Gesicht verändert. Es war, innenpolitisch gesehen, **unsere erste Pflicht, die Revolution als Revolution zu beenden.** Das ist manchem alten Revoluzzer — und ich kann das auch verstehen — nicht so ganz recht gewesen. Aber schließlich sind ja Revolutionen immer nur Mittel zum Zweck. Mit unserer Machtübernahme begann die Evolution."

Dr. Goebbels gab dann einen Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Außenpolitik, die es zu aktivieren galt. Auf das Gebiet der Innenpolitik eingehend, dessen Erörterung den größten Teil seiner Rede ausmachte, verwies der Gauleiter auf die auf den einzelnen Teilgebieten zu verzeichnenden Erfolge. Von den paar Miesmachern werden wir uns nicht die Freude an unseren großen nationalen Kundgebungen verderben lassen. Gewiß hatten wir auch Sorgen und Nöte im vergangenen Jahr. Es gab vieles zu ändern, zu klären, zu arbeiten. Aber auch die kleinste Kleinarbeit lohnt sich.

Dr. Goebbels kam dann noch einmal auf den Kirchenstreit zu sprechen. Er legte erneut die Grundgedanken dar, die der Staat zur Kirchenfrage einnimmt, benutzte aber auch die Gelegenheit, Mißverständnisse auszuräumen, die sich da und dort aus seinen Worten ergeben haben.

„Ich habe in meiner Trierer Rede darauf hingewiesen, daß in der **Vergangenheit eine andere Praxis** geübt worden ist als in der Gegenwart.

Ich habe nicht bezweifelt, daß die katholischen Kirchenfürsten in den vergangenen Jahren, als wir noch nicht an der Macht waren, den Atheismus bekämpft haben.

Es gibt nichts, was mir ferner gelegen hätte. Ich habe behauptet: Für den Atheismus, für die Gott- und Sittenlosigkeit und den charakterlichen Verfall des deutschen Volkes war **neben der Sozialdemokratie vor allem das Zentrum verantwortlich,** denn seine **Bundesgenossenschaft mit der Sozialdemokratie** hat ja das alles erst möglich gemacht. Ich habe nicht festzustellen versucht, daß die katholischen Kirchenfürsten sich nicht gegen den Atheismus gewandt hätten, sondern nur, daß sie sich nicht gegen die Partei gewandt haben, die die Ursache dessen war. Das ist ein kleiner Unterschied von sehr großem Belang. Mich interessiert, was die, die uns heute Heidentum vorwerfen, damals **gegen Sozialdemokratie und Zentrum** getan haben. Und da wird die Ernte sehr mager und dünn ausfallen, denn ich kann mich nicht erinnern, daß irgendwo in diesen Reihen ein flammendes Protestwort gegen diese Parteien erhoben worden wäre."

Im letzten Teil seiner Rede beschäftigte sich Dr. Goebbels mit den Fragen Staat, Partei und Wehrmacht. „Die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Partei ist an sich überhaupt keine Frage, da die **Männer der Partei und die des Staates meistenteils dieselben** sind. Das macht die Partei nicht überflüssig, sondern gibt ihr erst den eigentlichen Wert. Sie ist ja unser Orden, aus dem die künftigen Führer des Staates hervorgehen. Es wäre also Wahnsinn, die Partei oder einzelne Gliederungen aufzulösen, wie es ebenso Unsinn wäre, in einem rein katholischen Land die Katholische Kirche aufzulösen, weil es ja dort nur Katholiken gäbe. Die Partei sorgt dafür, daß alle Volksgenossen Nationalsozialisten sind und bleiben! Da wir unsere Kraft aus der Partei schöpfen und sie dann für den Staat einsetzen,

fühlen wir uns selbstverständlich zuerst als Parteigenossen und dann als Staatsmänner.

Partei und Wehrmacht sind die beiden Säulen, auf denen der Staat ruht. Ebenso wie die Partei eifersüchtig darüber wacht, daß niemand außerhalb von ihr Politik macht, ebenso muß die **Wehrmacht eifersüchtig darauf achten, daß niemand außer ihr selbst die Waffen führt.** Die Wehrmacht hat mit Begeisterung dem Führer den Treueid abgelegt. Zwischen den Politikern und den Soldaten des Dritten Reiches besteht ein tiefes und herzliches freundschaftliches Verhältnis. **Armee, Staat, Partei und Volk sind heute ein untrennbares Ganzes."**

Der Minister legte am Schluß seiner Rede das Bekenntnis zur deutschen Friedensbereitschaft ab und unterstrich die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung unter Beseitigung der Trennung zwischen Sieger und Besiegte, von der dann alle Völker einen Vorteil hätten. Dr. Goebbels schloß mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß wir im kommenden Jahr auch die letzten Krisen beseitigen und die internationale Lage bereinigen werden und richtete die dringende Bitte an alle in der Kirchenpolitik tätigen Menschen, endlich zu einer Einigung zu kommen, um dadurch dem deutschen Volk das unerfreuliche Schauspiel des Bruderstreites zu ersparen.

70. Deutscher Genossenschaftstag

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 15. Dezember. Die Hauptversammlung des 70. Deutschen Genossenschaftstages wurde im Preußenhaus eröffnet. Ministerialdirektor Wienbeck überbrachte Grüße und Glückwünsche der Reichsregierung. Als Vertreter der Reichsbank sprach Geheimrat Friedrich. Er wies auf die verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Genossenschaften und Reichsbank hin. Die Reichsbank habe im allgemeinen, obwohl die Sorgen und Nöte, die auch den gewerblichen Kreditgenossenschaften nicht erspart geblieben sind, auch mehrfach bis zu ihr hinüberstrahlten, mit ihnen gute Erfahrungen gemacht. Sie hätten die **schwere Krise der letzten Jahre relativ gut überstanden, und zum größten Teil aus eigener Kraft.** Dabei sei es nicht überflüssig, hervorzuheben, daß an dem Entstehen der Krise die Kreditgenossenschaften wenig beteiligt seien. Gerade in einer Zeit, wo es sich darum handelt, allen Volksgenossen, und möglichst vielen in selbständiger Tätigkeit, Anteil an dem Ertrag der Produktivkräfte der Nation, und das in Ruhe und Sicherheit, zu gewähren, seien die **Genossenschaften von besonderem Wert.** Die Kreditgenossenschaften hätten nach wie vor eine große Aufgabe zu lösen.

Geheimrat Friedrich ging auch auf das neue Kreditgesetz ein. Die Banken müßten erst wieder ins Verdienen kommen. Diese Frage sei auch entscheidend bei der Zinssenkung. Der Gesetzgeber enthalte sich noch der endgültigen Bestimmung und habe die Entscheidung im wesentlichen in die Hand des Reichsaufsichtsamtes für das Bankwesen gelegt.

Der Führer der Hauptgruppe X (Banken und Kredit), Dr. Otto Christian Fischer, sprach über **Aufgaben und Ziele der Gesamtorganisation der gewerblichen Wirtschaft.** Die Kreditinstitute nähmen eine von den übrigen Berufsständen abweichende Stellung insofern ein, als ihre Tätigkeit infolge der Verknüpfung ihrer Tätigkeit mit allen Teilen der Volkswirtschaft niemals isoliert zu betrachten sei.

Bunter Abend der Gauarbeitsdienst-Kapelle und der „Ostdeutschen Morgenpost"

(Eigener Bericht)

Beuthen, 15. Dezember.

Das war ein Jubel und Trubel am Sonnabend abend in den prächtig geschmückten Sälen des Konzerthauses in Beuthen. Das musik- und tanzliebende Beuthen hatte sich hier ein Stelldichein gegeben. „Hundert Jahre Tanz in einer Nacht" erlebt man nicht jeden Tag. Und der Gaukapelle des Arbeitsdienstes (Gau Oberschlesien) geht ein solch guter Ruf voraus, daß es nicht erstaunlich ist, wenn bereits um 9 Uhr der Saal voll war.

Musikmeister Mager führte zum ersten Male im Industriebezirk ein einzigartiges, alles in Schatten stellendes Programm vor. Nach einleitenden Märschen, die bereits Beifallsstürme auslösten, begann der mit Sehnsucht erwartete Ball. Lanners „Schönbrunner" wirkte ebenso elektrisierend auf die Tanzlustigen wie die „Schöne blaue Donau" von Strauß und die „Mühle im Schwarzwald" von Eilenberg. Freilich liegt unserer Jugend der Rheinländer weniger, um so freudiger aber drehten sich die Paare — die Damen waren übrigens in der Ueberzahl — zu den alten und neuen Walzern. Ein buntes Bild bot nicht nur die Menge mit dem Grün und Rot und Blau der Damen, den Uniformen der Wehrverbände und dem Schwarz der Herren.

Auch auf der Bühne schillerte es in allen Farben, denn sechzehn Kapellen spielten tatsächlich.

Kaum war eine Biedermeierkapelle verschwunden, tauchte das Schwarz aus der Zeit des alten Wien auf. Dann kamen Alt-Berlin, Tiroler Holzhacker-Buam und Wiener Schrammel-Musikanten, die wieder mit einer Bauernkapelle abwechselten. Wohin das Auge blickte, gab es Ueberraschungen. Selbst Greise versuchten, von der verlockenden Musik berauscht, ihre müden Beine in Takt zu bringen.

Ganz besondere Lebenskünstler besuchten die idyllisch gelegenen Nischen der Galerie. Im „Keuschen Josef" saß es sich ebenso gemütlich wie in der „Zarten Luise". Verführerische Hände boten allerlei köstliche Getränke der lechzenden Zunge. Kurzum, es war ein urgemütliches Fest. Zwischendurch erschienen wandernde Musikanten, schrecklich aussehend, mit langen Bärten und geflickten Hosen. Sie stifteten allerhand Unheil an, ängstigten schüchterne Mädchenherzen, ergötzten aber zum Schluß alle ohne Unterschied mit ihren wirklich urkomischen und drastischen Scherzen.

Plötzlich erschien Ballettmeister Dworak mit einer interessanten Dame, in der wir zu unserer Freude die Mitveranstalterin der heiteren Nacht, Fräulein „Ostdeutsche Morgenpost" erkannten.

Das Paar tanzte einen eleganten Walzer, von den Massen — um 12 Uhr konnte der berühmte Apfel nicht mehr zu Boden fallen — mit begeistertem Jubel aufgenommen. Und dann wiegte sich alt und jung Stunde um Stunde pausenlos zu den Klängen des Großen Jazz-Sinfonie-Orchesters. Immer höher schlugen die Wellen der Fröhlichkeit, immer ausgelassener flogen die Beine übers Parkett. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen sollte, über die Unermüdlichkeit der Gäste oder das wunderbare, einschmeichelnde und berauschende Spiel der Gaukapelle des Oberschlesischen Arbeitsdienstes. Musikmeister Mager hat sein Orchester ausgezeichnet im Zuge, und die Beuthener, die bereits vor wenigen Wochen unseren Arbeitsdienstmännern der Gaukapelle zugejubelt haben, werden noch lange an „Hundert Jahre Tanz in einer Nacht" denken.

Die Nacht der Ueberraschungen erreichte ihren Höhepunkt, als die zufällig in Beuthen weilende junge Filmschauspielerin Reva Holsey in den Saal trat.

Hunderte Beuthener, die ihr künstlerisches Spiel in diesen Tagen in „Die Siebzehnjährigen" und den „Sporckschen Jägern" bewundern, jubelten der charmanten Ballkönigin zu. Einen Blumenstrauß der „Ostdeutschen Morgenpost" in der Hand, dankte die Künstlerin für den herzlichen Empfang, um sich dann zwanglos unter das tanzende Beuthen zu mischen. Das gibts nur einmal . . .

Es war ein Erlebnis, ein erlesener Genuß, eine traumhaft schöne Sinfonie der Musik und Tänze aus hundert Jahren. **P**

Den Schwiegervater erstochen

Hindenburg, 15. Dezember.

Am Sonnabend gegen 22 Uhr hat der 24 Jahre alte Hermann Kalus in Hindenburg, Barbarastraße 7, seinen im gleichen Hause wohnenden Schwiegervater, den 58jährigen Knappschaftsinvaliden Johann Kokulla, erstochen. Die Tat erfolgte im Zusammenhang mit einem Streit, der zwischen Kokulla, seiner Frau und seinem Schwiegersohn ausgebrochen war und den der Schwiegervater schlichten wollte. Der Tod Kokullas trat durch inneres Verbluten ein. Kalus wurde festgenommen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind im Gange.

Schweizer Stimme zum Memel-Prozeß

(Telegraphische Meldung)

Basel, 15. Dezember. Die unhaltbaren Zustände im Memelgebiet bilden Gegenstand des Sonntag-Leitartikels der „Basler Nachrichten". All die Verhältnisse im Memelgebiet, stellt das Blatt fest, könnten durch einen großen Prozeß in wünschenswerter Weise aufgeklärt werden, wenn das mit der gleichen juristischen Liberalität, mit dem gleichen Respekt vor dem Verteidigungsrecht der Angeklagten durchgeführt würde wie im Jahre 1928 der berühmte Autonomistenprozeß von Colmar. Dafür sind aber leider keine Garantien vorhanden. Die angeschuldigten Memeldeutschen werden nicht wie damals die elsässischen Autonomisten dem gesetzlichen Richter in ihrer Heimat zugeführt, sondern einem in Kowno tagenden Kriegsgericht. Durch drakonische Strafurteile der litauischen Offiziersrichter wird **weder für das Memelland selbst noch für den in jener Völkerecke bedrohten Frieden etwas gewonnen werden. Die dem internationalen Memelstatut zuwiderlaufende litauische Willkürherrschaft dauert unvermindert fort.** Die gewaltsame Litauisierung der deutschen Bevölkerungsmehrheit wird fortgesetzt werden. Der Landtag wird nach wie vor durch Gewaltmittel verhindert, zusammenzutreten, um dem Volkswillen Ausdruck zu geben. **Recht und Ordnung kann im Memelgebiet nur wiederhergestellt werden, wenn sich die Signatarmächte des Memelstatuts endlich zum Eingreifen entschließen, wenn nicht, so heißt das, die Dinge treiben lassen wollen. Das Treibenlassen aber könnte sehr gefährlich werden.**

Berliner Börse 15. Dez. 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York . 2 1/2% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3 1/2% Paris 2 1/2%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw	74 3/4	76
Allg. Lok. u. Strb.	111 1/2	110 3/4
Hapag	24 3/8	24
Hamb. Hochbahn	80	79
Nordd. Lloyd	28 1/2	27 1/2

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca.	54 1/4	54 3/4
Bank f. Br. ind.	101 1/2	101 3/4
Bank elektr. W	78	77 1/4
Berl. Handelsgs.	92 1/2	92 1/4
Com. u. Priv.-B	68 1/4	68
Dt. Bank u. Disc.	70	70 1/4
Dt. Centralboden	78 3/4	78 3/4
Dt. Golddiskont	100	100
Dt. Hypothek.-B.	78 1/4	77 7/8
Dresdner Bank	73 1/4	73 1/4
Reichsbank	144	144 1/4

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	154	155 1/4
A. E. G.	26	26 1/4
Alg. Kunstzijde	49 1/2	50 3/8
Anhalter Kohlen	87 1/4	87 3/8
Aschaff. Zellst.		63 1/4
Bayr. Elektr. W	110	111
do. Motoren		122 3/4
Bemberg	111	110
Berger J. Tiefb.	110 1/4	111
Berliner Kindl		235
Berl. Guben Hutf	125	123 1/2
do. Karlsruh. Ind.	114 1/4	114 1/4
do. Kraft u. Licht	130 1/2	130 3/4
Beton u. Mon.	82	85 1/4
Braunk. u. Brik.	168 1/4	168 1/2
Brem. Allg. G.		106
Buderus Eisen	84 5/8	84 7/8
Charl. Wasser	97 3/8	97 3/4
Chem. v. Heyden	88 3/4	89 3/4
I.G. Chemie 50%	114 1/2	115
Compania Hisp.	195	194 3/4
Conti Gummi	132 3/4	132 3/4
Daimler Benz	47 1/8	48
Dt. Atlanten Tel.	116 1/4	115 1/2
do. Baumwolle	82	83 1/2
do. Conti Gas Dess.	117	117
do. Erdöl	99	98 1/8
do. Kabel	90 1/4	90 5/8
do. Linoleum	62 1/8	61 3/4
do. Telephon	86	86
do. Ton u. Stein		83
do. Eisenhandel	78	77
Dynamit Nobel	70	71 3/8
Dortmunder Akt.		147
do. Union	170 3/4	170 3/4
do. Ritter	68 3/4	68 5/8
Eintracht Braun.	170 1/2	170
Eisenb. Verkehr.		107 5/8
Elektra	100 7/8	100 7/8
Elektr. Lieferung	97 3/4	98 1/2
do. Wk. Liegnitz		130
do. do. Schlesien	106 1/2	107
do. Licht u. Kraft	117	117 3/4
Engelhardt	97 1/2	97 3/8
I. G. Farben	131 1/8	132 1/8
Feldmühle Pap.	112 3/4	112
Felten & Guill.	74 3/4	74 3/4
Ford Motor	43	43
Fraust. Zucker	111	115
Froebeln. Zucker		135
Gelsenkirchen	58 5/8	59
Germania Cem.	86 1/4	84
Gesfürel	107 1/2	108
Goldschmidt Th.	86	86
Görlitz. Waggon	22 1/4	22 1/4
Gruschwitz T.	99 3/4	98
Hackethal Draht	86 1/2	87 3/8
Hageda	78 1/4	78 1/2
Halle Maschinen	73 3/4	74
Hamb. Elekt. W.	119 3/8	117 1/2

	heute	vor.
Harpener Bergb.	98 1/2	100 1/8
Hoesch Eisen	76 3/8	76
Höffmann Stärke	109	110 1/4
Hohenlohe	41	41 1/2
Holzmann Ph.	75 1/2	75 1/8
Hotelbetr.-G.	58	57
Huta. Breslau		65
Ilse Bergbau	148	146
do. Genußschein.	117	116
Jungh. Gebr.	64 3/4	64 3/8
Kali Ascherl.	108 1/2	106 3/4
Klöckner	71 1/2	71 5/8
Koksw. & Chem. F	92 1/4	93 1/4
Kronprinz Metall	116 1/2	116 3/4
Lahmeyer & Co	107 1/4	106 1/2
Laurahütte	18	18
Leopoldgrube	79	78 1/2
Lindes Eism.	99 3/8	98 7/8
Lingner Werke	113 1/2	113 1/2
Löwenbrauerei	87	86
Magdeb. Mühlen	137	136 1/4
Mannesmann	72 3/8	72 3/4
Mansfeld. Bergb.	80	80
Maximilianhütte		150
Maschinenb.-Unt	55 3/4	54 1/2
do. Buckau		97
Merkurwolle	92	92
Metallgesellsch.	83 1/2	82
Meyer Kauffm.	62	62 1/2
Miag		66
Mitteldt. Stahlw.	96	97
Montecatini		50
Mühlh. Bergw.	115 1/2	115
Neckarwerke	92 5/8	92 3/4
Niederlausitz. K.	168	168 3/4
Orenst. & Kopp.	85 1/4	85 1/2
Phönix Bergb.	46 3/4	46 5/8
do. Braunkohle		88
Polyphon	11 5/8	11 3/4
Preußengrube		
Reichelbräu		114
Rhein. Braunk.	206 1/4	206 1/4
do. Elektrizität	99 3/4	99 3/4

	heute	vor.
Rhein. Stahlwerk	85	85 1/4
do. Westf. Elek.	100 3/4	100 3/4
Rheinfelden		100 1/2
Riebeck Montan	91 1/2	91 1/4
J. D. Riedel	45 1/4	44 3/4
Rosenthal Porz.	43 1/4	43 1/2
Rositzer Zucker	85 3/4	
Rückforth Ferd.	87 3/4	87 1/2
Rütgerswerke	93 1/8	93 1/2
Salzdetfurth Kali	142	142
Sarotti	79	78 1/2
Schiess Defries	66	66 1/4
Schles. Bergb. Z.	27 5/8	27 7/8
do. Bergw. Beuth.	81 3/4	82 7/8
do. u. elekt. GasB.	125 1/2	123
do. Portland-Z.	107	104
Schulth. Patzenh.	99 1/2	99 3/4
Schubert & Salz.	141 3/4	143
Schuckert & Co.	92 1/8	92 3/4
Siemens Halske	136	137
Siemens Glas	75 1/2	76
Siegersd. Wke.	68	67
Stöhr & Co.	92	93
Stolberger Zink.		62
Stollwerck Gebr.		68
Südd. Zucker	176	177
Thörls V. Oelf.		78 1/2
Thür. Elekt. u. Gas		142
do. Gas Leipzig	117 1/2	117 1/4
Trachenb. Zucker		114 1/2
Tuchf. Aachen	100	101
Tucher	83	82 3/4
Union F. chem.	100 1/4	99
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		113 1/2
Ver. Berl. Mört.	38	38
do. Dtsch. Nickel	105 3/4	104
do. Glanzstoff		149
do. Schimisch. Z.		133
do. Stahlwerke	39 1/2	39 1/2
Victoriawerke	70	70 3/8
Vogel Tel. Draht	102 3/4	102 5/8
Wanderer	123	122 3/4
Westd. Kaufhof	31 1/4	31 1/8
Westeregeln	108 3/4	108
Wunderlich & C.	36	36 1/8

	heute	vor
Zeiß-Ikon	78 1/2	77 3/4
Zellstoff-Waldh.	45 5/8	45 7/8
Zuckrf. Kl. Wanzl	96 3/4	96
do. Rastenburg	88 1/2	88 1/2
Otavi	13	12 1/2
Schantung	54	54

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	79 1/4	79 1/4
Linke Hofmann	26 3/8	26
Oberbedarf		24 1/4
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	46 1/4	46 1/2
Burbach Kali	19 1/8	19 1/4
Wintershall	94	94 1/4
Chade 6% Bonds	214 3/4	215 3/4
Ufa Bonds		104 5/8

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl. m. Auslosch.	103 5/8	103,90
6% Reichsschatz Anw. 1935	94	94
5 1/2% Int. Dt. Anl.	98	97 3/4
6% Dt. Reichsanl. 1934	97 1/8	95
6% do. 1927	95	97
6% Pr. Schatz. 33	102 1/2	102,70
Dt. Kom. Abl. Anl.	102 7/8	102 7/8
do. m. Ausl. Sch. I	118 1/4	118 1/2
Berliner Gold-Anleihe 1926	91 1/2	91 1/4
do. 1928	90 3/4	90 3/4
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		87 1/4
8% do. Sch. A. 29	88 3/4	88 1/2
7% do. Stadt. 26	91 1/2	91 1/2
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		93 3/8
do. 1928		93 1/2
6% Ldsch. C. GPf.	93	93

	heute	vor.
6% Schl. L. G. Pf. I	93 1/8	92 5/8
5% do. Liq. G. Pf.	92,62	92 5/8
6% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	92,60	92 1/2
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	95	95
6% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	96	96
6% do. 13/15	96	96
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I		93 1/4
6% (8%) do. R. II	93 1/4	93 3/4
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	92 1/4	92 1/2
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,70	9 3/4

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	94 1/2	94
5 1/2% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	94	94
7% Dt. Cbd. GPf. 2		95
7% " " G. Obl. 3	89 3/4	89 1/2
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	95	95
6% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 26/27	94,62	94 1/2
6% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	96 1/2	96 1/4 ex
4 1/2% do. Liqu.-Rentenbriefe	100	99 1/2 ex
6% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	94 3/4	94 3/8
5 1/2% do. Li. G. Pf.	94 1/8	94 1/4
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	92 1/2	92 1/2

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farb. Bds.	118 5/8	118 5/8
8% Hoesch Stahl	96 1/4	96 1/2
8% Klöckner Obl.	94 3/4	95
6% Krupp Obl.	95 3/4	96 1/2
7% Mitteld. Stahlw	94 1/8	94 1/8
7% Ver. Stahlw.	90 1/2	89 3/4

Steuergutscheine

	heute	vor
1934	103 3/4	103 5/8
1935	106,40	106,30
1936	105 1/4	105 1/4
1937	103 5/8	103 1/8
1938	101 7/8	101 3/8

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.	11,20	11 1/8
4 1/2% Oesterr. St. Schatzanw. 14	35 1/8	35 5/8
4% Ung. Goldr.	6 3/8	6 1/2
4 1/2% do. St. R. 13	6 1/8	6 1/8
4 1/2% do. 14	6,10	6,10
4% Ung. Kronen	0,4	0,375
4% Türk. Admin.		
4% Bagdad I		8
4% Zoll. 1911		8
4% Kasch. O. Eb.		11
4% Lissaboner Stadt I u. II	48 1/2	47 1/2

6% Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I

fällig 1935	99 7/8—100 5/8
do. 1936	100 1/4 - 101
do. 1937	99 7/8—100 5/8
do. 1938	99 1/4 - 100 1/4
do. 1939	98 3/4 - 99 1/2
do. 1940	97 7/8 - 98 3/4
do. 1941	97 1/2—98 1/4
do. 1942	97 3/8 - 98 1/8
do. 1943	97 1/4—98 1/8
do. 1944	97 1/4—98 1/8
do. 1945	97 1/4—98 1/8
do. 1946	97 1/4—98 1/8
do. 1947	97 1/4—98 1/8
do. 1948	97 3/8—98 1/8

(The range 97 1/4—98 1/8 is printed once, bracketed for 1943–1947.)

	heute	vor
7% Dt. Reichsb. Vorz.	116 1/2	116 1/2

Banknotenkurse

Berlin, 15. Dezember

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,442	2,462
do. 2 u. 1 Doll.	2,442	2,462
Argentinische	0,60	0,62
Belgische	58,01	58,25
Bulgarische	—	—
Dänische	54,80	55,02
Danziger	81,00	81,32
Englische, große	12,275	12,315
do. 1 Pfd. u. dar.	12,275	12,315
Estnische	—	—
Finnische	5,37	5,41
Französische	16,36	16,42
Holländische	167,87	168,55
Italien. große	21,06	21,14
do. 100 Lire und darunter	21,11	21,19
Jugoslawische	5,55	5,59
Lettländische	—	—
Litauische	41,52	41,68
Norwegische	61,68	61,92
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	63,30	63,56
Schweizer gr.	80,54	80,86
do. 100 Francs u. darunter	80,54	80,86
Spanische	33,78	33,92
Tschechoslow. 500 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 100 Kr. u. dar.	10,175	10,215
Türkische	1,92	1,94
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,85	47,03



Handel — Gewerbe — Industrie



Moderne Energiewirtschaft

Ueber dieses Thema sprach in der Fachgruppenversammlung der Berufsgemeinschaft der Techniker, Ortsgruppe Beuthen, Bk. Ober-Ing. Hafner. Zunächst schilderte der Redner die Entwicklung der Wasserkraftwerke. Die erste Wasserkraftübertragung durch elektrische Energie erfolgte im Jahre 1891 von Lauffen a. Neckar nach Frankfurt a. M. und machte den Weg frei für die Ausnutzung der Wasserkräfte. Die heutige Entwicklung der Wasserkraftanlagen unterscheidet je nach den Gefällen Niederdruck-, Mitteldruck- und Hochdruckwerke, außerdem Speicher- und Pumpwerke, in denen bei geringer Belastung des Werkes aber unter voller Ausnutzung seiner Energie die Wassermengen vom unteren Becken in das obere zurückgepumpt werden, um dann bei voller Belastung zur Verfügung zu stehen. **Das größte Hochdruckwerk Deutschlands ist das** Walchenseewerk, das mit 200 Meter Gefälle arbeitet. Die größten Speicher- und Pumpwerke sind Herdecke und Dresden.

Die Dampfkraftwerke machten seit der Jahrhundertwende eine schnelle Entwicklung durch. Von der ersten Dampfturbine des Kontinents im Jahre 1898 mit einer Leistung von je 1000 kW stiegen die Leistungen bis in die Gegenwart je Maschineneinheit auf 85 000 kW in Zschornewitz und sogar 160 000 kW im Hell Gatewerk New York. Beide Aggregate sind deutsche Arbeit. Durch die Erfindung des Schweden Ljungström unter der Führung deutscher Techniker wurde die Gegenlaufturbine entwickelt, die im Dampfverbrauch und in ihrem Wirkungsgrad wesentlich niedrigere Dampfverbrauchsziffern ergibt, doch befindet sich die Entwicklung darüber erst im Anfangsstadium. Ein Nachteil der Gegenlaufturbine, allerdings nur scheinbar, ist die Verwendung von zwei Generatoren.

Auch in der Frage der Dampferzeugung stehen wir vor umwälzenden Neukontruktionen. Die Erfindung des Veloxkessels macht das bisherige Kesselhaus überflüssig. Er kann direkt neben die Turbine gestellt werden und entwickelt weder Staub noch Abgase. Der Kessel ist ein Schnellverdampfer, vorläufig nur für flüssige oder gasförmige Brennstoffe, arbeitet in Verbindung mit einer Gasturbine und einer Gasgeschwindigkeit von etwa 200 m/sek. Die Anheizdauer vom kalten in den Betriebszustand beträgt 5—8 Minuten und der Wirkungsgrad 88—93 v. H. Im Gegensatz von einer gleich großen Dieselmaschine beträgt die Grundfläche des Kessels einschl. Dampfturbine nur den sechsten Teil. Die neuzeitliche Entwicklung der Dampfkraftwerke findet ihren sichtbaren Ausdruck in den Erzeugungskosten, der für Dampfkraftwerke 1—1,5 Pf., für Wasserkraftwerke 0,8—1 Pf. und für Pumpspeicherwerke 2 und mehr Pf. pro kW/h beträgt.

Mit der Entwicklung der Großkraftwerke hielt auch die Kraftübertragung gleichen Schritt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bis zu einer Spannung von 200 000 Volt massive Kupfer- oder Stahlaluminiumseile verwendbar sind, darüber hinaus kommen nur Kupferhohlseile zur Verlegung. Eine unserer größten Leitungen ist die Verbindungsleitung von Köln über Mannheim-Stuttgart nach dem Vorarlberg, die bei einer Länge von 800 km und einer Spannung von 220 000 Volt 6 Kupferhohlseile von je 400 qm/m Querschnitt, bezw. 42 mm Durchmesser enthält. Auch die Kraftübertragung durch Erdkabel hat sich den Höchstspannungen angepaßt, erwähnenswert ist das in der Provinz Hannover verlegte Kabel für 65 000 Volt, Kabel bis 100 000 Volt sind in Arbeit. Erstrebt wird eine Verbindung aller Großkraftwerke durch Freileitungen und Kabel untereinander, um die gleichmäßige Belastung und Ausnützung zu sichern, doch dürfte diese Entwicklung erst in den nächsten Jahren abgeschlossen sein. Die Sparverordnungen unserer Regierung zwingen die Industrie auf die Verwendung von Kupfer zu verzichten und das zu etwa 90 Prozent aus einheimischen Mineralien gewonnene Aluminium in der Form von Stahlaluminiumseilen zu verwenden. Hierbei hat man wertvolle Erkenntnisse gesammelt, so daß dieses Material heute dem Kupfer gleichwertig gesetzt werden kann.

Zum Schluß führte der Redner aus, daß auch Oberschlesien in der Entwicklung der modernen Energiewirtschaft nie hintenan gestanden, im Gegenteil wertvolle Pionierarbeit geleistet hat. So kam im Jahre 1788 in Tarnowitz die erste Dampfmaschine auf der Friedrichsgrube in Betrieb und auf der gleichen Anlage der erste Kokshochofen Preußens im Jahre 1796.

Die erste elektrische Grubenlokomotive der Welt lief im Jahre 1898 auf der Hohenzollerngrube in Beuthen. Diese Lokomotive befindet sich heute im Deutschen Museum in München. Beuthen hat ferner den Ruhm, den **höchsten und größten dreibeinigen Schachtförderturm Europas** auf der Hohenzollergrube zu besitzen, in dem seit dem Jahre 1933 die **größte dreimotorige Fördermaschine der Welt** eingebaut ist, außerdem befindet sich auf der Deutsch-Bleischarley-Grube die z. Z. größte Erzflotationsanlage Europas. Der Bau des Adolf-Hitler-Kanals und der Reichsautobahn bis Beuthen gibt berechtigte Hoffnung auf engere wirtschaftliche Verbindung mit dem Reich und den Nachbarländern, so daß dann die Verkehrferne Oberschlesiens der Vergangenheit angehören wird.

London, 15. Dezember. Silber per Kasse 24 7/16—26⅜, Lieferung 24 9/16—26½. Gold 140/5½. Zinn Ostenpreis 231¼.

Ausklang des Wirtschaftsjahres 1934

Mit dem Umbau des deutschen Bankenapparates dürfte die Kette der Wirtschaftsgesetze des Jahres 1934 im wesentlichen ihr Ende gefunden haben. Sie dienten ohne Ausnahme dem Ziele, alle Kräfte zu sammeln und den deutschen Produktionsapparat nach den Wünschen des Dritten Reiches zu formen. Als sittliche Idee schwebt über sämtlichen Maßnahmen und Handlungen der Satz: **Gemeinnutz geht vor Eigennutz!** Unter diesem Gesichtswinkel wollen auch das Wirtschaftsordnungsgesetz, die Banknovelle, das Anleihestockgesetz und die Rationalisierungsmaßnahmen für die Börsen verstanden sein. Es ist eine gewaltige Aufgabe, nicht nur die deutschen Industrie- und Agrarwirtschaft von oben herab leiten zu wollen, sondern auch den Kreditapparat. Solange Persönlichkeiten an der Spitze stehen, die hierzu die notwendige Befähigung besitzen, dürfte es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten geben; es muß also ein Führernachwuchs schnell herangezogen werden, damit jederzeit ein neuer Mann seinen Vorgänger ersetzen kann.

Die Vereinigung des Reichswirtschaftsministeriums mit der Reichsbank in der Hand Dr. Schachts hat sich sowohl für den Außenhandel als auch für das Geld- und Kreditsystem als außerordentlich segensreich erwiesen. Darüber hinaus folgte auch der Produktionsapparat willig seinem Lenker, und so stehen wir denn vor dem Wunder, daß

Deutschland gegenwärtig trotz aller Rohstoffnot gefestigter ist als noch vor Monaten und Wochen.

Schon die Tatsache, daß die Bank von England heute der Reichsbank einen Betrag von 750 000 Pfd. Sterling vorlegt, damit die Spinner in Lancashire ihr Geld für Garnlieferungen erhalten, spricht dafür, daß die Atmosphäre des Mißtrauens sich zu lichten beginnt. Die eben erwähnte Kreditaktion ist natürlich psychologisch zu werten; denn praktisch nimmt der deutsche Exporteur nur den Eingang von Devisen vorweg, die später einmal fehlen werden. Ist aber Zeit gewonnen, dann ist schon alles gewonnen, und die vom Führer und Kanzler angestrebte politische Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich liegt nicht mehr außerhalb der Welt, sondern dürfte nach der Saarabstimmung bestimmtere Formen annehmen. Gelingt es hier, einen Ausgleich zu schaffen, so wäre der Weg für den Wiederaufbau der Weltwirtschaft über alle Handelsschranken hinweg geebnet.

Ueber eins muß sich jedoch ein jeder klar sein: der „neue Plan" Dr. Schachts besitzt keinen Ewigkeitswert, sondern er ist lediglich aus der Notwendigkeit, der stark geschmolzenen Devisendecke Rechnung zu tragen, geboren. Auch die Kompensations- und Tauschgeschäfte können nur als Uebergangsmaßnahmen gelten, bis die Gläubiger eingesehen haben, daß es ihre Pflicht ist, Waren und Dienste des Schuldners entgegenzunehmen. Mit erfreulicher Deutlichkeit zeigte der Führer des deutschen Bankenapparates Dr. Otto Chr. Fischer in einem Vortrag in der Lessing-Hochschule zu Berlin die Schäden und Fehler auf, die den Herd der siebenjährigen Krise bilden. Bei seinen Ausführungen wurde die öffentliche Hand ebenso wenig geschont wie die private Wirtschaft, und Dr. Fischer legte sogar die tieferen Gründe offen, aus denen die Kreditaufnahme in den Jahren der Scheinblüte für Deutschland zu einem Zwang geworden ist. Hätten die gewerblichen Unternehmungen das fehlende Kapital nicht mit Hilfe von Kredit ersetzt, so wäre ihre Konkurrenzfähigkeit und damit die Rentabilität für alle Zeiten verlorengegangen.

Diese Worte aus dem Munde des Führers des deutschen Bankenapparates wiegen besonders schwer. Hier wird einmal klipp und klar dargelegt, daß es sich in den letzten Jahren trotz aller eingestandenen Fehler nicht um eine Kapitalvergeudung, sondern um Investitionen handelte, die notwendig waren, damit der deutsche Produktionsapparat den Anschluß an den Weltmarkt nicht für immer einbüßt. Man stelle sich doch einmal vor, welches Bild der deutsche Außenhandel heute bieten würde oder richtiger, welche Konkurrenzfähigkeit das einzelne Werk noch besäße, wenn die Werkstätte veraltet wäre und in Wettbewerb mit Unternehmungen modernsten Schlages zu treten hätte! Aus dieser Entwicklung zieht Dr. Fischer die einzig richtigen Folgerungen, indem er dem deutschen Volke zuruft, man möge doch endlich aufhören, Erinnerungen und Vorstellungen der Vergangenheit obsiegen zu lassen, sondern an Gegenwart und Zukunft zu denken.

In seiner geographisch-politischen Lage und mit seinen besonderen Existenzbedingungen muß Deutschland zur Zeit allein fertig zu werden versuchen. Alle Maßnahmen, die erforderlich sind, um das in voller Fahrt befindliche Wirtschaftsschiff in den sicheren Hafen zu leiten, müssen mit größter Vorsicht daraufhin geprüft werden, ob der Augenblick für ihre Anwendung günstig ist; denn sonst droht eine Havarie, die ein weiteres Vorwärtskommen unmöglich macht. Bei der wirtschaftlichen Gesetzgebung von 1934 haben — das wird niemand bestreiten — derartige Ueberlegungen die Feder geführt, und nicht mit Unrecht wies der Reichsbankpräsident in seiner jüngsten Rundfunkrede darauf hin, daß die

Laufzeit des neuen Kapitalstockgesetzes

sich jener Periode anpaßt, die der Führer und Reichskanzler für notwendig hält, um die deutsche Wirtschaft wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Ein gut Teil jenes Weges ist bereits zurückgelegt; denn anders wäre es nicht denkbar, daß der deutsche Produktionsapparat trotz Rohstoffmangels und Kreditnot so ausgezeichnet arbeitet, wie es tatsächlich der Fall ist.

Sieht man sich die Wirtschaftsziffern per Ende Oktober etwas näher an, so überrascht die Gleichmäßigkeit der Beschäftigungskurve ganz außerordentlich. Der Produktionswert der deutschen Industrie erreichte im Oktober die Höhe von 4,34 Mrd. gegen nur 3,49 Mrd. RM im Oktober 1933. Während er sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres fast durchweg auf 3,5 Mrd. RM bewegte, wurde in 1934 die Grenze von 4 Mrd. nur einmal unterschritten, nämlich im Januar (3.86 Mrd. RM). Seitdem ist er langsam, aber stetig gestiegen und hält sich zurzeit nur ganz unwesentlich unter dem höchsten Jahresstand (4,43 Mrd. RM im Juli). Besonders erfreulich ist hierbei, daß **die nationale Rohstofferzeugung nennenswerte Fortschritte gemacht hat.** Die deutsche Nichteisen-Metallerzgewinnung erreichte im Oktober mit 117 (1928 = 100) einen unverhältnismäßig hohen Stand. Daran nimmt am stärksten das Kupfer mit 159,8 teil. Die Erdölproduktion hat sich mit 445,7 (1928 = 100) sogar vervierfacht. Es wird selbstverständlich noch Jahre dauern, bis das Endziel einer möglichst weitgehenden Eigenversorgung erreicht ist, aber aus den eben erwähnten Ziffern spricht doch der eiserne Wille, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Steht Deutschland weiter seinen Mann, dann wird die Welt bald erkennen, daß es im allgemeinen Interesse liegt, die wirtschaftlichen Waffen zu begraben und in friedlichem Wettbewerb die Kräfte miteinander zu messen.

Der deutsche Außenhandel weiter aktiv

Berlin, 15. Dezember. Nach der soeben veröffentlichten Außenhandelsstatistik für November betrug die Einfuhr im Berichtsmonat 346 000 000 RM. Gegenüber dem Vormonat ist sie damit um rund 1 Prozent zurückgegangen. Ebenso wie im Oktober weicht die Einfuhrentwicklung auch im November von der jahreszeitlichen Tendenz ab. In den Vorjahren hat die Einfuhr von Oktober zu November in der Regel zugenommen. Dies gilt insbesondere für die Rohstoffeinfuhr, die meist Steigerungen zwischen 3 und 10 Prozent aufzuweisen hatte. Im November d. J. hat sich die Rohstoffeinfuhr demgegenüber kaum verändert.

Die Ausfuhr betrug im November 356 000 000 RM. Gegenüber dem Vormonat ist sie um annähernd 3 Prozent gesunken. Abgenommen hat die Ausfuhr von Rohstoffen und Fertigwaren. Bei Rohstoffen entspricht die Verminderung, an der im wesentlichen Steinkohlen und Düngemittel beteiligt sind, etwa der saisonüblichen Bewegung. Dagegen bleibt der Rückgang der Fertigwarenausfuhr (minus 1,7 Prozent) erheblich hinter der saisonüblichen Verminderung zurück. In den Vorjahren hat die Fertigwarenausfuhr von Oktober zu November regelmäßig erheblich stärker abgenommen (im Durchschnitt rund 9 Prozent). Im Vorjahr betrug die Verminderung sogar fast 12 Prozent. Der Abstand der Fertigwarenausfuhr von den Ergebnissen des Vorjahres, der im Durchschnitt der Monate August/Oktober dem Wert nach etwa 17 Prozent betrug, hat sich im November auf 6 Prozent vermindert. Der Rückgang der Ausfuhr im November entfällt, soweit sich jetzt schon übersehen läßt, vorwiegend auf Sowjetrußland, die Niederlande, Dänemark, Frankreich und die Tschechoslowakei. Diesen Rückgängen stehen Steigerungen in der Ausfuhr nach Rumänien, Oesterreich, Brasilien und den Vereinigten Staaten gegenüber.

Die Handelsbilanz schließt im November mit einem Ausfuhrüberschuß von 10 Millionen RM gegenüber 16 Millionen RM im Oktober ab. Soweit die vorliegenden Länderergebnisse bereits eine Feststellung zulassen, ergibt sich der Rückgang des Ausfuhrüberschusses aus einer Verminderung der Aktivität im Verkehr mit europäischen Ländern. Im Verkehr mit den Ueberseeländern hat sich der Einfuhrüberschuß weiter verringert.

Neue Wollannahmestelle in Oberschlesien

Die Landesbauernschaft Schlesien teilt mit: Bei der Landwirtschaftlichen Warenzentrale Oberschlesien (Reiffeisen) eGmbH. Oppeln, Goethestraße 1, ist eine neue Wollannahmestelle eingerichtet worden.

Posener Produktenbörse

Posen, 15. Dezember. Roggen T. 45 t 15,90, 435 t 15,75, 75 t 15,50, Hafer t 15 t 15,25. Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Alte Papiermark-Pfandbriefe von Hypothekenbanken

Mit Ende d. J. läuft die Anmeldefrist für Ansprüche auf Grund alter Papiermark-Pfandbriefe von Hypothekenbanken ab. Jeder Besitzer von derartigen alten Pfandbriefen muß demnach seine Ansprüche bis spätestens Ende dieses Jahres geltend machen, da er sonst Gefahr läuft, daß die alten Pfandbriefe nicht mehr aufgewertet und daher wertlos werden. Erfahrungsgemäß befinden sich derartige alte Papiermarkwerte heute noch vielfach im Besitz von betagten Kleinrentnern und geschäftsungewandten Personen, die diesen Werten keine Bedeutung mehr beimessen. Auch von den Auslosungsrechten der ehemaligen Kriegsanleihen sind erhebliche Beträge bereits ausgeloster Stücke bei der Reichsschuldenverwaltung in Berlin noch nicht zur Einlösung gelangt, da sich die Inhaber bezüglich der Auslosung ihrer Stücke keine Gewißheit verschaffen. Da die Verzinsung der betreffenden Stücke mit dem Auslosungstermin eingestellt wird, liegt ein großer Teil des Volksvermögens brach da.

Berliner Börse

Abbröckelnd

Berlin, 15. Dezember. Die Zurückhaltung der letzten Wochen gab auch der heutigen Börse das Gepräge. Da nur wenig Lemite vorlagen und Kauforders kaum eingetroffen waren, bröckelten die Kurse weiter ab. Durch lebhaftes Geschäft und feste Haltung fielen lediglich die Obligationen der Ver. Stahlwerke auf, die auf das Reichsgerichtsurteil, das die Revision der Ver. Stahlwerke zurückgewiesen hat, bei etwa 200 000 RM Umsatz ⅝ Prozent höher eröffnete. Im einzelnen waren Montanwerte meist wieder ½ bis ¾ Prozent gedrückt. Braunkohlenwerte lagen wenig verändert. Das gleiche gilt für Kaliaktien. Am Markt der chemischen Werte büßten Farben bei 18 000 RM Umsatz ¾ Prozent ein. Heyden gingen um ½ Prozent zurück. Am Elektroaktienmarkt waren einzelne Werte etwas fester. Gas- und Autowerte lagen unverändert. Maschinenaktien waren im Hinblick auf die anhaltend gute Beschäftigung in der Maschinenindustrie eher freundlicher. Auch Metallwerte eröffneten etwas höher, während Bauwerte bis 1 Prozent nachgaben. Am Kunstseidenaktienmarkt waren Aku unerholt, Bemberg ermäßigten sich erneut um 4 Prozent.

Im Verlauf waren die Kurse im allgemeinen wenig verändert. Der Schluß lag gut behauptet. Montanwerte lagen etwas freundlicher. Erdöl behaupteten ihren Gewinn, Gelsenkirchen gewannen ½ Prozent, auch Harpener waren gesucht und nachbörslich mit 99—99¼ zu hören. Ferner nannte man Farben mit 131⅛ Stahlobligationen 90½, Altbesitz 103⅝. Am Einheitsmarkt der Industriewerte war die Tendenz nicht ganz einheitlich. Eschweiler Bergwerk gewannen 7 Prozent, Wenderoth und Alsen Zement je 2 Prozent. Kindl. Prioritäten waren fünf Punkte höher. Von Banken konnten Bayer. Hypotheken und Wechselbank 2 Prozent und deutsche Ueberseebank 1½ Prozent gewinnen. Gildemeister waren 2 Prozent, Gladbacher Wolle, Keramak und Hildebrandmühle je 3 Prozent niedriger. Von Versicherungsaktien waren Aachen Münchener und Berliner Feuer je zwölf Mark abgeschwächt. Von Steuergutscheinen notierten die 34er und 36er ⅛ Prozent höher, die 37er und 38er Fälligkeit ¼ Prozent und die 35er Fälligkeit drei Pfennig höher.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	15. 12		14. 12.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.615	12.645	12.595	12.625
Argentinien. . .1 Pap.-Pes.	0,628	0,632	0.628	0.632
Belgien. . . . . .100 Belga	58,17	58,29	58.17	58.29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0,204	0,206	0.204	0.206
Bulgarien. . . . . 100 Lewa	3,047	3,053	3.047	3.053
Canada. . . 1 canad. Dollar	2,517	2,523	2.514	2.520
Dänemark . . 100 Kronen	54,65	55,07	54.88	54.98
Danzig . . . . . .100 Gulden	81.18	81,34	81.18	81.34
England. . . . . . . 1 Pfund	12,31	12,34	12.29	12.32
Estland . .100 estn. Kronen	68.68	68,82	68.68	68.82
Finnland. . . . . 100 finn. M.	5.435	5,445	5.425	5.435
Frankreich. . . 100 Francs	16,40	16.44	16.40	16.44
Griechenland . 100 Drachm.	2.354	2 358	2.354	2.358
Holland . . . . . .100 Gulden	168,29	168.63	168.23	168.57
Island . . . .100 isl. Kronen	55.70	55,82	55.62	55.74
Italien . . . . 100 Lire	21,30	21,34	21.30	21.34
Japan . . . . .1 Yen	0,717	0,719	0.717	0.719
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5,664	5,676	5.664	5.676
Lettland . . . . . . .100 Lats	80,92	81.08	80.92	81.08
Litauen . . . . . . 100 Litas	41.66	41,74	41.66	41.74
Norwegen . . . 100 Kronen	61,84	61.96	61.75	61.87
Oesterreich . . 100 Schilling	48,95	49,05	48.95	49.05
Polen . . . . 100 Złoty	46,99	47,09	46.99	47.09
Portugal . . . . 100 Escudo	11,19	11,21	11.17	11.19
Rumänien . . . . . . 100 Lei	2,488	2.492	2.488	2.492
Schweden . . . 100 Kronen	63.47	63,59	63.38	63.50
Schweiz . . . 100 Franken	80.72	80,88	80.72	80.88
Spanien . . . . 100 Peseten	34,02	34,08	33.99	34.05
Tschechoslowakei 100 Kron.	10,39	10,41	10.39	10.41
Türkei . . . . . 1 türk. Pfund	1,978	1.982	1.972	1.976
Ungarn. . . . . . 100 Pengö	—	—		—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.490	2,494	2.490	2.494

Tendenz: Pfund erholt, Dollar freundlich.

Valuten-Freiverkehr Berlin, den 15. 12. 1934

Polnische Noten (Warschau, Kattowitz, Posen) 46,99—47,09 — Gr. Złoty 46,85—47,03

Warschauer Börse

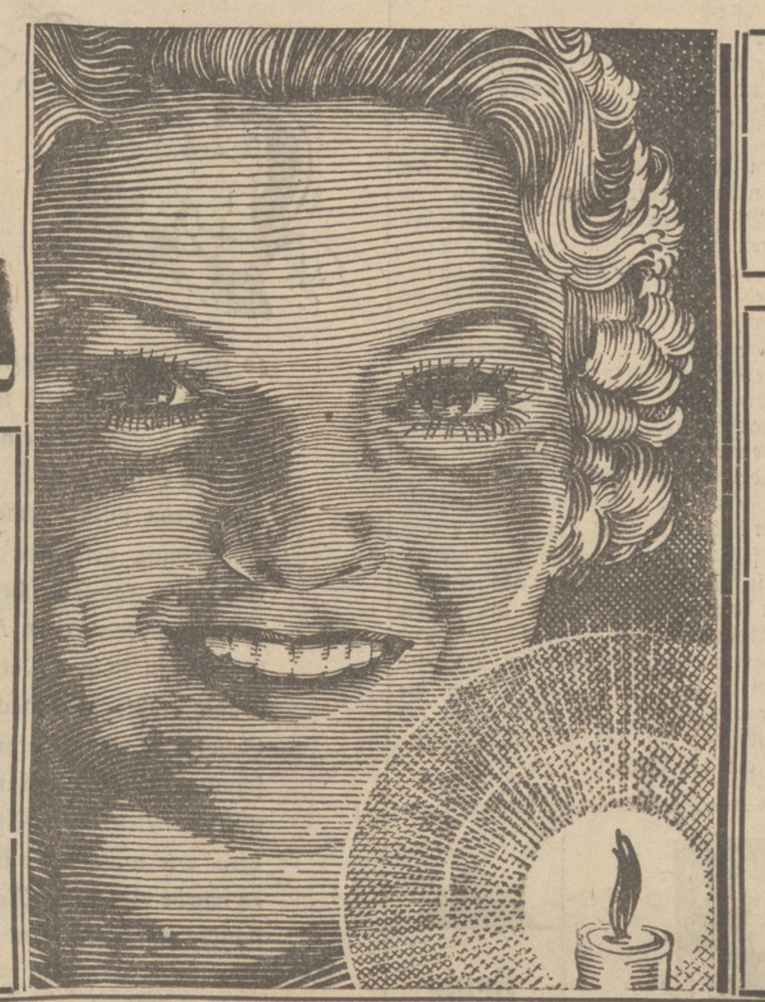
Bank Polski	**94,00**
Węgiel	**12,75**

Dollar privat 5,28½, New York Kabel 5,30, Belgien 123,82, Danzig 172,82, Holland 358,30, London 26,22, Paris 34,93½, Prag 22,12, Schweiz 171,62, Italien 45,30, Berlin 212,80, Bauanleihe 3% 45,75—45,50, Pos. Investitionsanleihe 4% 119,00, Pos. Konversionsanleihe 5% 66,00, Dollaranleihe 6% 72,50, Dollaranleihe 4% 53,40. Tendenz in Devisen uneinheitlich.

Schenken bereitet Freude

SONDERBEILAGE DER »OSTDEUTSCHEN MORGENPOST«





Weihnachtsstimmung in Gleiwitz

Anfang des Monats schon haben die Kaufleute ihre Schaufenster umgebaut und mit Weihnachtsgaben ausgestattet, sie haben einen Tannenbaum oder einen Weihnachtsmann in den Hintergrund gestellt, und mit einigen elektrischen Weihnachtskerzen erleuchtet, sie haben alle die tausend Dinge, die man schenken kann, recht geschmackvoll und verführerisch angeordnet, so daß der einen Stein im Busen haben müßte, der nicht darüber nachdenkt, was er schenken könnte. Ueber den Textilien, Schmuckgegenständen, Schönheitsartikeln, Büchern, Geschenkkartons aller Art und auch über dem Weihnachtsschinken und Weihnachtswürstchen liegt Lametta. In fast jedem Schaufenster sind ein Paar Zweige Tannengrün zum Schmuck hingelegt, und es kann niemandem mehr die Mahnung entgehen, daß er für das Weihnachtsfest einzukaufen hat. Auch die Christbäume liegen schon haufenweise auf allen Plätzen der Stadt zum Aussuchen bereit, und wer einen recht schönen Baum haben will, der sucht ihn jetzt schon aus, keucht damit nach Haus und stellt ihn auf den Balkon oder in den Keller, oder setzt ihn in einen Sandkasten mit ein paar Tropfen Wasser, damit er nicht vertrockene. Es hat also gar nichts zu sagen, daß der winterliche Schnee noch fehlt, daß immer noch die allzu linden Lüfte durch die Straßen gehen, und eher einen Vorfrühling als einen Winter andeuten. Ein Mann, der gestern in einem Geschäft eine Winterjoppe erstand, wurde allgemein als Optimist bezeichnet. Die letzte Vollendung des winterlichen Festes also fehlt eigentlich noch, aber Wetterpropheten, die ihre alten Wetterregeln haben, behaupten, daß wir eine

Weihnacht in Schnee und Eis

feiern werden. Es gibt da einschlägige Sprüche, die mitunter zutreffen. Die abendlichen Wolkenbildungen und die mit der Dunkelheit eintretende Kühle sind immerhin schon ganz dezemberlich, und wer nicht gerade unter Dutzenden von Christkindpaketen durch die Straßen ächzt, der verträgt ganz gut den Winterpaletot.

In den Straßen herrscht um die Abendstunden Hochbetrieb. Von zahlreichen Kaufleuten wird der vergangene Sonntag sehr gerühmt. In den letzten paar Tagen ist ein leichter Rückgang eingetreten, am Sonnabend aber begann ein neuer Aufschwung, denn es war ja Lohntag. Man schiebt und drängelt sich vor den Schaufenstern, und die Kinderlein drücken sich an den Scheiben die Nasen platt. Da gibt es tausend schöne Dinge, die man sich merken muß, denn es ist die höchste Zeit, den Wunschzettel zu schreiben. Die Kinderlein sind auch jetzt ganz artig und folgsam geworden, es steht ja ein ganzer Weihnachtsmann auf dem Spiel. Die Großen aber machen alltäglich ihre Bilanz, und rechnen, was und wie sie einkaufen könnten.

Die Kinder müssen recht viel Spielwaren bekommen,

denn es ist ja alles heutzutage so billig. Fü[r] ein paar Pfennige läßt sich ein ganzer Ber[g] bunter und glitzernder Dinge aufbauen. Dann müssen die Christbaumkugeln gekauft werden und die Lichte. Die Elektrizität in allen Ehren, aber für den Christbaum müssen es schon Lichte sein, möglichst Wachslichte, die dann einen so aromatischen Duft verbreiten. Die Elektrizität kommt dann wieder in den Staubsaugern, Kochgeräten, Heißlufttrocknern, Bügeleisen und tausend anderen Dingen zu ihrem Recht, die der treusorgende Gatte

der Frau des Hauses

schenkt, wenn diese nicht einen Berg Stoff zu neuen Kleidern bevorzugen sollte, oder andere

praktische Dinge für den **Haushalt**, vielleicht auch ein neues **Handtäschchen** oder eine Kleinigkeit aus Gold, Silber und Brillanten.

Der Herr des Hauses hat Sorgen. Wer Sorgen hat, der muß frei nach Wilhelm Busch einige **Flüssigkeiten** bereit haben. Auch da gibt es in vielen Läden eine große Auswahl mit Preisschildern, die den Erwerb der einen oder anderen Flasche keineswegs als großen Luxus erscheinen lassen. Die Dame des Hauses weiß schon, daß sie

dem Herrn Gemahl

ein paar **Krawatten** auf den Weihnachtstisch legen wird, und noch einige andere **Textilien**, deren er benötigt, denn Männer sind ja so **hilflos** in diesen Dingen, und sehr dankbar dafür, wenn sie sorgsam betreut werden. Ein wenig **Rauchwerk** wird auch dabei liegen, denn wo man raucht, da kannst du ruhig harren, böse Menschen haben nie Zigarren. Es wird dann eine gemütliche und behagliche Atmosphäre, wenn sich der Kerzenduft mit dem Aroma eines guten Krautes mengt.

Die Kinder machen am wenigsten Beschwer. Sie haben ihren Wunschzettel, der braucht nur zusammengestrichen zu werden, denn oft wird nicht alles zu beschaffen sein, was ein Kinderherz begehrt.

Reizend ist, an den Schaufenstern zu verweilen. Da gibt es so manchen zarten Wink, damit die andere Hälfte begreife, was sich so besonders nett und reizend zum Geschenk eignet. Die andere Hälfte widerspricht, denn es soll ja eine Ueberraschung werden, und beschließt heimlich, diese Sache zu kaufen, denn man ist ja kein Unmensch.

Ungeheuerlich ist es, **was man so alles schenken kann.** Betroffen sieht man an einer Apotheke ein Schild:

„Schenkt Medikamente zum Fest".

Wer sie nötig hat, dem wird es ganz recht sein, aber man kann in einem solchen Fall nicht zu sehr willkürlich verfahren. Immerhin ist es ganz gut, für die Beseitigung der Festtags-Magenbeschwerden ein Kilo **Natron** einzukaufen.

Lebensmittelgeschäfte hängen ganze Rehe, Fasanen und Rebhühner hinaus, Weihnachtsgänse werden angeboten, Karpfen und Schleien harren im Wasserbecken ihrem unnatürlichen Tode entgegen. Die gastronomische Frage der Feiertage zu klären, ist Angelegenheit der **Hausfrau.** Sie wird auch für **Aepfel, Nüsse und Pfefferkuchen** sorgen, die in der weihnachtlichen Stimmung nicht fehlen dürfen. Man denkt aber auch an die geistige Nahrung. Da haben **Buchhandlungen** die neuen Werke der Literatur empfehlend ins Schaufenster gestellt, auf daß man sich daran belehre und erbaue, und im Laden wird man beraten, was für den einzelnen Fall am besten geeignet erscheint.

Gerade die **Gleiwitzer Kaufleute,** die den Käuferwettbewerb noch in bester Erinnerung haben, und ihn in diesen Tagen gern erneuert wünschen, leisten **Dienst am Kunden,** und schleppen unermüdlich ganze Berge von Geschenkartikeln heran, sie sind auch späterem **Umtausch** nicht abgeneigt, wenn sich die Wünsche der Beschenkten erst später richtig herauskristallisieren sollten. In den **Blumengeschäften** sieht man überall **Adventskränze,** daneben aber blühen auch die prachtvollen Chrysanthemen und die vielen anderen Blumen, die der mit allen Schleichwegen der Wissenschaft vertraute Gärtner der winterlichen Natur abgeschwindelt hat. Denn mögen auch alle Blumen draußen in der Natur dahin sein, in den **Treibhäusern** blühen sie weiter, und verschönern auch den weihnachtlichen Tisch, ein zartes Angebinde gerade dort, wo recht unaufdringliche **Aufmerksamkeiten am Platze** sind.

Man muß sich nun mit dem Einkauf beeilen, denn wer bis in die letzten Stunden des 24. wartet, und dann aus einem Geschäft ins andere hetzt, der bleibt bestimmt im **Nachteil.** Der Hochbetrieb, der in diesen Tagen zu erwarten ist, wird hoffentlich zur vollen Zufriedenheit der Einkäufer, der Beschenkten und nicht zuletzt der Kaufleute verlaufen, auf daß alle Weihnachten feiern können als ein **fröhliches Fest!**

Werbung schafft Arbeit für alle!

Der Sturm auf das steinerne Herz



Es war ein schwieriger Fall. Alle möglichen Umstände und unglückseligen Verstrickungen der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten dazu geführt, daß die Frau meines Freundes gegen alles Heutige ihr Herz versteinern ließ. Sie lebte nur in der Vergangenheit und glaubte, das unglücklichste Wesen auf der Welt zu sein / Das schmerzte den Mann sehr, denn er erwartete von der Zukunft noch manches Schöne. Die Adventszeit jetzt brachte ihm eine Idee, bei deren Durchführung ich ihm helfen mußte. Mit zwei Dutzend Kindern aus Haus und Nachbarschaft wurde die geheime Abmachung getroffen: Wenn an diesem Fenster eine weiße Fahne erscheint – dann kommt sofort zur Weihnachtsbescherung / Wir mußten vorsichtig vorgehen. Tagelang brachten wir heimlich in kleinen Paketchen die Geschenke ins Haus und versteckten sie sorgfältig. Dann mußte Weihnachtsgebäck in ungeheuren Mengen angeschafft werden, für Schokolade war zu sorgen, und schließlich war auch ein Bäumchen in die Wohnung zu schmuggeln. Endlich kam der Tag, und wir saßen nun im Zimmer meines Freundes und warteten darauf, wann seine Frau wohl ihren Spaziergang machen würde, denn wir mußten sie ja vor die vollendete Tatsache stellen / Es wurde drei — es wurde vier Uhr. Noch immer war sie nicht gegangen. Von der Straße erscholl ständig anschwellendes Gemurmel. Die Zahl der wartenden Kinder nahm jede Minute zu. Endlich! Kurz nach 4 Uhr schlug die Haustür zu. Wir warteten noch ein paar Minuten, und dann wurde das verabredete Zeichen gegeben / Was nun folgte, war ein unbeschreiblicher Tumult. In aller Eile mußten Tische zusammengerückt und gedeckt werden.



Alle Hände halfen mit, alles schrie und stieß durcheinander, hier ging eine Tasse zu Bruch, und dort drohte ein ganzer Tisch umgestoßen zu werden. Es war wunderbar! – Schließlich saß alles. Die Schokolade konnte eingegossen und die denkwürdige Schlacht um die Kuchenteller eröffnet werden / Als es am lautesten war, erschien die Frau meines Freundes. Ob sie erstaunt war? Sie war entgeistert! Ihr erster Versuch zu protestieren ging in tollem Lärm unter, und ehe sie sich's versah, saßen ihr die zwei Kleinsten auf dem Schoß, wischten den Schokoladenmund an ihrer Bluse ab und wollten von ihr wissen, wann denn nun endlich die Bescherung käme. Diese Frage wurde von allen aufgenommen, und die Frau sah sich umringt von bittenden, bettelnden Kinderaugen. Dieser Kampf um ihr Herz war heiß, aber kurz. Die Kinderaugen hatten gesiegt, und ganz beschämt gestand die Frau, daß sie garnichts zu bescheren habe / Das war der große Augenblick für meinen Freund. Er nahm seine Frau beiseite und übergab ihr die vielen, vielen Pakete. Als sie dann beim Austeilen der Gaben immer wieder das Glück in die Kinderaugen kommen sah, wenn die Händchen ihr Geschenk umspannten, ging auch ihr das Herz über, und auch sie wurde glücklich. Seitdem ist sie wie umgewandelt, hat das Vergangene vergessen und blickt froh in die Zukunft. Und die Weihnachtspläne für dieses Jahr sind schon geschmiedet / Die Moral von der Geschichte? Glück findet immer, wer Kinder zu Weihnachten glücklich macht.



Wir deutschen Hausfrauen!

Nummer 9 — Beilage zur Ostdeutschen Morgenpost — Dezember 1934







Der Monat Dezember

ist voll Arbeit wie kein anderer Monat, und doch, wie ist er schön, mit all seinen Festvorbereitungen, wenn wir Hausfrauen es verstehen, uns diese Arbeit so einzuteilen, daß sie uns keine drückende Last wird. Ueber unser Programm für diesen Monat müssen wir den Gedanken setzen, daß es um ein Fest geht, um das schönste Fest, das die Menschheit kennt. Die Arbeit dafür muß unter dem Zeichen der Freude stehen. Sie kann es, wenn wir sie so einteilen, daß sie nicht über unsere Kräfte geht, daß jeder Tag sein richtiges Maß hat und daß alles rechtzeitig geschieht. Und das kann die Hausfrau ausrechnen, denn einen ungefähren Ueberblick über den Zeitverbrauch kann man sich bei einer jeden Arbeit machen. Notwendig ist bei diesem Ueberschlag, daß man den Posten „Unvorhergesehenes" einschiebt. Das heißt: man muß in sein Programm ein paar Tage mehr einstellen und um diese Tage früher mit allem anfangen. Dann kann kein unerwarteter Besuch und keine Unpäßlichkeit das ganze Programm über den Haufen werfen, dann braucht die Hausfrau nicht die letzten Nächte vor dem Fest zu Hilfe zu nehmen, um alles bewältigen zu können, dann bleibt sie frisch und leistungsfähig und kann mit frohem Herzen den Festtagen entgegensehen.



Unsere Modenbilder

bringen Wintersportkleidung, Nachmittagskleider und Puppenkleidung. Der erste Skianzug wird nach Beyer-Schnitt S 37 256 für 92 oder 100 cm Oberweite gearbeitet, der folgende nach Schnitt S 35 313 in 92 oder 100 cm Oberweite und der letzte (darüberstehend in ganzer Länge gezeigt) nach Schnitt S 35 314 in 92, 100 oder 112 cm Oberweite. Die Norwegermütze mit herunterklappbarem Ohrenteil arbeitet man für 56 cm Kopfweite nach Schnitt V 1186; die Mütze daneben, in zwei Ansichten gezeigt, wird nach Schnitt V 1187 für 60 cm Kopfweite gearbeitet; die Wandertasche aus farbigem Leinen oder Lederstoff wird nach Schnitt V 3183 gearbeitet und die Sportweste aus derbem Wollstoff mit Lammfellfutter nach Schnitt V 26 249 in 88, 96 oder 104 cm Oberweite. — Von den Nachmittagskleidern hat das erste angeschnittene Aermel, einen Samtbandgürtel und eine Pelzstoffschleife, man fertigt es nach Schnitt K 26 265 in 92, 100 oder 112 cm Oberweite, das zweite nach K 26 266 in 88 oder 96 cm Oberweite, es hat einen blusig überfallenden, den Aermeln angesetzten Rücken. Das dritte Kleid wird nach Schnitt K 35 150 in 92 oder 100 cm Oberweite hergestellt und das letzte nach Schnitt K 35 236 in 92 oder 100 cm Oberweite. — Für das erste Puppenkleid gilt Schnitt P 43 402 für eine 42 cm große Puppe (mit Kopf gemessen), für den Anzug daneben Schnitt P 43 405 für 37 cm Größe, für den Spielanzug P 43 417 für 50 cm Größe, für den Trainingsanzug P 3408 für 50 cm Größe, für das Kleid mit Schürze P 43 403 für 42 cm Größe, für den Mantel mit Pelz P 43 407 für 50 cm Größe, für den Jungenmantel P 43 415 für 42 cm Größe, für den Umhang P 43 410 für 37 cm Größe, für die Wäschegarnitur P 43 412 für 37 cm Größe.

Man fühlt sich behaglich

wenn man die der Gelegenheit und dem Zweck entsprechende Kleidung trägt. Für Arbeit, Beruf, Schule und Sport das idealste an Bekleidung ist zur Zeit der gestrickte oder gehäkelte Pullover, das ebenso gearbeitete Jäckchen und die gestrickte oder gehäkelte Unterwäsche. Das Nette an all diesen Sachen ist, daß jede Frau, ja schon jedes größere Mädchen, in der Lage ist, sich selbst ihre Wollkleidung zu arbeiten. Und wieviel Freude macht so ein selbstgearbeitetes Stück, wie hübsch sieht es aus und wie dankbar ist es im Tragen. — Der Pullover für größere Mädchen wird aus 275 Gramm Vierdrahtwolle beliebiger Farbe mit Stricknadeln Nr. 3 nach einem Schnitt gestrickt, man kann ihn nach Belieben auch ohne Aermel arbeiten und schließt dann die Armlochränder mit einer Kante wie am Halsrand ab. Dem Bild entsprechend wird teils 2 Maschen rechts, 2 Maschen links, teils in der Hinreihe rechts, in der Rückreihe links gestrickt. Am Halsrand nimmt man die Maschen des 2 rechts, 2 links gestrickten Mittelstreifens auf einen Hilfsfaden, nach Fertigstellung aller Teile und nach dem Zusammennähen bestickt man den übrigen Halsrand mit Kettenstichen, ½ cm von der Kante entfernt, dann strickt man aus diesen Kettenstichen Maschen auf und strickt über diese Maschen und die Maschen des Mittelstreifens den 4 cm breiten







Halsrand 2 M. rechts, 2 M. links. — **Das reizende Berchtesgadener Jäckchen** wird aus etwa 310 Gramm schwarzer und je 20 Gramm grüner und roter mittelstarker Vierdrahtwolle mit Stricknadeln Nr. 3 gestrickt. Es wird nach Schnitt immer in Rechtsreihen gearbeitet, so daß obenauf Rippen entstehen, die Maschen des Halsrandes werden zum Schluß aufgenommen und mit bunten Abschlußreihen bestrickt. — **Der gestrickte Pullover in Jackenform** erfordert 440 Gramm mittelstarke Vierdrahtwolle in beliebiger Farbe und Stricknadeln Nr. 3½.

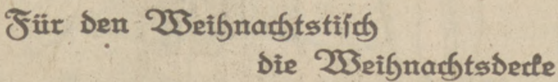






Man strickt dem Schnitt nach die einzelnen Teile, zunächst den unteren Rand 2 M. rechts, 2 M. links, nach 6 cm Randhöhe arbeitet man das einfache Würfelmuster, das nur aus versetzten Gruppen von Rechts- und Linksmaschen besteht. Die linke Schulternaht näht man nicht zusammen, sondern arbeitet hier dem Vorderteil gehäkelte Oesen für Knöpfe an und dem Rücken ein paar Reihen gehäkelte feste Maschen als Untertritt für die Knöpfe. Für den Halsrand ein Bündchen aus Rechts- und Linksmaschen stricken wie beim erstbeschriebenen Pullover. — Von wohliger Wärme ist auch die **gestrickte Garnitur**, bestehend aus Hemd und Beinkleid. Sie erfordert etwa 380 Gramm mittelstarke Zweidrahtwolle und Stricknadeln Nr. 2½. Das Hemd (195 Gramm) arbeitet man in Runden, am Modell war es 70 cm weit mit einem Anschlag von 220 M. Man strickt immer rechts bis zu 49 cm Länge, dann beginnt man mit der spitzen Passe 2 rechts, 2 links, von 56 cm Länge ab strickt man nur noch 2 rechts, 2 links bis zu 62 cm Länge, dann kettelt man ab und näht die Achselbänder an. Das Höschen (180 Gramm) arbeitet man zunächst in zwei Teilen nach Schnitt. Jeder Beinling hat 128 M. Anschlag und einen 6 cm hohen Rand 2 rechts, 2 links. In der vorderen Mitte ist die Arbeit geteilt und mit eingestrickten Schnürlöchern versehen. — **Das Unterjäckchen**, das auch als Ueberziehjäckchen getragen werden kann, wird aus 45 Gramm weißer, mittelstarker Angorawolle und 55 Gramm weißer Zephirwolle gearbeitet mit Stricknadeln Nr. 3. Man strickt in zwei Teilen nach Schnitt erst 2 M. rechts, 2 M. links, dann immer obenauf rechts, und zwar die 1.—6. Reihe mit Zephirwolle, 7.—10. Reihe Angorawolle, 11.—14. Reihe Zephirwolle und dann von der 7. Reihe ab immer im gleichen Wechsel wiederholen. Die oberen Ränder zum Schluß mit einer Reihe fester Maschen mit Angorawolle behäkeln. (Entnommen dem Heft „Wärmende Wolle für Arbeit und Dienst für Frauen und Mädchen", Beyer-Verlag, Leipzig), das auch zu allen Modellen die Schnittübersichten usw. enthält.

*



Für den Weihnachtstisch die Weihnachtsdecke

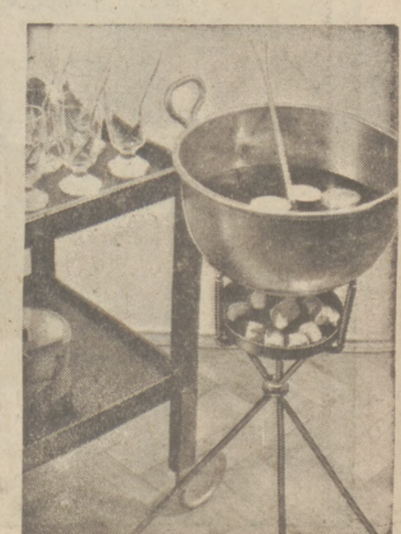
ist da, wo die Zeit es erlaubt, noch ein entzückendes Geschenk zum Selbstarbeiten. Die **erste Decke** hier ist 120 mal 140 cm groß, aus weißem Leinen gearbeitet und mit vierfädigem Glanztwist in 7 Farben in Spannstich gestickt nach Beyer-Abplättmuster Nr. 52 394/0, wovon man für die schmale Mittelkante 2 Packungen braucht, und Nr. 52 395/II, wovon man für die breite Randkante 4 Packungen braucht. — Die **zweite Decke** wird aus weißem Handarbeitsleinen, 132 mal 51 cm groß, gearbeitet und mit 9 Farben mit vierfädigem Glanztwist in Kreuzstich bestickt, nach Abplättmuster Nr. 91 120/VII. Eine 3 cm breite mittelblaue Baumwollborte als Berandung.

Nach Weihnachten kommt Silvester

und auch für diesen Tag muß die Hausfrau rechtzeitig ihr Programm machen. Pfannkuchen und Punsch sind Tradition. Zur Herstellung der **Pfannkuchen** hier ein sehr gutes Rezept. Man macht einen Hefeteig aus 500 Gramm Mehl, 150 Gramm Butter, 60 Gramm Zucker, 60 Gramm Hefe, 4 Eiern, ein paar gestoßenen bitteren Mandeln, 0,2 Liter Milch und etwas abgeriebener Zitronenschale oder Rum. Erst das Hefestück gehen lassen, dann alle anderen Zutaten hinzufügen, den Teig schlagen, bis er Blasen wirft, und dann noch etwas gehen lassen. Ist er zu dünn, muß noch Mehl hineingearbeitet werden, dann ungefähr fingerdick ausrollen und mit kleinem Glas Platten ausstechen (5—6 cm Durchmesser), auf eine Platte etwas feste Marmelade (Himbeer oder Aprikose) füllen, eine zweite darüberlegen und die Ränder gut zusammendrücken, zum Schluß alle Pfannkuchen nochmals mit dem Glas ausstechen, wodurch sie gut zusammenhalten und eine schöne Form bekommen, dann noch etwas gehen lassen und inzwischen das Fett (1 Pfund Kokosfett) erhitzen. Es ist richtig heiß, wenn sich um einen hineingehaltenen Kochlöffelstiel gleich Bläschen bilden, dann in das Fett ein Gläschen Rum schütten (es zischt kurze Zeit sehr stark, wird aber dadurch viel ergiebiger) und dann backen, dabei die Kuchen mit der oberen Seite unten in das Fett legen. Sie dürfen nicht zu rasch bräunen, weil sie sonst innen nicht gar werden. Die fertigen Kuchen dick pudern oder mit Zuckerguß glasieren: Die Masse ergibt ungefähr 45 Pfannkuchen mittlerer Größe.

Einen guten **Zitronenpunsch** bereitet man aus 4 Zitronen, 1 Flasche Rotwein, 1 Pfund Hutzucker und 1½ Liter kochendem Wasser. Die dünn abgeschälte Zitronenschale mit dem Zucker und ¼ Liter Wasser eine Viertelstunde kochen lassen, den Saft einer Zitrone hinzufügen und das Ganze durch ein Haarsieb in eine erwärmte Terrine schütten, dann den Wein, den Rum und das kochende Wasser hinzufügen. Unsere Bilder zeigen ein Becken für Holzkohle oder Glühstoff zum Warmhalten des Punsches und eine besondere Art Punsch zu bereiten, indem man den Rum über den Zucker gießt, der auf einem Drahtuntersetzer über der Terrine liegt. Der Rum wird angezündet und der schmelzende Zucker tropft auf den Inhalt der Terrine (1 Flasche Rotwein, 1½ Liter kochendes Wasser). ¼ Liter Rum oder Arrak, 375 Gramm Hutzucker. (Aus dem Heft „Getränke mit und ohne Alkohol", Beyer-Verlag, Leipzig.)







Wintersport-Werbewoche in Hindenburg

Im Einvernehmen mit dem Stadtamt für Leibesübungen und dem Kreisbeauftragten des Reichssportführers wird in Hindenburg eine weitere Werbewoche vom 16. bis 23. Dezember 1934 angesetzt.

Die Werbewoche beginnt am 16. Dezember 1934, vormittags 10,30 Uhr, mit einem Werbemarsch durch Hindenburg. Zur Teilnahme an diesem haben sich der Hindenburger Eislaufverein, der Hindenburger Ski-Klub, die Ski- und Eislaufabteilungen der Turnvereine (DT.), die Hitler-Jugend, das Jungvolk, der Bund deutscher Mädel und der Freiwillige Arbeitsdienst verpflichtet. Auch alle übrigen Leibesübungen treibenden Vereine und die Schulen werden gebeten, sich an dem Marsch zu beteiligen. Erwünscht ist dabei, daß nach Möglichkeit Schlitten, Schlittschuhe und Schneeschuhe mitgeführt werden. Sammelstelle für den Aufmarsch: Mittelschule. Antreten um 10,15 Uhr.

Anschließend findet um 11 Uhr im Lichtspielhaus eine Lichtbildvorführung mit folgendem Programm statt: „Das ABC. des Skilaufes", „Wie lerne ich richtig Schlittschuhlaufen?", „Die neueste Ufa-Tonwoche" und der Spielfilm „Abenteuer in Engadin". Für die Schuljugend laufen diese Filme am 17., 18. und 19. von 11 bis 13 Uhr im Lichtspielhaus und im „Apollo." Bei geeignetem Wetter sind während der Werbewoche auf den Eisbahnen des ATV., des Friesenbades und des Schützenhauses Trainingsstunden im Eiskunstlauf, Eisschnellauf und Eishockey vorgesehen. Ferner veranstaltet der Sudeten-Gebirgsverein, Ortsgruppe Hindenburg, am 16. Dezember, um 20 Uhr, in der Aula der Mittelschule einen Vortragsabend mit Lichtbildern über das Thema „Die Schönheiten des Altvatergebirges im Sommer und im Winter" und über das Wandern im allgemeinen. Es spricht Rektor Buchmann, Breslau.

Den Abschluß der Werbewoche am 23. Dezember sollen eine große Eislauf- und Eishockey-Veranstaltung auf der ATV.-Eisbahn und ein Ski-Schullaufen auf den Biskupitzer Höhen bilden.

Sportkurse der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Montag:

Gleiwitz: 20,30 Uhr: Schwimmen (nur für Männer), Bad Wilhelmshaus, Heydebreckstraße 40 (1½ Std. = 0,30 RM.).
19 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele, (Frauen) Schule 11, Ellguth, Beethovenstraße 32b, (2 Std. = 0,20 RM.),
18 Uhr: Leichtathletik, (Frauen und Männer), Hermann-Göring-Real-Gymnasium, Coseler Straße 1, (2 Std. = 0,40 RM.).

Beuthen: 20 Uhr: Allgem. Körperschule, (Frauen und Männer), Horst-Wessel-Real-Gymnasium, Ostlandstraße 9, (2 Std. = 0,20 RM.).

Dienstag:

Gleiwitz: 20 Uhr: Allgem. Körperschule, (Frauen und Männer), Gewerbl. Berufsschule, Kreidelstraße 3, (2 Std. = 0,20 RM.),
20,30 Uhr: Schwimmer, (Frauen), Bad Wilhelmshaus, Heydebreckstraße 40 (1½ Std. = 0,30 RM.),
18 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele, (Frauen), Gewerbl. Berufsschule, Kreidelstr. 3, (2 Std. = 0,20 RM.),
19,30 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele, Frauen), Marien-Lyzeum, Oberwallstraße 21 (2 Std. = 0,20 RM.)

Beuthen: 16,30 Uhr: Schwimmen (Frauen und Männer), Hallenschwimmbad, Hindenburgstraße, (1½ Std. = 0,30 RM.), Anfänger,
18 Uhr: Schwimmen, (Frauen und Männer), Hallenbad, Hindenburgstraße (1½ Std. = 0,30 RM.),
20 Uhr: Reichssportabzeichen/Leichtathletik (Frauen und Männer), Moltke-Turnhalle, Alte Kaserne, (2 Std. = 0,40 RM.).

Hindenburg: 19 Uhr: Allgem. Körperschule, (nur für Männer), Gewerbl. Berufsschule, Kamilianerplatz, (2 Std. = 0,20 RM.)
20,30 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele, (Frauen), Gewerbl. Berufsschule, Kamillianerplatz, (2 Std. = 0,20 RM.).

Mittwoch:

Gleiwitz: 20 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele (Frauen), Eichendorff-Oberlyzeum, Hindenburgstraße 22, (2 Std. = 0,20 RM.),
19 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele (Frauen), Sosnitza, Saal bei Kondrot, (2 Std. = 0,20 RM.).

Beuthen: 20 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele, (Frauen), Mittelschule, Breite Straße, (2 Std. = 0,20 RM.),
20 Uhr: Skigymnastik (Frauen u. Männer), Schule 8, Elsterbergstraße, (2 Std. = 0,30 RM.)

Hindenburg: 20,30 Uhr: Schwimmen (Frauen und Männer), Hallenschwimmbad, Hindenburgstraße (1½ Std. = 0,30 RM.).

Der Fahneneid

Am 16. Dezember werden in allen deutschen Gauen die Olympia-Kandidaten in feierlicher Weise verpflichtet.

Am 16. Dezember wird, wenn überall in Deutschland die Olympia-Kandidaten verpflichtet werden, über diesem Augenblick des Schwurs eine Feierlichkeit liegen, die vielleicht noch erhabener ist als die glanzvolle Zeremonie unter der Sonne des Olympia.

Wenn sich die Hände erheben, werden die Herzen erbeben, angepackt von der Gewalt einer unvergeßlichen Stunde. Die den Eid leisten, sind noch nicht die letzte Lese; vielfach noch wird man sie sieben, bis zum Schluß die Stärksten und Besten der Nation gefunden sind: die Olympiakämpfer des Dritten Reiches.

Die Kämpfer mit Florett, Säbel und Degen treten am 16. Dezember vor, und die harten Soldaten des Boxens. Die massigen Muskelmänner der olympiasieggewohnten Gewichtheber und Ringer, die schlanken Gestalten der Kunstspringer und Schwimmer. Die Fußballspieler, deren großes Ziel das Aufgehen der besten persönlichen Leistung in den Fluß der Gemeinschaftsarbeit ist, die Handballspieler und die Heerschar der Ruderer. Die Leichtathleten, die uns endlich einmal auch in ihrer Sportart — der wichtigsten des Olympia — goldene Medaillen bringen sollen, und die Vertreter der Sportarten des Winters. Alle Sportarten und die Turner schicken ihre „Rekruten des Olympia" zur Vereidigung.

Das ist das Wort, auf das wir gewartet haben: Rekruten. Denn die feierliche Handlung, der sich am dritten Adventssonntag im weiten Reich, von Aachen bis Beuthen und von Kiel bis Konstanz die Olympia-Anwärter unterwerfen, beschwört Gedanken herauf, die sich mit der Vereidigung des jungen Soldaten verknüpfen.

Es ist der gleiche Gedanke der feierlichen Unterwerfung unter das Regiment einer strengen Disziplin. Es ist die freudige Einreihung in die Schar derer, die sich einer gewaltigen und erhabenen Idee hingeben. Dieses Verzichten auf persönliche Freiheiten und Annehmlichkeiten im Dienste der Nation. Denn die Olympiakämpfer Deutschlands werden als Soldaten des Sports Kämpfer für den Ruhm des Landes sein.

Das, was die Anwärter auf die Olympiakämpferschaft tun, ist ein schlichtes und ernstes Gelöbnis zu sportlicher Lebensführung und zu hingebungsvoller Trainingsarbeit. Unter der großen Zahl der im ganzen Land Aufgerufenen wird nur ein kleiner Teil Deutschland im edelsten Wettstreit der Nationen wirklich vertreten. Doch wird der Schauer der Verpflichtung über alle hinwehen, ob sie 1936 dabei sein werden oder nicht. Und sie werden in ihrem Leben nicht die Weihe der Stunde vergessen, wie kein Soldat die Stunde des Fahneneides vergißt.

Hochschullehrer erwerben SA.-Sportabzeichen

Reichsminister Rust überreichte einigen führenden Professoren der Berliner Hochschulen das von ihnen auf Grund der Prüfungsbestimmungen erworbene SA.-Sportabzeichen. Der Minister unterstrich in seiner Ansprache die **Bedeutung des aktiven Einsatzes der Hochschullehrer für die körperliche Erziehung.** Die Namen der Professoren, die das SA.-Sportabzeichen erwarben, sind: Professor Bieberbach (Universität), Professor Krüger (Tierärztliche Hochschule), Professor Ritter von Niedermeyer (Universität), Professor Retzlaff (Universität), Professor Adrion (Universität), Dr. Bansi (Universität), Dr. Boltz (Tierärztliche Hochschule), Dr. vom Ende (Technische Hochschule), Dr. Loos (Technische Hochschule), Dr. Ortmann (Universität), Dr. Pupp (Technische Hochschule).

Heuser hoher Punktsieger

Der Bayernring führte im Münchener Zirkus Krone einen weiteren internationalen Boxkampfabend durch. Im Hauptkampf trafen der Bonner Europameister Adolf Heuser und der Münchener Albert Leidmann zusammen. Leidmann verteidigte sich äußerst tapfer. Heuser mußte sich überraschend mit einem Punktsieg begnügen, obwohl er von der 5. Runde ab überlegen war. Der Polnische Leichtgewichtmeister Gorny verlor gegen Phil Nefzger, München, entscheidend, da er in der 5. Runde wegen einer Verletzung zur Aufgabe gezwungen wurde. Schleinkofer schlug den Stuttgarter Rothenberger knapp nach Punkten, und mit dem gleichen Ergebnis fertigte Sing den Saarbrückener Lauer über 6 Runden ab. Der neue Deutsche Fliegengewichtsmeister Ausböck, München, feierte einen sicheren und verdienten Punktsieg über Schäfer, Dortmund.

Ein neuer Boxklub in Breslau

Unter dem Namen „Boxklub Schmeling Breslau" hat sich in Breslau ein neuer Verein gebildet, der sich ganz dem Boxsport verschrieben hat. Die Aufnahme in den DABV. ist bereits vollzogen, so daß die sportliche Tätigkeit sehr schnell in Fluß kommen wird. Der Verein, dem in der Friedrichstraße eine gut eingerichtete Trainingsstätte zur Verfügung steht, hat einen guten Stamm begeisterter Anhänger, unter denen sich auch einige bereits aktiv gewesene Kämpfer aus der Polizeistaffel befinden. In Paul Herrmann steht dem Verein ein erfahrener Trainer zur Seite, so daß man von dem BC. Schmeling — Max Schmeling hat die Genehmigung zur Führung seines Namens erteilt — bald auch in der größeren Oeffentlichkeit etwas hören wird.

Neue Eissportstätten in Breslau

Der NSTK. Breslau, der eine der stärksten Eishockeymannschaften Schlesiens besitzt, wird in dieser Saison seinen ganzen Eissportbetrieb auf dem Schwimmbassin des Breslauer Stadions abwickeln. Es stehen dem Klub für Eishockeyspiele 20 Mitglieder zur Verfügung. Augenblicklich laufen Verhandlungen mit in- und ausländischen Gegnern zwecks Abschluß zahlreicher Freundschaftsspiele, die dann erstmalig im Stadion ausgetragen werden sollen. Auch der TC. Gelb-Weiß Breslau wird auf eigenem Gelände eine große Eissportstätte errichten und hier mit seiner Jugend-Eishockey-Abteilung und Kunstlauf-Abteilung den Eissport pflegen.

Nachspiel zu den Gleiwitzer Vorfällen

Die Unsportlichkeiten auf dem Reichsbahnsportplatz in Gleiwitz am letzten Sonntag haben den Spielern Karl Noglik und Franz Hirschel (beide Reichsbahn) 3 Monate Spielausschluß eingebracht. Ebenfalls erhielt die Bezirksklassenmannschaft von Reichsbahn Gleiwitz eine Verwarnung.

Preußen-Zaborze — Germania-Sosnitza

Die Zaborzer Preußen benützen den spielfreien Sonntag mit einem Freundschaftstreffen gegen Germania Sosnitza, um ihre Gauliga für die kommenden Pokalspiele einzuspielen. Sie haben eine sehr junge Mannschaft herausgebracht. Da auch Germania augenblicklich sehr gut in Form ist, wird das Spiel eine Kraftprobe für die Preußen bedeuten. Das Spiel steigt um 2 Uhr auf dem Preußenplatz in Hindenburg. Vor dem Spiel treffen sich im Punktespiel die Knabenmannschaft von Preußen und von Dellbrück. Der Abend vereinigt alle Preußen im Saale bei Kwoke, um dem Nikolaus Rechenschaft abzulegen.

Freundschaftsspiele in O.-S.

In Cosel spielen nachm. 14 Uhr NSV. Cosel (Kreisklasse) — VfB. Gleiwitz (Bezirksklasse). Bei der guten Form der Bewegungsspieler haben die Coseler trotz eigenen Platzes keine Siegesaussichten.

Ruch Bismarckhütte spielt nicht in Ratibor

Obwohl Ratibor 03 alle Devisenschwierigkeiten beseitigt hatte, hat der Polnische Landesmeister (Ruch Bismarckhütte) ohne Angabe von Gründen das für den Sonntag in Ratibor angesetzte Spiel abgesagt. Ratibor bestreitet am Sonntag mit seiner vollen Gauligaelf ein Freundschaftsspiel gegen den Bezirksklassenverein von Ostrog 19.

Ostoberschlesiens Mannschaft für den Box-Länderkampf

Für den Box-Länderkampf Ost- gegen Westoberschlesien am 18. Dezember in Kattowitz ist für Ostoberschlesien folgende Mannschaft bekannt gegeben worden: Welgrün, Jarzombek, Rudzki, Bialas, Bienek, Swierk, Kurka, Uherek.

Winnipeg Monarchs — Streatham 1:0

Einen prächtigen Kampf lieferten sich in London die Winnipeg Monarchs und der HC. Streatham, der auf eigenem Platze die erste Niederlage hinnehmen mußte. Nur 1:0 (0:0, 1:0, 0:0) lautete das Ergebnis für die Canadier, deren Torwart Rice Jones die unglaublichsten Schüsse sicher und elegant meisterte. Der siegbringende Treffer fiel kurz nach Beginn der zweiten Spielzeit durch A. Lemay.

Die Wembley Canadians in Prag

Mit wechselndem Erfolge kämpften die Wembley Canadians in Prag. In einem zum Europa-Turnier zählenden Treffen wurden die Londoner vom L. T. C. Prag mit 2:0 (1:0, 1:0, 0:0) Toren geschlagen. Gromoll und Kuzera waren die glücklichen Torschützen. In einem Freundschaftsspiel behielten die Wembley-Canadians mit 4:1 (1:1, 0:0, 3:0) über eine zusammengesetzte Mannschaft Prag/Oxford die Oberhand.

9:7-Sieg der Friedenshütter Boxer

Der Beuthener Kraftsportklub 06 hatte im Beuthener Schützenhaus die Boxstaffel des Boxklubs Friedenshütte zu Gaste. Die Gäste siegten mit 9:7. Allerdings mußten die Beuthener einige ihrer besten Boxer ersetzen. So fehlten Denda, Zinke und Schlegel. Die Friedenshütter mußten auf Kowatzki verzichten. (Merkwürdig, daß so viele Kämpfer ausgerechnet am Tage des Kampfes verletzt wurden, sonst hätte man doch die Presse rechtzeitig von der Programmänderung in Kenntnis gesetzt!) Wohl sprangen dafür die beiden ehemals so guten Gebrüder Krautwurst ein, die aber nach ihrer langen, fast einjährigen Ruhepause keinen vollwertigen Ersatz bildeten. Die Friedenshütter machten einen guten Eindruck. Leider muß man an diesem Abend die Organisation tadeln. Die Kämpfe wickelten sich sehr schleppend ab und zogen sich weit bis zur Mitternacht hin.

Nach zwei Einleitungskämpfen standen sich im ersten Mannschaftskampf im Bantamgewicht Mroß, Beuthen, und Suchan II Friedenshütte, gegenüber. Der Beuthener wurde Punktsieger. Einen schönen Kampf bekam man im Fliegengewicht zwischen dem Beuthener Dziubinski und dem Friedenshütter Krafczyk II zu sehen. Dziubinski gewann ebenenfalls nach Punkten. Im Leichtgewicht wurde der für Beuthen wieder kämpfende Krauwurst II bei seinem Erscheinen stark gefeiert, wurde aber knapp von Suchan I geschlagen. Im Weltergewicht mußte der Kampf zwischen dem Beuthener Zurek und dem Friedenshütter Pandera in der zweiten Runde abgebrochen werden, da sich der Beuthener verletzt hatte und aufgeben mußte, sodaß der Gast zu einem billigen Erfolge kam. Im Mittelgewicht stand dem Beuthener Kucharski an Stelle von Kowatzki, Friedenshütte, der demnächst den Länderkampf in der ostoberschlesischen Mannschaft gegen Westoberschlesien bestreitet, und aus diesem Grunde von seinem Verbande Startverbot hatte, Piecha vom Boxklub Schwientochlowitz gegenüber. Der Gast, der sehr unrein kämpfte, lag dem Beuthener gar nicht und nur durch einen guten Endspurt holte der Beuthener zum Schluß noch ein Unentschieden heraus. Auch der nächste Kampf im Weltergewicht zwischen dem Beuthener Krautwurst I und Macioschek nahm einen unentschiedenen Ausgang. Ein erbittertes Treffen gab es in den über ebenfalls 6 Runden führenden Federgewichtstreffen zwischen dem Beuthener Bogattka und dem Friedenshütter Krafczyk I. Der Gast war wohl der beste seiner Mannschaft und erhielt einen Punktsieg zugesprochen. Im Schlußkampf des Abends im Halbschwergewicht hatte es der Beuthener Zolondek in der Hand, den Gesamtkampf durch einen Punktsieg unentschieden zu gestalten. Aber durch sein unentschlossenes Boxen vermochte er gegen Pasek, Fridenshütte, nur ein Unentschieden herauszuholen, sodaß sich seine Mannschaft im Gesamtergebnis den Friedenshüttern diesmal knapp mit 9:7 geschlagen bekennen mußte. Zu erwähnen bliebe noch die gute Leistung von Siegmund als Ringrichter.

Im Reiche

In allen Teilen des Reiches erfolgt am Sonntag die feierliche Verpflichtung der deutschen Sportjugend zur Trainingsarbeit für die Olympischen Spiele. Die Hauptfeier, die im Deutschen Opernhaus zu Berlin stattfindet, wird auf alle deutschen Sender übertragen werden. Rund 4000 Sportler und Sportlerinnen werden am Sonntag das Gelöbnis ablegen, einzutreten in die Reihen der deutschen Jugend, die gewillt und entschlossen ist, sich ernsthaft vorzubereiten mit dem großen Ziel, würdig zu sein, für das Vaterland kämpfen zu können.

Fußball: Fast in allen Teilen des Reiches wird weiter um die Punkte gekämpft. Einen Freundschaftskampf haben die Gaue Niederrhein und Westfalen nach Duisburg vereinbart. In Paris steigt ein Länderkampf zwischen Frankreich und Südslavien.

Turnen: Die Auswahlmannschaften von Stuttgart, München und Mannheim treffen in der württembergischen Hauptstadt in einem Drei-Städte-Kampf zusammen.

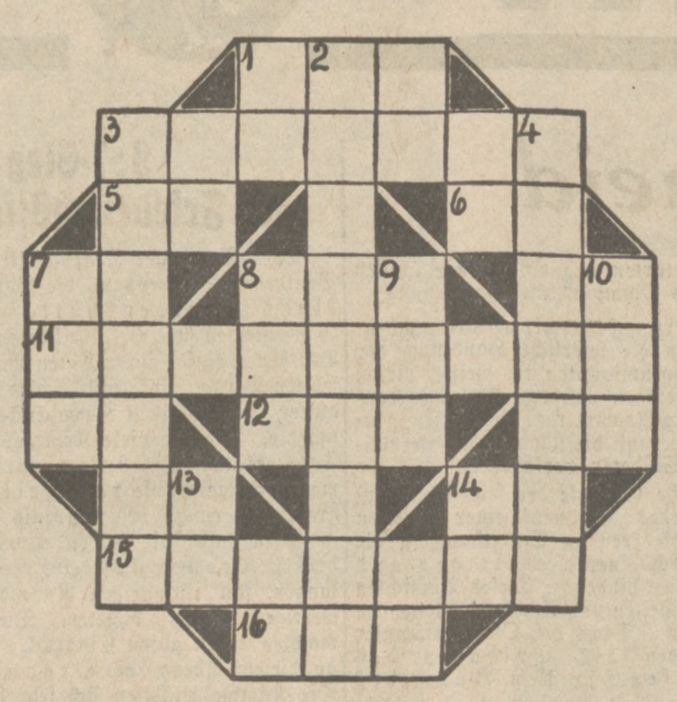
Boxen: Auf ihrer Reise durchs Saargebiet geht die Deutschland-Staffel, die hauptsächlich aus west- und süddeutschen Amateuren zusammengesetzt ist, am Sonnabend abend in Saarlouis in den Ring.

Tennis: Die beiden Ersten der deutschen Tennisrangliste, G. von Cramm und Heinrich Henkel II vertreten Rot-Weiß Berlin beim Clubkampf mit den Uhlenhorster Klippern in der Hamburger Tennishalle.

Eissport: Mit dem zum Europa-Turnier zählenden Treffen zwischen dem SC. Riessersee und dem HC. Mailand wird das nunmehr fertiggestellte Olympische Eisstadion in Garmisch-Partenkirchen in Betrieb genommen. Im Berliner Sportpalast gibt es zwei Begegnungen zwischen dem Berliner Schlittschuhklub und den Wembley Canadianz aus London.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Drameneinteilung, 3. Hauptstadt von Kuba, 5. Fürwort, 6. Klagelaut, 8. Frauenname, 11. Wochentag, 12. Rinne, 15. Wasserbau, 16. Fluß zum Neckar.

Senkrecht: 2. Eingeweide, 8. biblischer König, 4. See in Tirol, 7. Himmelsrichtung, 8. Fluß zur Donau, 9. Geistlicher, 10. Abschiedsgruß, 13. Fürwort, 14. Tonstufe. (ch = 1 Buchstabe.)

Silbenrätsel

Aus den 57 Silben:

al — bak — be — bel — brok — chen — däum — del — dol — dus — e — e — en — eu — fra — gar — ge — ge — gen — gi — grim — har — hol — i — i — in — ka — ken — ko — la — li — lied — ling — lun — mo — mund — na — ne — ni — ni — ni — ni — op — pa — peln — phi — ro — ru — se — sme — son — stadt — stra — ta — ta — ve — zei

bilde man 18 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

1. Musikinstrument, 2. Gärungserzeugnis, 3. bekanntes Volksepos, 4. Tiername der Fabel, 5. Oper von Flotow, 6. Berg im Oberharz, 7. weiblicher Vorname, 8. Interpunktionszeichen, 9. Stadt in Thüringen, 10. Strom in Indien, 11. Erdteil, 12. Märchenfigur, 13. Drama von Goethe, 14. Militärstandort, 15. Plantagenpflanze, 16. Opernkomponist, 17. Stadt in Schlesien, 18. europäischer Staat. (st ein Buchstabe.)

1 ________ 10 ________
2 ________ 11 ________
3 ________ 12 ________
4 ________ 13 ________
5 ________ 14 ________
6 ________ 15 ________
7 ________ 16 ________
8 ________ 17 ________
9 ________ 18 ________

Der Wasserverkäufer

Ein orientalischer Wasserverkäufer machte folgenden Reklametrick: Er verkauft sein Trinkwasser literweise und zwar von 1 bis 120 Liter, halbe Liter verkauft er nicht. Er verspricht demjenigen 120 Liter gratis, der ihm sagen kann, welche fünf Maße er zur Verfügung haben muß, um jedes gewünschte Quantum auf einmal abgeben zu können.

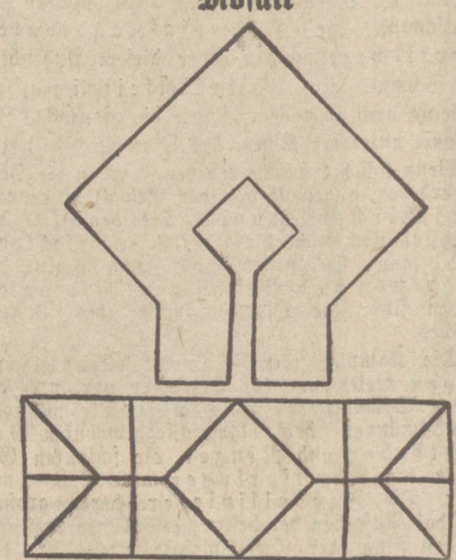
Nun, welche Maße muß er wohl haben?

Aus drei mach' eins

________	Span	Atom	Ilme
________	Made	Lohe	Ida
________	Und	Liver	Saum
________	Laie	Eber	Manon
________	Ewald	Treu	Fell
________	Meise	Nab	Kahn
________	Gin	Reise	Nanu
________	Senge	Erl	Ring
________	Neo	Abel	Horen
________	Wespe	Rain	Tom
________	Reh	Emin	Landa

Jedes Wort ist um einen Buchstaben zu kürzen. Alsdann ergeben die zusammengestellten Reste jeder Zeile ein bekanntes Hauptwort. Die Anfangslettern der zu bildenden elf Wörter nennen einen großen deutschen Schauspieler.

Mosaik



Aus den 18 Teilen des beigegebenen Rechtecks, das vor dem Zerschneiden auf Kartonpappe zu kleben ist, soll die vorstehende Figur ausgelegt werden. (Es darf kein Teilchen übrigbleiben.)

Suchbild



Wo ist der Treiber?

Auflösungen

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Eibe, 5. Skat, 8. Autor, 10. Herbst, 11. Laurin, 12. Thoma, 13. Eis, 15. Eva, 16. Eos, 18. Winter, 20. Radler, 21. Adler, 22. Lehrer, 25. Friede, 27. Rum, 28. Ara, 29. nie, 31. Eboli, 34. Regina, 35. Tresse, 36. Otter, 37. Bern, 38. Tell.

Senkrecht: 1. Echo, 2. Berlin, 3. Luther, 4. Kolmar, 6. Karbol, 7. Tanz, 8. Ast, 9. Raa, 13. Eiger, 14. Sturm, 16. Edwin, 17. Seide, 19. Ehe, 21. Ahr, 23. Hunger, 24. Rabatt, 25. Falter, 26. Eibsee, 30. Trab, 31. Eno, 32. irr, 33. Beil.

Silbenrätsel

1. Wiesbaden, 2. Andrejew, 3. Cholera, 4. Stockfisch, 5. Elbrus, 6. Drache, 7. Utopie, 8. Fronleichnam, 9. Elektroskop, 10. Isonzo, 11. Hannover, 12. Eisgrau, 13. Termite, 14. Deneb, 15. Esche. 16. Reiher, 17. Dessau, 18. Eugen, 19. Türkis, 20. Salpeter, 21. Charade, 22. Erpel, 23. Narretei, 24. Eisenach, 25. Chemie, 26. Engadin.

„Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, wachse empor über unsre Leichen." (Th. Körner.)

Besuchskarte

Ehrenbreitstein

Inschrift

Armut schaendet nicht

Bilder-Rätsel

Ordnung regiert die Welt

Humor

Mutter: „Sag' Bübchen, wie gefällt dir Muttis neues seidenes Kleid?"

Bübchen (begeistert): „Prachtvoll!"

Mutter: „Und nun denke mal, alle diese Seide stammt von einem armen Wurm."

Bübchen: „Von Papi?"

*

Der Besuch

Als Bischof Philips Brooks in Boston, Amerikas berühmtester Kanzelredner, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, nach einer schweren Krankheit auf dem Wege der Besserung war, sprach ein wegen seiner Kirchenfeindlichkeit bekannter Politiker in seinem Hause vor und war überrascht, nicht abgewiesen zu werden wie alle anderen Besucher bisher.

„Warum empfangen Sie gerade mich, während Sie selbst Ihre besten Freunde, wie man mir sagte, dieser Ehre nicht für würdig hielten?" fragte er.

Lächelnd antwortete der Bischof: „Vielleicht ist dies die letzte Gelegenheit, Sie zu sehen, während ich meine Freunde im Himmel wiedersehen werde."

Wir haben Dich gemeint

33 — Roman von Angela von Britzen

„Aber habe ich dir nicht eben gesagt —"

Das Mädchengesicht wird ernst und abweisend. In den grauen Augen zieht sich irgend etwas zusammen. Sie nickt bedeutungsvoll mit dem Kopf und antwortet nachdenklich: „Eben gesagt! Aber weißt du, Heimat ist verschwiegen, man kann sie nicht in Worte nehmen."

Danach dreht sie sich langsam weg. Es liegt eine kleine Verlassenheit in dieser Bewegung.

Doch Manfred sieht das nicht. Er hört nur das vernichtende Urteil nachklingen: „Du verstehst nichts vom Land."

Er geht halb hinter ihr: „Aber dein Vetter Hauke, der versteht etwas vom Land, nicht wahr?"

Es war leise gesagt, und er weiß nicht, ob Wendla es gehört hat, oder ob es der Sommerwind gnädig mit forttrug, ehe dies törichte Wort sie erreichte. Sie geht ruhig weiter und hat ihren Blick geradeaus auf das Dorf gerichtet, zu dem die vollen Fuder hineingefahren werden.

XI.

Hauke sitzt in seinem Büro über den Büchern. Er hat diese Arbeit nicht gern, aber er ist stolz darauf, daß sie ihm übertragen wurde, und er erledigt sie mit großer Gewissenhaftigkeit.

Wendla kommt im Reitanzug herein: Hauke springt auf, läßt aber seine Augen kaum von den Wirtschaftsbüchern und Berechnungen.

„Diesmal haben wir wohl sehr hohe Löhne durch die vielen Akkordarbeiter und die Fremdarbeiter?"

„Jawohl, Kusine."

„Ja, und das Dumme ist, am nächsten Sonnabend brauche ich einige Leute."

Hauke steht immer noch mit gesenktem Kopf und spielt mit der Hand unruhig auf dem Schreibtisch herum: „Wir können sie schlecht in der Ernte entbehren."

„Aber das hilft nichts, mein Verlobter möchte gern eine Wildjagd geben, und da brauche ich einige Mann, um das Holz durchzudrücken."

Hauke runzelt nachdenklich die Stirn: „Wildjagd?"

„Ja, nicht wahr?" sagt Wendla kleinmütig. „Gerade in dieser heimlichen Zeit des Feisthirsches. Aber mein Verlobter kann zu keiner anderen Zeit, und seine Gäste auch nicht."

„Ich verstehe ja nicht viel vom Weidwerk", antwortete Hauke taktvoll. „Schließlich, warum soll man nicht auf einen Feisthirsch drücken? Zumal, wenn man eine Jagd teuer gepachtet hat und erst einen einzigen Rehbock auf die Decke legte!"

„Sie verstehen nicht viel von Jagd, Vetter? Wer hält denn die Jagdzeitung, die der Postbote hier immer mitbringt?"

Hauke schüttelt ungeduldig den Kopf: „Ach, na ja, ich wollte ein bißchen lernen, aber das ist doch alles Theorie. Das richtige Weidwerk muß im Blut liegen, oder man muß von Kindheit an damit groß geworden sein. Ich habe in Essen immer das Schießen auf den Kleinkaliberständen mitgemacht, das klappte ja ganz ordentlich. Aber das Schießen macht doch den Jäger nicht aus."

Wendla muß schon wieder das Vergleichen anfangen, das ihr all diese Wochen über so quälend war und jede Unbefangenheit nahm. So, da ist nun einer, der schon so viel vom Weidwerk versteht, daß er bescheiden ist und vor dem Wild Ehrfurcht hat.

Schweigend sieht sie zu ihrem Vetter hinüber. Er blickt mit gesenktem Gesicht vor sich hin und gibt zu verstehen, daß er ein Ende dieses Besuches angenehm fände.

Der erste Beamte von Bornwege ist seinem Chef in letzter Zeit merklich aus dem Wege gegangen. Sobald sich Wendla irgendwo beim Mähen, beim Aufhocken oder zwischen den Erntewagen sehen ließ, kriegte Hauke lange Hacken und verschwand hinter der nächsten Bodenwelle.

Sie hat ihn sehr selten sprechen können und muß ihn wahrhaftig hier in seinem Tintenbau, in der Sekretärstube aufsuchen, wenn sie etwas von ihm will. Sie findet, daß sie diese kühle Ablehnung des Vetters nicht verdient hat. Wie kann sie wissen, daß dieser Grund ein ganz festes Bild war, das sich Hauke eingegraben hat? Ein Erlebnis, das er für sich ganz alleine hat?

Auch Wendla glaubte, dies Erlebnis ganz allein zu haben, als sie damals Nestor weinend gegen seinen braunen, glänzenden Hals fiel. Ringsum war Wald und Sonne, aber kein Trost. Da stand sie nun, hatte Heimweh in der Heimat und drehte ihre Stirn von rechts nach links an dem Pferdehals, während sie unbewußt murmelte: „Mein guter, alter Nestor, was soll ich denn nur tun?"

Ja, da fehlten Vater und Mutter. Aber was hätten die auch raten sollen? Mutter ist schon so lange tot — zwar nähert man sich ihr wieder, je mehr man selbst in ein Frauenschicksal hineinwächst, aber sie ist doch weit über den Sternen, und man kann sie nicht befragen. „Hör auf die Stimme deines Herzens", hätte sie vielleicht gesagt, „alles andere muß eines Tages zusammenfallen und zeigen, daß es nur hohles Gebäude war." Aber Vater, der hätte gesagt: „Steh stramm, mein kleiner Soldat! Tu deine Pflicht, brich nicht ein Versprechen, das du einmal gegeben hast!" Ja, hatte sie denn überhaupt ein Versprechen gegeben?

„Mein guter, alter Nestor, was soll ich denn nur tun?" Ach Nestor, ihn peinigten die Fliegen, aber er wagte kaum den Kopf zu bewegen, weil seine Herrin so hilflos gegen seinen schlanken Hals gepreßt lag.

Und der andere, der kaum wagte, sich zu bewegen, das war Hauke, der die Eckenmäher beaufsichtigen wollte und dabei ein paar Schritte zum Wald heranging, um nachzusehen, wie es dies Jahr mit den wilden Himbeeren wäre.

Da stand nun Hauke wie festgerammt — ein Mann mit kräftigen Armen, die hier doch gar nicht helfen konnten. Und mit einem Herzen, das hier nicht helfen durfte.

Er wußte, daß Wendla ihn hassen würde, wenn sie erführe, daß er sie belauscht hatte.

Oh, er wünschte sich nach Essen zurück zu den vielen, emsigen Maschinen, weit fort von diesem stillen Stückchen Land, das so viel unsagbar Hartes anstatt heimatlichen Friedens für ihn bereitgehalten hatte. Dies hier aber war zu viel, dies rührend junge Bild in Sommer und Wald!

Seither wird es ihm auch zuviel, seiner Kusine zu begegnen, sachliche Worte über die Wirtschaft mit ihr zu tauschen und ihr unbefangen in die Augen zu sehen. Nein, Hauke kann auch nicht alles, man soll nicht zu viel von ihm verlangen.

So stehen sie beide voreinander, diese Verwandten, und spüren, daß eine Fremdheit zwischen ihnen ist, daß da irgendeine Ader, die ihren naturgemäßen Lauf gehen wollte, abgeschnürt wurde. Waren ihre Großväter nicht Brüder? Könnten sie nicht miteinander sein wie fröhliche Geschwister? Aber nein, das können sie nicht.

Wendla fängt etwas unsicher an: „Ich sollte Ihnen noch von meinem Verlobten ausrichten, ob Sie am Sonnabend sein Gast bei der Jagd sein wollen?"

Hauke drückt sein Fingerknöchel auf die Tischplatte, daß sie knirschen. „Warum sagt er mir das nicht selbst?"

Dumme Frage, das wissen sie ja beide gut genug. Aber Wendla antwortet trotzdem ruhig: „Er hatte leider nicht mehr die Zeit, Ihnen eine Einladungskarte zu schicken."

„Ich muß trotzdem dankend ablehnen", Hauke verbeugt sich förmlich, „denn ich möchte erst ein sauber geschulter und richtiger Jäger sein, ehe ich es mir erlauben darf, die Büchse auf so ein edles Wild anzuschlagen."

Ja, sie wissen beide, daß Kehlbaum über diese Absage nur froh sein wird. Trotzdem sagte Wendla: „Er wird das sehr bedauern!"

*

Der Sonnabend kommt und mit ihm fünf Berliner Autos, die durchs Bornweger Hoftor fahren. Statthalter Pott muß rasch vom Mitteldamm heruntergehen, um Platz zu machen.

Ordentlich forsch sieht das aus, wie sie alle mit Schwung bei der Rampe vorfahren. Chauffeur Knitz hat es natürlich am elegantesten heraus. Sieben Herren steigen aus und eine piekfeine Dame, die sich auf Jägerin frisiert hat. Das ist die Schwester vom Herrn Direktor.

Wilhelm hat trotz aller Arbeit Zeit genug, einen besonderen Blick auf diese Dame zu werfen. Und ihm scheint, sie macht kein anderes Gesicht als Knitz damals im November, als er zum ersten Male vor dem Bornweger Herrenhaus hielt. Diese hier würde bei den Kakerlatschen auf dem Küchentisch ein noch ekligeres Gesicht ziehen als der Chauffeur.

Sie würde aber wohl gar nicht erst in die Küche gehen. Knitz hingegen hat nichts Eiligeres zu tun, als im Eiltempo, ja beinah ohne Würde, den Flur entlang in die Küche zu stürmen und eine gewisse Grete beim Abwaschen von hinterrücks zu umarmen.

„Huch, verfluchter Kierl!" jucht Grete auf, ist aber dann doch ganz einverstanden und gibt sich der ersten Begrüßung mit Eifer hin. Bis Wilhelm in die Küche kommt und den langen Kuß stört.

Grete hat sich immer noch nicht daran gewöhnt, daß sie sich als eine Person, mit der Herr Knitz aus Berlin sich ernsthaft abgibt, vornehmer benehmen müßte. Sie ist laut und wenn er mit diskreter Handbewegung bittet: „Reserviert, liebstes Kind", dann lacht sie nur noch dreister und fragt ihn jedesmal, was „reserviert" eigentlich wäre. Knitz gibt sich mit der Erklärung solcher banalen Wörten gar nicht erst ab.

Jetzt zieht ihm Grete einen großen, weißen Umschlag aus der Tasche. „Wat is dat?"

„Pscht!" Knitz bringt seine Augenbrauen in eine unwahrscheinliche Höhe. Gespitzten Fingers zieht er dann behutsam ein Paket schön bedruckter, weißer Karten aus dem Brief hervor. Grete prallt zurück, als sie so viel Feinheit liest — es sind die Verlobungsanzeigen von ihrem gnädigen Fräulein und dem Herrn Direktor.

Knitz, mit Vornamen Gustav, lächelt vielversprechend: „Gretchen, mein Süßes, wie wäre es mit einer Doppelhochzeit?"

„Mit wat vörn Ding?"

„Weißt du nicht, was eine Doppelhochzeit ist? Wir lassen uns am selben Tage trauen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Christbaumkerze

Ein wächsern Kleid umhüllt den Docht,
an dem das Flämmlein zuckend pocht.

Was wär' der Docht ein karger Wicht,
ernährte ihn sein Wachsleib nicht.

Was wär' das Wachs ein tot Gemeng,
wenn nicht am Docht die Flamme säng'.

Von wannen kommt das Flämmlein her?
Von Irgendwo und Ungefähr.

Und was aus Docht und Wachs sich mischt,
verzehrt's zerflackert und erlischt.

Wohin? Schwarz füllt das Tal die Nacht . .
Blick' auf: ein Kinderauge lacht.

Owlglaß.

Geschenke aus dem Reich der Technik

Das Grammophon als Volksempfänger

Der Volksempfänger kann in Verbindung mit einem Plattenspielwerk und einem elektrischen Tonabnehmer zur Wiedergabe von Schallplatten verwendet werden. Man schraubt die Rückwand des Volksempfängers los — wobei man erst den Stecker aus der Dose ziehen muß — und schließt die Elektroschalldose mit Hilfe eines Zwischensockels an, der auf die Steckerstifte der herausgezogenen Röhre aufgeschoben wird. Mit diesem Zwischensockel wird der Strom von der Schalldose zum Gitter und zur Kathode der Röhre geleitet. Man kann solche Zwischensockel fertig kaufen und hat auch die Möglichkeit, ihn mit einer fest am Apparatgehäuse anzubringenden Steckdose einzuhandeln. Will man sich keinen Zwischensockel eigens anschaffen, dann genügt es, wenn man den einen Draht um den Gitterstecker der Röhre, den anderen um den Kathodenstecker in der Mitte der Röhre herumwickelt. Unentbehrlich erscheint aber ein Lautstärkeregler, der dazwischen geschaltet werden muß; denn nur durch Zufall gibt der Tonabnehmer gerade soviel Spannung ab, daß Verstärker und Lautsprecher verzerrungsfrei arbeiten.

Die verjüngbare Schere

Bislang pflegte die Hausfrau stumpf gewordene Scheren immer aufs neue schleifen zu lassen, ohne aber im allgemeinen späterhin mit dem Erfolge dieses Schleifens ganz zufrieden zu sein. Im Hinblick darauf ist kürzlich eine neue Schere herausgebracht worden, die auswechselbare Schneiden besitzt, und zwar dergestalt, daß mühelos die alten Schneideblätter gegen neue und scharfe ausgewechselt werden können. Es ist dafür gesorgt, daß die neuen Schneiden im Preise nicht höher liegen, als im allgemeinen als Vergütung für das Schleifen gefordert wird. **h.**

Das Problem der Dauersicherung gelöst

Das Problem der Dauersicherung für elektrische Anlagen hat die Technik seit längerer Zeit immer wieder beschäftigt. Bislang kannte man jedoch außer den einfachen Sicherungen nur solche, die durch Versetzung eines Stöpsels fünf- oder sechsmal gebraucht werden konnten, aber nicht öfter. In den Vereinigten Staaten ist nunmehr eine Erfindung gemacht worden, die das Problem der Dauersicherung endgültig gelöst zu haben scheint. Es handelt sich hierbei um eine Sicherung, die durch einfaches Schütteln auch nach dem Durchbrennen immer wieder zum Gebrauche fähig gemacht werden kann. Das Quecksilber, das in dieser Sicherung enthalten ist, kehrt bei kräftigem Schütteln aus einem Nebenraum, in den es getrieben worden ist, wieder zurück und schließt auf diese Weise den Stromkreis von neuem. Versuchsweise soll eine einzige solche Sicherung bereits tausendmal wieder gebrauchsfertig gemacht worden sein.

Kann man Geschenke zurückfordern?

Weihnachtsgeschenk und Kündigung. Der grobe Undanksparagraph.

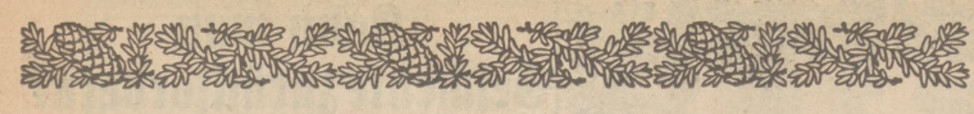
Es ist zwar eine sehr wenig sympathische Frage, ob man Geschenke wieder herausnehmen kann, aber sie wird manchmal gerade zum Weihnachtsfest akut. Immer wieder kommt es vor, daß jemand, nachdem er einen anderen gerade besonders freigiebig beschenkt hat, erfahren muß, daß sich der Beschenkte im höchsten Grade lieblos und undankbar gegen ihn benimmt.

Auch die Hausfrau, die ihre Hausangestellte zu Weihnachten reichlich beschenkt hat, muß es manchmal erleben, daß der vergnügten Annahme der Geschenke unterm Weihnachtsbaum am nächsten zulässigen Termin die Kündigung folgt. Die Hausfrau ist über ein solches Benehmen empört und möchte gern wissen, ob sie nun das Geschenk zurückfordern kann, das sie bestimmt nicht so reichlich gegeben hätte, wenn sie von dem verborgenen Kündigungsplan Kenntnis gehabt hätte.

Das Gesetzbuch bietet in bestimmten Fällen die Möglichkeit zur Rückforderung von einmal gemachten Geschenken, dann nämlich, wenn der Beschenkte sich dem Schenker gegenüber eines groben Undanks schuldig gemacht hat. Dasselbe gilt, wenn nicht der Schenker, sondern ein naher Angehöriger von ihm durch den Beschenkten betroffen wird. Wann hat sich nun jemand des groben Undanks schuldig gemacht? Um allen Mißverständnissen bei der Auslegung aus dem Wege zu gehen, beantwortet das Gesetz die Frage selber: nur eine „schwere Verfehlung" gegen den Schenker oder seine Angehörigen wird als Zeichen groben Undanks aufgefaßt.

Damit aber erledigt sich auch schon die Frage der Hausfrau ob sie von ihrem Mädchen, das unerwartet nach Weihnachten kündigt, die Geschenke zuücknehmen kann. So wenig schön das Verhalten einer Angestellten in solchem Fall auch sein mag, als schwere Verfehlung gegen die Hausfrau wird man es kaum ansehen können. Daher sind, von Ausnahmefällen abgesehen, alle Bemühungen, über den „Groben Undank"-Paragraphen zur Rückgabe der Geschenke zu kommen, aussichtslos. Man muß im Gegenteil den Hausfrauen raten, derartige Versuche zu unterlassen, und vor allem keine Gewalt anzuwenden, denn wenn sie etwa versuchten, die Geschenke zwangsweise zurückzunehmen, machen sie sich sogar eines Eigentumsvergehens schuldig.

Wer derartigen Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen, sich andererseits aber auch vor plötzlichen Kündigungen nach der Geschenkzeit schützen will, muß beim Schenken ausmachen, daß ein Teil oder das ganze Geschenk zurückzugeben ist, wenn innerhalb einer bestimmten Zeit die Angestellte ohne wichtigen Grund von ihrem Kündigungsrecht Gebrauch macht.




Ausstattungen für Kinder

Alle ***Wollsachen*** *fürs Kind in prima Qualitäten zu sehr* ***billigen*** *Preisen. Reizende* ***Jahrsachen, bunte Stoffwäsche, Baby-Ausstattungen***

BABY-BAZAR
Beuthen OS, **nur Schießhausstraße**

Auto-Reparaturwerkstatt

DKW
Spezial-Werkstatt
Kundendienst Beuthen OS.
Ostlandstraße 35 Telefon 2620

Bücher

Schenkt Bücher zum Christfest!
Walter ZIEL
Telefon 4436. Beuthen OS., **Poststraße**

Goldwaren



Josef Plusczyk
Uhrmacher und Juwelier
Beuthen, Piekarer Str. 3/5
gegenüber der St. Trinitatiskirche
Fernruf 2837.
Verkaufsstelle der guten ZentRa-Uhren.

Herrenartikel

Sächsische Wollwaren
für Damen- u. Herren-Berufswäsche
R. Z. M.-ARTIKEL
Josef Ellguth Beuthen OS, **Tarnowitzer Str. 20** gegenüber der St. Trinitatiskirche

Herrenbekleidung



Herren-
Hausjacken
richtig – eine Hausjoppe will er haben –
Gerade deshalb, weil das der traditionelle Weihnachtswunsch der Männer ist, ist bei ***Skrzypczyk*** *die Auswahl in Hausjoppen so groß – die Ausführung so geschmackvoll – die Preise so niedrig –*
Hausjoppen mit Verschnürung
aus Velour und Flausch, angenehm u. mollig
8.75 10.20 12.00 13.75 15.00 Mark
16.25 16.75 17.00 18.50 22.00 „
M. Skrzypczyk Beuthen OS. Ring Nr. 21
Spezialhaus für moderne Herren- u. Knabenbekleidung



Kleiderstoffe
Leinen-Wäsche
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen
Hugo Kukofka
Beuthen OS., Gleiwitzer Str. 24
Beachten Sie bitte meine Schaufenster
Heute Sonntag von 2—6 Uhr geöffnet

Der gute Druck

Ihrer Briefbogen und Besuchskarten, Prospekte und Kataloge, Flugblätter und Preislisten

ist von entscheidendem Einfluß

auf den Erfolg. Ihre Kundschaft soll doch einen vorteilhaften Eindruck gewinnen —: das Äußere und die Qualität Ihrer Angebote müssen deshalb übereinstimmen. Lassen Sie Ihre Drucksachen bei uns herstellen; unsere Leistungen werden Sie befriedigen.

Im geschäftlichen und privaten Leben entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg immer

der gute Eindruck.

VERLAGSANSTALT KIRSCH & MÜLLER G. M. B. H.
BEUTHEN OS., INDUSTRIESTR. 2 TELEFON 2851.

Kleiderstoffe

Beim **Weihnachts-Einkauf** sind
Anzug- und Mantel-Stoffe
vom Tuchhaus Ernst **Schoedon**
willkommene Festgeschenke
Beuthen, Tarnowitzer Str. 1 • *Tel. 2541*
Seit über 100 Jahren in Familienbesitz
Mitglied des Beuthener Waren-Credits Tarnowitzer Straße 30 I.

Fritz Woyte
Manufakturwaren
Kleiderstoffe, Seiden, Leinen
Gardinen u. Baumwollwaren
Mitglied der Beuthener Warenkredit-GmbH.
Ring 20 / Ruf 4851

Konfitüren

Schenke
Konfekt, Marzipan, Lebkuchen, Schokoladen
Spezialität: Feinste Marzipanbrote
zum Weihnachtsfest

Christbaumbehang Geschenkpackungen





Ecke Kaiser-Franz-Joseph-Platz Nr. 10

Maßarbeit

Die Bezugsquelle für
erstklassige Maßkleidung
Großes Stofflager in guten Qualitäten
Stobinski
Kais.-Fr.-Jos.-Platz 10 Ruf 2460

Möbel

Schenken Sie
Klein-Möbel
aus dem
Möbelhaus Ernst Berger
Beuthen OS. Bahnhofstraße 35
Beachten Sie bitte unsere **Schaufenster!**

Porzellan

Das schöne praktische Geschenk in Porzellan Kristall Keramik
bei
Haake & Kaletta Beuthen OS. Bahnhofstr. 28

Teppiche

Ihre Weihnachtseinkäufe
in **Teppichen, Gardinen, Läufern, Steppdecken, Bettdecken, Stores** usw.
nur aus dem christlichen Spezialhaus
Karl Hansel, Beuthen OS.
Kaiser-Franz-Joseph-Platz 5, neben Café Jusczyk

Nr. 50 / 16. Dezember 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

In dieser Nummer beginnt unser neuer Roman „Meister Weigel und seine Kinder" von Otfrid von Hanstein

Weihnachtspakete

Der Volkskanzler



Frontkameraden.
Beim Bau der Reichsautobahnstraße München–Lambach traf der Führer nach 20 Jahren einen Frontkameraden wieder.



Vor 10 Jahren.
Am 20. Dezember 1924 wurde Adolf Hitler aus der Festungshaft entlassen. — Nach der Entlassung auf dem Festungshof.



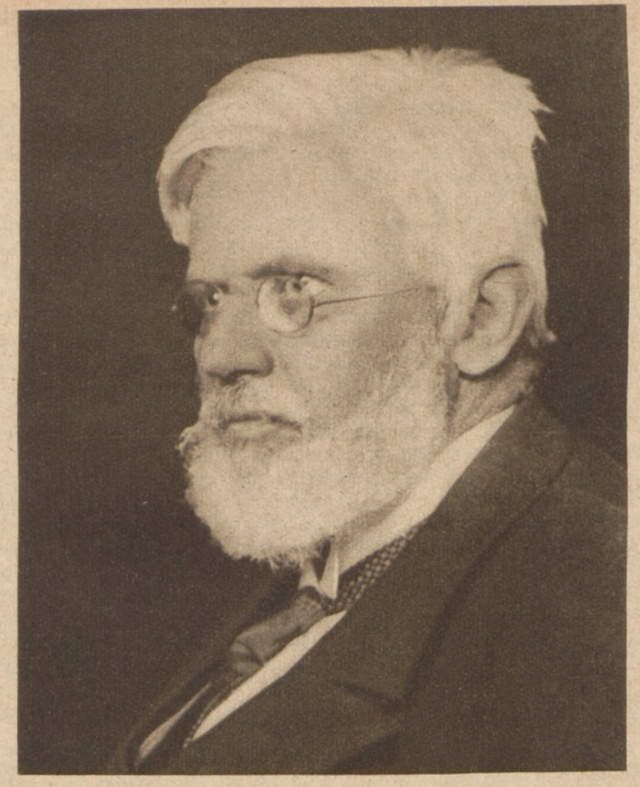
Der Führer besichtigt den Neubau des Braunen Hauses.
Bei seinen Besuchen in München überzeugt sich der Führer stets von den Fortschritten am Neubau des Braunen Hauses. — Der Führer und Rudolf Heß hören den Bericht des Bauführers.



Die Luther-Kurrende singt vor dem Führer.
Die Luther-Kurrende aus Eisenach sang im Garten der Reichskanzlei vor dem Führer. — Der Führer begrüßt den Oberlehrer Kaiser. Daneben Ministerpräsident Göring, Reichsminister Dr. Goebbels. Ganz rechts der Oberbürgermeister von Eisenach.



Die Jugend in der Akademie für Deutsches Recht.
Die Akademie für Deutsches Recht gründete einen Ausschuß für Jugendrecht. — Während der Ansprache des Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht, Reichsjustizkommissar Dr. Hans Frank, links neben ihm sitzend der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Leiter des Reichsarbeitsdienstes, Staatssekretär Hierl. Rechts neben dem Redner Reichsarbeitsminister Seldte und Staatssekretär Dr. Freisler.



Ehrung eines deutschen Verlegers durch den Führer.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat dem bekannten Münchener Verlagsbuchhändler Julius Friedrich Lehmann den Adlerschild des Deutschen Reiches für seine hervorragenden Verdienste um das deutsche Volkstum verliehen.



Liquidation der spanischen Revolution.

In Barcelona geht man jetzt daran, die bei der Revolution beschädigten Baulichkeiten wiederherzustellen.



Melbournes Hundertjahrfeier.

Aus Anlaß der Zentenarfeierlichkeiten fanden in der australischen Stadt Melbourne, die aus diesem Anlaß phantastisch illuminiert war, große Festlichkeiten statt. Die Riesenschlange der Pfadfinder-Boys in dem großen Festumzug in Melbourne.



163jähriges Kriegsschiff vom Meeresgrunde gehoben.

Bei Baggerarbeiten im Hafen von Reval, Estland, wurde ein schwedisches Kriegsschiff gehoben, das im russisch-schwedischen Krieg 1771 gesunken ist. Der seltene historische Fund im Hafen von Reval.



Man nehme . . . . .



Vati wird ausgeschnitten:
Rechts vom Messer wachsen die Umrisse seiner Gestalt aus dem Kuchenteig.



Fritz, Hilde, Bello und Puh.

Wir backen unsere Familie

Ein lustiges Rezept, mit viel Spaß für wenig Geld schöne Weihnachts-Honigkuchen zu machen

Die Großmütter machten es wohl noch alle, von den Müttern viele: daß sie den Honigkuchen zu Weihnachten selber backten! Der Honigküchler will auch leben, gewiß, aber bei schmaler Kasse muß man die eigenen Kräfte verwerten. Ich habe es getan und bin schon deshalb restlos zufrieden, weil ich außer schönen und billigen Honigkuchen den Kindern noch einen Heidenspaß bereitete. Wir haben nämlich unsere ganze Familie gebacken. Wie wir das machten?

Man besorgt sich: ½ Pfd. Honig (0,70 RM.), ¼ Pfd. Butter (0,35), ½ Pfd. Zucker (0,20), 1 Teelöffel Hirschhornsalz, 1 Teelöffel geriebenen Ingwer, 2 Teelöffel gestoßenen Zimt, 1 Teelöffel gestoßene Nelken (zus. 0,10), 2 Eier (0,25), 1 Pfd. Mehl (0,30), Schale einer Zitrone (0,05), Mandeln und Rosinen (0,25), zusammen 2,20 RM. Dann geht es los: Man läßt den Honig heiß werden, daß die Butter darin schmilzt, und gibt Hirschhornsalz, den Zucker und den geriebenen Ingwer hinein. Jetzt werden zwei kräftig geschlagene Eier hinzugetan, die gestoßenen Nelken, die abgeriebene Ztironenschale und die beiden Teelöffel Zimt. Zuletzt fügt man das Mehl hinzu, vermischt alles gehörig und läßt den Teig, wenn man Zeit hat, einen Tag stehen. Man kann aber auch sofort mit dem Ausrollen des Teiges beginnen.

Das Ausschneiden: Ist man so weit, dann nehme man — die Kinder. Denn nun geht der Hauptspaß los, da müssen die Kinder dabei sein. Man rollt den Teig in einer Dicke von einem halben Zentimeter aus, und nun steht man vor der wichtigen Frage: „Wen von der verehrten Familie machen wir zuerst?" Vati! Selbstverständlich muß Vati vorangehen. Also an die Arbeit. Einen kleinen Bammel hatte ich, daß mich die Gören auslachten, denn was sich da unter meinen Händen allmählich als Vati entwickelte, schien mir doch keine direkte Aehnlichkeit zu haben. Aber die Kinder erkannten ihn gleich und schrien vor Vergnügen: „Ja, das ist Vati, das ist Vati!" Man tut am besten, wenn man die Figur auf dem ausgewalzten Teig zuvor mit einem Holzspan ein wenig punktiert und dann erst mit dem Rücken eines Küchenmessers schneidet. Damit das Messer nicht am Teig kleben bleibt, taucht man es öfter in Mehl. Unser Vati war fabelhaft geworden. Er hatte einen richtigen Zylinderhut auf, als Augen bekam er zwei Rosinen, Nase und Mund waren zwei Stückchen Mandeln, und als Knöpfe am Rock kriegte er Korinthen. Er sah sehr respekteinflößend aus.

„Was machen wir nun?" — „Den Fritz!" Der Fritz geriet ein bißchen dünn, bis auf den Kopf. In der Annahme, daß er sich selbst aufessen würde, bestand er darauf, einen Dickkopf zu kriegen. Hilde war mit ihrem eigenen Abbild sehr zufrieden.

Die Kinder waren mit dieser künstlerischen Arbeit so beschäftigt, daß sie gar nicht bemerkten, welche gewichtige Persönlichkeit überhaupt noch fehlte. „Die Mutti! Die Mutti haben wir vergessen!" „Das ist nicht sehr schön von euch", sagte ich, „daß ihr an mich gar nicht gedacht habt. Zur Strafe werdet ihr euch jetzt noch mal die Pfoten waschen, und dann müßt ihr die Mutti selber formen!" Eine schönere „Strafe" konnten sie sich gar nicht wünschen. Aber ich hatte mich etwas verrechnet. Obwohl ich ihnen einen gehörigen Klumpen Teig gab, behaupteten sie nach kurzer Zeit, sie müßten noch ein paarmal so viel haben, so dick wäre die Mutti. Die Haltung der Arme Muttis war eine Idee von Fritz. Er wollte die Mutti gern so haben, wie er sie nicht gern hat: mit der etwas erhobenen Hand.

Als die Figuren endlich fertig waren, hob ich sie vorsichtig mit einem breiten Messer auf ein mit Fett bestrichenes Kuchenblech. Dann wurden sie allesamt in den Ofen geschoben wie die Hexe in „Hänsel und Gretel". Nur zehn Minuten dauert das Backen im Ofen. Wir waren gespannt, was unter dem Einfluß der Hitze aus unserer Honigkuchenfamilie geworden war. Sie hatte sich gewaltig verändert, aber sie war nicht unansehnlicher geworden, nur lustiger. Vaters Zylinder muß irgendeinen Knuff gekriegt haben, das eine Ohr war mächtig geschwollen, und mit dem einen Bein trat er in die Luft. Aus Mutti war eine Riesendame geworden.

Nachdem die Kuchenfamilie etwas abgekühlt war, kam eine ganz wichtige Angelegenheit:

Das Bemalen. Das macht man mit einer Glasur. Dazu werden 125 Gramm Würfelzucker mit vier Eßlöffeln Wasser bis zum „Spinnen" gekocht, ein paar Tropfen Zitronensaft hinzugefügt, das Ganze in eine Porzellanschüssel gegossen und gerührt, bis es etwas erkaltet ist. Nun gießt man am besten die Hälfte in ein anderes Gefäß und setzt dieser zweiten Hälfte etwas Kakaopulver hinzu. Jetzt heißt es aber im Galopp arbeiten, damit die Glasur nicht vorzeitig fest wird. Mit einem kleinen Pinsel trägt man die Masse auf. Der Phantasie sind keinerlei Schranken gesetzt. Und die Kinder sorgen schon dafür, daß die Kerle recht bunt werden.

Als Vati am Abend nach Hause kam, führten wir ihm stolz seine Familie vor. Und er fand, daß sie alle fabelhaft getroffen seien, besonders Mutti. Jetzt liegt die ganze Bagage in einer Blechschachtel und soll erst am Heiligabend wieder ans Licht kommen.

Die Kosten und die Menge: Rechnet man zu den 2.20 RM. Unkosten für den Teig noch etwa 0,30 RM. für die Glasur hinzu, so haben wir neben dem Riesenspaß eine Menge Kuchen. Und wenn man statt des Honigs Sirup und statt der teuren Butter Backbutter nimmt, kann man die ganze Geschichte noch weit billiger haben. Außer den hier abgebildeten Figuren konnten wir noch dreißig der kleinen runden Kuchen oder Brezeln und Sternchen machen, und Fritz hat recht, wenn er sagt, wir hätten noch weitere dreißig hinzugekriegt, wenn wir die Mutter nicht so dick gemacht hätten.



Atemlose Spannung: Mutti kommt als Riesendame aus dem Ofen.



Jetzt wird die ganze Familie feingemacht:
Kleider und Gesichter werden mit Glasur überzogen, Mutters Schürze bekommt einen Spitzenrand, Vatern wird ein Schlips umgebunden. Hilde kriegt ein gemustertes Kleid und Fritz einen Trainingsanzug mit langer Hose. Und damit sie nicht verwechselt werden, bekommt jedes Stück seinen Namen.

Fertig! Aber Vatis Ohr wackelt — mal sehen, wie es schmeckt!

Meister Weigel
und seine Kinder

Roman von Otfrid von Hanstein

Erstes Kapitel.

In der großen, etwas protzigen Villa des Direktors Ernst Weigel, Inhaber und Seniorchef der Möbelfabrik Ernst Weigel und Sohn, Berlin, Veteranenstraße, war großer Tag.

Alle zwanzig Zimmer des Hauses, das inmitten eines großen Gartens im Vorort Frohnau lag, waren hell erleuchtet. Auf dem Parkwege, der von der Chaussee zum Portal mit der Freitreppe führte, brannten bereits die Kugellampen auf den Granitsäulen. Im großen Speisesaal, der durch breite Glasschiebetüren auf der Rückseite in den Wintergarten mit seinen Palmen und Kakteen, auf der Vorderseite in das „Arbeitszimmer" des Herrn Direktors geöffnet war, waren die Zofe, das Hausmädchen und zwei Aushilfen, alle in schwarzen Servierkleidchen mit weißen Schürzen und Häubchen, dabei, unter der Aufsicht eines Lohndieners, die letzte Hand an die Tafel zu legen, während in der Küche der mit dem großen Stadtküchenauto mitgeschickte Koch die Speisen servierfertig machte.

In ihrem Ankleidezimmer im Oberstock stand Frau Auguste Weigel und war bemüht, diesmal ohne Hilfe der unten beschäftigten Zofe den Panzer eines Korsetts um die allzu üppig wogenden Mengen ihres Leibes zu zwingen. Sie war eine, wenn angezogen, recht stattliche Frau, die sich im Glanze ihres Geldes, ohne deshalb ein richtiger Schiebertyp zu sein, sonnte, und in deren Leben die Empfangstage im Hause Weigel die Höhepunkte bildeten.

Eben trat ihr Mann in Hemdsärmeln aus seinem Schlafzimmer zu ihr. Seitdem sie vornehme Leute geworden und der Tischlermeister sich in den Herrn Fabrikdirektor verwandelt hatte, besaßen sie natürlich getrennte Schlafräume.

„Ernst, du wirst wieder einmal nicht fertig."

„Herrgott, rasiert habe ich mich doch schon."

Sie achtete nicht darauf, daß der Mann ein mißvergnügtes Gesicht machte, während er jetzt versuchte, mit seinen derben, ausgearbeiteten Fingern, die nun einmal den früheren Tischlermeister nicht verleugnen konnten, die weiße Kravatte um den dicken Hals, auf dem ein gutmütiges, breites, rotes Gesicht unter graumelierten Borstenhaaren in die Welt schaute, zu binden.

„Mach mir doch mal die Taille zu."

„Aber mit Vergnügen."

Während er sich bemühte, die Knöpfe zu schließen, huschte ein wehmütiges Lächeln um seinen Mund.

„Du, Alte, war das nicht eigentlich viel netter, als ich das früher immer getan habe? Angeschnauzt hast du mich ja feste, wenn ich zu ungeschickt war. Aber wenn wir dann in den Kintopp gingen und nachher bei Aschinger unser Eisbein präpelten — es war doch viel schöner."

„Ich verstehe dich nicht. Jetzt bist du doch wer. Weißt du, daß heute sogar der Herr Hofrat und der Herr Major kommen wollen? Und ich glaube, es gibt noch was Besonderes. Ich denke, der junge Herr Generaldirektor wird heute um unsere Irmintrud anhalten. Denk dir, wenn du so ans Glas schlagen könntest und sagen: Ich habe das besondere Vergnügen, Ihnen die Verlobung — Herrgott, ich glaube, du hörst gar nicht zu."

> **Es stellen sich vor:**
>
> Tischlermeister ERNST WEIGEL und Auguste, seine Frau, die den jähen Wechsel des Glücks, aber auch den Segen des Handwerks kennen lernen.
>
> ALFRED, ihr Sohn, der vom Studenten zum Handwerker umsattelt und sich emporringt.
>
> IRMA, ihre Tochter; eine tüchtige Segelfliegerin, die zum Stolz der Familie wird.
>
> FRITZ KUHLEKAMP, Tischlergeselle bei Weigel, der Pilot wird und seine Irma siegreich heimführt.
>
> HELLA PRAETORIUS, die ihren Alfred nimmt, auch wenn er nicht mehr Akademiker ist.

„Nee, ich habe an den Kintopp gedacht und an Fritze Kuhlekamp, der immer so laut lachte, daß alle sich umsahen."

„Sei froh, daß du jetzt andere Gesellschaft hast."

Er sah sie mit einem fast mitleidigen Blick an, auf den sie nicht achtete.

„Wenn du nur vergnügt bist."

Die Tür wurde um eine Spalte geöffnet, und ein junges, frisches Mädel schaute herein.

„Darf man?"

„Herrgott, Irmintrud, wie siehst du denn aus?"

„Aber Ma, ich komme eben vom Flugplatz und habe noch mein Lederdreß an. Wie soll ich mich denn für den großen Kitt heute abend auftakeln?"

Der Vater war inzwischen verschwunden, um seinen Frack zu suchen, und die Mutter schüttelte den Kopf.

„Was das für Ausdrücke sind. Natürlich das Grünseidene."

„Meinetwegen."

„Du, Irmintrud! Komm mal her, mein Liebling. Ich glaube, du wirst heute abend noch sehr glücklich sein."

„Nana!"

„Ich denke, der Generaldirektor wird anhalten."

„Achherrje!"

„Daß du dich vernünftig benimmst."

Mit einem Sprung war Irma, jetzt, seit man vornehm geworden, in Irmintrud verwandelt, bei der Mutter und küßte sie auf die Backe.

„Sei ruhig, Ma, ich werde sehr vernünftig sein, verlaß dich auf mich. Jetzt aber heidi! Da muß ich mich ja heut ganz besonders schön machen."

Frau Weigel nickte ihr glücklich nach, als sie hinaustänzelte.

Sie stürmte die Treppe hinab und wollte aus der Garderobe ihre dort vergessene Handtasche holen, als eben ein junger Mann in blauer Arbeitsbluse einen großen Stuhl in die Diele stellte.

„Nanu? Fritze Kuhlekamp? Was machst du denn hier."

Etwas steif sagte der junge Mensch: „Ich bringe noch den großen Stuhl für die Tafel, Fräulein Weigel."

„Was denn? Seit wann denn Fräulein Weigel?"

„Aber —"

„Quatsch! Du bist der Fritze und ich die Irma. So bleibt's."

Jetzt machte es ihr Spaß, das verdutzte Gesicht des Lohndieners zu sehen, der den Stuhl in Empfang nahm.

„Du, Fritze, gehst du heute in den Kintopp?"

„Glaube nicht. Mir ist nicht danach zu Mute."

„Du, ich ginge viel lieber mit dir ins Kino, als daß ich hier den Zimt mitmache. Weißt du was Neues? Ich soll heute abend noch einen Antrag kriegen! Jawohl! Ein Herr Generaldirektor wird sich herablassen, mir seine Liebe zu gestehen. Wenn das nichts ist? Also! Vergnügten Abend!"

Sie hatte es ihm zugeflüstert und huschte mit ihrer Tasche wieder die Treppe hinauf, während der junge Mann ihr nachsah, die Achseln zuckte und dann traurig zur Tür hinausging.

Als Irma oben das große Schrankzimmer durcheilte, das wiederum zu ihrem Jungmädchenstübchen in weißem Schleiflack führte, blieb sie verwundert stehen. Eben schritt ein junger Mann auf den Zehen, den Überzieher und den Hut in der Hand, vorsichtig um sich spähend, durch den Raum und steuerte geradenwegs auf das offene Fenster zu.

„Alfred, was machst du denn da?"

Der Bruder erschrak, denn er hatte ihr Kommen nicht bemerkt und legte die Hand auf den Mund.

„Nicht verraten! Ich türme!"

Sie mußte sich zusammennehmen, um nicht laut aufzulachen.

„Großartig! Aber Alfred, das geht doch nicht."

„Glaubst du, ich habe Lust, hier mitanzusehen, wie wir veräppelt werden? Auf meinem Tisch liegt ein Zettel. ‚Dienstlich abgerufen!' Vorn raus geht's nicht, also hier durchs Fenster. Runter am Weinstaket, durch den Garten, über'n Zaun, rauf, auf Fritz Kuhlekamps Lastauto und weg."

„Du mußt hierbleiben."

„Gar nichts muß ich. Servus Kleine!"

Dabei war er bereits aus dem Fenster hinaus und kletterte als gewandter Turner am Spalier hinunter. Jetzt mußte Irma hell auflachen, und eben kam der Vater.

„Du bist ja vergnügt."

Sie kriegte ihn um den Hals.

„Eben ist Alfred getürmt! Da am Staket hinunter! Weg ist er."

Der Vater schüttelte den Kopf.

„Nicht der Mutter verraten."

„I wo! Es tut mir nur leid, daß ich beim Bau die Latten so dünn gemacht habe."

„Glaubst du, Alfred bricht durch?"

„Ne, aber mich tragen sie nicht, und vorne raus geht's nicht."

Dabei sagte er das nicht etwa lachend, sondern mit einem todernsten Gesicht, und wieder faßte sie ihn um.

„Soll ich dir mal 'nen Vers von Schiller deklamieren?"

„Muß das sein?"

„Die Stunde rinnt auch durch den schwersten Tag."

„Das hat Schiller gesagt? Na ja, vielleicht hat er recht."

Er wollte in sein Zimmer, blieb aber wieder stehen.

„Du Irma!"

„Hm?"

„Wenn heute abend der junge Mensch, der sogenannte Herr Generaldirektor von Zehdenick —"

„Du meinst, wenn der um mich anhält? Du, Vater, das ist ja der einzige Lichtblick, auf den ich mich freue! Präpariere man hübsch deine Rede. Als Verlobte empfehlen sich —"

Jetzt verschwand sie lachend in ihrem Zimmer, und der Alte schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, der Alfred ist der einzig Vernünftige hier im Hause. Ich gönne es ihm, daß er weg ist. Wie soll Schiller gesagt haben? Hoffentlich hat er recht! Der Deibel hole die ganze Geschichte!" — — —

Eine Stunde später waren die Türen weit geöffnet. Auto neben Auto parkte draußen auf der Straße, und immer noch traten Verspätete ein, legten in der Garderobe kostbare Pelze ab und verschwanden in dem heute als Empfangsraum hergerichteten Arbeitszimmer, in dem Frau Direktor Weigel, im „Violettseidenen", Hof hielt und sich bemühte, die Grandezza der Adele Sandrock aus dem Film nachzuahmen.

„Ich bin entzückt, Herr Hofrat."

„Aber lieber Major, es ist reizend! Nein, diese schönen Blumen!"

„Herr Generaldirektor von Zehdenick. Sie gehören ja zu den nächsten Freunden unseres Hauses. Seien Sie herzlich willkommen."

Diese drei waren allerdings die einzigen, deren Namen Frau Weigel etwas überlaut in den Saal hinausrief. Die übrigen waren zumeist gleichfalls ehemalige Handwerker, die ihre Betriebe in Fabriken gewandelt hatten, Konjunkturritter, Leute, denen man ansah, daß sie unter den großen Sammelnamen der Schieber gehörten, und dazwischen einige einfache, sympathische Gesichter, die sich



Schaffende Frauenhände: Arbeit am Klöppelkissen.

geehrt fühlen sollten und es nicht taten.

Während die Unterhaltung in sehr verschiedener Weise geführt wurde und Irma, jetzt wieder Irmintrut, in ihrem meergrünen Kleide sich mit einem mokant vergnügten Gesicht umsah, und der vierundzwanzigjährige Herr Generaldirektor mit überlegenem Ton eben einer Gruppe neugierig zuhörender Männer klarmachte, wie er im Besitz eines großzügigen Mittels sei, mit einem Male den ganzen Welthandel wieder zu heben und Frau Weigel mühsam ihren Groll verschluckte, daß ihr Sohn verschwunden war und nun die blonde Magdalena, des reichen Zimmerplatzbesitzers Hahnewald Töchterchen, ohne Tischherrn war, hatten sich der Hofrat, der seinen Titel irgendeinem verflossenen Duodezfürsten verdankte, und der vor Jahrzehnten an der Majorsecke abgesägte Major a. D. in einer Ecke zusammengefunden.

„Ich freue mich, daß Sie auch hier sind, lieber Major!"

Der lächelte etwas wehmütig.

„‚Ein deutscher Mann kann keinen Schieber leiden, doch seine Weine trinkt er gern!' So ähnlich hat ja wohl Blücher mal gesagt, und die Weine sind hier wirklich ausgezeichnet."

Der Herr Hofrat nickte lebhaft.

„Und das Essen! Das gute Essen! Das kann sich unsereiner sonst nicht mehr leisten."

Endlich öffneten sich die Türen zum Speisesaal, und sowohl der Major wie der Hofrat vermieden es, die Art der Handhabung von Messer und Gabel ihrer Nachbarn einer allzu genauen Prüfung zu unterziehen, und beschäftigten sich lieber mit der Gänseleberpastete und dem getrüffelten Fasan auf dem eigenen Teller.

Die Stimmung begann sehr bald eine recht vergnügte zu werden. Der Wein und die dazwischengesetzten Liköre waren vortrefflich — fast hätte der Herr Sägemühlenbesitzer Hahnemann sich vergessen und den Frack ausgezogen, der ihm zu heiß wurde. Irma saß neben dem „Generaldirektor", der wieder große Pläne enthüllte und sich an der allgemeinen Bewunderung sonnte. Endlich gab Frau Weigel das Zeichen zum Aufbruch, und während die Herren der älteren Jahrgänge sich in den Nebenräumen zu einem Dauerskat zusammenfanden, sehr bald vergaßen, wo sie waren, und mit der Faust die Karten nur so auf den Tisch knallten, wurde im schnell ausgeräumten Speisezimmer von einer kleinen Kapelle zum Tanz aufgespielt.

Während hier aber sich langsam die mühsam ertragenen Fesseln der sogenannten guten Gesellschaft zu lösen begannen, saß Alfred Weigel mit Fritze Kuhlekamp in einer behaglichen Bierstube bei der Molle.

„Quatsch, Fritz! Die Irma, die ist kein Mädel, die sich an solch einen Menschen verheiraten läßt. Ich bin überzeugt, die stellt heute noch einen Fets an. Jetzt sage mir lieber, was du da für Unkereien über meinen Vater gehört hast."

Fritz Kuhlekamp wurde sehr ernst, und es war ein sehr langer Vortrag, den er dem jungen Weigel hielt und bei dem er sogar wieder unbewußt das gewohnte Du aus früheren Tagen benutzte. Im Ballsaal der Villa war Irmintrut als begehrteste Tänzerin von Arm zu Arm geflogen und schien in jeder Weise vortrefflich gelaunt. Ganz besonders, wenn sie an Fedor von Zehdenick und das dachte, was der Abend ihr noch bringen sollte. Sie nickte sogar der Mutter verstohlen zu, wenn sie an ihr vorübertanzte.

Dann aber richtete sie es ein, daß sie gerade vor diesem interessanten Jüngling den Arm ihres Tänzers verließ. Sie sah heute wirklich sehr nett aus, die kleine Irmintrud Weigel, und Fedor von Zehdenick ließ, während sie mit dem jungen Hugo Müllner (Juniorchef in Firma Wendeborn und Co., Kirschbranntweinbrennerei) sprach, seine Blicke taxierend an ihr heruntergleiten. Etwas gedrungen, Arme sportlich braungebrannt, Augen sehr lustig und energisch, wenn auch ein wenig wasserblau, Haar kastanienbraun, Haltung gut, Toilette durchaus geschmackvoll, wenn auch bewußt einfach.

„Na also, denn man rin ins Vergnügen."

Diese Worte sprach er allerdings nur ganz leise zu sich selbst, und als jetzt der Tanz zu Ende war und die Mädchen Eis und andere Erfrischungen herumreichten, trat er auf die Tochter des Hauses zu.

„Sie sehen vortrefflich aus, gnädiges Fräulein. Sie müßten immer Hellgrün tragen."

„Danke verbindlichst, ich kann Hellgrün eigentlich nicht ausstehen."

„Darf ich Ihnen noch meinen ergebensten Glückwunsch zum großen Sportabzeichen aussprechen? Ich hatte bestimmt gehofft, Ihr Bild heute in der Zeitung zu finden. Sie sind ja geradezu ein weiblicher Sylvester Schäffer im Sport. Erste im Wettschwimmen durch Berlin, zweiter Preis beim Segelflugwettkampf, jetzt auch noch die Prüfung als Flugzeugführerin. Einfach pyramidal. —"

Sie hatte sich eine Zigarette entzündet, setzte sich auf die Platte der großen Kredenz neben den Sessel, an den sich Fedor gelehnt hatte, ließ die Beine herunterbaumeln und sah den jungen Mann mit etwas zugekniffenen Augen und einem leise spöttischen Lächeln um den Mund an.

„Gott, lauter Dinge, die man vielleicht einmal im Leben gebrauchen kann."

Fedor lachte.

„Wollen Sie vielleicht Flugzeugpilotin werden?"

„Braucht ja nicht gerade das zu sein. Nehmen wir an, man ist mit einem Mann verheiratet, der plötzlich darauf Wert legt, schnell über die Grenze zu kommen. Man hat sein eigenes Flugzeug, sagt zu dem lieben Gemahl: ‚Bitte einsteigen!' Und schon trudelt man los. Oder man möchte gern ein paar Devisen verschieben. Steckt sie in den Badeanzug und schwimmt vor den Augen der Zollbeamten, die nichts sehen, ein paar hundert Meter unter Wasser über die Grenze."

„Sie haben eine höchst perverse Phantasie."

„Aber gar nicht. Ich bereite mich nur auf meinen künftigen Ehestand vor. Ich vermute ja, daß mir demnächst einmal jemand einen Antrag macht, und dann ist es doch sehr gut, wenn der Betreffende im voraus weiß, was er an mir für eine tüchtige Frau bekommt. Meinen Sie nicht auch, Herr Generaldirektor?"

Dabei blinzelte sie ihn so listig und innerlich amüsiert an, daß Fedor von Zehdenick, der immer Gewandte, unsicher wurde und sich überlegte, daß er nach dieser seltsamen Anrede seine Werbung doch auf einen passenderen Zeitpunkt verschieben wolle. Sie aber fragte:

„Ich bin sehr neugierig. Nicht wahr, Herr Generaldirektor, Sie sind jetzt vierundzwanzig Jahre alt?"

„Allerdings."

„Wenn ich mir Sie so ansehe, muß ich über ganz komische Dinge nachdenken. Sie sind Generaldirektor, nicht wahr?"

„Allerdings, Generaldirektor des Wiwo-Konzerns."

Irmintrud schien sehr ernst zu werden.

„Sagen Sie mal, ein tüchtiger, junger Mensch will doch weiter kommen, nicht wahr?"

„Finden Sie, daß ich es noch nicht weit genug gebracht habe?"

„Aber ja, nur — was ist denn eigentlich das Nächste, was der Mensch noch werden kann, wenn er schon Generaldirektor ist? Wird man dann Obergeneraldirektor? Oder Feldmarschalldirektor?"

Fedor wurde etwas pikiert.

„Wollen Sie sich über mich lustig machen?"

„Ganz und gar nicht. Glauben Sie vielleicht, ich weiß nicht, daß Sie der Mann sind, der mir demnächst einen Antrag machen wird? Da bin ich so nett, Ihnen schon jetzt zu sagen, was ich für eine passende Frau für Sie bin und wie ich mich auf die Ehe vorbereite. Übrigens, wenn es Ihnen vielleicht doch gegen den Strich gehen sollte, den alten Adel derer von Zehdenick mit einer einfachen bürgerlichen Weigel zu vermesalliancen, könnte ich mich ja anders nennen. Denken Sie mal, was das für eine Visitenkarte geben müßte: Frau Feldmarschalldirektorin Irmintrud von Zehdenick, geborene von Charlottenburg. Großartig, nicht wahr."

„Ich muß bitten."

Jetzt war Irma wirklich sehr ernst.

„Nein, Sie müssen mir danken, daß ich Ihnen die Unannehmlichkeit erspart habe, sich einen Korb zu holen und daß ich Ihnen zuvorgekommen. Wenn Sie über meine Rede sehr genau nachdenken, werden Sie ungefähr wissen, was ich von Ihnen halte, Herr Generaldirektor. Und jetzt seien Sie froh, daß ich ein Mädchen bin und kein Mann. Also brauchen Sie mich nicht einmal auf krumme Pistolen oder sechsläufige Säbel zu fordern. Zigarette gefällig?"

„Gnädiges Fräulein?"

Irma machte einen richtigen Knix.

„Verbindlichen Dank für die reizende Unterhaltung. Übrigens behalte ich meine Meinung natürlich für mich. Sie entschuldigen, ich habe Herrn Pistor junior, Möbelauktion und freiwillige Versteigerung, den nächsten Tanz versprochen."

Damit nahm sie den Arm des jungen Mannes, der sich eben näherte, warf den Rest ihrer Zigarette in den Aschenbecher und ließ den Herrn Generaldirektor stehen, der ein verdonnertes Gesicht machte.

So hatte er sich den Ausgang der noch dazu gar nicht vonstatten gegangenen Werbung allerdings nicht vorgestellt. Das war ja eine ganz bösartige, kleine Kröte. Verflucht! Er hatte so bestimmt mit dem Goldfisch gerechnet. Er goß hastig ein Glas Sekt hinunter und wollte zur Tür, als die Frau des Hauses ihm entgegentrat.

„Sie wollen uns doch nicht schon verlassen, Herr Generaldirektor?"

„Habe leider noch eine sehr wichtige Konferenz."

„Sie haben sich eben mit Irmintrud unterhalten?"

Frau Weigel platzte innerlich vor Neugier, ob die beiden einig geworden.

„Ganz recht. Wir sprachen über die Sporterfolge des gnädigen Fräuleins, aber — Sie entschuldigen mich."

Frau Weigel biß die Lippen aufeinander. Da hatte es etwas gegeben. Wollte denn dieses törichte Mädchen noch immer nicht einsehen, was das für ein hervorragender Mensch war? Mit vierunddzwanzig Jahren schon Generaldirektor! Was einem doch die Kinder für Sorgen machen. Der hatte ein Gesicht, als käme er nicht wieder. — — —

Eine Stunde später war der Ball zu Ende, die Kette der Autos, die vor der Villa parkten und Frau Augustes Herz mit Stolz erfüllt hatten, verschwand. Jetzt war sie müde und gähnte. Herr Ernst Weigel hatte ganz schnell den Frack ausgezogen und stand in Hemdsärmeln mitten im Speisesaal.

Frau Auguste sagte zu den Mädchen:

„Sie können alles stehen und liegen lassen. Räumen Sie morgen früh auf."

Aber als die Mädchen gegangen, wurde sie bedenklich.

„Ob man das Silber nicht besser doch noch fortlegte?"

„Warum? Ist mit zwanzigtausend Mark versichert, wenn es gestohlen wird. Auf der Auktion bringt es höchstens dreihundert."

Sie sah entrüstet in das Gesicht ihres Mannes, um dessen etwas breiten Mund ein höchst sonderbares Lächeln stand.

„Was ist das für Unsinn?"

„Gar nicht! Ich muß nur über meinen Freund Pistor lachen. Der sieht immer alles mit den Augen des Versteigerers an.

Sieh mal, da die große Kredenz taxiert er auf dreißig Mark höchstens. Die Standuhr bringt vielleicht drei Mark. —"

„Herrgott, Ernst, was soll das?"

„Ist doch ganz gut, wenn man sich darüber klar wird, was der ganze Quatsch eigentlich in Wahrheit wert ist."

„Du bist wohl betrunken."

„Wüßte nicht, wovon. Weißbier gab's nicht, und den Sekt kann ich nicht leiden."

„Du bist ein Plebejer."

„Sehr richtig."

„Jetzt willst du mir bloß den schönen Abend verderben."

Er sah sie mit einem guten Blick an.

„Im Gegenteil, Guste, ich habe es dir von ganzem Herzen gegönnt, daß du so vergnügt warest."

Sie wußte nicht recht, was das wieder sollte, aber sein warmer Ton ließ sie ihre harten Worte, die ihr auf der Zunge gelegen, unterdrücken.

„Du kannst wirklich stolz sein. Hast eine so herrliche Villa."

Er blickte sich um.

„Stimmt, nur etwas fehlt doch."

„Was denn?"

„Es ist in keinem Zimmer ein Gasanschluß, und in die Küche möchte man doch nicht gehen."

„Gas? Wozu Gas."

„Herrgott, das kann man doch mal brauchen, Auguste."

Sie überhörte die unverständlichen Worte.

„Du hast es vom einfachen Tischler bis zum Besitzer einer großen Möbelfabrik gebracht."

„Wieder richtig. Vierhundert Arbeiter, jährlich dreitausend hochbeinige Bettstellen am laufenden Band. Jährlich zweitausend vier Meter lange Kredenzen und Büfetts, auch am laufenden Band."

„Das alles hast du meinem geschäftstüchtigen Bruder zu verdanken."

„Ja, das habe ich ganz allein deinem Bruder zu danken."

„Schon der Inhalt deiner großen Lager ist ein Vermögen."

„Das kommt ganz darauf an, wie teuer das Brennholz wird, und was der Lohn für das Zerhacken kostet."

„Du bist wirklich betrunken."

„Leider sehr nüchtern. Ganz recht, der ganze vierstöckige Fabrikbau steht voll. Weißt du, was das Zeug wert ist? Nichts! Gar nichts! Die Mode ist anders geworden. Hohe Betten kauft keiner, in die neuen Kleinwohnungen gehen unsere Kredenzen und Schränke höchstens durch das Dach rein. Von dem ganzen Zeug, das wir in den letzten Jahren am laufenden Band fabriziert haben, ist nicht ein Stück mehr verkäuflich."

Auguste war ernst geworden.

„Du, ist das wahr?"

„Selbstverständlich!"

„Ist mein Bruder Wilhelm schon fort?"

„Schon lange. Hat sogar einen Brief hinterlassen, den mir das Mädchen eben gegeben. Ist mit dem Nachtzug weg. Will nach Paris und kommt nicht wieder. Leider hat er die letzten zehntausend Mark, die noch in der Kasse waren, mitgenommen. Sehr schade. Über die Grenze kriegt er sie doch nicht, und jetzt schluckt sie das Zollamt."

„Aber dann —"

„Sehr richtig, liebe Auguste, dann sind wir pleite, und morgen früh werde ich auf das Gericht gehen und Konkurs anmelden."

„Nein —"

„Guste, ich habe das seit Wochen kommen sehen, aber es war schon zu spät."

„Und mir — mir hast du nichts gesagt?"

„Was sollte ich dir diesen Abend stören? Warum solltest du nicht noch einmal vergnügt sein?"

„Ich — wir — wir sind pleite?"

Sie hatte weit aufgerissene Augen.

„Vollkommen pleite, und deshalb ist es ganz gleich, ob das Silber in dieser Nacht geklaut wird oder nicht."

„Und der Generaldirektor von Zehdenick wollte heute um Irmintrud anhalten."

„Kannst jetzt ganz ruhig wieder Irma sagen. Notabene sahen mir die beiden Herren, die den Herrn Generaldirektor, als er eben gehen wollte, in Empfang nahmen, verflucht nach Kriminalpolizei aus, und der eine zeigte mir auch eine Marke. Ich möchte wetten, daß dieser tüchtige Herr nicht von Zehdenik heißt, sondern aus Zehdenick stammt und ein ganz gemeiner Hochstapler ist."

Noch immer starrte Frau Auguste ihn an.

„Ernst — ich hoffe — du bist nur betrunken."

Jetzt faßte er ihre Hand.

„Es ist wahrhaftig das erstemal in meinem Leben, daß es mir leid tut, daß ich es nicht bin. Ja, das hilft nun nichts, Alte! Siehst du, wäre ich ein einfacher Tischlermeister geblieben wie Vater, dann hätten wir jetzt vielleicht ein kleines, nettes Siedlungshäuschen, irgendwo da bei Oranienburg, oder so. Jetzt sitzen wir durch deines Bruders Großmannssucht und meine erbärmliche Dummheit im Wurschtkessel und sind berühmte Leute dazu!"

Er redete sich immer mehr in Erregung.

„Jawoll! Berühmte Leute! Denn alle Zeitungen werden davon voll stehen. Möbelfabrik Weigel pleite! Vierhundert Arbeiter brotlos! Der eine Teilhaber durchgebrannt und der andere —"

Er lachte grimmig auf.

„Nee, das mit dem anderen, das geht ja nicht mal! Jetzt siehst du es vielleicht ein, warum ich vorhin bemeckerte, daß wir im Schlafzimmer keinen Gasanschluß haben! Hole der Deibel deinen Bruder und das ganze verpfuschte Leben."

Damit nahm er eine kostbare Kristallvase und schmetterte sie an die Erde, daß die Scherben nur so herumflogen. Unwillkürlich schrie Frau Auguste:

„Die teure Vase!"

„Bringt auf der Auktion eins fünfzig! Kommt auch nicht drauf an."

Er seufzte tief auf, denn er fühlte, daß es mit seinen Nerven zu Ende ging.

„Geh' schlafen, Guste! Leg' dich zum letztenmal in dein Daunenbett mit der seidenen Steppdecke. Kannst mir leid tun, daß du so einen alten Hornochsen geheiratet hast. Bring's morgen dem Mädel und dem Jungen bei, wenn sie mich vielleicht einsperren. Wenn ich mich nur nicht so furchtbar vor Vater schämte!"

(Fortsetzung auf der Rätselseite)

Aufbruch zum Ski-Wochenende.

Nordischer Weihnachtswinter

Als das Christentum seine ersten Fühler über die Ostsee streckte, da feierte man in den Urwäldern Norwegens schon Weihnachten, die heidnische Weihe-Nacht.

Wenn die tiefste Nacht erreicht war und das Licht langsam zurückkehrte, dann begann das größte Fest des Jahres — Weihnachten. Da schimmerte es traulich von Kienspan und Tranlampe, da roch es nach Fett aus Haus und Hütte in allen Ortschaften Norwegens. Fischer, Bauern und Krieger, sie aßen, tranken, feierten — zur Versöhnung mit den „dunklen Mächten", zur Ehre für das Licht, die Sonne — und zur eigenen Freude. So lebten die alten Norweger 20 Tage und Nächte lang Weihnachten, soviel man weiß, vom 25. Dezember bis zum 14. Januar. Sie nahmen, wie wir uns vorstellen, den menschlichen Wunschgehalt von Neujahr, Fastnacht und Ostern zusammen in diese eine Zeit, mit der sie ihren trostlosen und grauenvollen Winter unterbrachen.

Noch bis in unsere Zeitepoche hinein dauerte die nordische Weihnachten viele Tage. Und heute zieht

Walhall des Ski-Pilgers.



Riesentanne bei Oslo.

sie sich vom heiligen Abend bis Neujahr hin, wenn auch nicht alle dazwischenliegenden Werktage gesetzliche Feiertage sind.

Aehnlich wie im Reich der Wikinger, des in zahllose Regionalkönigtümer zerspaltenen alten Norwegens, wo beinahe jedes Wikingerschiff eines Herrschers Halle war, verlief der Winter im stammverwandten Schweden und Dänemark. Ja, noch heute hat der skandinavische Winter im hohen Norden manches von seinen alten Schrecken beibehalten, wiewohl er durch die Technik gebändigt ist. Da heulen noch die hungrigen Wölfe auf einsamen im Schneemeer versunkenen Landstraßen und verfolgen die Pferdeschlitten oder Renntiere, deren Herden sich vor dem Schneesturm in die Wälder flüchten. Dort oben, in Lappland, in Finnmarken, da wird der Winter ja schon zur Polarnacht. Wo Menschen wohnen, da allerdings spendet die weiße Kohle Wärme und Licht. Inmitten der grenzenlosen, hoffnungslosen, weißgrauen düsteren Unendlichkeit alles verschlingender Flockenwirbel, strahlt das Funkeln der elektrischen Lampen längs des Schienenstrangs und der an ihm liegenden Orte.

Nur wenige Kilometer von den Bahnen und den Siedlungen des Menschen entfernt, beginnen alle Schrecknisse eines urweltlichen Polarwinters. Der Gegenwartsmensch in seinen festen Häusern spürt heute davon mehr in seiner Seele, seinen Stimmungen, denn an materiellem Mangel. Er hat alles, er hat mehr als die meisten seinesgleichen, seines Standes oder Berufs, die in südlichen Ländern wohnen. Und doch ist es furchtbar traurig und schwer, die Polarnacht zu ertragen.

In den wenigen, dämmerungshaften Tagesstunden der ersten Wintermonate nahe der Polarnacht wird der Skilauf zur gespensterhaften romantischen Fahrt. Nach kurzem Gleiten ist man in der weißen Einöde und sieht den Winter ohne Maske vor sich, so wie er schon vor Jahrtausenden war, schrecklich und grausam, besonders hier oben. Und all die unheimlichen Töne, die den alten Nordvölkern, selbst den mutigen Wikingern Schrecken und Angst einjagten, sind zu hören und



Blockhaus im Holmenkollen-Gebiet.

zu fühlen. Rauschen, Sausen, Wispern, aus unsichtbarer Nähe und geheimnisvoller Ferne. Aber der Mensch als Ski-Wanderer, mit dem rätselhaften, von selbst leuchtenden Ding, der Taschenlampe an der Ski-Mütze, überdenkt bei einer sich mit Reif beschlagenden Zigarette die Geräusche und schließt aus dem Ton auf die Ursache.

Was ist das für ein schauervolles, klagendes Summen im Winde? Es singt die Hochspannungsleitung unter schwerer Schneelast ihr Lied, es wimmern die imprägnierten Pfosten vom drohenden Sturm. Was für tuschelnde Geister sind es, deren unsichtbare Hände durch den Raum tappen? Durch eine Lichtung schüttelt der Wind die schneebeladenen Aeste mächtiger Tannen, und von ihren Zweigen bröckeln Ballen dumpf auf den Boden.

Die Winternacht des Nordens bricht plötzlich und überraschend ein. Eine halbe Stunde vom schützenden Dorf entfernt steht man in der Finsternis und ihrer grauen Schneereflexe unterm Sternenlicht. Der Schneekanal des Weges zeigt die Route. Noch schimmern nicht die Lichter der traulichen Gehöfte, der Wald und ein Bergrücken verdeckt sie. Die Taschenlampe beleuchtet die Bahn. Früher, als es noch nicht einmal Petroleumlampen gab, da hat man in Norwegen die Straßen mit faulender Eichenrinde am Rande belegt. Leuchtbakterien brachten sie nachts zum Glimmen. Ein schwacher, fahler, grüner Schimmer, nur gerade noch erkennbar, wies den Weg aus dem Wintertod zur rettenden Heimstatt.

Die Technik hat den Winter gezähmt — auch im Nordland, dort, wo der Mensch seine Häuser und Bahnen baut. Aber eine Gefahr bringt der Winter in Norwegen immer noch — das Feuer. Auf dem Lande und in den meisten Kleinstädten sind alle Häuser aus Holz gebaut und viele davon bereits irgendwann einmal abgebrannt und wieder aufgebaut. Seit der allgemeinen Einführung des elektrischen Lichtes sind die Brände wohl seltener geworden, aber im Winter besteht durch das Heizen doch immer noch eine erhöhte Feuersgefahr. Man hat darum vorsichtshalber, wie in alten Zeiten, in den Zimmern Strickleitern, die mit Haken am Fenster befestigt sind, und auf jedem Stockwerk Feuerlöscher. Früher mußte jedes Haus 30 lederne Wassereimer besitzen, und wenn die Sturmglocke Feuer läutete, seine Bewohner damit zur Kette eilen.

Osloer Weihnachten! Schon an der Landesgrenze sehen die von den Weltstädten des Kontinents heimkehrenden Skandinavier ihre Zeichen. Hüben und drüben brennen auf den Grenzbahnhöfen die Weihnachtsbäume, geschmückt mit Wimpeln in den Landesfarben, genau wie zu Hause. Blau mit gelbem Kreuz auf den schwedischen Fahnen, Blau-Weiß-Rot auf Norwegens Standarte und Weiß-Lichtrot sind die Farben des Butterlandes Dänemark.

Und doch lockt es viele Nordländer aus den trauten Stimmungen ihrer häuslichen Weihnacht hinaus, ihr Fest ebenso und ebenso lang zu feiern, wie es die Ahnen taten, oder wenigstens in einer Umgebung, wo der Winter noch intensiver und romantischer wird, als in den Städten und deren nahen Ski-Tummelplätzen. So kommt es, daß gar viele in die Berge des Nordens fahren, zur alten Weihe-Nacht. Fahrten auf den Brettern durch den schneeverzauberten Wald und tiefe Einsamkeit. Abende und Nächte am „Pais", wie die Norweger den Kamin nennen. In kleinen Gasthöfen und Ski-Hütten.

Der Welt hat Norwegens germanischer Geist, außer seinen großen Dichtern und Polarforschern, noch etwas Wunderbares geschenkt: den Skilauf. Norwegische Bauern des Telemark-Gaus waren es, welche die ersten Bretter heutiger Form bauten. Und in Norwegen wurde der Skilauf zuerst zum wirklichen Volkssport.



Rauhreif an der Bergenbahn.

Neuschnee-Zauber.



Des Leibes Nacht

von Sigismund von Radecki

Anfangs glaubte er, daß er bloß seine Brille schlecht geputzt habe. Und er kaufte sich ein Tüchlein aus zartestem Sämischleder. Allein diese Empfindung, daß die Brillengläser nicht so klar wie sonst seien, trat immer öfter und öfter auf.

Dann begann er, auf dem Bild seiner Außenwelt merkwürdige kleine, wurmartige Gebilde zu erblicken, die stets die Farbe des wahrgenommenen Gegenstandes annehmen. Diese kleinen Würmer, welche sich zwischen ihm und der Welt eingenistet hatten, nahmen zu an Zahl und Umfang.

Immer wieder beruhigte er sich über diese Warnungszeichen. Bis er eines Abends beim Lesen einen heftigen Schmerz in den Augen verspürte und das ganze Zimmer flimmernd Wellen schlug wie ein Gazevorhang.

Am nächsten Morgen stellte er fest, daß er auf jedem Auge beim Sehen einen kreisrunden Bezirk hatte, der milchigtrübe war. Diese Bezirke dehnten sich von Tag zu Tag aus.

Da wurde es ihm klar, daß er erblinden müsse.

Das Unglück war nicht plötzlich gekommen, sondern nach und nach. Jedes wahre Unglück schreitet langsam, mit unerbittlicher Folgerichtigkeit, heran, während man sich innerlich immer noch mit „Es steht alles gut!“ zu ermuntern sucht. Und auf einmal ist es da.

Er hatte weder einen Anfall von Verzweiflung, noch auch bäumte er sich gegen sein Schicksal auf. Nur sah er natürlich alles, was er sah, sehr traurig an, wie zum Abschied. Gerade jetzt, wo er sie verlieren mußte, gingen ihm die Augen auf über die Schönheit der Welt und ihres Lichtes; er verstand gar nicht, warum die Menschen als höchste Freude nicht einfach sitzen und schauen — auf alles, das schon deshalb schön war, weil es sichtbar war.

Er sagte: Im weißesten Sonnenlicht brauche ich nur einen Finger zu heben, und schon wirft er einen Schatten. Wirft mein Finger Licht, wenn ich ihn in der Finsternis hebe? Also ist die Sonne Herr auch über die Finsternis. Es gibt keine Finsternis für sich; es gibt nur eine Abwesenheit von Licht.

Diesen Ursprung des Lichts, die Sonne, begann er zu lieben. Ueberall nahm er ihre Spuren wahr — selbst auf der Maserung der hölzernen Tischplatte, wo die flammenden Jahresringe die Drehung unsers Sterns um die Sonne anzeigten. Zuweilen schaute er mit seinen getrübten Augen ganz scheu und schnell in sich hinein. Dieser Anblick durchgoß ihn mit einem so heißen Glück, daß er sich selber für Sekunden ganz hell und durchstrahlt fühlte.

Nachher schwebten dann zwei seltsame Kugeln, eine phosphorgrüne und eine violette, in seinen Augen.

Auch sah er jetzt die blinden Bettler auf der Straße mit andern Augen an. Wie furchtbar war dos! Sie standen starr im Sonnenschein und horchten in die Nacht hinaus. „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht von unerschöpftem Lichte“ — wer sonst noch wartete auf den Jüngsten Tag außer diesen Blinden, die ab und zu leise über ihre Streichholzschachteln tasteten? Sie verkauften Flammen und dankten mit ergriffener Stimme, weil sie vom Geber nur das Gute wahrnahmen. Riefen sie aber die Mildtätigkeit an, so leierten sie ihren Spruch ins Leere. Einer, vor dem Postamt, starrte auf die Pflastersteine und sagte jahraus, jahrein ganz schnell hintereinander: „Meine Herrschaften, 'ne kleene Gabe für'n armen Blinden“ — auch wenn „meine Herrschaften“ nichts als bloße Luft waren. Eine andere hockte an der Straßenecke und murmelte schon viele Jahre: „Ach bitte, bitte, kaufen Sie doch eine Streichholzschachtel, ach bitte, bitte“, und es war seltsam, wie sich dieses Ach-bitte-bitte versteinert hatte wie eine Mücke im Bernstein. — Bald mußte er ja auch zu der einsamen Brüderschaft gehören, denen die Augen nur noch zu Tränen gut waren.

Er ging jetzt sehr eifrig auf den Straßen umher — „um sich noch alles zu merken“, wie er lächelnd sagte — und sah dabei eines Tages das uralte, halb abgerissene Plakat irgendeiner Hygieneausstellung. Auf dem Plakat war ein von Strahlen umgebenes Dreieck abgebildet, in welchem sich ein einziges großes Auge befand.



Weihnachts-Markt.

„Mutti, kauf' mir den Handwerkskasten . . .!“ —
„Nein, mein Kind, — ich kannte mal einen kleinen Jungen, der hat mit solchem Kasten alle seine Spielsachen kaputt gemacht . . .!“ —
„Au, fein, Mutti — so 'nen Kasten möcht ich . . .!“

„Welche Jans soll es denn sinn, Herr Dokta — die zu 8 oder die zu 10 Pfund?!“ —
„Nee, geben Sie mir die zu 8 Pfund — der Arzt hat mir ausdrücklich gesagt, ich soll nur leichtere Speisen essen . . .!“

Dienst am Kunden . . .
„Greifen Sie zu, Damen sowie Herren — ich mache keine teure Reklame — dafür kommt alles meiner Ware zugute . . .!“ —

Da fiel ihm ein, daß dieses ja das Symbol Gottes war — Sonne und Auge zugleich —, Gottes, der alles sah und der jetzt die Nacht über ihn verhängte. „Sonne und Auge“ — ging es ihm durch den Kopf — „Sonne und Auge“ — das Auge ist des Leibes Licht — wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein! Fast mechanisch hatte er die halbvergessenen, als Kind gelernten Worte weitergemurmelt und lauschte ihrem Klange nach . . .

„Wenn aber das Licht Finsternis ist“, — hier war nicht die Blindheit, nicht der furchtbarste körperliche Verlust gemeint, denn der Blinde sieht ja wenigstens eines: daß er blind ist . . . Nein, hier war irgendein furchtbarer geistiger Verlust gemeint, wo man seine Blindheit vor lauter Sehen nicht sieht — wo das Licht selber Finsternis war —, wie groß wird dann die Finsternis sein!

Hier begann für ihn ein geistiges Vorwärtstappen in einem dunklen Tunnel, wo seine Augen dann mit einem fast schmerzhaften Glück zu sehen begannen — in einem Strahlenflimmern, wo die Menschen wie Bäume umherwandelten. Zuweilen vergaß er darüber sogar, daß er am Erblinden war.

Da schenkte ihm der Zufall eine kleine Geldsumme, die seiner Armut freilich riesenhaft vorkommen wollte. Und er ging zu einem Arzt, wiewohl das ja wahrscheinlich doch zwecklos war.

Der Arzt hatte einen großen Kasten voller Brillengläser. Alles falsche Sehen der Welt schien in diesem Kasten vereinigt. Immer wieder klemmte der Arzt neue Gläser in eine leere Brille und setzte sie ihm auf. Immer wieder mußte er mit diesen fremden, falschen Augen nach einer weißen Tafel blicken, die das Sinnbild der Unordnung war: Buchstaben standen darauf, Zahlen, groß und klein — es war ein Gestammel von aaaaa, es was das Chaos nach der Schöpfung, etwas, gegen das sich alles Gedächtnis unwillig sträubte. Nur eine riesengroße 3 darauf lernte er auswendig.

Dann zündete der Arzt ein Licht an, hielt sich selber eine strahlende Scheibe mit einem Loch in der Mitte vor's Auge und schaute ihn an. Als er diesen durchdringenden, strahlenumgebenen Blick auf sich gerichtet fühlte, da zuckte er zusammen. Denn wieder schaute etwas, das Auge und Sonne zugleich war, auf ihn. Wie auf jenem halb abgerissenen Plakat.

„Muß ich blind werden?“ fragte er.

„Sie wollen also unbedingt blind werden?“ sagte der Arzt fast böse. Ein solcher Fall von gutwilliger Vernachlässigung ist mir noch nicht vorgekommen. Nichts fehlt Ihren Augen, gar nichts. Eine starke Uebermüdung der Sehnerven. Neue Gläser — drei Wochen Behandlung — sechs Monate Schonung — und alles ist in Ordnung. Aber eins kann ich Ihnen sagen: Sie hätten es schon verdient, blind zu werden! . . . .“

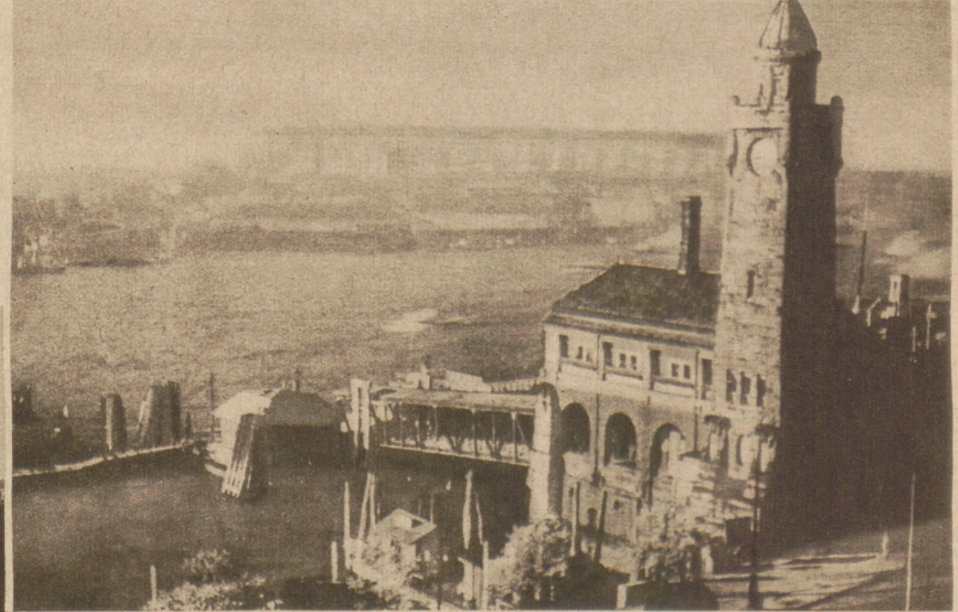
PHOTO-ECKE

Das Auge durch den Nebel

Der Nebel ist der größte Feind der Schiffahrt. Hier schuf die moderne Wissenschaft das erwünschte Hilfsmittel in der infrarot-empfindlichen Photoplatte, die den Nebel durchdringt. — Infrarot nennt man die Strahlen, die jenseits des Gelb im Spektrum für uns unsichtbar vorhanden sind. Infrarote Strahlen haben die Eigenschaft, auch dort die Atmosphäre zu durchdringen, wo sie völlig von Dunst, Nebel oder Rauch erfüllt ist. Jahrelange wissenschaftliche Arbeiten brachten eine Plattenschicht zustande, die für diese infraroten Strahlen empfindlich ist. Bei den Versuchen stellte es sich heraus, daß die Aufnahmen noch viel klarer werden, wenn bei der Aufnahme ein Rot- bzw. Schwarzfilter vor das Objektiv geschaltet wird. — Nach diesen erfolgreichen Versuchen bot die Einführung der Infrarot-Photographie auf den Ozeanriesen nur noch geringe Schwierigkeiten. Es fand sich sehr schnell eine technische Möglichkeit, die Photos in kürzester Zeit zu entwickeln und schwach zu fixieren, wobei der technische Vorgang nur durch einen informatorischen Blick des Wachhabenden auf den Film unterbrochen wird. — Die Infrarot-Photographie ist bereits, obwohl sie erst kurze Zeit im Dienst der Schiffahrt steht, unentbehrlich geworden. Der Nebel ist kein unüberwindliches Hindernis mehr



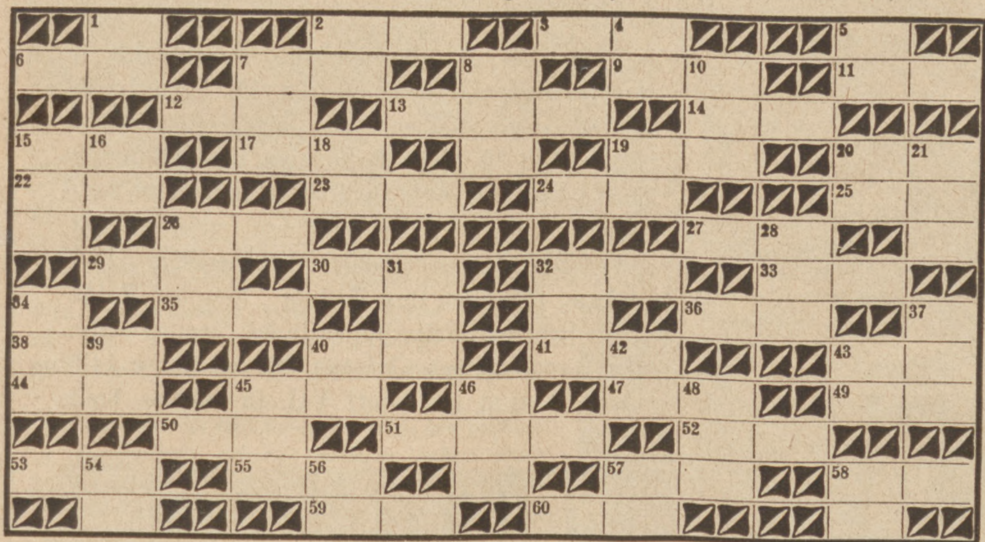
Nebelbild der Hamburger Landungsbrücke.



Das Bildmotiv der Hamburger Landungsbrücken durch Infrarot-Aufnahme.

Raten und Kopfzerbrechen

Silben-Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 2. Baum, 3. männlicher Vorname, 6. dessen sich niemand zu schämen braucht, 7. Körperteil, 9. Haushaltungsgerät, 11. soviel wie gänzlich, 12. Gemenge, 13. anmaßend, 14. Landwirtschaftsgerät, 15. Mädchenname, 17. beliebtes Berliner Getränk, 19. grammatikalischer Begriff, 20. Fluß in Rußland, 22. Interpunktion, 23. schlechte Angewohnheit, 24. Nährmutter, 25. Einsammeln der Reben, 26. Organ, 27. nicht weit, 29. Naturerscheinung, 30. andere Benennung für Mutter, 32. männlicher Vorname, 33. Tierprodukt, 35. Waffe, 36. Ader, 38. Reiseermächtnisse, 40. Menschenrasse, 41. römisches Kleidungsstück, 43. Bezahlung, 44. Lohn für Frömmigkeit, 45. Eßgerät, 47. Leitseil, 49. Mitteilung, 50. Gesichtsfalte, 51. Gebirge in Kleinasien, 52. chemisches Element, 53. Farbe, 55. Vergessenheit, 57. nordisches Göttergeschlecht, 58. Teil des Gesichts, 59. Ausruf, 60. Hoherpriester.

Senkrecht: 1. Unterwürfigkeit, 2. biblischer Name, 4. Spinne, 5. Wahlspruch, 7. soviel wie vorlaut, 8. Wohlgeruch, 10. sehr empfindlich, 15. Modezeitalter, 16. Gesellschaftszimmer, 18. Musikzeichen in den Psalmen, 19. andere Benennung für Frau, 20. Textilerzeugnis, 21. persische Gedichtsform, 26. epische Dichtung religiösen Inhalts, 28. Frauenname, 31. Unternehmer, artistischer Ausdruck, 32. Muse, 34. ausländisches Wertpapier, 37. mittelalterliches Gericht, 40. Naturerscheinung, 42. Gold- oder Silbertresse, 43. Geschenk, 45. Antilopenart, 46. bibl. (hebräische) Bezeichnung für Gott (von Jeremias und Zacharias gebraucht), 48. Pflichtbewußtsein, 54. Schubfach, 56. Mädchenname, 57. orientalischer Vorname, 58. bezeichnendes Wort.

Richtig gehandelt.

In einer Festung fand ich im Versteck
„Fall ohne Schluß" und umgedreht!
Ich nahm die Fehlgeburt schnell weg
und eine deutsche Stadt ersteht.

Verschmelzungsrätsel.

Bar/tun, Land/Ehre, Oper/Au, Ingo/Star, Else/dich, Oer/Bon, Rinder/See, Elm/Ems, Sau/tun, Ein/rot, Zar/Nome, Anni/Darm.

Jedes Wortpaar ist zu einem Wort zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der Lösungen nennen einen norddeutschen Dichter des 19. Jahrhunderts.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Silben-Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Para, 3. Halde, 5. Robe, 6. Levi, 7. Melodie, 9. Ave, 11. Selene, 14. nahe, 15. Galizien, 17. Berme, 18. Allee, 19. Diner, 21. Regenbogen, 24. Monat, 26. Koran, 27. Krater, 29. Scherge, 30. Arbitrage, 33. Alma, 34. Bunge, 36. Kode, 38. Danaiden, 41. Garbe, 42. Kokain, 44. Segel, 45. Antenne, 46. Diva, 48. Bader, 49. Gose, 50. Felsen. Senkrecht: 1. Parodie, 2. Rabe, 3. Halle, 4. Devise, 7. Menage, 8. Lohe, 9. Ali, 10. Dezi, 12. Leber, 13. Nemesis, 15. Galeere, 16. endigen, 20. Demokratie, 22. Boa, 23. Orangerie, 25. Natter, 26. koscher, 28. Rabbi, 30. Armada, 31. gebunden, 32. Rokoko, 35. Ebene, 37. deka 39. Nase, 40. Igel, 41. Garten, 43. Indigo, 45. Andersen, 47. Vase, 48. Basel.

Geographisches Buchstabenrätsel: 1. **Paris**, 2. Orinoco, 3. **Ruegen**, 4. **Tegernsee**, 5. **Sansibar**, 6. **Mulhacen**, 7. **Osaka**, 8. **Ural**, 9. **Tiber**, 10. **Honduras** = **Portsmouth**.

Meister Weigel und seine Kinder

(Fortsetzung)

Er setzte sich in seinen Stuhl und starrte vor sich hin, während Frau Auguste mit unsicheren Blicken zu ihm hinschaute und immer noch nicht klar wurde, ob er nicht doch nur betrunken war.

Zweites Kapitel.

Von dem tragischen Abschluß, den das Fest in den „Privaträumen" des Ehepaars Weigel genommen, hatten die Mitbewohner der Villa nichts gemerkt. Höchst fidel ging es im Souterrain zu, wo die Dienerschaft sich über die reichlichen Reste des Mahles, die Frau Weigel in ihrer Müdigkeit nicht unter Verschluß genommen, wie das sonst ihre Gewohnheit, und über die halbgeleerten Wein-, Sekt- und Likörflaschen hergemacht hatten und dabei selbstverständlich die Gäste nach Kräften durchhechelten.

Aber auch Irma, die sich sofort in ihr Zimmer zurückgezogen, schon um den etwaigen Fragen und Tadelworten der Mutter wegen der verpaßten Verlobung zu entgehen, hatte keine Ahnung von dem, was zwischen den Eltern vorging. Im Gegenteil! Sie war höchlich vergnügt. Hatte das „Grünseidene" abgestreift, saß halb entkleidet auf dem Bettrand und lachte noch immer, wenn sie an das verdutzte Gesicht des Herrn Generaldirektors dachte. Natürlich wußte sie gar nichts Bestimmtes, aber alles, was Unnatur und Gehabe war, konnte sie nun einmal nicht leiden, und an diesem jungen Menschen mit seinen lächerlichen Phrasen und Großtuereien war überhaupt nichts echt oder natürlich. Dann wurde sie ernster und entzündete sich eine Zigarette. War denn etwa diese Gesellschaft natürlich gewesen? Höchstens der alte Sägewerkbesitzer Hahnemann, der zum Entsetzen ihrer Mutter nach dem soundsovielten Glas Sekt laut und selbstgefällig erzählte, daß er als Junge barfuß und dreckig in irgendeiner kleinen Stadt für seinen Vater, der ein Flickschuster war, die Stiefel ausgetragen habe, und daß seine Frau, die jetzt protzig drei Dienstboten hielt, in ihrer Jugend Kuhmagd gewesen. Das war zum wenigsten ein Kerl, der sich seiner Herkunft nicht schämte und ehrlich gestand, daß er im Kriege und in der Nachkriegszeit kräftig geschoben hatte. Aber die anderen? Die jetzt Gott weiß wie fein und gebildet taten und doch das Messer bis zum Griff in den Hals schoben? Oder etwa gar die beiden sogenannten vornehmen Herren, die nur kamen, um wieder einmal gut zu futtern und gar kein Gefühl dafür hatten, wie sie sich selbst erniedrigten. Ja, wenn das hier so etwas wie Kameradschaft, wie ein Ausgleich der Stände gewesen wäre. Aber so! Wo sie nur als vornehmes Aushängeschild, als Reklamegäste geladen waren?

Irma wurde immer ärgerlicher. Ekelhaft war das Ganze! Herrgott, was konnte das der Mutter für einen Spaß machen, diese Bande zu füttern! Und der Vater? Nein, dem machte es ganz gewiß kein Vergnügen, der hatte den ganzen Abend über ein Gesicht gemacht, als wollte er am liebsten wegrennen. Ueberhaupt! Früher, als sie noch in der kleinen Wohnung in der Invalidenstraße wohnten, war es gemütlicher gewesen.

Irma stand auf und warf die Zigarette fort. Jetzt war sie wieder verrückt! Da hing ihr ganzer Schrank voller schöner Kleider! Unten in der Garage stand ihr schnittiger kleiner Wagen. Anstatt in den dumpfen Hof herunterzugucken, hatte sie den schönen Park und konnte tun, was sie wollte. Eigentlich war sie wirklich dumm, daß sie nachdachte.

Mit schnellem Ruck warf Irma jetzt auch das Hemd ab, öffnete das Fenster und begann ihre abendlichen Trainingsübungen vor dem Spiegel. Das tat wohl! Sechsmal Kniebeuge, dann Rumpfwälzen, Donnerwetter! Jetzt war ihr die Kerze gleich beim ersten Male geglückt!

Sie sprang auf, denn ganz deutlich hatte es an die Tür geklopft.

„Hallo?"

Jetzt mitten in der Nacht! Mitten in ihrer Uebung!

„Ich bin's, Irma."

„Herrgott, Alfred, du? Was ist denn los?"

„Ich muß dich sprechen."

„Geht nicht. Ich stehe hier und trainiere."

„Dann zieh' dir was an. Es muß sein, es ist etwas sehr Ernstes."

Was war denn das? So erregt hatte doch Alfred eigentlich nie gesprochen.

„Warte einen Augenblick, ich ziehe den Bademantel über."

Sie öffnete und ließ den Bruder ein.

„Mensch, wie siehst du denn aus? Hast du Malheur gehabt? Etwa jemand umgefahren?"

„Unsinn, aber —"

„Denn raus mit den nassen Mäusen, ich bin hundemüde."

„Setz' dich einmal vernünftig hin. Irma, du bist doch ein tapferer Kerl, und wir beide müssen jetzt zusammenstehen."

Das verstand sie erst recht nicht, saß auf der Bettkante und ließ die nackten Füße auf den Teppich baumeln. Dann griff sie ganz unwillkürlich wieder nach der Zigarettendose und sah Alfred fragend an.

Sie sah, wie es ihm schwer wurde, zu reden. Er hatte sich auf einen Stuhl gesetzt. Rücklings, die Lehne zwischen den Beinen, und schüttelte zögernd den Kopf, dann seufzte er auf.

„Hat keinen Zweck, bist ja ein Mensch, der einen Puff verträgt, also will ich nicht lange Worte machen. Vater ist pleite."

„Was ist?"

Im ersten Augenblick kam ihr derselbe Gedanke, den die Mutter gehabt. War Alfred betrunken? Aber der stand jetzt auf.

(Fortsetzung folgt.)

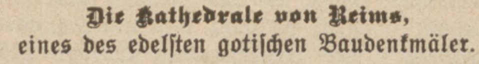
Die Kathedrale von Reims

Ein Meisterwerk der Gotik

Was der Kölner Dom für Deutschland, ist die Kathedrale von Reims für Frankreich; beides zwei Baudenkmäler erhabenster Gotik. Seit 1173 ist diese Kathedrale die Krönungsstätte der französischen Könige, und man kann sagen, daß sie Weltgeschichte gesehen hat. 530 Statuen in höchster künstlerischer Vollendung schmücken ihre Fassade. Vor der Kathedrale steht das Reiterstandbild der Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, die im Jahre 1429 ihren Einzug mit Karl VII. in Reims hielt.



Der Glaube macht stark.
Für den Glauben wurde die Kathedrale von Reims erbaut, und die Stärke des Glaubens an ihre Sendung machte aus einem unbekannten Bauernmädchen die welthistorische Jungfrau von Orleans.

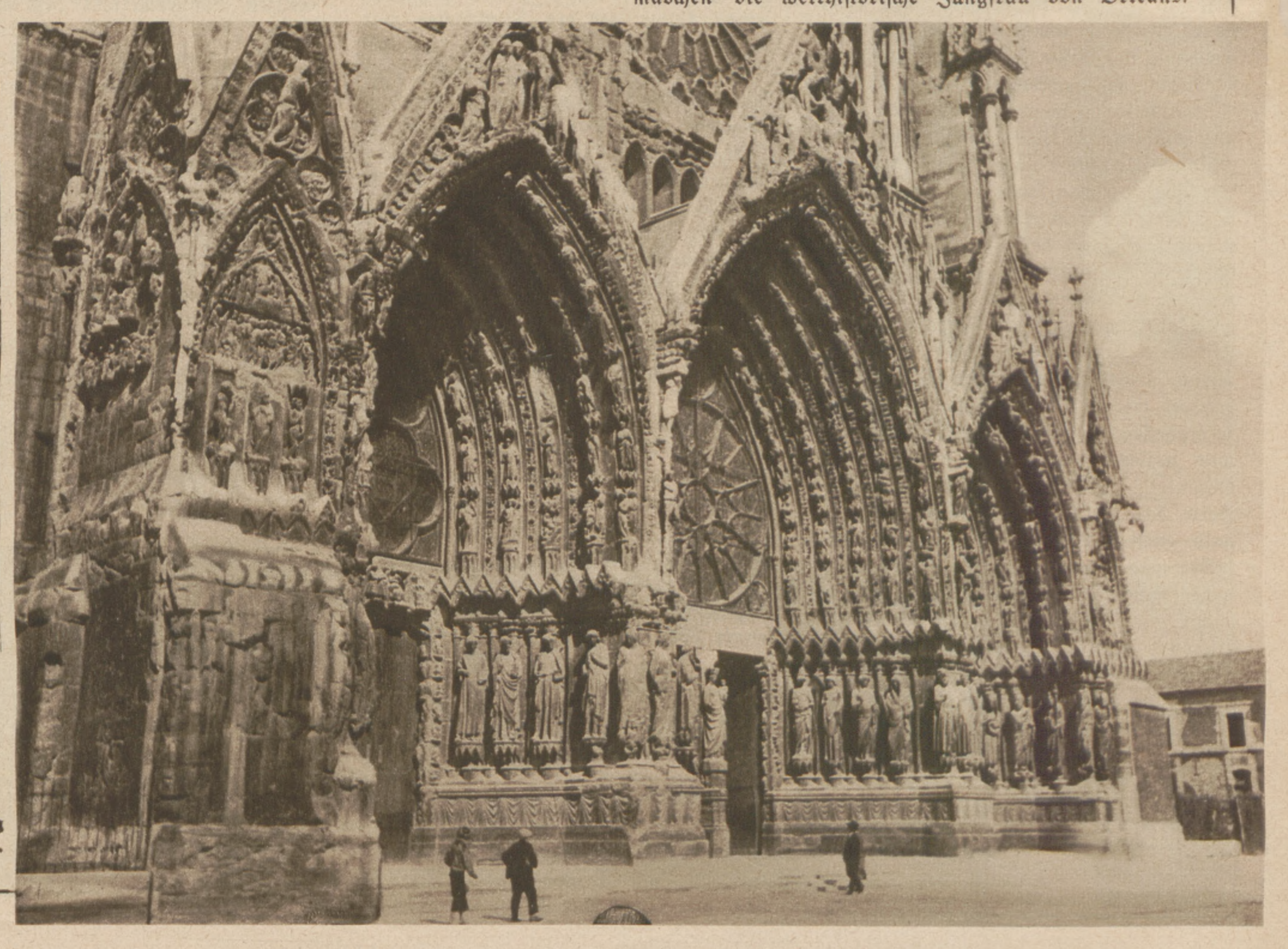


Die Kathedrale von Reims,
eines des edelsten gotischen Baudenkmäler.



530 Statuen,
jede einzelne ein erlesenes Kunstwerk, jede eine andere biblische Gestalt darstellend, jede in anderer Haltung und anderem Gesichtsausdruck, schmücken die Fassade.

Rechts:
Von jeder Seite und in jeder Blickrichtung entdeckt man neue architektonische Schönheiten.



Züchtungsversuche zur Erlangung eines wildfarbigen Hausschweins

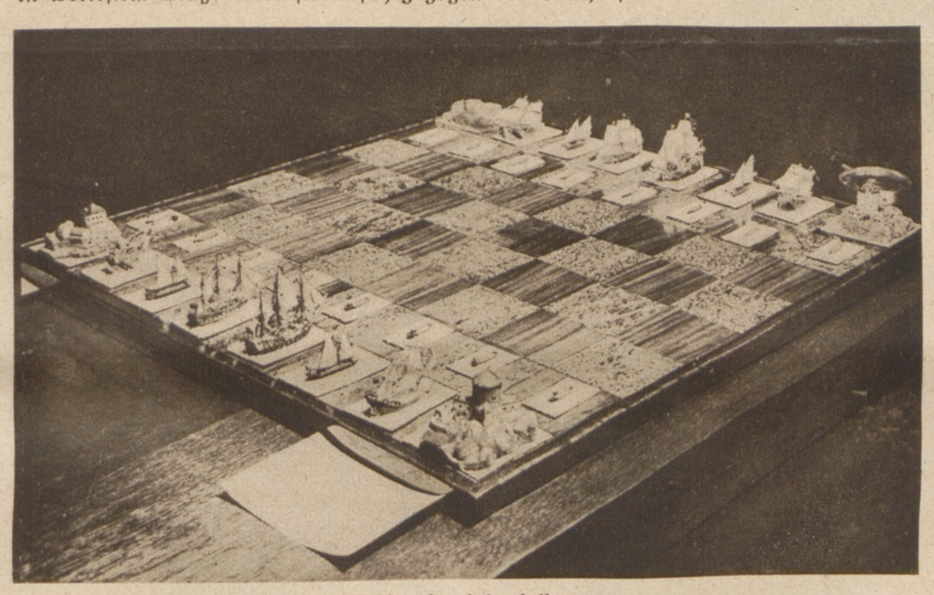


Eine wildfarbige Sau mit ihren Jungen in der Schweinezuchtanstalt des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung.



Ein aus den Zuchtversuchen hervorgegangener wildfarbiger Eber.

Von etwa 20 Millionen Ferkeln, die jährlich in Deutschland geboren werden, gehen etwa 22 Prozent im Jugendalter an einer chronischen Schweineseuche zugrunde. Um diese Schweineseuche und die dadurch verursachten erheblichen Verluste in der Schweinewirtschaft einzudämmen, werden schon seit Jahren im Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg i. d. Mark Versuche zur Erlangung eines wildfarbigen Hausschweins durchgeführt, um so eine Schweinerasse zu erhalten, die gegen die Seuche widerstandsfähiger ist. Heute, nach zehnjähriger Züchtungsarbeit, ist das Zuchtziel fast erreicht. Die aus diesen Versuchen hervorgegangen Tiere besitzen alle guten Eigenschaften eines Hausschweins wie Mastfähigkeit, Fruchtbarkeit und Schnellwüchsigkeit, und sie sollen in weitestem Maße widerstandsfähig gegen die Seuche sein.



Schiffe als Schachfiguren.
Ein Kapitän in Stockholm hat 2½ Jahre gearbeitet, um sämtliche Schachfiguren als Schiffe aus Streichhölzern und Papier herzustellen.



Ein wenig bekannter Winkel des alten Berlin:
Die einzige noch existierende „Waschbank“ bei der Spreegasse. Wie man sieht, ist sie noch heute in Benutzung.

Kämpfer für das Reich!

Von Stein bis Hitler

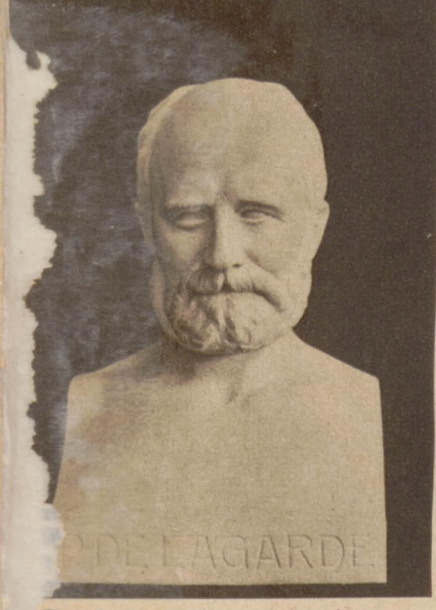
Das nationale Gewissen — Reichsfreiherr vom Stein.
Nach einem Gemälde von Rincklake.



Europas heimlicher Feldherr — Neidhardt von Gneisenau.
Nach einem Gemälde von Gebauer.



Der Züchtiger der Schande — Heinrich von Kleist.
Gemälde von E. Hader.



Der Bewahrer des Gedankens — Paul de Lagarde.
Bildnisbüste von Felix Pfeifer.



Der Prophet des Dritten Reiches — Moeller van den Bruck.
Nach einem Sepia-Aquarell von Hermann Kröger.

Der Vollender — Adolf Hitler.
Sepia-Aquarell von Hermann Kröger, Berlin.

Wir wollen dem deutschen Geist ie Möglichkeit seiner Entfaltung ichern, wollen den Wert der Persönlichkeit, die schöpferische Kraft des einzelnen wieder einsetzen in ihre ewigen Vorrechte, wollen damit brechen mit allen Erscheinungen einer fauligen Demokratie und an ihre Stelle setzen diese ewige Erkenntnis, daß alles, was roß ist, nur kommen kann aus der Kraft der Einzelpersönlichkeit, und daß alles, s erhalten werden soll, wieder anvertraut werden muß der Einzelpersönlichkeit ...
Wir wollen erwecken die Ehrfurcht vor den großen Traditionen unseres Volkes, tiefe Ehrfurcht vor den Leistungen der Vergangenheit, die demütige Bewunderung großen Männer der deutschen Geschichte. Wir wollen unsere Jugend wieder hineinühren in dieses herrliche Reich unserer Vergangenheit, des Wirkens und Schaffens unserer Vorfahren. Demütig soll sie sich beugen vor denen, die vor uns lebten und schufen und arbeiteten und wirkten, auf daß wir heute leben können.

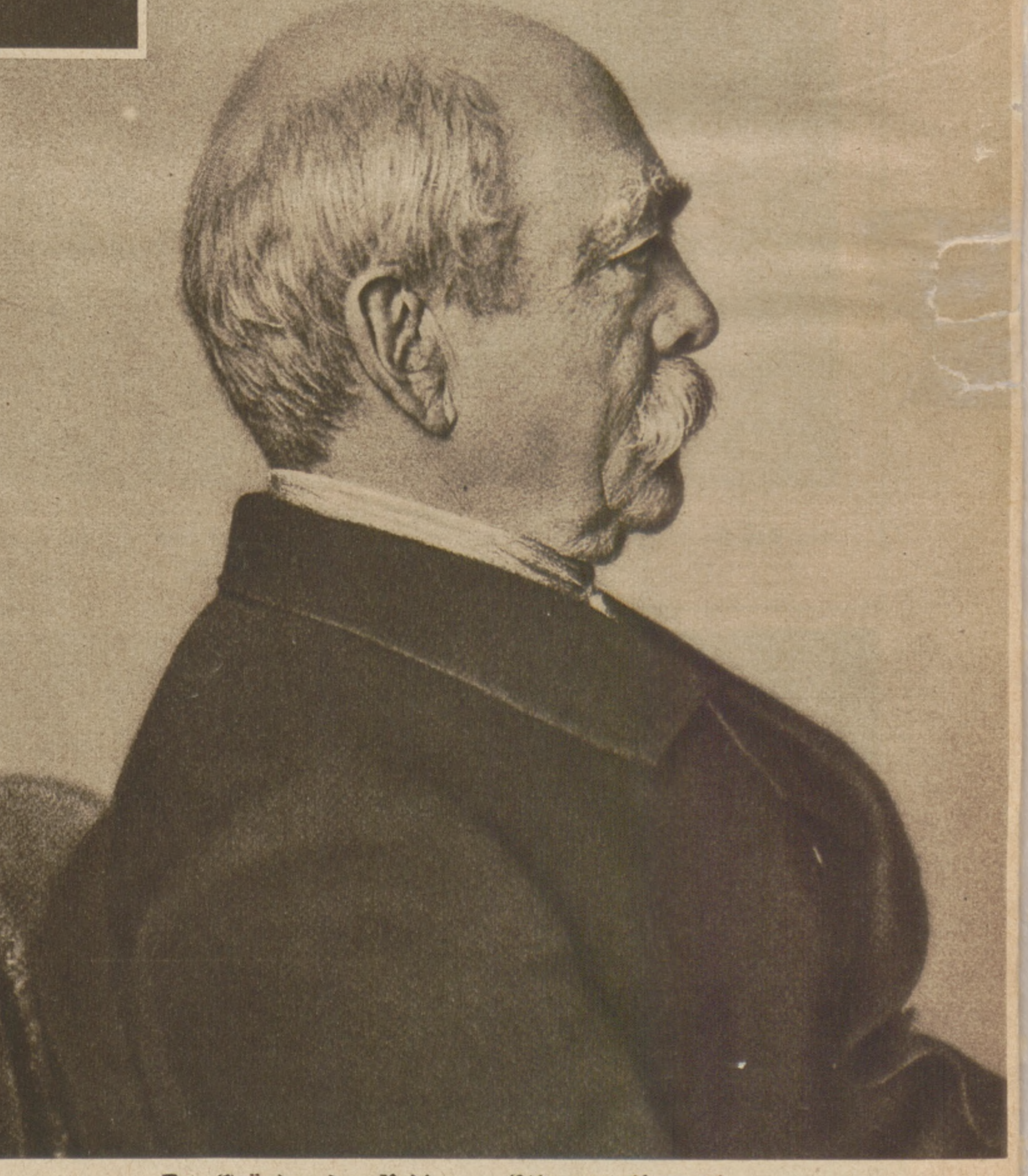
Reichskanzler Adolf Hitler
am 10. Februar 1933.



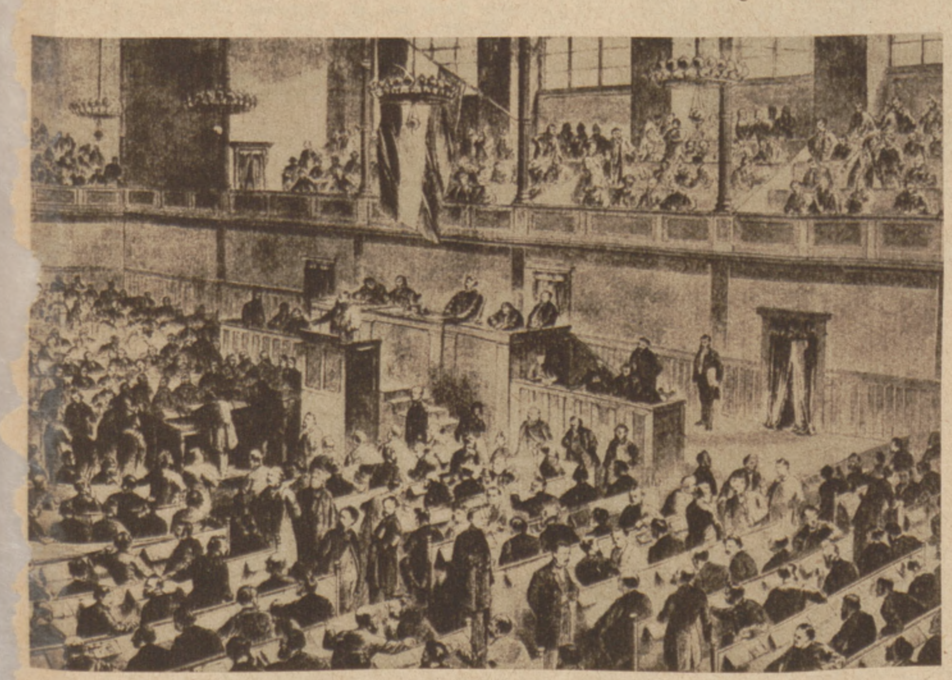
Der Vorkämpfer der deutschen Einheit — Friedrich List.
Nach einer Lithographie von Kriehuber.



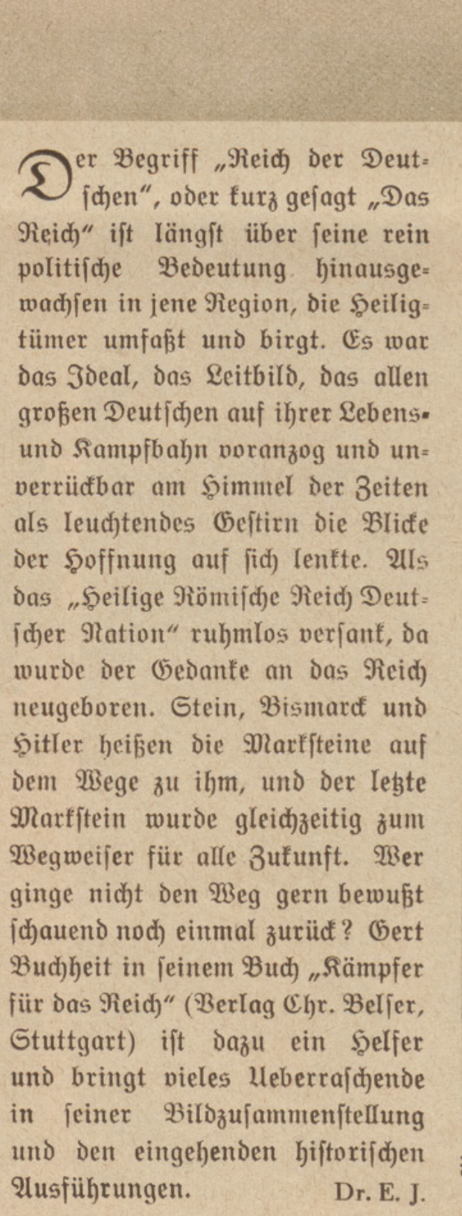
Mahner der Nation — Fichte, Schleiermacher, Jahn, Arndt.
Stich von Ludwig Bürger.



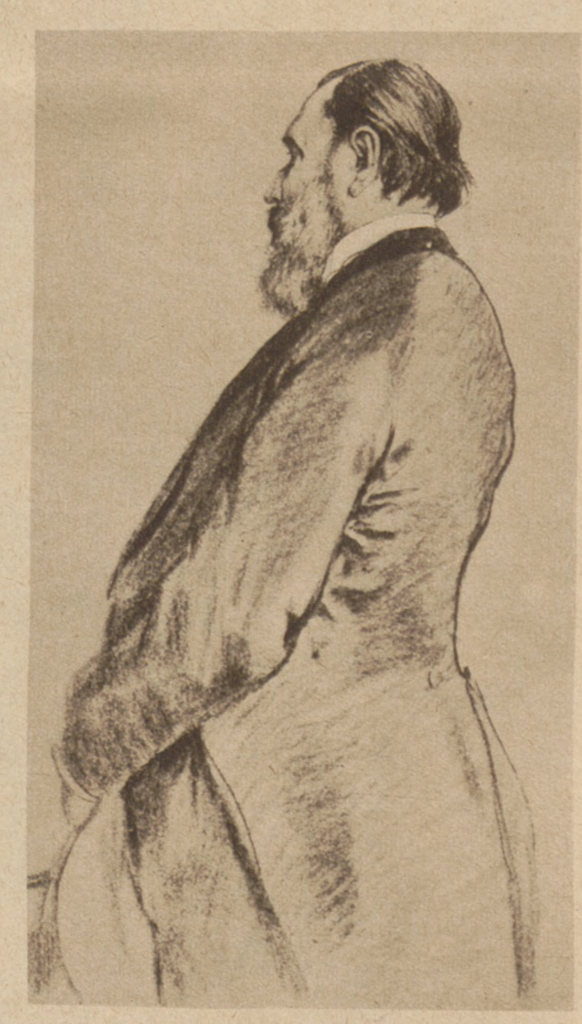
Der Gründer des Reiches — Otto von Bismarck.
Nach dem Leben 1885.



Der erste deutsche Reichstag in Berlin.
Holzschnitt aus dem Jahre 1881.



Der Begriff „Reich der Deutschen", oder kurz gesagt „Das Reich" ist längst über seine rein politische Bedeutung hinausgewachsen in jene Region, die Heiligtümer umfaßt und birgt. Es war das Ideal, das Leitbild, das allen großen Deutschen auf ihrer Lebens- und Kampfbahn voranzog und unverrückbar am Himmel der Zeiten als leuchtendes Gestirn die Blicke der Hoffnung auf sich lenkte. Als das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" ruhmlos versank, da wurde der Gedanke an das Reich neugeboren. Stein, Bismarck und Hitler heißen die Marksteine auf dem Wege zu ihm, und der letzte Markstein wurde gleichzeitig zum Wegweiser für alle Zukunft. Wer ginge nicht den Weg gern bewußt schauend noch einmal zurück? Gert Buchheit in seinem Buch „Kämpfer für das Reich" (Verlag Chr. Belser, Stuttgart) ist dazu ein Helfer und bringt vieles Ueberraschende in seiner Bildzusammenstellung und den eingehenden historischen Ausführungen. Dr. E. J.

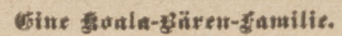


Der Kaiserherold — Heinrich von Treitschke.
Nach einer Zeichnung von Fritz Werner.

Das Urbild des Teddybären im Aussterben

Die unsterbliche Nachahmung.
Eine Gruppe braver Teddybären und Hunde, die auf ihre kleinen Besitzer warten.





Eine Koala-Bären-Familie.
Es ist wohl nicht allgemein bekannt, daß der „Teddybär“, jenes beliebte Spielzeug, das alt und jung gleich erfreut, Gewinnobjekt von Tausenden von Tombolen und Würfelbuden bildet, das in allen Größen und Farben in Hunderttausenden von Exemplaren jährlich den Spielzeugmarkt belebt, ein natürliches lebendes Vorbild hat. Es ist der Koala-Bär, jenes kleine mollige Tierchen, das die Wälder Australiens belebt und gleich unserem Eichhörnchen, mit dem es auch eine gewisse Ähnlichkeit aufweist, auf Bäumen lebt. Jetzt kommt aus Australien die Nachricht, daß dieses „Original“ nicht mehr lange bestehen wird. Denn 500 000 Koalas sollen in einem Monat erschossen und erschlagen worden sein, da das Fleisch des Tieres sehr wohlschmeckend ist und sein Fell von der Pelzindustrie für wertvolle Imitationszwecke sehr geschätzt wird. Durch Anlegung eines Naturschutzparkes unweit von Sydney, der mit Gummibäumen dicht besetzt ist — da sich der Koala-Bär nur von den Blättern eines Gummibaumes ernährt — versucht man jetzt dem letzten natürlichen Teddybären eine Zufluchtsstätte zu schaffen und ihn dadurch vor Nachstellungen zu schützen.



Die Nachwelt flicht dem Mimen Kränze

Unten:

Am 19. Dezember jährt sich zum 25. Male der Todestag der berühmten Tragödin

Klara Ziegler,

einer der gefeiertsten Schauspielerinnen ihrer Zeit. Geboren am 27. April 1844 zu München, kam sie nach ihren Erstlingserfolgen in Bamberg, Ulm und Leipzig 1868 an das Münchener Hoftheater, in dessen Verband sie bis 1874 verblieb, um fortan als Gast auf allen größeren deutschen Bühnen zu glänzen. Medea, Iphigenie, Maria Stuart, Penthesilea, Thusnelda usw. waren ihre Hauptrollen. Sie starb am 19. Dezember 1909 zu München im Alter von 65 Jahren. Ihre in der Königinstraße zu München gelegene Villa mit den von ihr angelegten Sammlungen bildete den Grundstock des heutigen Münchener Theater-Museums.

Zum 150. Geburtstag von Ludwig Devrient.
Am 15. Dezember jährt sich zum 150. Male der Geburtstag des großen Schauspielers.



Links:

Paul Wegener 60 Jahre.
Das Bild zeigt den bekannten Darsteller neben dem Dichter Gerhart Hauptmann als Crampton in dem gleichnamigen Werk Hauptmanns.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 3. Vj. 411 630. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11